

Die Universität Göttingen
und die Entwicklung der
liberalen Ideen in Russland
im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

Von

Markus Wischnitzer



BERLIN
1907

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meinem lieben Onkel

Salomon Kulikowitzer

gewidmet.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit will den Einfluss der Universität Göttingen auf die politischen Anschauungen der russischen „Gesellschaft“ im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts untersuchen. Sie stützt sich auf eine Reihe noch nicht bearbeiteter, in Deutschland wenig zugänglicher Quellen. Das erste Kapitel bietet eine Uebersicht über die russischen Studenten in Göttingen, vornehmlich in den Jahren 1800 bis 1812. Das Ergebnis, zu dem es führt, ist, dass in dieser kurzen Periode eine Anzahl begabter junger Russen, die hernach in das politische Leben Russlands während der 20er und 30er Jahre in hervorragender Weise eingegriffen haben, hier die entscheidenden wissenschaftlichen und politischen Eindrücke empfangen. Dass intime persönliche Beziehungen zu Lehrern und Studiengefährten aus dem Westen zur Vertiefung dieser Eindrücke beigetragen haben, wird im zweiten Kapitel an der Hand bisher unedierter Briefe gezeigt. Ganz besonders gilt das von dem liberalen Politiker N. S. Turgenew, dem bekannten Vorkämpfer für die Befreiung der russischen Leibeigenen. Auf Grund eines umfassenden Quellenmaterials wird die vielseitige Tätigkeit dieses Mannes bis 1824 untersucht. Die bisherigen Schriften über Turgenew bieten meist nur kurze biographische Notizen. Die 1903 erschienene eingehendere Arbeit A. Kornilows wird der Persönlichkeit Turgenews, wie wir meinen, nicht ganz gerecht und erschöpft das zugängliche Quellenmaterial keineswegs. Das dritte Kapitel behandelt die Erziehungs- und Bildungsjahre Turgenews, das vierte seine Tätigkeit im Staatsdienst. Hier

war es geboten, auf seine Beziehungen zum Freiherrn vom Stein und zu den russischen Staatsmännern Graf N. S. Mordwinow und Speranski näher einzugehen. Im fünften Kapitel werden Turgenews Denkschriften über die Agrarreform und über Reform der Justiz eingehend untersucht.

Die drei letzten Kapitel sollen einen Einblick in die Bestrebungen der politischen geheimen Gesellschaften in Russland geben und die engen Beziehungen Turgenews zu diesen Kreisen neu beleuchten. Die strittige Frage, ob Turgenew auch nach dem Jahre 1821 diese Beziehungen weiter unterhalten hat, wird auf Grund einer noch nicht bearbeiteten Schrift Turgenews aus dem Jahre 1826 in bejahendem Sinne entschieden. In einer Anlage werden sämtliche auf diese Frage sich beziehenden Quellen kritisch geprüft. Die Ergebnisse Kornilows sind hiernach zu verwerfen, während die Ausführungen von Bogdanowitsch (Russland unter Alexander I. 1866) und von Ssemewski (Brockhaus-Efron, Enzyklopädisches Wörterbuch, Bd. 67), die im wesentlichen auf gleicher Grundlage stehen, ergänzt und zu neuen Gesichtspunkten erweitert werden konnten.

Lemberg, Juni 1907.

1. Kapitel.

Russische Studenten in Göttingen, vornehmlich in den Jahren 1800—1812.

Der Einfluss der westeuropäischen und namentlich der deutschen Universitäten auf das russische Geistesleben und auf die politischen und sozialen Anschauungen der russischen „Gesellschaft“ ist noch lange nicht erschöpfend betrachtet und entsprechend gewürdigt worden. Er bildet einen der Hauptströme, durch welchen die westeuropäische Kultur Russland zugeführt wurde. Bekanntlich hat das ganze 18. Jahrhundert hindurch die französische Aufklärung die höheren Schichten des russischen Volkes stark beeinflusst, die Ergebnisse dieser Einwirkung sind jedoch von keinem praktischen Wert gewesen. Alexander Herzen nennt sie zum Teil verderblich. „Als bei uns, sagt er, die Philosophie Voltaires die Fesseln zerriss, die eine halb wilde Natur zügelten, setzte sie nichts an die Stelle des alten Glaubens und der überlieferten moralischen Pflichten. Sie rüstete den Russen mit allen Werkzeugen der Dialektik und Ironie aus, durch die er sich in den eigenen Augen rechtfertigte, wenn er seinem Souverän gegenüber ein Sklave und seinen Sklaven gegenüber ein Despot war. Die Neophyten der Zivilisation stürzten sich mit Gier in die Freuden der Sinnlichkeit. Sie verstanden es wohl, wenn man sie auf Epikur hinwies, aber der feierliche Ton der Sturmglocke, der die Menschen zu einer grossen Auferstehung ruft, drang nicht in ihre Seele.“¹ Unter der grossen Auferstehung versteht Herzen

1. A. Iscander (Herzen), *Du développement des idées révolutionnaires en Russie*. Paris 1851. p. 47.

die Reform des russischen Lebens in allen seinen Aeusserungen. Was die russische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts gleichgiltig ertrug, die Leibeigenschaft mit ihrer Unmenge abscheulicher Begleiterscheinungen, die allgemeine Rohheit und Unkultur, die überall herrschende Willkür, die Launen einer absolutistischen Regierung und was man sonst noch alles aufzählen könnte, das wollte und konnte eine Generation von Russen nicht ruhig ansehen, die ebenfalls aus dem Westen ihre geistige Nahrung geschöpft hatte, der es aber eine Herzenssache war, die fortschrittlichen Ideen des Westens in ihrer so rückständigen Heimat zu verbreiten. Schon im 18. Jahrhundert gingen viele Russen nach Deutschland, um in Leipzig, Strassburg, Göttingen und Heidelberg zu studieren. Göttingen nimmt am Ausgang des 18. und im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einen ganz besonderen Platz ein. Die hervorragenden Gelehrten der Georgia Augusta, die, wie Freygang begeistert ausruft, die Ausländer ebenso anziehen, wie die Pracht von Versailles die Fremden, die es besuchen, fesselt,² die grossartige Organisation des Lehrplanes, die reiche Ausstattung der Lehrmittel, der kosmopolitische und von lokalen Tendenzen freie Charakter der Universität, die Sorge des Kuratoriums, den Anforderungen ihrer auswärtigen Zöglinge zu entsprechen, das erhöhte Interesse, das den russischen Studien gewidmet wurde und eine ganze Reihe anderer Umstände bewirkten, dass Göttingen von russischen Untertanen stark besucht wurde. In eben dieser Masse war auch der Einfluss dieser Universität ein tieferer und nachhaltigerer.

In der Mitte der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts findet man bereits unter den Göttinger Hörern russische Untertanen. G. T. Asch aus einer deutschen Familie in Petersburg stammend, studierte in den Jahren 1748—50 unter

2. Notice sur l'université de Goettingue, Göttingen 1804, p. 2.

Hallers Anleitung Anatomie und Physiologie.³ Die nahen Beziehungen zu seinem Lehrer dauerten über die Göttinger Studienzeit hinaus. So ist eine der ersten Brücken zwischen Göttingen und Russland geschlagen worden, über die noch weit mehr russische Studenten gekommen sind. In den folgenden Jahren arbeiten in Göttingen Mediziner und Naturforscher aus Russland. Haller schreibt an Asch: „Wir haben hier drei artige Russen, des Herrn Grigori Demidows aus Solikamsk Söhne.“⁴ Ohne die Bedeutung, welche der rege Verkehr russischer Aerzte und Naturforscher mit der berühmten Göttinger medizinischen Fakultät auf die russische Wissenschaft ausgeübt hat, im mindesten zu unterschätzen, — man müsste, um ihn nachzuweisen, mit den betreffenden Disziplinen genau vertraut sein, — ist es nicht so sehr diese Ader des Göttinger Einflusses, die besonders verfolgt zu werden verdient. Es kommt vielmehr darauf an zu zeigen, wie die in Göttingen vertretenen Anschauungen über Politik und Recht und wie das Studium der historischen Entwicklung des Staates und der sozialen Verhältnisse, also alles das, was in die Gebiete der historischen und juristischen Fächer fällt, die politische Erziehung der jungen Russen und durch deren Vermittlung die russische „Gesellschaft“ überhaupt beeinflusst haben, was freilich cum grano salis aufzunehmen ist. Denn zumeist sind die Versuche, ihr Wissen im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt zu verwerten, bald gescheitert. Sie haben für ihre kühnen Vertreter oft ein tragisches Ende genommen.

Als Vorläufer gleichsam dieser Schar erscheint A. J. Poljenow, der im Jahre 1766 nach Absolvierung seiner

3. Rössler, Die Gründung der Univ. Göttingen 1855 p. 354; ebenda 534 ff. Briefe Hallers an Asch. Asch wurde nachher in den Reichsfreiherrnstand erhoben und war Generalstabsarzt bei der ersten russischen Armee. Er hat der Universitätsbibliothek zahlreiche Bücher über russische Geschichte und ethnographische Sammlungen geschenkt.

4. Rössler a. a. O. 356.

juristischen Studien in Strassburg zur weiteren Ausbildung nach Göttingen ging.⁵ Er interessierte sich namentlich für Lehnrecht, das er bei Professor Riccius hörte, — ein Beweis, wie sehr ihn damals schon die Bauernfrage in Anspruch nahm.⁶ Dass Poljenow auch das Studium der russischen Geschichte und Gesetzgebung nicht vernachlässigte, kann man aus einem seiner Briefe an das Mitglied der Akademie, Taubert, ersehen: „Ihrem Rate folgend, schreibt Poljenow, gehe ich jetzt die Ukase und die Gesetzbücher durch und finde darin nichts als Unordnung, ein Durcheinander, Unvollkommenheit und Ungerechtigkeit. Unsere Gesetze sind voll krasser Irrtümer und für Kaiser und Volk blickt daraus grosses Unheil hervor.“⁷ Nachdem Poljenow im Mai 1767 von Göttingen zurückgekehrt war,⁸ reichte er im Februar des folgenden Jahres bei der freien ökonomischen Gesellschaft eine Arbeit ein über die von ihr aufgestellte Preisaufgabe: „Worin besteht das Eigentum des Bauern, an dem Boden, den er bearbeitet, oder an seinen Mobilien, und welche Rechtstitel kann er auf das Eine oder das Andere im Interesse des allgemeinen Wohls des Volkes beanspruchen?“ Unter den 7 russischen Preisarbeiten war die von Poljenow eingelieferte die beste. Und trotzdem bekam er nicht den ersten Preis, weil seine Arbeit scharfe Wendungen gegen die Institution der Leibeigenschaft enthielt. Er musste zuerst sein Elaborat umarbeiten, die angeblich anstössigen Stellen streichen und den Ton der Schrift mildern. Die Arbeit fand aber auch danach keine gerechte

5. D. W. Poljenow, A. I. Poljenow ein russischer Rechtsgelehrter des 18. Jahrhunderts. Russki Archiv 1865, 558—614; Ssemewski, Die Bauernfrage im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Petersburg 1888 I, 81 ff.

6. Ssemewski, 81; über Riccius cf. Pütter, Versuch einer akademischen Gelehrten Geschichte von der Georgia-Augusta-Universität zu Göttingen, G. 1765 I, 140 ff., 283; II, 36—37.

7. Ssemewski a. a. O.

8. ib.; Chrapowizki, Tagebuch p. 331.

Würdigung und, was noch bezeichnender ist, sie wurde nicht veröffentlicht.⁹ Für den Autor hatte man keine passendere Verwendung als eine subalterne Sekretärstellung, die er Jahre lang bekleidete.¹⁰ So gingen die Fähigkeiten und die Kenntnisse dieses jungen Mannes dem Staate so gut wie verloren. Wie gross mag die Zahl derer sein, die ein ähnliches Missgeschick erfahren haben, und die nicht einmal dazu gelangt sind, ihre Fähigkeiten zu zeigen, weil ihnen nicht die einflussreichen Verbindungen zur Verfügung standen, die sich Poljenow durch Taubert und andere Mitglieder der Akademie dargeboten hatten.

Denn unter Katharina II. war der Besuch auswärtiger Universitäten und namentlich Göttingens ein sehr reger. Man schenkte hier dem Zufluss von russischer Seite genügend Aufmerksamkeit und war darauf bedacht, ihn durch Anwendung aller möglichen Mittel nicht versiegen zu lassen. Schlözers Berufung war von diesen Erwägungen zum Teil diktiert,¹¹ ihm zu Liebe wurde die russische Abteilung der Universitätsbibliothek vermehrt, und er sollte wiederum russische Studenten anziehen, weil er durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Russland viele Beziehungen mit der russischen Gelehrtenwelt und den höheren Gesellschaftskreisen angeknüpft hatte.¹²

Der Geograph Büsching wurde nach einer allerdings kurzen Lehrtätigkeit in Göttingen zum zweiten Prediger an der St. Peterskirche in Petersburg berufen und übernahm zugleich die Leitung der von ihm daselbst begründeten

9. Ssemewski a. a. O. 48, 51, 81 ff. Die ältere Fassung der Schrift von Poljenow ist publiziert im Russki Archiv 1865; 511—41. Eine eingehende Analyse der umgearbeiteten nicht publizierten Fassung mit Heranziehung der älteren Redaktion bei Ssemewski a. a. O.

10. ib. p. 83.

11. Frensdorff, A. D. B. XXXI, p. 571.

12. Die interessante Schilderung seines Aufenthaltes in Russland in dem Büchlein „Oeffentliches und Privatleben von ihm selbst beschrieben.“ 1. Fragment. Göttingen 1804.

Schule.¹³ Hier wirkte einige Zeit Joh. Beckmann, der nachher die Professur für Nationalökonomie an der Georgia Augusta bekleidete und der — wie sein Schüler von Freygang mit Zufriedenheit hervorhebt — stets die wärmste Anhänglichkeit für Russland behielt und sich freute, so oft er sie bezeugen konnte.¹⁴ Der Verbindungen zwischen der jungen Universität und dem russischen Reiche gab es also mehr als genug. Katharina II. sah es nicht ungern, dass ihre Untertanen in Göttingen studierten, und sie interessierte sich lebhaft für die Georgia Augusta. Als sie die bekannte Kommission zur Abfassung eines allgemeinen Gesetzbuches einsetzte, hatte sie anfang den Göttinger Juristen und Historikern Ayrer, Meister, Achenwall, Gatterer und Pütter einen Platz in ihr zugedacht.¹⁵ Man bewies in Göttingen der Herrscherin alle Achtung, und ihre literarischen und politischen Leistungen fanden hier lauten Beifall. So wurde der „Nakas“, d. h. die Instruktion für die Kommission in den Göttinger Gelehrten Anzeigen mit folgenden Worten begrüßt: „Mit Ehrfurcht zeigen wir in diesen Blättern ein Werk an, das wir als den Ruhm unseres Jahrhunderts betrachten würden, wenn wir auch nicht wüssten, dass die grösste Monarchin Verfasserin desselben ist.“¹⁶ Katharina scheint alles, was in Göttingen vorging, aufmerksam verfolgt zu haben, und so entging ihr auch ein nicht gerade lobenswerter Aufsatz über ihren Generalissimus Ssuworow in der von dem Göttinger Privatdozenten Canzler herausgegebenen „Allgemeinen politischen Zeitung“ nicht. Die Kaiserin beschwerte sich darüber beim Leibarzt Zimmermann, mit

13. Pütter I, 105; Chrapowizki p. 268.

14. Notice p. 31.

15. cf. Frensdorff, Katharina II. von Russland und ein Göttingischer Zeitungsschreiber. Nachrichten der Kgl. Ges. der Wissensch. zu Göttingen. Phil. hist. Klasse 1905. Heft 3. 315 ff., Pütter, Selbstbiographie II, 488.

16. Frensdorff a. a. O. 31.

dem sie in brieflichem Verkehr stand, und dieser brachte die Angelegenheit vor das Kuratorium. G. Brandes schrieb an Heyne, er solle Canzler veranlassen, den Aufsatz öffentlich zu widerrufen. Zu gleicher Zeit erhielt Heyne einen zweiten Brief in dieser Angelegenheit, den Frensdorff in seiner Darstellung dieser Episode publiziert hat und den er Schlözer zuschreibt. Dieser teilt Heyne eine Stelle aus einem Schreiben Zimmermanns mit. Unter anderem heisst es da: „Wenn nicht völlige Satisfaktion erfolgt, so könnte die Kaiserin leicht ihren Untertanen verbieten, nach Göttingen zu gehen. Tun Sie aus Liebe für Göttingen alles, was sie können, damit die Kaiserin völlige und verdiente Satisfaktion erhalte.“ Die Angelegenheit wurde auch in diesem Sinne entschieden,¹⁷ und die Frequenz russischer Untertanen hörte bis zum Tode Katharinas nicht auf.

Ob von den Russen, die in dieser Periode in Göttingen hörten, der Eine oder Andere eine besondere Bedeutung für das geistige und politische Leben seines Heimatlandes erlangt hat, ist nicht genau bekannt.¹⁸ Deutliche Fingerzeige liegen hierfür nicht vor. Es sei nur der Schriftsteller und Mystiker Maxim Newsorow genannt, nicht etwa, weil die Georgia Augusta auf seine geistige Entwicklung einen besonderen Einfluss ausgeübt hätte, sondern wegen des Urteils, das er über den Geist der Universität Göttingen nach Jahren ausgesprochen hat — ein Urteil, das vielleicht vereinzelt dasteht. Newsorow war mit seinem Freunde Kolokolnikow auf Kosten der Moskauer Freimaurer nach Leyden geschickt worden, wo sie Medizin studierten und promovierten. Hierauf gingen sie, nachdem sie unter

17. cf. die in Anm. 15 genannte Arbeit Frensdorffs.

18. Ausgenommen der Mineraloge Ssewergin, Mitglied der Akad. der Wissenschaften, der Chemiker Ssacharow, „der erste russische Kliniker“ Gregori Basilewitz, ein Mediziner Richter und G. A. Demidow aus der bekannten Philanthropenfamilie; cf. Brockhaus-Efron, Enzkl. Wörterbuch.

anderem sich auch in Strassburg aufgehalten hatten, wo sie der Aufforderung eines Strassburger Bürgers und anderer hier weilender Russer einer patriotischen Gesellschaft zur Propagierung revolutionärer Ideen beizutreten nicht Folge leisten wollten, zur Vervollkommnung ihrer Studien nach Göttingen.¹⁹ Hier, sagt Newsorow in einer nach Jahren verfassten Autobiographie, sei er einer Freimaurerloge nicht beigetreten, worüber er sich hernach, als er in Erfahrung gebracht hatte, dass Bürger Grossmeister des Ordens gewesen wäre, äusserst gefreut habe. Bürger hätte nämlich eine Lobrede auf die „égalité“ gehalten. „An dieser Stelle“, sagt Newsorow, „erachte ich es für notwendig zu bemerken, dass die berühmten Universitäten, wie die von Berlin, Halle, Leipzig, Wien, Jena und vor allem die Göttinger Universität, dieses zwar junge, im neuen Wahnsinn aber den anderen weit vorausgeschrittene Kind Deutschlands, die ersten Werkzeuge, Pflegestätten und Ausbreiter jeglicher Verderbnis gewesen sind.“²⁰ Newsorow war, als er diese Worte niederschrieb, längst ein Anhänger der obskuren und rückständigen Strömung des russischen Freimaurertums geworden, die im Gegensatz zu Männern wie Nowikow und J. P. Turgenew sich als Feindin der Aufklärung gebärdete und ausschliesslich der Mystik lebte.²¹

Er wurde von der allgemeinen Verfolgung der Freimaurer, die Katharina in ihrer Sorge wegen Verbreitung französischer Revolutionsgrundsätze anstellen liess, hart getroffen. Er und sein Begleiter Kolokolnikow erhielten, als die Verfolgung begonnen hatte, den Befehl, ihre Studien

19. cf. Brockhaus-Efron, Enzykl. Wörterbuch, über Newsorow ausserdem Russisches biograph. Wörterbuch 1902. Bulitsch,² Abhandlungen zur Geschichte der russischen Litteratur (russ.) Kasan 1902 I. 249 ff.

20. In Form eines Briefes an einen angesehenen Freimaurer. Publ. in den Bibliografitscheskija Sapiski, 1858 I, 643 ff.

21. Pypin, Politische und geistige Bewegungen unter Alexander I. (russ.) 3. Aufl. 1900. 309, 323.

aufzugeben und sofort zurückzukehren. Als sie nach Riga gekommen waren, wurden sie verhaftet und hierauf in der Peterpaulsfestung festgehalten. Kolokolnikow starb im Gefängnis, Newsorow wurde wahnsinnig und genas erst nach mehreren Jahren, nachdem er inzwischen von Paul I. aus dem Gefängnis befreit worden war, und sich der Fürsorge, welche dieser allen verfolgten Freimaurern erwiesen hatte, in reichem Masse erfreut hatte.²² Wenn auch Newsorow vor seiner Verhaftung sich gegen die französische Aufklärung und besonders gegen die Revolution ablehnend verhielt, so ist sein erbitterter Hass gegen das aufgeklärte Göttingen aller Wahrscheinlichkeit nach von der Verhaftung und ihren Folgen mitbestimmt worden. Nikolaj Turgenev, der die Bedeutung Göttingens für seine geistige und politische Ausbildung nie hoch genug einschätzen konnte, nannte Newsorow einen „echten Apostel der Humanität“.²³ Er war auch ein edler und uneigennütziger Charakter und ein wissenschaftlich gebildeter Mann. In der Zeitschrift „Freund der Jugend“ (*Drug junoschestwa*) berührte er Fragen der alten und neueren Geschichte, der Mythologie und des Erziehungswesens, aber ohne Verständnis für moderne und freie Auffassungen, gegen die er in scharfer Weise und von seinen religiösen und mystischen Vorstellungen befangen Stellung nahm.²⁴ Deutet man sein Urteil über Göttingen richtig, so ist es die Georgia Augusta, die den Fortschritt am ausgeprägtesten vertritt und am wirksamsten verbreitet. Insofern ist diese seltsame Aeusserung nicht uninteressant.

Das Studium der Russen in Göttingen hörte im Jahre 1798 auf, als Paul I. durch einen Ukas vom 9. April 1798 den Besuch auswärtiger Universitäten verbot. „Da die schädlichen Prinzipien, heisst es in dieser Urkunde, die man

22. Tourgueneff, *La Russie et les Russes* 1847 II, 376 ff.

23. *ib.* 381.

24. cf. Bulitsch p. 352. Eine vortreffliche Analyse Newsorows.

jetzt an den auswärtigen Universitäten den jungen Leuten beibringt, ihre unreifen Köpfe erhitzen und sie auf zügellose und korrumpierte Ideen führen, und da aus dem Studium an diesen Anstalten kein Nutzen, wie es ursprünglich der Fall war, sondern viel Nachteil erwächst, wird jeder weitere Besuch fremder Universitäten untersagt.²⁵ In Göttingen ist die Wirkung dieser Verordnung deutlich gespürt worden. Sie hat den Rückgang in der Frequenz der Universität am Ausgange des 18. Jahrhunderts mit verursacht.²⁶

Dass bei der Thronbesteigung Alexanders I. das unsinnige Verbot, fremde Universitäten zu besuchen, aufgehoben wurde, ist nicht zu verwundern. Das Interesse des jungen Herrschers für die Bildung seines Volkes und die Liebe, mit der er, umgeben von einem Stab ideal gesinnter und aufgeklärter Männer, an diesem Werk arbeitete, können nicht hoch genug angeschlagen werden. Wiederum ist es Göttingen, wohin sich der Hauptstrom russischer Studenten ergiesst. Galten doch die Verfassung und die Einrichtungen der Georgia Augusta für so vollkommen, dass sie bei der Reform und Neugründung der russischen Hochschulen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachgeahmt wurden.²⁷ Dort lebte und wirkte der Altmeister russischer Geschichte Schlözer, der gerade um diese Zeit daran ging, seine Kritische Nestorausgabe herauszugeben. Göttinger Professoren wurden an die Universität Moskau berufen²⁸ und es begann von neuem ein reger Verkehr zwischen Göttingen und Russ-

25. Vollständige Gesetzessammlung Bd. XXV. N. 1844.

26. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, p. 397.

27. cf. Ssuchomlinow, Untersuchungen und Aufsätze (russ.). Petersburg 1889 2 B. Sehr eingehende Forschungen über dieses Gebiet.

28. Der Philosoph Buhle Pütter III, 195; der Statistiker Grellmann 120; der Mathematiker Ide 173 und der Chemiker Reuss 247. A. Freygang, Notice 35, 38—39. Dazu kam noch Schlözers Sohn Christian, der die Professur für Nationalökonomie an der Moskauer Universität bekleidete.

land. In dieser Periode — 1800 bis 1812 — lenkt die philosophische Fakultät vor allem die Aufmerksamkeit auf sich. Von den älteren Lehrern finden Heyne, Schlözer und Beckmann noch immer Beifall und Anerkennung. In der Geschichtswissenschaft glänzte Heeren, einer der beliebtesten Lehrer der Georgia Augusta. Für sein Interesse an Kultur- und Handelsgeschichte, der er sich mit besonderer Vorliebe widmete, war sein Aufenthalt in Bremen, wo er die ersten Studien absolvierte, nicht ohne Einfluss.³⁰ Zu erwähnen ist, dass Heeren vor einer Ueberschätzung des Quellenstudiums sehr stark gewarnt hat. Der Geschichtsschreiber müsse seine Persönlichkeit vergessen.³¹ A. J. Turgenew, ein Schüler Heerens, hat in einem Briefe an seinen Bruder Nikolaj die Bedeutung seines Lehrers kurz aber treffend hervorgehoben. Den Anlass bot eine Broschüre Heerens, in der sich dieser gegen die Schlegelsche Kritik über sein Buch „Ueber Indien“ verteidigte. Die Lektüre der Heerenschen Rechtfertigung führte seinem begeisterten Schüler noch einmal klar vor Augen, wie vorteilhaft Heerens „grosse Manier“ sich von der „antiquarischen Gelehrsamkeit“ Schlegels abhebe, wo man viel „Wortklauberei“ finden könne, aber keine „Sachkenntnis“, die Heeren auch vor Heyne voraus habe. Deshalb seien Heerens „Ideen“ und seine „Geschichte der Kolonien“ so praktisch nützlich. Er sei es gewesen, der gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit es erfasst und gezeigt habe, wie wesentlich es sei, auf die Dinge selbst einzugehen, und — indem er aufhörte, die Alten zu kommentieren — habe er auf eine neue Weise Geschichte studiert und gelehrt.³²

29. 1760—1842 cf. Gesammelte Werke 1821 Bd. I Autobiographie; Pütter II, 194-95; III, 342-48; Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie 683; Göttinger Historiker in „Göttinger Professoren“ Gotha 1872, 248—50.

30. Autobiographie a. a. O. LII.

31. Autobiographie a. a. O. LX—LXI.

32. Briefe an N. Turgenew (russ.) Leipzig 1872, 112—13.

Die orientalische Philologie lehrte Joh. Gotth. Eichhorn, der auch über Literaturgeschichte, allgemeine und neuere Geschichte vortrug. Er gab die Initiative zur Entstehung des Sammelwerks „Allgemeine Geschichte der Künste und Wissenschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“, dessen Redaktion er in der ersten Zeit übernahm.³³ Neben Beckmann, dem Vertreter der kameralistischen Wissenschaften in der Auffassung des 18. Jahrhunderts, ist Sartorius, ein jüngerer Dozent, zu nennen, der durch seine 1794 eröffneten Vorlesungen über Staatswirtschaft und Finanzen der neuen Auffassung von der politischen Oekonomie die Bahn ebnete.³⁴ Sartorius war ein Anhänger der Lehre Adam Smiths, dessen Hauptwerk er zu Vorlesungszwecken umarbeitete. Er las ferner über Politik, wobei er seinem Kolleg die Schlözersche Einteilung zugrunde legte. So behandelte er darin die Staatsverfassungs- und Staatsverwaltungslehre, und wenn er auch in die letztere gleich Schlözer und Spittler Polizei-, Kameral- und Finanzwissenschaft hineinzuziehen pflegte, gewährte er doch der theoretischen Nationalökonomie einen breiteren Raum.³⁵

Ueber die Grundlagen seiner Methode verbreitet sich Sartorius in den Einladungsblättern zu seinen Vorlesungen über die Politik im Jahre 1793 folgendermassen. Die Politik sei eine Erfahrungswissenschaft, die aus dem Natur- und allgemeinen Staatsrechte keinen Vorteil ziehen könne, da alles in der politischen Wirklichkeit nach Zeit, Lage, Klima usw. sich modifiziere.³⁶ Daneben hielt Sartorius ein politisches Praktikum ab, in dem Abhandlungen der Mitglieder besprochen und auch mündlich über Tagesfragen der Politik und National-

33. Pütter III, 332 ff. II, 541—42.

34. Frensdorff, Die Vertretung der ökonomischen Wissenschaften a. a. O. 562; A. D. B. XXX.; Roscher, Geschichte der Nationalökonomie 615 ff. Wegele a. a. O. 920, Schmoller, Grundriss I, 113.

35. Frensdorff a. a. O. 502.

36. Roscher a. a. O. 617, Anm. 1.

ökonomie referiert wurde.³⁷ Die Philosophie vertrat Friedrich Bouterweck; er leitete im Jahre 1793 seine Dozententätigkeit an der Georgia Augusta mit Vorlesungen über Kant ein. Der Erfolg war bedeutend; es strömten so viele Zuhörer herbei, dass das grosse Lichtenbergische Auditorium sie kaum fassen konnte. Einen Abriss seiner Vorlesungen schickte Bouterweck Kant ein, dem sie eine grosse Freude bereiteten.³⁸ War es doch Göttingen, das sich früher so entschieden gegen seine Lehre gewandt hatte! Die juristische Fakultät weist in bezug auf die Organisation des Lehrplanes nicht viel neues auf. Als der massgebendste Vertreter erscheint der geistreiche Hugo, ein Anhänger des Naturrechts.³⁹ Staats- und Völkerrecht lehrte Georg F. von Martens, dessen Vorlesungen und Uebungen vornehmlich für Ausländer bestimmt waren, die sich dem diplomatischen Dienst widmen wollten.⁴⁰ Unter den jüngeren Juristen ragt der früh verstorbene Kriminalist Göde⁴¹ hervor, der zwar über das Strafrecht kein Werk

37. Pütter III, 581; Frensdorff A. D. B. XXX.

Ein Mitglied dieses Seminars, der Russe A. J. Michailowski-Danilewski, hat folgende Arbeiten handschriftlich hinterlassen: „Was will Oesterreich mit dem Finanzedikt vom 26. Februar 1810?“ und zwei kleinere Referate über Steuer- und Pachtfragen. Handschriften der Kaiserl. öffentlichen Bibliothek in Petersburg. Schriften Michailowski-Danilewskis Heft 39. Die grössere Arbeit Danilewskis über den Staatskredit, von der nur einzelne Abschnitte existieren, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Um die Aufsätze, denn so wird man die genannten Referate bezeichnen, zu charakterisieren, genügt es darauf hinzuweisen, dass sie vom Geiste Adam Smiths getragen sind; und was die Form betrifft, so nehmen sie sich eher wie flotte Zeitungsartikel aus, worunter jedoch nicht verstanden werden soll, dass sie des wissenschaftlichen Charakters entbehren.

38. cf. s. Autobiographie in den kleinen Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts I, 41 f.

39. Pütter III, 295 ff.

40. Pütter II, 137; III, 184. Freygang a. a. O. 21.

41. Ch. Aug. Gottl. Göde geb. 1774 in Dresden, Studien in Leipzig, 1802—5 Reisen, 1805 ao. Prof. in Jena, 1807—12 Ordinarius in Göttingen,

publizierte, dessen Ideen aber von einem begeisterten und ausgezeichneten Hörer in einem kurzen Essai zusammengefasst worden sind. „Ein tiefer und eleganter Geist, urteilt der Russe Nikolaj Turgenew, ein Gelehrter ersten Ranges, starb Göde jung, ohne eine Schrift über das Kriminalrecht hinterlassen zu haben, das er mit besonderem Talent vorzutragen pflegte.“ Unter den Systemen über den Zweck der Strafen entschied sich Göde für dasjenige, das man als System des Moralprinzips bezeichnet. In Uebereinstimmung mit Leibniz und Kant meinte Göde, der Zweck der Strafe und der Sühne, denen der Schuldige unterzogen werde, sei Wiederherstellung der sozialen Ordnung, die durch das begangene Verbrechen gestört worden sei. Die Theorie des Moralprinzips beurteile jedes Vergehen nach der Grösse des der Gesellschaft zugefügten Schadens und betrachte die Anwendung einer Strafe als eine logische und unvermeidliche Konsequenz einer ungesetzlichen Handlung. Belehrung, Abschreckung und Besserung seien natürliche, aber keineswegs notwendige Folgen der strafenden Justiz. Die Vorbeugungstheorie (*théorie de la prévention*) sei hingegen bestrebt, durch verschiedene Mittel und Strafen dem Verbrechen zuvor zu kommen, wie durch abschreckende Beispiele und allerlei Besserungs- und Züchtigungsmassnahmen.⁴²

Fassen wir den allgemeinen Charakter der Universität ins Auge, so wirken zum Teil Tendenzen fort, die in früheren Perioden massgebend gewesen sind. Noch immer behaupten die Rechts- und Staatswissenschaften ihre überwiegende Stelle in dem Plan des Universitätsunterrichts. Auch die Geschichtswissenschaft und die Philologie werden von ausgezeichneten Vertretern ihres Fachs gelehrt. Man

gest. 1812. Schriften: 1806 *Jus Germanicum privatum in usum lectionum academicarum*; 1808 vollendete er das „Lehrbuch des Lehnrechts“ von K. W. Patz. cf. Pütter III, 71 f. A. D. B. IX.

G. G. A. S. 152, 1812, Günther, *Lebensskizzen* 81 f.

42. N. Tourgueneff, *La Russie et les Russes*. Brüssel 1847 I, 560—63.

darf ferner nicht ausser Acht lassen, dass den Naturwissenschaften und der Medizin die Aufmerksamkeit, mit der sie von jeher behandelt worden sind, auch jetzt gewährt wird. Aber — das Folgende bezieht sich auf die Geisteswissenschaften — mag auch der Rahmen der einzelnen Disziplinen und die Vortragsweise den traditionellen Weg gegangen sein, der Geist, der in ihnen lebt, ist doch durchaus neu. Kant hatte trotz des Sträubens der „Alten“ gesiegt, seine Lehre fand Anerkennung und die Juristen Hugo und Göde übernahmen seine Ideen, um sie in ihren speziellen Gebieten zu interpretieren. Die Gedanken Adam Smiths, gegen den übrigens von Anfang an nichts von irgend welcher Animosität zu merken gewesen ist, erfreuen sich jetzt einer grossen Beliebtheit und finden tiefes Verständnis. Ein neuer und frischer Zug weht durch die Hörsäle der ehrwürdigen Georgia Augusta. Man ist nicht mehr so gelehrt, wie im 18. Jahrhundert, aber man versucht es, anmutig und anziehend vorzutragen. Man ist vielleicht auch weniger selbständig, aber man pflegt und verbreitet die Ideen grosser Lehrer. Dass die Universität nichts weniger als rückständig war, braucht kaum schärfer hervorgehoben zu werden. Da die theologische Fakultät hier nie die Herrscherin spielte, konnten jene kleintlichen Zänkereien und die religiöse Unduldsamkeit, wie sie an anderen Universitäten üblich waren, nie aufkommen.⁴³ In Göttingen wurde freimütig über politische Ereignisse geurteilt. Es ist doch nicht ohne Bedeutung, dass die Reformatoren Preussens, Stein, Hardenberg und Altenstein, hier ihre Ausbildung genossen, und das wird wesentlich erhärtet werden, wenn wir den wohltätigen Einfluss auf eine andere Gruppe von Politikern nachweisen werden.

43. Freiherr von Münchhausen, der langjährige Kurator der Universität, sorgte von Anfang an dafür, dass diese Uebelstände sich nicht einbürgerten.

cf. Rössler a. a. O. Die Briefe Münchhausens.

Das wesentliche ist, dass die Universität vom Anfang an einen universalen Charakter gehabt hat. Die Verbindung mit England, der Umstand, dass ausser Engländern noch viele andere Ausländer hier studierten, der Wunsch des Kuratoriums, allen Nationalitäten gerecht zu werden, und die Einsicht, dass man dazu nur dann gelangen werde, wenn man der Universität einen möglichst kosmopolitischen Charakter verleihe, bewirkten, dass Göttingen zu einer Universität für die ganze Welt geworden war.⁴⁴ Napoleon sagte, sie gehöre keinem besonderen Staate, gehöre nicht Deutschland allein, sie gehöre ganz Europa an.⁴⁵ Ernst Brandes, der im Verein mit Heyne die Leitung der Universität besorgte, behauptet sogar, dass die deutschen Universitäten nicht darauf angelegt seien, nur Nationaluniversitäten der Staaten, zu denen sie gehören, zu sein, wie es die englischen Universitäten allmählich geworden seien. Da Deutschlands Staaten die verschiedensten Verfassungen besäßen und Ausländer deutsche Universitäten, namentlich Göttingen, besuchten, müsse ein Geist des Kosmopolitismus ihnen eigen sein. „Der Gang der grossen Weltbegebenheiten, führt Brandes aus, die Europa nach allen Stürmen doch noch stets als ein verbündetes Staatensystem auftreten lassen, macht es für eine grosse Klasse Studierender, die demnächst mehr oder minder erhebliche Bedienungen in den verschiedenen Staaten bekleiden sollen, wenigstens äusserst wichtig, wo nicht notwendig, dass sie mit fremden Sitten, Denkart und Meinungen bekannt werden, dass ein liberaler Geist erwache, dass diese Klasse erkennen lerne, wie der menschliche Geist anderswo gebildet und beschaffen sei. Zur Abreibung der recht spitzi- gen Ecken von Nationalvorurteilen, von Gewohnheiten aus der Eltern Hause oder der Vaterstadt, tut diese Mischung von

44. Gegen d. J. 1820 studieren in Göttingen Amerikaner, im J. 1818 George Bancroft. Seine Briefe und Tagebücher sind jüngst in Scribner's Magazin 1905 September publiziert worden.

5. zitiert bei Pütter III, 49.

Menschen aus so sehr verschiedenen Ländern in dem Alter herrliche Dienste.“ Anders sei es um die Nationaluniversitäten bestellt, in denen einseitige Anschauungen gezüchtet werden — ein Nachteil, den Brandes nicht genug tadeln kann.⁴⁶ Dieser Mann passte für Göttingen ausgezeichnet und er besass genügenden Einfluss, um die Universität in der von ihm als unentbehrlich hingestellten universalen und kosmopolitischen Tendenz zu lenken. Will man diese Strömung damit erklären, dass die Universität auf den Besuch von Ausländern angewiesen war und das finanzielle Interesse es gebot, diesem Umstand Rechnung zu tragen, so wird dadurch an der Tatsache nichts geändert. Die Listen von 1801 ergeben, dass sich 456 Ausländer unter 701 Studierenden befinden, wogegen in Halle nach einem fast gleichzeitig aufgestellten Verzeichnis von 720 Studierenden nur 76 Ausländer sind.⁴⁷ Wie erwähnt ging nach dem Regierungsantritt Alexanders I. eine Anzahl Russen nach Göttingen. Das Wintersemester 1802/1803 weist eine Frequenz von 10 russischen Studenten auf, die in den folgenden Semestern auf 11 anwächst und im Sommer 1804 12 beträgt. Wenn auch in den nächsten Semestern die Frequenz allmählich fällt und im Sommer 1806 sogar nur ein Russe in Göttingen studiert, so steigt sie in dem darauf folgenden Wintersemester wieder auf 11.⁴⁸ Der Rückgang ist durch die Kriege in den Jahren 1805—07 zu erklären.

Unter den Russen, die im Jahre 1802 nach Göttingen gekommen waren, finden sich einige, die durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten in Göttingen, vor allem aber durch ihre Stellung im geistigen und gesellschaftlichen Leben Russlands Beachtung verdienen. Allen voran ist A. J. Turgenew, der Sohn des aufgeklärten und fein gebildeten Moskauer Freimaurers J. P. Turgenew, zu nennen. Er war unablässig be-

46. Brandes, Zustand d. Un. G. a. a. O. 87 f.

47. ib. 86—87.

48. Ein vollständiges Verzeichnis in Anlage I.

strebt, deutsche Dichtung und deutsches Wissen in seinem Heimatlande zu verbreiten. Seine Leistungen auf diesem Gebiete sind noch gar nicht hinlänglich eingeschätzt worden.⁴⁹ Ihn begleitete sein Freund und Studiengefährte im Moskauer Pensionat Andrej Kayssarow.⁵⁰ Sie zeichnen sich beide durch ihr besonderes Interesse für historische Studien aus und unternahmen von Göttingen aus eine Studienreise nach den slavischen Ländern.⁵¹ Minder bedeutend war der bereits erwähnte von Freygang, der sich hauptsächlich diplomatischen Studien widmete und auch die diplomatische Laufbahn eingeschlagen hat.⁵² Wie anhänglich er sich seiner Bildungsstätte zeigte und wie genau er ihre Organisation und Einrichtungen kannte, beweist eine „Notice sur l'université de Goettingue“, die er noch als Student publizierte. Sie bietet trotz ihres geringen Umfanges ein klares und übersichtliches Bild von den Vorzügen der Göttinger Gelehrsamkeit und den Annehmlichkeiten des Göttinger Universitätslebens.

Der Rittmeister A. M. Turgenew entschloss sich nach einer 17 jährigen Dienstzeit, zuletzt als Adjutant beim Moskauer Generalgouverneur Fürsten Ssoltykow, — die Fürstin Ssoltykow bewog ihn wesentlich dazu — nach Göttingen zu

49. cf. Batjuschkow, Werke 1887 I, 355 ff. eine eingehende biographische Skizze, die namentlich die Bildungsjahre näher behandelt. Ferner Ikonnikow, Versuch einer russ. Historiographie 1891 I, Register.

50. cf. Notizen im Enzykl. Wörterbuch von Brockhaus-Efron Bd. 26 und „Russ. biogr. Wörterbuch“ 1887; die gründliche Studie von Ssuchomlinow, Kayssarow und seine literarischen Freunde, in den Mitteilungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Abt. für russ. Sprache und Literatur 1897 I, 1—33; Ikonnikow, Notiz über die Kayssarow, Russki Archiv 1902 I. 366 ff.; Lewitzki, Biographisches Wörterbuch der Juriewer (Dorpater) Universität 1902 II, 315 ff.

51. Ausser der in den Anm. 29 und 30 angeführten Literatur Russkaja Starina 1882, Bd. 44, 449—450. Die Reise in die slavischen Länder ist als erstes Symptom slavophiler Tendenzen interessant. Kayssarow unternahm auch eine Reise nach Schottland.

52. Brockhaus-Efron, 72, und Russ. biograph. Wörterbuch 1901; Russkaja Starina 1870 2, 94—95; 28, 593—97; 87, 673—74.

gehen, um hier Philosophie, Jurisprudenz und Naturwissenschaften zu studieren, und gründlich die französische und die deutsche Literatur kennen zu lernen.⁵³ An ihm kann man wohl am besten den Einfluss der Universität Göttingen auf die russische Gesellschaft ersehen. Er war kein Schriftsteller und Wissenschaftler, er war auch kein hochgestellter Staatsmann — während seiner langjährigen Amtstätigkeit im Zivildienst bot sich ihm nicht die Gelegenheit, auf die öffentliche Meinung eingreifender zu wirken —, aber er stand zu den besten Männern seiner Zeit in nahen Beziehungen⁵⁴ und in seinem Hause in Moskau versammelten sich noch in den 50 er Jahren, als es aufs neue im geistigen und politischen Leben Russlands zu gähren begann, jüngere Dichter und Schriftsteller, wie J. S. Turgenew, Tolstoj und Gontscharow. Hier fand sich auch oft N. A. Miljutin ein, der bald darauf an der Aufhebung der Leibeigenschaft hervorragenden Anteil genommen hat. Denn A. M. Turgenew war, wie die anderen Turgenews, ein Feind der Leibeigenschaft und auch hierin ist, wenn wir aufmerksam zusehen, der Einfluss Göttingens unverkennbar. Dass noch andere Russen durch ihre Göttinger Studien angeregt worden sind, diesem grössten aller Uebel, unter dem ihr Land litt, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, dass Göttingen einige bedeutende und mutige Verfechter der Emanzipation der Leibeigenschaft geradezu erzogen hat, ist an Poljenow gezeigt worden und soll noch in der Folge mehr als einmal nachgewiesen werden.

53. cf. biogr. Notiz Russkaja Starina 1885, Bd. 47, 365 ff.

Die Charakteristik von Pypin im Wjestnik Jewropy 1885 12, 705.

A. M. Turgenew hat sehr wertvolle Memoiren hinterlassen, die von 1885 ab in der Russkaja Starina erschienen sind.

54. Pypin a. a. O.: „In A. M. Turgenew fanden Ueberlieferungen ihren Ausdruck, welche die besten Gedanken des vergangenen Jahrhunderts mit den in den neuen Generationen auftauchenden Strömungen vereinigten.“

Es lässt sich schwer ermitteln, ob von den übrigen Russen, die in den Jahren 1802/1805 in Göttingen studierten, irgend einer später eine besondere Bedeutung für das geistige Leben Russlands oder auch nur für seine nächste Umgebung gehabt hat. Was sie aber alle auszeichnet und was sie während ihres Göttinger Aufenthaltes verbindet, sind die Liebe und der Fleiss, womit sie sich ihren Studien widmen, und die grosse Verehrung, die sie ihren Lehrern bewahren. Um Schlözer namentlich bildet sich ein Kreis von dankbaren und begeisterten Schülern. „Er wurde von ihnen wie ein Vater verehrt und geliebt, und er liebte sie wiederum wie seine Kinder,“ sagt Schlözers Sohn Christian und er wird nicht Unrecht haben.⁵⁵

Schlözers Vortrag hat auf seine jungen Zuhörer stark gewirkt. Davon gibt das schöne Denkmal Kunde, das von Freygang ihm gesetzt hat. Er charakterisiert mit feiner Empfindung Schlözers Vortrag folgendermassen: *Sa manière est originale; son débit si piquant, si prononcé et si juste, que soit à le lire soit à l'entendre on ne peut se défendre du sentiment de vénération qu'inspire le digne interprète de la vérité.*⁵⁶ Am intimsten gestaltete sich das Verhältnis

55. Ch. von Schlözer, Aug. L. v. Schlözers Oeffentliches und Privatleben, Leipzig 1828 I, 409: II, 205. Ch. Karl Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg an Schlözer 20. Febr. 1806: „Mein Hofprediger wird Ihnen längst gemeldet haben, dass am 13. Mai v. J. 4 russische Herren hierher gekommen und am folgenden Tage wieder abgereist sind. Nachmittag begaben sie sich auf den Sophienberg, . . . besichtigten die hiesige Gegend aus dem kleinen Belvedere und schrieben an eine Säule desselben folgendes mit Bleistift: *Ici 4 braves Russes ont bû à la santé de Schlözer, qui est né à Kirchberg, il y a déjà 60 ans, et qui est fameux par ses annales historiques, surtout pour les Russes.* Abends fuhren sie nach Jaggstadt und liessen sich in dem dortigen Kirchbuch zeigen, wann Sie auf die Welt gekommen sind. . . .“ Folgen die Namen: A. v. Kayssarow, russ. kaiserl. Hauptmann, Alexius Gussiatnikow, namhafter Bürger von Moskau, A. v. Turgenew, Rittmeister, und Joh. Cassius, Doktor der Jurisprudenz aus Weissrussland.

56. Notice a. a. O. 30—31.

Schlözers zu A. J. Turgenew, der seinem Lehrer bei der Nestorausgabe behilflich war.⁵⁷ Dieser dachte sogar daran, im Falle des Erscheinens einer kritischen Nestorausgabe in Petersburg, „seinen Turgenew hierzu kräftig zu empfehlen.“⁵⁸ Turgenews bereits genannter Freund Kayssarow trieb ebenfalls unter Schlözers Leitung historische Studien, als deren Frucht der „Versuch einer slavischen Mythologie“ und seine Doktordissertation „Ueber die Befreiung der Leibeigenen in Russland“ zu betrachten sind. Kayssarow wurde auf seinen Reisen in den slavischen Ländern angeregt, den „Versuch einer slavischen Mythologie“ zu bearbeiten. Das Buch erschien in deutscher Sprache im Jahre 1804 und wurde 4 Jahre nachher ins russische, ohne Erwähnung des Autors, übertragen. Dass die Schrift in Anbetracht des damals noch primitiven Zustandes der slavistischen Studien Aufsehen erregte und beifällig aufgenommen wurde, ist nicht zu verwundern.⁵⁹ Kayssarow war bei der Abfassung seines Werkes von dem Bewusstsein getragen, „vergrabene Schätze“ hervorzuholen und damit die Kenntnis der Geschichte seines Volkes zu erweitern. „Denn,“ sagt er, „der Russe hat im 19. Jahrhundert noch keine russische Geschichte.“⁶⁰ Er widmete die Erstlingsfrucht seiner Forschungen seinem Lehrer Schlözer, dem „Freunde der russischen Nation“ und „dem unsterblichen Wiederhersteller des unsterblichen Nestor.“⁶¹

Ungleich mehr Interesse bietet die Dissertation über die Befreiung der Bauern.⁶² Sie veranschaulicht recht deutlich

57. Batjuschkow, Werke I, 353.

58. Schlözer an seinen Sohn Christian 30. III. 1804 Oeffentl. und Privatleben I, 414. Er fügt hinzu: „Freilich müsste er (Turgenew) alsdann noch ein Jahr hier studieren.“

59. A. Ssuchomlinow a. a. O.

60. Versuch, Göttingen 1804, pp. 9—10.

61. ib. „Ihr Name, heisst es in der Widmung, ist dieses Werkchens einzige Zierde: Ihnen die erste Frucht meiner für Historie verwandten Stunden widmen, durch diese Gelegenheit Ihrem Verdienste huldigen

den Einfluss Göttingens auf seine russischen Zöglinge. Wenn der Autor einleitend bemerkt, dass er von der Freiheit handeln wolle, aber nicht etwa von derjenigen, wie sie sich vor kurzem in ihrem ungezügelten Fanatismus geäußert habe, sondern von der Freiheit, die würdig sei, diesen Namen zu tragen, die die Seelen aufrichte und sie menschlichen Gefühlen zugänglich mache und die ferner bewirke, dass der Ackerbau gedeihe und Industrie und Gewerbe aufblühen, so schimmert in seinen Ausführungen die massvolle Auffassung der Göttinger Historiker von der freiheitlichen Entwicklung menschlicher Kulturarbeit hindurch.⁶³ Kayssarow wünscht, dass die von ihm geschilderte Freiheit, deren sich fast alle Völker Europas erfreuen, auch in seinem Vaterlande sich bald entfalten möge. Er knüpft seine Erörterungen an eine Schrift des livländischen Edelmanns von Ungern-Sternberg an, der „in unverschämter Weise“ habe behaupten wollen, dass die Knechtschaft in der menschlichen Natur ihren Ursprung habe, dass sie den Prinzipien der Vernunft entspreche und aufrecht erhalten werden müsse, — selbst wenn die Anwendung bewaffneter Gewalt nötig werden sollte.⁶⁴ Demgegenüber führt Kayssarow aus, dass die natürliche Freiheit den Menschen durch Anwendung von Gewalt oder durch List genommen worden sei. Wie es in Russland geschehen sei, wo nach Schlözer unter dem Zaren Iwan Wassiljewitsch mehrere

und öffentlich nur einen kleinen Beweis geben zu können, wie sehr ich Sie schätze, werde ich stets als vorzügliches Glück betrachten.“

62. *Dissertatio inauguralis philosophico-politica de manumittendis per Russiam servis*. Tag der Promotion: 3. Mai 1806. Bei Dieterich G. 1806.

63. *Dissertatio* pp. 1—2.

64. *ib.* p. 2. Dass hier die Broschüre von Ungern-Sternberg, „Ist die von einigen des Adels projektierte Einführung der Freiheit unter dem Bauernzustande in Livland dem Staatsrecht Russlands konform? Eine Abhandlung, den Landtag in Riga von 1803 betreffend,“ gemeint ist, hat Ssemewski a. a. O. I. 287 f. nachgewiesen. Er geht auch näher auf diese Schrift und Kayssarows Dissertation ein.

Millionen frei gelebt haben, lasse sich schwer entscheiden, da der Ursprung der Leibeigenschaft noch in Dunkel gehüllt sei.⁶⁵ Dass sie jedoch notwendigerweise aufgehoben werden müsse, folgert Kayssarow aus zwei allerdings allgemein gehaltenen Forderungen. Erstens müsse der Vorteil der Einzelnen sich dem öffentlichen Wohl unterordnen. Dann dürfe man nicht zulassen, dass sich ein Stand auf Kosten des andern bereichere.⁶⁶

Um Missverständnisse zu vermeiden, erklärt Kayssarow, dass es ihm nur auf die bürgerliche Freiheit ankomme, während er die politische Freiheit aus dem Kreise seiner Betrachtungen ausschalte. Wie verhängnisvoll der Mangel der ersteren in denjenigen Staaten sich gezeigt hätte, in welchen ein ganz geringer Bruchteil des Volkes die weitgehendsten politischen Rechte genossen habe, sei am besten am Schicksal der Republik Polen zu ersehen gewesen. Somit sei die persönliche Freiheit vor allem erforderlich und gerade in monarchisch regierten Staaten könne sie besser gedeihen⁶⁷ — ein Gedanke, den Nikolaj Turgenew, ebenfalls ein „Göttinger“, schärfer gefasst hat: „Man kann an politische Freiheit da nicht denken, wo Millionen nicht einmal die persönliche Freiheit geniessen“.

Indem Kayssarow sich seinem eigentlichen Thema zuwendet, hebt er den Unterschied zwischen Frönarbeit und freier Arbeit hervor. Letztere werfe höhere Erträge ab.⁶⁸ Der Bauernstand verdiene grössere Beachtung und Förderung, da in ihm die Kraft des Staates ruhe. Davon könne jedoch garnicht die Rede sein, sobald die Leibeigenschaft bestehe, der Bauer nicht nach freiem Willen heiraten dürfe, sondern von der Willkür des Gutsherrn abhängig sei. Die Kinder der Leibeigenen werden schlecht ernährt und mangelhaft oder

65. ib. 2—7.

66. ib. 7—8.

67. ib. 8—9.

68. ib. Kap. V, 9—12.

garnicht erzogen, und viele gehen zu Grunde, weil die Eltern ihre meiste Zeit der Bearbeitung der Güter ihres Eigentümers widmen müssen. Um das Land zu bevölkern, ziehe man fremde Kolonisten heran, wo es doch richtiger wäre, die innere Kolonisation zu fördern, die nach der Aufhebung der *glebae adscriptio* leicht durchgeführt werden könne. Die Leibeigenschaft bringe dem Lande nichts als Nachteil und hemme jeden Fortschritt. Eine blühende Industrie, die doch mit verfeinerten Bedürfnissen rechnen müsse, könne garnicht aufkommen, wenn die Masse des Volkes kaum ihr Leben zu fristen vermöge. Auch der Handel würde nach der Aufhebung der Leibeigenschaft aufblühen und der Geldverkehr wachsen, da der Bauer unter den bestehenden Verhältnissen seine Ersparnisse lieber verberge, als sie dem Gutsbesitzer überlasse. Dass mit der Aufhebung der Leibeigenschaft das russische Volk eine moralisch vollkommenere Stufe einnehmen und geistig höher stehen werde, spreche noch mehr für die Unentbehrlichkeit dieser Massregel. Der russische Soldat werde tüchtiger sein und mit mehr Liebe für sein Vaterland kämpfen, wenn er von seiner Jugend an frei sei und wenn er wisse, dass er nach Ablauf seiner Dienstzeit einen freien Herd finden würde.⁶⁹

Den Angriffen seiner Gegner will Kayssarow ruhig begegnen und ihre Einwände zurückweisen, von denen er einige gleich widerlegt.⁷⁰ Er konstatiert mit Befriedigung die Inangriffnahme der Bauernreform in Livland im Jahre 1804 und bemerkt, dass es ein Unsinn wäre, 20 Millionen Menschen auf einmal die Freiheit schenken zu wollen, dass aber Alexander I., wenn er lange regiere, das grosse Werk wohl ausführen könnte.⁷¹ Die Schlussbetrachtungen streifen die Frage, inwieweit das Studium an westeuropäischen Hochschulen auf die Ansichten der jungen Russen über die Leibeigenschaft

69. ib. Kap. VII—XVIII.

70. ib. Kap. XIX—XX.

71. ib. pp. 30—31.

einwirke. Der Besuch auswärtiger Universitäten sei empfohlen worden, damit die jungen russischen Adeligen den Unterschied der Lage der Bauern im Westen von der der russischen Leibeigenen lernten. Er selbst habe jedoch unter seinen russischen Studiengefährten einige gekannt, denen die freiere Lage der Bauern im Westen nicht so sehr gefallen hätte.⁷² Sie werden sich vielleicht gesagt haben, dass in Russland der Bauer in Tagen der Not vom Herrn erhalten werde, in Deutschland hingegen niemand ihm helfe. Die Bemerkung Kayssarows ist jedoch so allgemeiner Natur und jeder näheren Angabe bar, dass es schwer fällt, sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Das eine wird man mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten können, dass sie, soweit das bekannte Quellenmaterial vorliegt, für die „Göttinger“ nicht zutrifft.

Kayssarow widmete die Dissertation Alexander I., von dem er gleich vielen seiner Landsleute die Aufhebung der Leibeigenschaft erwartete.⁷³ Die Persönlichkeit des jungen Herrschers, die Erziehung, die er genossen hatte, die Ratgeber, denen er sich damals anvertraute und seine ersten Regierungsmassregeln, die allgemeinen Jubel erweckten, berechtigten wohl zu dem Vertrauen, das man auf ihn setzte. Kayssarow erhielt als Belohnung einen Brillantring, aber seine Arbeit wurde nicht ins Russische übertragen, so dass ihr Inhalt, obgleich er in so hervorragendem Masse aktuell war, gar nicht bekannt wurde.⁷⁴ War auch die Schrift an realen Vorschlägen zur Aufhebung der Leibeigenschaft arm, so hätte doch die scharfe Verurteilung derselben und die Polemik gegen die Verteidiger des status quo die Oeffentlichkeit mehr oder minder beeinflusst. Dass es nicht der Fall war, beweist, dass der Einfluss Göttingens weit tiefgehender gewesen wäre, wenn es seinen russischen Zöglingen vergönnt gewesen wäre, ihre Fähigkeiten frei und ungehindert zu

72. ib. 31.

73. ib. Widmung.

74. cf. Ssemewski a. a. O. I, 287.

entfalten. Von Freygang veröffentlichte drei Jahre vor dem Erscheinen der Dissertation Kayssarows eine Broschüre unter dem Titel „Sur l'affranchissement des serfs.“ Sie enthält fast ausschliesslich allgemeine Betrachtungen liberalen Charakters und flüchtige Andeutungen über den Vorteil der Bauernbefreiung für die Entwicklung von Handel und Industrie. Auch von Freygang hofft, Alexander I. werde in dieser Beziehung eine fruchtbare Aktion unternehmen.⁷⁵

Ch. von Schlözer schrieb seinem Vater aus Moskau im Jahre 1804: Göttingen kommt hier immer mehr und mehr in Mode.⁷⁶ Mit noch grösserer Berechtigung hätte er diese Mitteilung 4 Jahre später wiederholen können. Die Jahre 1808—11 weisen die höchsten Besuchsziffern von Russen auf.

Die Moskauer Universität schickte ihre Zöglinge zur endgiltigen Ausbildung nach Göttingen. Der Orientalist A. Boldyrew und der klassische Philologe R. Timkowski,⁷⁷ beide nachher angesehene Professoren an der Universität Moskau, studierten in Göttingen unter der Leitung Heynes, Mitscherlichs, Eichhorns u. a. Das pädagogische Institut in Petersburg, aus dem die Universität hervorging, entsandte ebenfalls im Jahre 1808 eine grössere Zahl seiner Schüler nach Göttingen und Heidelberg, wo sie drei Jahre lang auf Staatskosten unterhalten wurden.⁷⁸ Von ihnen verdient vor allem A. Kunitzin genannt zu werden, der durch seine Fähigkeiten und seinen Freimut als Professor am Alexanderlyceum in Zars-

75. Ssemewski a. a. O. I, 288. Da die Broschüre mir nicht vorliegt, führe ich das Urteil Ssemewskis an.

76. a. a. O. I, 419.

77. cf. Notiz im Enzykl. Wörterbuch von Brockhaus-Efron Bd. 7.; cf. Ikonnikow, a. a. O. I, 147; Sswerbejew, Sapiski, Moskau I, 89. Das „Wörterbuch der Professoren der Universität Moskau“, 1855 ist in Berlin nicht aufzutreiben. Eine moderne und wissenschaftliche Geschichte der Universität Moskau steht noch immer aus.

78. cf. W. Grigoriew, Geschichte der Universität Petersburg (russ.) Petersburg, 1870 pp. 3—4.

koje-Sselo und an der Universität Petersburg Aufsehen erregt hat.⁷⁹ Er verfasste auch ein Naturrecht, ein bedeutendes wissenschaftliches Werk, das freilich nach einer im Jahre 1821 von der Centralverwaltungsstelle für das gesamte Schulwesen abgegebenen Erklärung den Wahrheiten des Christentums laut widersprochen und darauf abgezielt habe, alle Bande der Familie und des Staats aufzulösen.⁸⁰ Dieses Urteil wird aus dem Grunde nicht als massgebend gelten, weil die Behörde, die es gefällt hat, die schroffste Vertreterin der Reaktion in Alexanders I. letzten Regierungsjahren war.⁸¹ Kunitzin war, wenn wir uns bei einem so kompetenten Richter wie Gradowski informieren, ein grosses Talent. Sein Naturrecht, sagt dieser, verrate eine scharfe Logik und eine für jene Zeit höchst beachtenswerte wissenschaftliche Selbständigkeit, wenn auch die Schule, in deren Fusstapfen Kunitzin hauptsächlich getreten sei, die Lehren Rousseaus und Kants, sich überlebt hätten, und andere Theorien ihm, wie es scheine, unbekannt geblieben seien.⁸² Somit war Kunitzin zu Kant in die Schule gegangen. In Göttingen lasen bekanntlich Hugo und Bouterweck über Naturrecht und beide fussten auf Kantischen Ideen. Den Freimut, den Kunitzin als politischer Schriftsteller oft bewies, kann man ebenfalls als eine schöne Frucht seines Göttinger Aufenthalts betrachten.

Seine Begleiter waren unter anderen Kaidanow, nachmals Professor der Geschichte an denselben Anstalten, an denen Kunitzin wirkte, M. Plissow, der an der Universität Petersburg über politische Oekonomie las, und Karzow, Do-

79. Brockhaus-Efron, Bd. 33 und Russ. biogr. Wörterbuch.

80. Petersburg, T. I, 1818; T. II, 1820.

cf. Grigoriew a. a. O. 35. K.'s Buch, in einer Auflage von 1000 Exemplaren erschienen, wurde dem Autor und allen Anstalten des Ministeriums für Volksaufklärung abgenommen; cf. Nikitenko, Sapiskil. 274.

81. Die Aera Magnizki-Runitsch; cf. Schiemann, Alexander I. 1905, 422 ff.

82. Anggeführt von Grigoriew a. a. O. p. 13.

zent für Physik am Alexanderlyzeum.⁸³ Sie verbreiteten alle, nachdem sie von Göttingen in ihr Heimatland zurückgekehrt waren, in ihrem Wirkungskreise die Resultate der deutschen Wissenschaft und die Früchte westeuropäischer Aufklärung. Sie wollten sie verbreiten, hätten wir sagen müssen. Denn Kunitzin sah gar bald ein, dass man seine Ansicht nicht frei äussern, nicht denken und wissenschaftlich arbeiten dürfe, weil dadurch „die Bande der Familie und des Staates aufgelöst würden“. Dass Kunitzin und noch andere seiner Landsleute von der Reaktion hart betroffen wurden, ist nicht genug zu bedauern.⁸⁴ Viele Möglichkeiten zu einer geistigen und politischen Erziehungsarbeit grossen Stils gingen hierdurch verloren und eine dieser Möglichkeiten wäre sicherlich der fortwirkende Einfluss Göttingens gewesen.

Eine eigenartige Stellung nimmt A. J. Michailowski-Danilewski ein, dessen Bildungsgang sich ganz genau verfolgen lässt.⁸⁵ Er hielt sich in Göttingen von 1808—1811 auf und studierte erstaunlich fleissig unter der Anleitung Bouterwecks, Heerens, Hugos, Gödes und Sartorius'. Seine nationalökonomischen und finanzwissenschaftlichen Seminararbeiten, zu denen er von Sartorius angeregt wurde, sind handschriftlich auf uns gekommen.⁸⁶ Auch zeugen die zahlreichen nachgelasse-

83. cf. Brockhaus-Efron Bd. 26, 28 und 46; Russisches biograph. Wörterbuch; über Plissow ausserdem Grigoriew a. a. O. 14.

84. cf. Grigoriew, a. a. O. 35. K. wurde im März 1821 aus der Universität entlassen. Sein Nachfolger Lodi las nach einem Handbuch von Martini, „das an allen österreichischen Universitäten den Vorlesungen über Jurisprudenz und Naturrecht zu Grunde gelegt wurde.“ (Mitteilung an die Konferenz 22. Mai 1821.) Man weiss, wie und von wem Oesterreich damals regiert wurde!

85. N. K. Schilder, A. J. Michailowski-Danilewski (nach unedirten Memoiren Danilewskis) Russkaja Starina Bd. 71, 471 ff. Michailowski-Danilewskis Memoiren, Tagebücher, Briefe und Arbeiten aus der Göttinger Studienzeit befinden sich grösstenteils in der Handschriftenabteilung der Kaiserl. öffentlichen Bibliothek in Petersburg. Ein genaues Verzeichnis in den Berichten der Bibliothek für die JJ. 1885, p. 6—12; 1889, 95 ff; 1899, 150 ff.

nen Excerpte von der ansehnlichen Belesenheit Danilewskis. Er hat jedoch die Göttinger Studien nicht fortgesetzt, sondern wurde Offizier, avancierte rasch und stand in nahen Beziehungen zu Alexander I., dessen Flügeladjutant er war. Er gab eine Anzahl kriegsgeschichtlicher Arbeiten heraus, denen er sich sein Leben lang widmete.⁸⁷ Man vermisst seine Teilnahme an den Versuchen der geheimen Gesellschaften in den letzten Jahren Alexanders I., die von diesem liegen gelassene Reformarbeit auszuführen. Merkwürdigerweise ist Danilewski dieser Bewegung nicht nur ferngeblieben, sondern er nennt sogar in seinen Memoiren aus dem Jahre 1827 seinen Göttinger Studiengefährten Nikolaj Turgenew einen Verbrecher,⁸⁸ weil dieser dank seinen gründlichen Göttinger Studien einen sehr massgebenden Einfluss auf die Mitglieder der geheimen Gesellschaften ausgeübt hat. Und doch stand Danilewski selbst zu einigen radikalen Politikern der 20er Jahre — Turgenew inbegriffen — in intimen Beziehungen.⁸⁹ Er leitete seinen Freund von der Brüggen, eines der sympatischsten Mitglieder der geheimen Gesellschaften zum Studium politischer Disciplinen an⁹⁰ und vermittelte so den Zusammenhang der Universität Göttingen mit den liberalen politischen Strömungen Russlands im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Mit Danilewski gleichzeitig studierten in Göttingen Ssergej Turgenew und P. Kawein. Ersterer war ein jüngerer Bruder A. J. Turgenews und hörte Jura und politische Wissenschaften.⁹¹ Da er nach Absolvierung seiner Studien noch einige Jahre im Auslande verweilte, so wird man sich nicht

86. cf. Anm. 37.

87. cf. biographische Notiz, Brockhaus-Efron. B. 38.

88. Russki Wjestnik 1890, Sept. 145 ff.

89. ib. 147, 150. Beinahe wäre es Alexander Murawiew, dem Gründer der ersten geheimen Gesellschaft, gelungen, Danilewski für diese zu gewinnen.

90. ib. 147.

91. Ostafiew-Archiv I, 399.

wundern, wenn ihm die Zustände in Russland bei seiner Rückkehr in die Heimat höchlich missfielen. „Er beklagt es immerfort, so schreibt Bulgakow dem Fürsten Wjasemski, dass wir unwissend seien und in asiatischen Verhältnissen leben“.⁹²

Sie alle überragt aber an geistiger Begabung und hohem Ernst Nikolaj Turgenew, der seine Göttinger Studien am tiefsten verarbeitet, am getreuesten bewahrt und am wirkksamsten verwertet hat. Wenigstens versuchte er es mehrmals und es ist nicht seine Schuld, dass er daran scheiterte und dass auch er der herrschenden Regierungsmaxime zum Opfer fiel. Seine Lebensarbeit verdient genau untersucht zu werden, zumal eine erschöpfende Biographie N. Turgenews zu jenen frommen Wünschen gehört, an denen die moderne russische Historiographie nicht gerade arm ist.

Mit dem Jahre 1812 hört der Zufluss von Russen nach der Georgia Augusta fast auf. Die nächsten Jahre waren bekanntlich voll von glänzenden Siegen und äusseren Erfolgen. Es folgte hierauf eine kurze Zeit, in der man hoffte, Alexander I. werde jetzt die zu Anfang seiner Regierung begonnene Reformarbeit fortsetzen. Man träumte davon, dass freie und glückliche Tage anbrechen würden. Um so bitterer war das Erwachen aus diesem Traum, um so schmerzlicher wurden diejenigen getroffen, die man nach dem Westen geschickt hatte, aus dem sie wie neugeboren zurückgekommen waren, wenn man ihnen keine Gelegenheit bot, ja jede Möglichkeit raubte, ihr Wissen anzuwenden und ihre Anschauungen zur Geltung zu bringen. Die Regierung glaubte überall die Revolution zu wittern. Man schickte die jungen Leute nicht mehr auf Regierungskosten zur Ausbildung in auswärtige Universitäten, die Professoren der politischen Wissenschaften wurden von ihren Kathedern entfernt und ein finsterer und

92. 29. III, 1820. Istoritscheski Wjestnik 1881, V, 5.

inquisitorischer Geist, der die Interessen der Religion zu vertreten vorgab, setzte es durch, dass in den Naturwissenschaften nichts berührt werde, was irgendwie mit den Erzählungen der Genesis unvereinbar wäre.⁹³

93. N. Tourgueneff, *La Russie* II, 361.

2. Kapitel.

Die Russen im gesellschaftlichen Leben Göttingens.

Der finnländische Professor Porthan, der im Jahre 1779 in Göttingen weilte, schreibt seinen Freunden über die Eindrücke von der Universität folgendes:¹ „Dieselbe steht im höchsten Flor, hat tüchtige Lehrer und zählt ungefähr 900 Studenten. Man ist ausserordentlich fleissig. Tagtäglich werden von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends Kollegien gehalten, ausgenommen am Sonntag und am Sonnabend nachmittag; und sogar dann lesen mehrere. Sobald es voll geschlagen hat, sind alle Strassen voll von Studenten. Während der Vorlesungen dagegen sieht man nicht viele herumbummeln. Die Faullenzer spielen und saufen auf ihren Buden. Ich habe verschiedene Vorlesungen gehört. Es ist nämlich erlaubt, auch die Privatkollegien ein paarmal frei und unentgeltlich zu besuchen, was man hier „Hospitieren“ nennt. Auf solche Weise sollen sich die Studenten darüber klar werden, wessen Kollegien am meisten nach ihrem Geschmack sind; und zwar geniessen besonders Neuankömmlinge dieses Privilegium. Die Lebensweise der Studenten ist eine ziemlich gesittete; wofern man davon absieht, dass sie abends dann und wann zum Vergnügen auf den Strassen ein wüstes Gebrüll an-

1. Der volle Titel des Briefes: „Zirkularausschreiben an die finnländischen Freunde, datiert Göttingen 22. Juli 1779.“ Dieser Brief sowie ein kleinerer unter demselben Datum an Magnus Joh. Alopeus sind von Arnheim in der Finnländischen Rundschau, Leipzig 1902, 15 ff. publiziert worden. Voran geht eine biogr. Notiz über Porthan von Arnheim.

stimmen und dass unter ihnen bisweilen Duelle sehr in Mode sind.“ Er berichtet dann weiter über die ökonomischen Lebensverhältnisse der Studierenden. „Die meisten depensieren 100 bis 300 Dukaten.“ Hierauf folgen Nachrichten über die Organisation der Lehrstunden und die Lebensverhältnisse der Professoren.

Das gesellschaftliche Leben Göttingens muss ein eigenümliches Gepräge gehabt haben, und es verlohnt jedenfalls näher darauf einzugehen. Die intellektuelle Schicht der Bevölkerung setzte sich natürlicherweise aus den Professoren, Studenten und auswärtigen Gelehrten, die sich hier gern aufhielten, um in der reichhaltigen Universitäts-Bibliothek zu arbeiten, zusammen, wozu noch einige angesehene Bürger, Geistliche und Beamte kamen. Da die Göttinger Professoren viel gereist waren und die Studenten aus allen möglichen Ländern stammten, so bildete sich in Göttingen eine weltmännische Atmosphäre, die sich von den Krähwinkelverhältnissen anderer kleiner Universitätsstädte vorteilhaft abhob. Bei der intensiven Tätigkeit, die in Göttingen herrschte, und wegen der Menge der Studenten war es diesen nicht leicht möglich, intimere Beziehungen zu ihren Lehrern zu gewinnen. Wenn wir der Schilderung folgen, die Ernst Brandes vom gesellschaftlichen Leben Göttingens entwirft,² das er nicht nur aus seiner Studienzeit kannte, sondern mit dem er durch seine Verwandtschaft mit Heyne und da er im Kuratorium der Universität eine massgebende Stellung einnahm, in steter Berührung geblieben war, — so gab es noch andere dafür massgebende Gründe. Nur wenige Studenten, und zwar diejenigen, die sich den Wissenschaften ernst widmeten, fanden ein wirkliches Interesse daran, zu ihren Lehrern in nähere Beziehungen zu treten. Für den gesellschaftlichen

2. Ueber die gesellschaftlichen Vergütungen in den vornehmsten Städten des Kurfürstentums Hannover in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande, Jahrgang 1789, 2, 768 ff.

Umgang war nur eine geringe Zahl von Studenten hinfänglich gebildet, während andererseits die Söhne der angesehenen Familien den Ton in Göttingen zu bürgerlich fanden. „Dieser muss,“ sagt Brandes, „in Göttingen überhaupt in mancher Rücksicht etwas Steifes, Zeremonielles behalten, wenn nicht die Sitten darunter leiden sollten.“³

Dagegen lesen wir in einer Schilderung aus dem Jahre 1813, dass die charakteristischen Merkmale der Göttinger Studenten „grosser Fleiss, guter Ton und gesittetes Betragen“ sind.⁴ Friedrich von Raumer, der sich in den Jahren 1800/01 in Göttingen aufgehalten hat, hebt in seinen Lebenserinnerungen den Gegensatz im Charakter der Göttinger und der Hallischen Studenten hervor: „Wenn sich in Göttingen weniger Rohheit zeige, und die Vorlesungen pünktlicher besucht werden, so war darüber hinaus auch weniger Begeisterung für die Wissenschaft. In Halle standen die Lüderlichen den im höheren Sinne Tüchtigen schroff gegenüber; in Göttingen verschwamm alles mehr zu einem gemessenen Benehmen und einer kühleren Gleichgültigkeit.“⁵ Aus persönlichen Stimmungen und Erlebnissen heraus sind auch die folgenden Sätze Brandes' zu erklären: „Es ist bekannt,“ sagt er, „wie ungern ein sehr grosser Teil der Studierenden die Universität verlässt, die fast allen anfangs nicht gefiel. Der Aufenthalt vieler Fremden und der Ueberfluss der Studierenden überhaupt bewirken, dass sich anfangs jeder einzelne, der etwas feiner gebildet ist, unbehaglich in Göttingen fühlt. Aber wie teuer werden ihm nach einigem Aufenthalte nicht meistens die Jahre, wo er seine Unabhängigkeit in voller blühender Jugendkraft geniesst, wo ihn alles in der Welt anlacht, sein Geist nicht durch die Grossen der Erde, nicht durch Verhältnisse, nicht durch Kabalen noch Lügen

3. ib. 793 ff.

4. Göttinger Student (Anonym) Göttingen, 1813.

5. Lebenserinnerungen I.

niedergedrückt werden, er freien Mut zum Handeln hat, sich aus ganzer Seele an selbstgewählte Freunde hängt, deren er unter allen Ständen, allen Nationen finden kann.“⁶

Wir kommen auf ähnliche, vielleicht noch enthusiastischere Aussprüche von Studenten nachher zurück, welche die Jahre ihres Göttinger Aufenthaltes als die schönsten und nützlichsten ihres Lebens betrachtet haben. Gesellschaftliche Zusammenkünfte konnten, da die Kollegien bis spät in den Abend dauerten, nur wenig gepflegt werden. Im Winter wurden jeden Sonnabend und am Sonntag abwechselnd Picknicks und Assembleen abgehalten. Eine Zeitlang waren es die beiden angesehensten Juristen Böhmer und Pütter, welche die Assembleen bei sich veranstalteten, während die Picknicks ausser der Advents- und Fastenzeit jeden zweiten oder dritten Sonntag „auf dem Kaufhause“ abgehalten wurden. Zu den Assembleen, wo ein niedriges Spiel gespielt wurde, hatten alle Studenten freien Zutritt. An den Picknicks konnte man nur teilnehmen, wenn man eingeladen wurde, — eine Massnahme, „die, wie Brandes sagt, wegen der grossen Anzahl und zur Sicherung der Ordnung durchaus notwendig war.“ Seit 1787 bestand ein von Professor Stromeyer und Vize-syndikus Willichs begründeter Klub von 60 Mitgliedern. Zuerst waren diese Professoren, aber es befanden sich auch darunter mehrere angesehene Bürger, Geistliche und Beamte. Einen Nachmittag in der Woche kam man zusammen, um sich über wissenschaftliche Gegenstände zu unterhalten. Zu der ersten Zusammenkunft in jedem Monat wurden auch Studenten eingeladen, und Fremde hatten zu allen Zeiten unter gewissen Bedingungen freien Zutritt.⁷

Aus dem Briefe eines Schweizers J. J. Pestalozzi, der in Göttingen studiert hat, an seinen russischen Studienfreund A. J. Michailowski-Danilewski entnehmen wir folgende Schil-

6. a. a. O. 795.

7. Brandes, a. a. O. passim; Pütter II, 367.

derung Göttinger gesellschaftlicher Zustände aus dem Jahre 1811.

„Sie wünschen, schreibt Pestalozzi, ohne Zweifel zuvörderst etwas über Göttingen zu erfahren. Allein da gibt es gar nichts neues. Wenigstens vernehme ich in meiner Einsamkeit nichts. Auch wüsste ich nicht, dass seit Ihrer Abreise im Juni irgend etwas von Bedeutung sich zugetragen hätte. Die Professoren schieben ihr Tagewerk in dem gewöhnlichen und Ihnen bekannten Gange fort. An Lustbarkeiten und Waldpartien, deren Charakter Sie ebenfalls kennen, hat es diesen Sommer auch nicht gefehlt, obschon, wie ich höre (denn ich habe an keiner teilgenommen), es nicht sehr brillant soll hergegangen sein. Meistens ging man zu Fuss an Ort und Stelle, und obschon man nach hiesiger schöner Manier den Studenten soviel als möglich aufgebürdet, so menagierte man sie doch, indem man schon oft die Erfahrung gemacht hat, wie gefährlich das Experiment ist, wenn man die Studenten allein will die Lasten solcher Entreprisen tragen lassen. Davon war die Folge, dass diese Parteen nun sehr einfach waren; denn Sie wissen nicht, wie wenig sich die hiesigen Familien anzugreifen geneigt sind. Die Studenten müssen das meiste tun. Und wo dieses erst der Fall ist, da herrscht an solchen Partien grosse Not. Namentlich wurde die so grosse Einfachheit dieser Partien Pflicht durch die Teilnahme, welche sowie an allen hiesigen Partien so an dieser M-me Rohde aus Lübeck, die sich seit ein paar Monaten mit Herrn Villers hier niedergelassen hat, nahm. Diese Dame will, ungeachtet ihr die Umstände gebieten, sehr eingeschränkt zu leben, doch eine Rolle spielen. Alles drängt sich zu ihr und in ihrem Haus ist ordentliche Cour. Deshalb ist jetzt Eingeschränktheit à la mode du jour . . . Aus solchen Erscheinungen wird es nur gar zu deutlich, welch' eine kleine Stadt Göttingen ist. Denn wenn eine Familie, die man jetzt in Lübeck nicht mehr ansehen würde, in Göttingen sich herausnimmt, eine der ersten Rollen zu spielen, und man sie

diese Rolle spielen lässt, alles sich an sie hindrängt, so wüsste ich nicht, was für einen stärkeren Beweis man für Göttingens Kleinheit aufstellen könnte!“⁸

Dieser Brief ist zuerst beachtenswert, weil der Verfasser die Schattenseiten des Göttinger Lebens mit vielleicht allzu dunklen Farben schildert. Andererseits zeigt er das lebhaftes Interesse der Russen für die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Universitätsstadt. Michailowski-Danilewski, an den der Brief gerichtet ist, hat, wie wir erfahren, an den Göttinger Vergnügungen teilgenommen. Und er war nicht der einzige unter seinen Landsleuten; denn auch die anderen Russen waren mit Göttingen durch mehr als bloss wissenschaftliche Bande verknüpft. Diese Erscheinung verdient näher verfolgt zu werden, wenn auch das zu Gebote stehende Quellenmaterial nicht reich ist.

Es ist zu bedenken, dass die neuen Verhältnisse, in welche die jungen Russen sich nach ihrer Ankunft in Göttingen versetzt sahen, einen eigenartigen und starken Reiz auf sie ausüben mussten. Die meisten von ihnen waren Kinder von Gutsbesitzern, und infolgedessen standen ihre frühesten Erinnerungen an den Elternhöfen unter den Eindrücken der traurigen Erscheinungen der Leibeigenschaft, des Fluches Russlands bis 1861. Sie hörten die Schmerzensschreie der gezüchtigten Leibeigenen und sahen immer diese gedrückten, scheuen und tief geknechteten Existenzen. Andere wiederum,

8. Briefe an A. J. Michailowski-Danilewski 1814. Handschriften der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Schriften A. J. Michailowski-Danilewskis, Heft 30. Pestalozzis Brief trägt das Datum des 29. September 1811. Er ist (aus Versehen?) in die Sammlung der Briefe aus dem Jahre 1814 aufgenommen worden. Die Handschriften M.-D.s sind mir durch die gütige Vermittlung des Herrn A. J. Lappo-Danilewski, Mitglieds der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in Petersburg zugeschickt worden. Ich spreche Herrn Lappo-Danilewski, sowie Herrn Prof. Schiemann, der mich hier wie sonst durch seine freundlichen Empfehlungen gefördert hat, meinen besten Dank aus.

wie Kunitzin, Kaidanow und Plissow waren Popensöhne,⁹ und man wird schwerlich einen veredelnden Einfluss auf ihre erste Jugendentwicklung angesichts des damaligen Bildungsniveaus der russischen Geistlichkeit anzunehmen haben. Eine Ausnahme bilden die Brüder Turgenew, deren Vater, der bekannte Freimaurer und Direktor der Universität Moskau P. J. Turgenew, zu den wenigen wirklich aufgeklärten und humanen Russen seiner Zeit gehörte.¹⁰ Aber auch seine Leibeigenen sollen, wenn auch vielleicht ohne sein Mitwissen, gezüchtigt worden sein. Diese Erscheinung gehörte eben notwendigerweise zum ganzen System der Leibeigenschaft. Andere Seiten der russischen Misswirtschaft boten den jungen Russen, die sich dem öffentlichen Leben zu widmen beabsichtigten, keine erhebenden Vorbilder geordneter und freier staatlicher und sozialer Einrichtungen.

Desto tiefer mussten die Spuren der Göttinger Eindrücke in diesen jungen, empfänglichen und sich leicht begeisternden Russen haften bleiben. Das freie wissenschaftliche Studium, die Erkenntnis europäischer und russischer Staats- und Gesellschaftsentwicklung und die Aufnahme der Ergebnisse der Aufklärung wurden durch die Beziehungen zu den Lehrern, die bei manchen einen recht intimen Charakter trugen, durch den Umgang mit so vielen Studiengefährten aus allen möglichen Ländern und durch die freundschaftlichen Bande, welche einzelne Russen mit ihren Kollegen aus dem Westen verknüpfte, dahin ergänzt, dass die Russen im Verkehr mit frei denkenden und wissenschaftlich gebildeten Lehrern und Altersgenossen selbst lernten, frei und vorurteilslos zu denken und zu urteilen. Dieses Moment kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Den jungen Russen waren, wie man aus ihren Memoiren, Tagebüchern und Briefen erfährt, die Göttinger Jahre die schönsten und

9. cf. Anlage I, Rubrik „Bemerkungen“.

10. Kap. III, 52.

erhebendsten ihres Lebens. Dass die wissenschaftlichen Beschäftigungen nicht allein dazu beigetragen haben, sondern auch die Beziehungen zu Lehrern und Studienfreunden und das Göttinger Leben überhaupt, kann man sich leicht denken. Von dem bereits genannten Schweizer Pestalozzi sind zwei längere Briefe an Michailowski-Danilewski in dessen handschriftlichem Nachlasse erhalten geblieben.¹¹ Pestalozzi schreibt am 29. September 1811 unter anderem folgendes: „Ich muss Ihnen gestehen, dass durch Ihre Abreise (Michailowski-Danilewski hat im Juni 1811 Göttingen verlassen) keine geringe Lücke in meiner hiesigen Existenz entstanden ist. Dieses lässt sich auch sehr leicht begreifen. Denn wenn ich bedenke, was für ein freundschaftliches Verhältnis unter uns geherrscht hat, so war es der Natur der Sache gemäss, dass ihre Abreise mir nahe ging.“ Als Michailowski-Danilewski im Jahre 1814 als Flügeladjutant Kaiser Alexanders I. von Russland mit dem Hauptquartier der verbündeten Mächte nach Basel gekommen war, beeilte er sich, seinem Freunde, der damals eine Professur in Zürich bekleidete, zu schreiben. Pestalozzi antwortete sofort mit einem längeren Brief, der von seiner alten Zuneigung zu Michailowski-Danilewski ein schönes Zeugnis abgibt. „Ja wohl sind Sie, schreibt Pestalozzi, über meinen jetzigen Aufenthalt recht berichtet worden! denn Ihre mich wahrhaft überraschende werthe Zuschrift vom 13. Januar ist mir vor ein Paar Stunden zugekommen. Durch den Inhalt derselben, der mich fast zu Thränen rührte, hat sich zugleich die schon längst von mir gehegte Ahnung bestätigt, dass Sie, dessen Vaterlandsliebe und Kraftgefühl ich kenne, an dem gewaltigen Kampfe wider den Feind der Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen müssten Teil genommen haben. So reich an grossen unerwarteten, welterschütternden und ewig welthistorisch wichtigen Ereignissen auch die Kluft ist, die zwischen dem schmerzlichen Augenblick unserer letzten

11. cf. Anm. 8.

Trennung in Göttingen und der Gegenwart liegt, so weit auch seit jenem Zeitpunkt unsere Entfernung von einander war, nichts vermochte doch in meinem Herzen das Andenken an Sie, unvergesslicher Freund! zu schwächen, vielmehr sehnte ich mich oft zu Ihnen hin, und, gleich wie ehemals entweder im einsamen Garten oder am traulichen Kaminfeuer über mannigfache Gegenstände von uns gesprochen war, so auch über die erstaunenden Begebenheiten unserer Tage mich mit Ihnen zu unterhalten, die so fruchtbaren Stoff zu Betrachtungen darbieten“. Bindende Berufspflichten in seiner Vaterstadt halten ihn ab, sogleich nach Basel zu gehen, um seinen Freund zu begrüßen. Pestalozzi erkundigt sich nach den Brüdern Turgenew und Kawerin,¹² so dass man annehmen darf, dass er auch mit diesen durch freundschaftliche Bande verknüpft war.

Besondere Beachtung verdienen die Beziehungen der Russen zu ihren Lehrern. Dass Beckmann und Schlözer ihre russischen Hörer vielfach bevorzugt haben, ist bereits angeführt worden.¹³ Noch mehr gilt das von dem frühverstorbenen Göde, von Sartorius und Wunderlich, die mit N. Turgenew und namentlich mit A. J. Michailowski-Danilewski eng befreundet waren. Auf das schöne Denkmal, das Turgenew Göde in seinem Hauptwerke *La Russie et les Russes* gesetzt hat, können wir in diesem Zusammenhange noch einmal verweisen.¹⁴ Michailowski-Danilewski erzählt in seinen Tagebüchern aus der Göttinger Zeit von den Spaziergängen, die Göde mit ihm oft zu unternehmen pflegte, und es versteht sich von selbst, dass der junge wissbegierige Michailowski-Danilewski von der anregenden Unterhaltung mit dem „genialen“ Göde viel gelernt hat. So lesen wir in seinem Tagebuch unter dem 20. April 1810: „Gestern habe ich mit Göde die

12. Briefe an A. J. Michailowski-Danilewski a. a. O. Das Datum des Briefes: 15. Januar 1814.

13. Kap. I, 14, 28.

14. Kap. I, 22.

Plesse bewundert. Welche herrliche Gespräche. Wie viel Belehrendes! Nie werde ich diese Stunden vergessen!“¹⁵ Im handschriftlichen Nachlass Michailowski-Danilewskis haben sich Briefe von den Professoren Sartorius und Wunderlich erhalten,¹⁶ die zwar wenig Kunde von dem geistigen Einfluss dieser Lehrer auf Michailowski-Danilewski bringen, aber als Zeugnis ihrer Zuneigung zu dem ehemaligen Schüler, der inzwischen — die Briefe stammen aus den Jahren 1814 und 1818 — eine glänzende militärische Karriere gemacht hat, zu erwähnen sind.

A. von der Brüggen, ein intimer Freund des oft genannten Michailowski-Danilewski und N. Turgenews, schrieb Ersterem im J. 1814: *Vous m'écrivez si peu de Goettingue ceci me fâche, votre zèle serait il déjà refroidi? — le mien s'augmente chaque jour et j'ai le même désir de voir Goettingue comme les Israélites en avaient pour la terre sainte.*“¹⁷ Deutlicher sich nicht ausdrücken, was Göttingen seinen russischen Hörern bedeutet hat. Nicht nur bewahrten sie ihrer Universität ein treues Andenken, sondern sie regten auch andere Russen an, nach Göttingen zu gehen. Es ist somit ein interessanter kultureller Zusammenhang zwischen einer bedeutenden und fortgeschrittenen deutschen Universität und dem russischen Reiche aufgedeckt.

15. *Mélanges littéraires et sentimentales écrits pendant les moments de désœuvrement à l'université de Goettingue.* Handschriften der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in Petersburg. Schriften A. J. Michailowski-Danilewskis, Heft 38.

16. Briefe an A. J. Michailowski-Danilewski 1814 und seine Reise nach Aachen (Nr. 16 der Manuskripte Michailowski-Danilewskis).

17. Briefe an Michailowski-Danilewski 1814.

3. Kapitel.

Nikolaj Turgenews Erziehungs- und Bildungsjahre.

Der Name Turgenew hat einen guten Klang in der modernen russischen und europäischen Geistesgeschichte. Man denkt zunächst an den Romanschriftsteller J. S. Turgenew, während der Moskauer Freimaurer J. P. Turgenew und seine hochbegabten Söhne bei weitem nicht so bekannt sind und infolgedessen nicht so gewürdigt werden, wie sie es in der Tat verdienen. Denn jedes genauere Studium des politischen und literarischen Lebens in den Jahren 1780—1870 führt unbedingt in den Kreis dieser interessanten Moskauer Familie.¹

J. P. Turgenew (1752—1807) gehörte den Freimaurern an, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich stark in Russland verbreitet hatten.² Das Verlangen, sich den Mitmenschen nützlich und wohlthätig zu erweisen, ein inniges, religiöses Gefühl, das durch die Routine der orthodoxen Kirche und den niedrigen Bildungsstand der Geistlichkeit, die damals noch viel roher und unwissender war, als heute, nur verletzt werden konnte, und Liebe für Wissen und Aufklärung kennzeichnen die Ideenwelt der Moskauer Freimaurer. Der Durst nach Erkenntnis, der durch das, was die Wissen-

1. Die Turgenews sind tatarischer Herkunft. Sie zerfallen in mehrere Zweige. J. P. Turgenew gehört zum Simbirsker Geschlechte, während J. S. Turgenew von dem Tulaer Geschlecht abstammt. Rumel und Golubew, Russisches Geschlechtsbuch, Pet. 1887 II. 551 und Enzyklop. Wörterbuch Bd. 67.

2. N. Tourgueneff, La Russie a. a. O. II, 364 ff.

schaft bot, nicht gestillt wurde, und der religiöse Geist, der in den Mitgliedern des Ordens tief wurzelte, führten die meisten Anhänger darauf, in der Mystik geistige und seelische Nahrung zu suchen.³

Was die Freimaurer ausserdem besonders kennzeichnete, ist der Umstand, dass sie eine hervorragende und weitausgedehnte Tätigkeit entwickelten, Aufklärung zu verbreiten, den öffentlichen Unterricht zu heben und fähige Jünglinge zu unterstützen, damit sie ihre Studien ohne Sorge um ihre Erhaltung beenden konnten. Nimmt man ferner dazu, dass die Freimaurer auf die Förderung literarischer Unternehmungen ihr besonderes Augenmerk richteten, dass sie aufstrebende Talente förderten und dass aus ihrer Mitte einige ganz bedeutende Schriftsteller hervorgingen,⁴ so wird man im Freimaurertum einen der wirksamsten Faktoren russischer Bildung von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der Logen durch Alexander I. erkennen.⁵ Das Zentrum dieser geistigen Bewegung war Moskau und ihr Haupt Nowikow.⁶ Sein Verhängnis war, dass die französische Revolution Katharina II. eingeschüchtert hatte. Sie glaubte, in den Freimaurern Revolutionäre zu sehen und

3. ib. „Jakob Böhme, Tauler, John Measson, Pordetsch, Johann Arndt, Fénelon, M-me Guyon und Saint-Martin wurden die Lehrer dieser Gesellschaften. Da ihre Mitgliederzahl gross war, ist es erklärlich, dass die Lehren und die Werke dieser Männer in Russland vielleicht populärer waren als in ihrer eigenen Heimat. Wenigstens hatten sie hier so viel Anhänger, wie in Deutschland, Frankreich oder England“.

4. Ausser allgemeinen Literaturgeschichten die Monographien von Longinow, Nowikow und die Moskauer Martinisten, Moskau 1867 und Neselenow, Nowikow und seine Jünger, Petersburg 1875. Anschauliche Schilderungen in den Memoiren von Dimitriew, Ein Blick auf mein Leben im 2. Bd. seiner Werke, 1893 und Ssverbjew, Sapiski, Moskau 1899, namentlich Bd. I. Für Details sei auf die Memoiren und Monographien verwiesen.

5. Ssverbjew a. a. O. I, 29.

6. cf. Anm. 4.

liess sie streng verfolgen.⁷ J. P. Turgenew teilte das Los seiner Freunde und wurde 1792 in sein Heimatdorf Turgenewo verschickt,⁸ wo er bis zur Thronbesteigung Pauls I. lebte, der die Verbannten begnadigte und J. P. Turgenew sogar zum Direktor der Moskauer Universität ernannte.⁹ Er widmete sich der Literatur ebenso wie der mystischen Philosophie und war ein einsichtsvoller Gönner junger und aufstrebender Talente. Karamsin hatte ihm viel zu verdanken und wurde von ihm an Nowikow empfohlen, der sich wiederum um die weitere Ausbildung Karamsins so sehr verdient gemacht hat.¹⁰ Der Balladendichter Kamenew, der in dem Hause J. P. Turgenews warme Aufnahme gefunden hat, teilt in seinen Briefen interessante Einzelheiten über diesen Kreis mit. „Der alte Mystiker Turgenew“, so schreibt er, „findet einen Genuss in der Lektüre Schillers und Goethes.“¹¹ Shukowski, gleichfalls ein Zögling J. P. Turgenews und intimer Freund seiner Söhne, schildert den Alten als einen lebensfreudigen Jüngling im Kreise der jungen Leute, von denen jeder bereit war, ihm alles mitzuteilen, was er auf dem Herzen hatte. Was zu ihm zog, war sein grader Sinn, seine väterliche Teilnahme, seine Fröhlichkeit und Einfachheit.¹²

Dieser bedeutende Mann sorgte für eine gründliche Ausbildung seiner Söhne. Dass er ihnen in jeder Hinsicht als ein leuchtendes Vorbild gedient hat, dass er ihnen tiefe Liebe für Aufklärung, für deutsche Dichtung und Denkart einflösste, und dass sie von ihm jene humane Weltanschauung geerbt haben, darf nicht unberücksichtigt gelassen werden.

7. Ausser den in der Anm. 4 gen. Werken La Russie II, 376; ferner Kap. I, 17. Das Schicksal Newsorows und Kolokolnikows.

8. Ostafiew-Archiv a. a. O. I, 649. Der Bezirk, dem das Dorf unterstand, hiess Alatyrsk und das Gouvernement Simbirsk.

9. Russkaja Starina, Bd. 75 p. 210. Von 1796—1804.

10. cf. biographische Notiz von Miljukow, Brockhaus-Efron. B. 37.

11. cf. Tichonrawow, Werke, Moskau 1897 ff. 3. II. 165 ff.

12. ib.

Der boshafte Wigel charakterisiert diesen Einfluss in anderer Weise, aber er bestätigt damit nur unsere Auffassung. Ein korumpierter Glaube, Martinismus und Freigeisterei hätten sich an der Wiege der jungen Turgenews eingenistet und ihre Jugendjahre betört.¹³

Von den fünf Söhnen J. P. Turgenews starben der älteste Iwan als Kind,¹⁴ der zweitgeborene Andrej,¹⁵ ein vielversprechender Dichter, und der jüngste Ssergej,¹⁶ der Diplomat, früh, jedoch nicht, ohne die Liebe und die Zuneigung der Kreise gewonnen zu haben, zu denen sie in nähere Berührung traten und nicht ohne auf sie einen gewissen Einfluss ausgeübt zu haben. Alexander war eine vielseitig veranlagte Natur,¹⁷ rang sich aber nicht zu einer festen politischen Ueberzeugung durch, wie sie seinen jüngern Bruder Nikolaj so sehr kennzeichnet, der gleich jenem Peter Turgenew, den der falsche Demetrius hinrichten liess, weil er die Rechte seines unterdrückten Standes gegen den Usurpator vertei-

13. Sapiski, Moskau 1895 V, 45. Wigel war Beamter in verschiedenen Ressorts.

14. J. S. Turgenew, N. J. Turgenew (Nekrolog), Werke X, 497.

15. ib.

16. Kap. I, 37 — 38, Ostafiew-Archiv a. a. O. I. und II. (Register).

17. cf. die geistreiche und eingehende Analyse dieser Persönlichkeit vom Fürsten P. A. Wjasemski, Russki Archiv, 1875 I, 57 ff. W. gehörte zu den intimsten Freunden A. J. Turgenews. Ihr Briefwechsel ist vorzüglich von Ssaitow ediert und mit wertvollen Anmerkungen versehen im Familienarchiv der Fürsten Wjasemski, auch Ostafiew-Archiv genannt, 1899—1903 erschienen. Er umfasst die Jahre 1812—45. Von der reichen Korrespondenz A. J. T.'s ist ein Band Briefe an seinen Bruder Nikolaj in Leipzig 1879 erschienen. Ferner ist vieles in den Zeitschriften „Russkaja Starina“, „Russki Archiv“ und „Istoričeskij Wjestnik“ publiciert worden. Das meiste befindet sich in dem nachgelassenen Archiv N. Turgenews, das vor kurzem in den Besitz der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg übergegangen ist. Ueber A. J. T. cf. oben Kap. I, 25 ff. und die in Anm. 49 angegebene Literatur.

digte,¹⁸ freie und kühne Gedanken aussprach und ebenfalls zum Tode verurteilt wurde.

Dass Nikolaj Turgenew¹⁹ die ersten Kinderjahre in seinem Heimatdorfe verlebte, ist für seine politischen und sozialen Anschauungen bedeutungsvoll gewesen. Seine Mutter Katharina Ssemjonowna, geb. Katschalowa, die als eine strenge und herrische Frau geschildert wird, hat ihre Leibeigenen misshandelt.²⁰ Die elende Lage dieser armen gequälten Menschen stand ihm sein Leben lang vor Augen und nie sind die Eindrücke, die er so in seiner ersten Kindheit aufgenommen hatte, verwischt worden. Der grosse Gedanke, seine Lebensarbeit auf die Emanzipation der Leibeigenen zu konzentrieren, hat hier seinen Ursprung.²¹

Ueber den ersten Unterricht Turgenews im Elternhause lässt sich nichts bestimmtes sagen. Hingegen weiss man, dass er Zögling des Moskauer Adelspensionats war,²² wo seine Brüder und noch andere junge Adlige erzogen wurden, die hernach als Schriftsteller, Politiker und Militärs Bedeutung und Ansehen erlangt haben. Das Institut war 1789 vom Dichter Cheraskow, einem der 3 Kuratoren der Moskauer Universität begründet und 4 Jahre darauf von der Universität

18. Platonow, Abhandlungen zur Geschichte der Moskauer Wirren im 16. und 17. J. 1901, 221. A. J. Turgenew bezeichnet P. Turgenew in einem Briefe an die Ossipowa irrtümlicherweise als seinen Vorfahren. cf. Puschkin und seine Zeitgenossen (russ.) Petersburg 1903, p. 55.

19. Geb. 11. Okt. 1789 in Simbirsk; cf. Ostafiew-Archiv I, 397.

20. cf. Russki Archiv 1895, II, 375. Bartenew führt hier als Beleg den Bericht eines Schulgefährten N. Turgenews im Moskauer Pensionat, A. F. Gomsjakow, an. Danach hätte die Mutter der Turgenews ihre Söhne in der Universitätskirche oft bei den Ohren gezogen. Bartenew will daraus auf eine harte Behandlung der Leibeigenen schliessen. Höchst unsympathische Aussprüche über die Mutter N. Turgenews liest man in den Briefen A. J. Bulgakows, eines Hausfreundes J. P. T.'s, cf. Russki Archiv, 1898, I, 542.

21. La Russie, I, Vorwort p. II.

22. Ssuschkow, Das Moskauer Adelspensionat, Moskau, 1858, p. 24.

getrennt worden.²³ Es hatte während einer langen Reihe von Jahren A. A. Prokopowitsch-Antonski zum Direktor, den seine Zöglinge immer lobend und mit gebührender Achtung erwähnen.²⁴

Der Unterrichtsplan wies 29 Fächer auf, worin jedoch körperliche Uebungen einbegriffen waren. Es kam aber meistens vor, dass die Zöglinge sich mit besonderer Vorliebe einem Fach oder einer Gruppe von Fächern widmeten, während sie die anderen vernachlässigten. Die Leitung hatte dagegen nicht nur nichts einzuwenden, sie billigte vielmehr dieses System.²⁵

Nach Absolvierung des Pensionats hörte Turgenew einige Jahre Vorlesungen an der Moskauer Universität.²⁶ Wie oben in einem andern Zusammenhange bereits angedeutet wurde, war um diese Zeit (1803) die Universität reformiert worden.²⁷ Hatte bis dahin das Kuratorium die oberste Aufsicht über die Universität gehabt, so wurde es jetzt aufgehoben und seine Befugnisse dem Kurator des Moskauer Schulkreises übertragen. Die Leitung der Universität hatte bis dahin in Händen eines ständigen Direktors gelegen, der von der Regierung ernannt wurde. Sie sollte von nun, ähnlich wie in Göttingen, durch einen aus der Mitte der Universitätsprofessoren bestimmten Rektor besorgt werden.²⁸ M. Murawiew, der aufgekklärte Erzieher Alexanders I., damals Gehilfe des Ministers für Volksaufklärung und zugleich Kurator des Moskauer

23. Ssuschkow a. a. O. 3. Es ist das einzige Buch, das wir über dieses Institut besitzen. Da Ssuschkow selbst Zögling des Instituts war, so trägt sein Buch mehr den Charakter von Memoiren.

24. ib. 45 ff.; cf. Ssverbjew, Sapiski a. a. O. I, 188.

25. Ssuschkow a. a. O. 22 ff.; anschauliche Schilderung der Beschäftigungen der Zöglinge, pp. 17 ff.

26. 1803—08, Ostafiew-Archiv I, 397.

27. cf. die eingehenden Forschungen von Ssuchomlinow, Untersuchungen und Aufsätze Pet. 1889 I, 1—158.

28. cf. Memoiren von Tretjakow, Die Moskauer Univ. 1798—1830, Russkaja Starina, 75, 119 ff.

Schulkreises,²⁹ den man mit der Durchführung der Reform der Universität betraut hatte, stand in brieflichem Verkehr mit Prof. Meiners, dem Assessor der Göttinger Universitätsdeputation und dem gründlichen Kenner der Verfassung und der Einrichtungen Göttingens und der übrigen deutschen Universitäten.

Meiners Ratschläge sowie Schlözers Anweisungen, die man in einem autobiographischen Fragment finden kann, wurden von Murawiew befolgt.³⁰

Zieht man ferner in Betracht, dass die Organisation des Vorlesungsplanes und die Anlage der einzelnen Vorlesungen dem Göttinger Vorbild entsprachen, dass die Moskauer Professoren ihren Vorlesungen die Handbücher der Göttinger Gelehrten zu Grunde legten,³¹ und dass endlich die nach Moskau berufenen Lehrkräfte aus Männern bestanden, die entweder in Göttingen ihre Studien gemacht oder gar mehrere Jahre bereits mit Erfolg an der Georgia Augusta doziert hatten,³² so wird man annehmen dürfen, dass die Universität Moskau um jene Zeit eine Art russischer Kopie Göttingens vorstellte.

Es ist mir nicht gelungen, genaue Angaben über die Professoren zu ermitteln, bei denen Turgenew gehört hat. Dass er bei Heym Statistik³³ und bei Mersliakow russische Literatur und Rhetorik gehört hat, steht jedoch fest. Mersliakow war einer der fähigsten und beliebtesten Dozenten und mit den älteren Brüdern Turgenews intim befreundet.³⁴

29. ib. 10 ff.; ferner biogr. Skizze bei Brockhaus-Efron, Bd. 39.

30. Ch. v. Schlözer, Aug. L. v. Schlözers öffentliches und Privatleben a. a. O. I, 405—06.

31. Ssuchomlinow a. a. O. 107.

32. cf. Kap. I. Anm. 28.

33. Heym schickte er 1818 seinen „Versuch einer Theorie der Steuern“ zu. cf. Russkaja Starina, Bd. 75, 110.

cf. Sswerbejew, Sapiski a. a. O. I, 86 und Borowkow, Autobiographie Pet. 1899, 29 f; über die Freundschaft mit A. J. Turgenew cf. Ssuchomlinow, Nachrichten der Akademie 1897, I.

Vielleicht stammen auch Nikolajs erste Kenntnisse in der russischen Gesetzeskunde aus der Moskauer Studienzeit. Die Aneignung dieser Materie war bei dem chaotischen Durcheinander von Ukasen und Gesetzen überaus schwierig, zumal da es noch keine vollständige Gesetzessammlung und keinen „Sswod Sakonow“, d. h. keine systematische Zusammenstellung der Gesetze gab.³⁵ Der Moskauer Rechtslehrer Ssandunow hatte jedoch zu Vorlesungszwecken sämtliche Ukase und Gesetze von dem Uloshenije des Zaren Alexej Michailowitsch im J. 1649 an in ein System gebracht.³⁶ Als Vorzug der Universität hebt Turgenew unter anderem hervor, dass sie einen tüchtigen Beamtenstab für die verschiedenen Zweige der Administration herangebildet habe, den Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit auszeichneten.³⁷

Nachdem N. Turgenew nach Absolvierung seiner Studien an der Moskauer Universität kurze Zeit im Moskauer Auswärtigen Archiv als Aktuarium Verwendung gefunden hatte, begab er sich im Herbst des Jahres 1808³⁸ nach Göttingen, das für seine weitere Ausbildung von entscheidender und dauernder Bedeutung wurde, und wo seine An-

35. Erstere erschien 1839. Der Sswod Sakonow ist zum Teil schon unter Alexander I. in Angriff genommen worden.

36. cf. Ssverbejew, a. a. O. I, 98 ff. Zu beachten ist namentlich die Schilderung der Gerichtssitzungen, die Ssandunow zu veranstalten pflegte, um seine jungen Hörer mit der Routine des Prozessverfahrens vertraut zu machen.

37. La Russie II, 356—87.

38. Und nicht, wie im Ostafiew-Archiv I, 397, das Jahr 1810. Dieses Jahr wurde auch irrtümlicherweise in N. T.'s Nekrolog von J. S. Turgenew angegeben, a. a. O. X. 497. Ebenso Pypin, Geschichte der politischen Bewegungen unter Alexander I., 3. Aufl. 1900, 577. Und doch heisst es im Aufsätze Schilders über Michailowski-Danilewski, Russkaja Starina Bd. 71, 483, dass Turgenew und Danilewski am 10. Juni 1811 von Göttingen abreisten, wo sie 3 Jahre zugebracht hatten.

Ausschlaggebend ist natürlich die Angabe der Universitätsmatrikel; hier heisst es W. S. 1808 — Michaelis 1811.

sichten über Leben und Politik ihr eigentliches Gepräge erhielten.

Seine Hauptlehrer waren — er nennt sie selbst — Heeren, Göde und Sartorius, nicht Schlözer, wie es im Nekrolog Turgenews von J. S. Turgenew heisst, eine Angabe, die sämtliche russische Bearbeiter des Lebens N. Turgenews übernommen haben, ohne sie genauer zu prüfen. Denn Schlözer stand am Abend seines reichen Lebens und las seit 1805 nicht mehr.³⁹ Der Einfluss Schlözers auf Nikolaj Turgenew war demnach kein direkter und unmittelbarer. Hingegen wurde er von Heeren stark beeinflusst, dessen beredte Vorträge die idealistische Auffassung der historischen Prozesse, die die Weltanschauung Turgenews so sehr kennzeichnet, bestimmten.⁴⁰

Viel nachhaltiger war die Wirkung der Gödeschen Vorträge über Strafrecht. Man kann sich auch leicht den Eindruck der Ideen Gödes auf den jungen Nikolaj vorstellen, der die brutale Anwendung der von seinem Lehrer bekämpften Theorie in seinem Heimatlande mehr als einmal ansehen konnte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass das hohe, ethische und soziale Gerechtigkeitsgefühl, eine der schönsten Eigenschaften der Persönlichkeit Nikolaj Turgenews, unter dem Einfluss Gödescher Ideen sich allmählich gestaltete. „Der Vortrag Gödes, sagt Turgenew, rief in mir einen starken Eindruck hervor; eine Binde schien mir von meinen Augen zu fallen. Ich sah auf einen Schlag die vulgären Grundsätze über Strafen, Verbrechen und Funktion des Strafrechts wie

39. cf. Ch. Schlözer, Aug. L. Schlözers öffentliches und Privatleben a. a. O. I, 422. Zwar heisst es hier: „er las auch nach dem Jahre auf besonderes Verlangen ein oder zwei Collegia“. Es steht aber fest, dass er seit Mai 1808 nicht mehr gelesen hat, da er in diesem Monate seine Gattin verlor. „Seitdem“, bemerkt Ch. v. Schlözer, „fühlte er sich wie ganz vernichtet, und nur sein physisches Leben dauerte vorzugsweise noch fort“.

40. cf. „Versuch einer Theorie der Steuern“. (russ.) 2. Aufl. p. 6.

nichtige und schädliche Vorurteile vor diesen einfachen und rationalen Ideen sich verflüchtigen.“⁴¹

Obgleich nähere Angaben darüber ausstehen, wird man doch vermuten können, dass zwischen dem hervorragenden Lehrer und dem begeisterten Schüler persönliche Beziehungen bestanden haben, da Turgenews vertrauter Freund, Danilewski, sich des anregenden Verkehrs mit Göde erfreut hatte.

Dass Turgenews steuerpolitische Arbeiten, die er nach einigen Jahren als „Versuch einer Theorie der Steuern“ veröffentlichte, im Sartorius'schen Praktikum entstanden sind, ist mehr als wahrscheinlich.

Das günstige Resultat der Göttinger Studien fasst Turgenew zusammen, wenn er sagt, sie hätten dazu beigetragen, den Eindruck, den er schon in seiner Kindheit von der schreienden Ungerechtigkeit der Leibeigenschaft empfangen habe, zu verstärken. Zugleich hätten sie ihn über die im Fundament falschen Einrichtungen aufgeklärt, die in seinem Heimatlande herrschten.⁴² Man kann aber weitergehen und ruhig behaupten, dass der Göttinger Aufenthalt für Nikolaj Turgenew eine Schule im höheren Sinne des Wortes bedeutete. Hier gewöhnte er sich an eine Systematik und logische Schärfe, die den Schriftsteller und Debatteur auszeichneten, seine Zuhörer überzeugten und ihm Achtung erzwingen. Seine politischen und sozialen Ansichten wurzeln in dem Individualismus der klassischen Nationalökonomie, deren gründliches und tiefes Verständnis ihm in Göttingen zuerst beigebracht wurde. Seine Tüchtigkeit als hoher Verwaltungsbeamter, die er in zwei wichtigen Departements des Reichsrats und als Sektionschef im Finanzministerium bewiesen hat, wären ohne die ernstesten Studien in juristischen und politischen Fächern nicht zu erklären. Dass der Wunsch, für die Emanzipation der Leibeigenen tätig zu sein, von den

41. La Russie I, 564.

42. ib. Vorwort, p. II.

Eindrücken der Göttinger Jahre wesentlich bestimmt wurde, hat Turgenew selbst betont. Aber auch auf seine Charakterbildung hat der Göttinger Aufenthalt nachhaltige Wirkung ausgeübt. Es muss noch einmal in diesem Zusammenhange hervorgehoben werden, dass Turgenew den Sinn für soziale Gerechtigkeit, der im Kampfe für die unterdrückten Bauern seinen reinsten Ausdruck fand, Göttinger Einflüssen zu verdanken hat. Auch lernte er hier die strenge Pflichterfüllung, die ihm nie eine Phrase war. Das Feine und Vornehme seiner Persönlichkeit ist vielleicht auf den in Göttingen herrschenden „guten Ton“ zurückzuführen. Die Liebe und Verehrung für seine Bildungsstätte ist Turgenew stets ein wahrer Kultus geblieben; er konnte nie ohne ein höheres Gefühl der Dankbarkeit an seine geliebten Lehrer denken. Als er einige Jahre nach seinem Göttinger Aufenthalte in Paris einer Akademiesitzung beiwohnte, die zu Ehren des Siegers Alexanders I. einberufen war, konnte er, der noch unter dem Eindruck der Göttinger Erinnerungen stand und von Gefühlen der Verehrung für seine Lehrer, „diese wahren Apostel der Aufklärung“, durchdrungen war, die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Ehrung eines Eroberers durch Männer der Wissenschaft „eine Entweihung des Tempels der Muse“ wäre.⁴³ Turgenew hat sein Leben lang die Gefühle für Göttingen treu bewahrt. Kurz vor seinem Tode schrieb er die bezeichnenden Worte nieder: „Wir (d. i. sein Bruder Alexander und er) sind in gewisser Hinsicht unseren deutschen Lehrern verpflichtet; wir hörten ihre Vorlesungen und studierten ihre Werke. Das lebendige Wort solcher Professoren, wie des an Gelehrsamkeit und politischem Mut gleich berühmten Schlözer, des tiefsinnigen Historikers Heeren, des genialen Göde und vieler anderer mussten wohl in die Tiefe unserer Seele eindringen und Spuren hinterlassen, die keine

43. ib. 43.

Missgeschicke des Lebens verwischen konnten. In meinem Herzen sind sie bis auf diesen Moment geblieben.“⁴⁴

Im Laufe des Göttinger Aufenthaltes unternahm Turgenew öfters Ausflüge und Reisen nach Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Italien und England, die seine politischen und ökonomischen Studien durch die Beobachtung der Einrichtungen dieser Länder wesentlich ergänzten.⁴⁵ Die stärksten Eindrücke hat er unstreitig in Paris empfangen, wo er Napoleon auf dem Höhepunkte seiner Macht sah. Turgenew befand sich an dem Namenstage Napoleons in Versailles, mischte sich unter die Menge, die dem Cäsar zujubelte und rief begeistert „vive l'empereur!“ Lange Zeit habe er sich vorgeworfen, dass er sich dazu hätte hinreissen lassen, heute bereue er es nicht mehr, meint Turgenew nach Jahren. Er hatte Napoleon schon im Herbst des Jahres 1808 in Erfurt gesehen. Der Eindruck war jedoch weniger stark, weil er als Russe bitter empfinden musste, welche unbedeutende Rolle sein Landesherr an der Seite des grossen Napoleon spielte. Turgenew war während seines Pariser Aufenthaltes den Franzosen anfangs feindlich gesinnt, da er kurz vorher die tiefe Erniedrigung Deutschlands, „die alle edlen Herzen schmerzlich traf“, sah. Er konnte aber auch auf seinen Reisen die langsam heranwachsende Opposition gegen die unterdrückende Fremdherrschaft wahrnehmen.⁴⁶

Für die modernen und wohltätigen Einrichtungen, die von den Franzosen in den eroberten Provinzen eingeführt wurden, hatte Turgenew ein aufmerksames Auge. So entgingen ihm die günstigen Wirkungen der Schwurgerichte nicht, welche die Franzosen in Westfalen eingesetzt hatten, und er verfolgte ferner mit Interesse die Lage der west-

44. Briefe A. Turgenews an N. Turgenew (russ.) Leipzig, 1872 Vorwort, p. VIII.

45. La Russie I. Vorwort, II.

46. ib. I, 2—5.

fälischen Bauern, die der französischen Herrschaft Besserung zu danken hatten.⁴⁷

Am 10. Juni 1811 verliess Turgenew Göttingen in Begleitung seines Freundes Michailowski-Danilewski. Ihre damalige Stimmung hat Michailowski in seinem Tagebuch verzeichnet: „Einige unserer Landsleute (S. Turgenew und P. Kawerin) begleiteten uns bis zum Deutschen Haus, wo wir uns von ihnen verabschiedeten. Als wir allein im Wagen zurückblieben, begann ich erst zu empfinden, wie schwer der Verlust Göttingens für mich sein würde. Ich sah Freuden dahinschwinden, die ich nie mehr so zu geniessen hoffte. Denn nur der vermag solche Freuden zu schätzen, der einige Jahre seines Lebens in deutschen Universitäten zugebracht und viel Vorteil daraus gezogen hat. Bittere Thränen unterbrachen jede Minute unsere Unterhaltung. In diesem Zustande verbrachten wir die Nacht.“⁴⁸ Diese Stimmung ist durchaus nicht übertrieben, denn für beide Freunde bedeuteten die Göttinger Jahre die schönsten ihres Lebens, an die sie oft und mit Freuden zurückdachten.

In Leipzig trennten sie sich. Turgenew ging nach Italien, Danilewski eilte in seine Heimat. Bald darauf traten beide gemeinsam ins öffentliche Leben. Auf die schönen Göttinger Jahre folgten der bittere Ernst des Lebens und die rauhe russische Wirklichkeit.

47. ib. I, 5; II, 223.

48. Russkaja Starina Bd. 71, 482.

4. Kapitel.

Turgenew im Staatsdienst.

(1812—1824)

Als Nikolaj Turgenew zu Beginn des Jahres 1812 in seine Heimat zurückgekehrt war, konnte er bereits Anzeichen des bevorstehenden Krieges wahrnehmen.¹ Von den Reformen, die Alexander I. in der Voraussicht eines Zusammenstosses mit Napoleon hauptsächlich von Speranski unterstützt in Angriff genommen hatte, war bekanntlich nur die Neuorganisation des Reichsrats durchgeführt worden.² Sonst wandte sich das Hauptinteresse Alexanders der Hebung der Finanzen zu, was in dem drohenden Ausbruch des Krieges seine genügende Erklärung findet. Um das Chaos der Finanzen in eine gewisse Ordnung zu bringen und verschiedene Projekte zur Vermehrung und besseren Verwaltung der finanziellen Mittel des Staats zu prüfen, wurde im Finanzministerium ein spezielles wissenschaftliches Bureau eingerichtet. Mitglieder des Bureaus waren der kroatische Professor Balugianski, der die Leitung hatte, Professor Jakob aus Halle, der aber schon mehrere Jahre an der neugegründeten Charkower Universität lehrte, Nikolaj Turgenew als Sekretär und als sein Stellvertreter A. J. Michailowski-Danilewski.³ Ueber die Arbeiten Turgenews als Sekretär ist nichts näheres bekannt. Er berichtet bloss in seinen Memoiren, dass er sich mit seinem Vorgesetzten nicht vertragen habe, der immer an einer

1. La Russie. I, 8.

2. Schiemann, Alexander I., 75 ff.; 360 ff.

3. La Russie I, 130; A. J. Michailowski-Danilewski, Memoiren 1812. Istoritscheski Wjestnik Bd. 42, 131.

Menge von Projekten gearbeitet und dessen „Charlatanismus“ ihm von Anfang an missfallen habe. Es kam zwischen ihnen zu öfteren Auseinandersetzungen, die der Finanzminister Gurjew beizulegen suchte, obgleich Balugianski ein intimer Berater Gurjews war, gegen dessen Massnahmen Turgenew sich stets ablehnend verhielt.⁴ Ausserdem wurde Turgenew schon im Jahre 1812 der Gesetzgebungskommission des Reichsrats zugeteilt, in der auch sein älterer Bruder Alexander tätig war.⁵

Von ungleich grösserer Bedeutung für Nikolaj Turgenews staatsmännische und politische Ausbildung war seine Berufung als russischer Kommissar in das von den verbündeten Mächten nach der Schlacht bei Leipzig eingesetzte Zentralverwaltungsdepartement.⁶ Die erhabene Persönlichkeit des an die Spitze des Departements gestellten Freiherrn vom Stein

4. La Russie I, 130.

5. Kornilow, N. Turgenew in den Aufsätzen zur Geschichte der politischen Bewegungen und der Agrarfrage (russ.) Pet. 1905, p. 5 ohne nähere Quellenangabe; cf. Ukas an den Reichsrat vom 14. Jan. 1816 bei Dubrowin, Sammlung von Dokumenten der kaiserlichen Kanzlei (russ.) Bd. IV. 222.

6. Eichhorn, Die Zentralverwaltung der Verbündeten unter dem Fr. v. Stein 1814. Lehmann, Fr. v. Stein III, 322 ff. Ueber Turgenews Berufung: La Russie I, 24—27; Ostafiew-Archiv I, 16. Wie kam man auf Turgenew? Lehmann, Stein III, 333: „Turgenew erbat sich Stein vom Zaren am 25. September 1813.“ Schilder, A. J. Michailowski-Danilewski, Russkaja Starina Bd. 71, 528: „Stein berief Turgenew zu sich aus Petersburg auf Ersuchen Danilewskis“. Danach hätte dieser das Verdienst, Stein auf Turgenew aufmerksam gemacht zu haben. Am 25. Nov. 1813 schrieb K. J. Bulgakow seinem Bruder aus Frankfurt a. M.: . . . N. Tourgueneff n'est pas encore arrivé; on l'attend tous les jours. J'en ai parlé à Stein, qui est déjà très favorablement prévenu sur son compte. Il aura une bonne place, avec j'espère 2000 écus du payement, ce qui est considérable. En attendant il a conservé ses émoluments à S. Petersbourg! Am 20. Oktober a. S. schrieb Gurjew an Stein, dass ihm der Kollegienassessor Turgenew zugeteilt werde. Pertz, Stein III, 474 und 589 Anm. Endlich überbrachte Turgenew Stein einen Brief Uwarows vom 22. Oktober a. S., in

prägte sich dem jungen Turgenew tief ein. Der Verkehr mit Stein bedeutete für ihn gleichsam eine Fortsetzung der Göttinger Studien. Boten ihm diese eingehende Kenntnisse der staatlichen und sozialen Verhältnisse und ein tiefes Verständnis der Theorien über Recht, Politik und Wirtschaft, so bildete für ihn, der seine Laufbahn im Staatsdienste erst begonnen hatte, der anregende Umgang mit einem grossen Staatsmann, der bereits auf eine reiche Erfahrung zurücksah, eine äusserst wichtige und folgenreiche Ergänzung. Denn zwei Jahre lang standen sie „in täglicher Verbindung“, und ausser den laufenden Geschäften des Departements erörterten sie in ihren Unterhaltungen vornehmlich allgemeine politische Fragen. Wenn Turgenew mit dem Wesen der preussischen Reformen so sehr vertraut war und deren Bedeutung so hoch anschlug, war es natürlich Stein, der ihn über seine Schöpfung am besten hatte unterrichten können. Ein Lieblingsthema ihrer Unterredungen bildete die Agrarreform und namentlich die Frage der Hebung der russischen Leibeigenen. Was Turgenew schon in seiner Kindheit empfunden hatte und was die Göttinger Studien ihm klarer zum Bewusstsein brachten, nahm in den Diskussionen mit dem Freiherrn vom Stein eine feste und ausgeprägte Form an: der grosse Anwalt der Emanzipation der russischen Leibeigenen ist von seinem grösseren Meister und Lehrer in dieser Hinsicht nachhaltig und entscheidend beeinflusst worden.⁷ Damit ist freilich nicht gesagt, dass Turgenew den praktischen Vorschlägen zur Lösung dieses sozialen Problems, die Stein während

welchem es unter anderem hiess: „*Tourgueneff qui vous remettra cette lettre est un jeune homme d'un esprit solide et d'un caractère distingué. J'espère qu'il vous conviendra.*“

7. Pertz, Fr. vom Stein und N. Turgenew, 1875: „Die Landfrage und die Freiheit des preussischen Bauernstandes waren Lieblingsgegenstände der Unterhaltung und es war unter Steins Belehrung, dass Turgenew zuerst die kühne Idee empfing, die Millionen seiner eigenen Landsleute zu befreien.“ Bis auf das „zuerst“ trifft diese Bemerkung zu.

seines Aufenthaltes in Russland im Jahre 1812 ins Auge gefasst hatte, zugestimmt habe. „Es wäre wohlthätig für die Entwicklung der intellektuellen Kräfte und des Nationalreichtums, sagte Stein, wenn man dem Bauer das volle Eigentum der Grundstücke überliesse und diese mit einer steigenden Rente in Naturalien belegte (allenfalls mit einem Drittel oder selbst der Hälfte), dem Landmann seine persönliche Freiheit erteilte und ihn der polizeilichen und richterlichen Aufsicht des Gutsherrn untergeordnet liesse. So würde ein achtbarer freier Bauernstand entstehen, und der dritte Stand eine Ausdehnung erhalten, die ihn in den Stand setzte, den ganzen Umfang des ihm angewiesenen Geschäftskreises auszufüllen.“⁸ Turgenew trat vor allem für eine volle persönliche Freiheit der Leibeigenen ein und schloss damit eine Beibehaltung der Patrimonialgerichtsbarkeit aus. An eine Aufteilung des Bodens unter die freigewordenen Bauern dachte er erst in den 40er Jahren.⁹ Man wird sich demnach nicht wundern, weshalb er die Grundsätze der preussischen Agrarreform, wiewohl er diese für die befriedigendste und vollkommenste Lösung des Problems überhaupt hielt, die auch die Reform des Jahres 1861 weit hinter sich gelassen habe, nicht verwertet hat. Er hätte es nämlich, wie er in einem Briefe an seinen Bruder Alexander aus dem Jahre 1827 meinte, am liebsten gesehen, dass in der russischen Agrarreform ein ähnlicher Weg eingeschlagen worden wäre, allein taktische Erwägungen hätten ihn bewogen, eine teilweise Aufteilung des Grund und Bodens nicht vorzuschlagen. Er habe die Gutsbesitzer nicht abschrecken und das Befreiungswerk nicht in die Länge ziehen wollen.¹⁰ Von dem eigentlichen Inhalte der Gespräche Steins und Turgenews über die

8. Lehmann, Stein III. 174.

9. La Russie III. 165 ff.

10. Was soll man für Russland wünschen? (russ.) Leipzig, 1868, Anm. pp. 208/09. T. bringt daselbst einen Auszug aus einem Briefe an seinen Bruder vom 2. Juli 1827.

Möglichkeiten einer russischen Agrarreform und über die Wege zu ihrer Verwirklichung sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet. Wir wissen nur, dass Turgenev nach einer Unterredung mit Stein über das Elend der vom Kriege des Jahres 1812 heimgesuchten russischen Provinzen ein Memoire ausarbeitete, das er Stein auf dessen Verlangen überreichte. Turgenev schlug vor, ein besonderes Papiergeld einzuführen, das in Verbindung mit Hilfsbanken den Einwohnern dieser Gegenden ihre Verluste so weit als möglich ersetzen sollte.¹¹

Dem Einflusse Steins wird man ferner die Gesamtaufassung der politischen und sozialen Reformen Russlands, die Turgenev sein Leben lang vertreten hat, zuschreiben dürfen. Wenn er von der Ansicht ausging, dass zuerst das schwerste soziale Uebel, die Leibeigenschaft, beseitigt werden müsste, dass sodann das Justizwesen und die Administration reformiert werden sollten, dass ferner Lehr-, Rede- und Pressfreiheit in volle Kraft treten müssten, dass die nationale Selbstbestimmung nicht beschränkt werden dürfte und dass endlich als Krönung dieser Einzelreformen eine Verfassung einzuführen wäre,¹² so wird man unwillkürlich an Steinsche Gedanken und den Gang der Reformen in Preussen erinnert. Freilich wich Turgenev insofern von Stein ab, als er ganz entschieden für eine konstitutionelle Verfassung eintrat, was auf das Studium moderner französischer Politiker, namentlich Benjamin Constants, der nächst Adam Smith auf die politischen Ueberzeugungen Turgenevs die tiefgehendste Wirkung ausgeübt hat,¹³ zurückzuführen ist. An einem konkreten

11. La Russie II, 222 (Anm.).

12. Der Aufbau seines Systems politischer und sozialer Reformen in Russland bildet den Hauptinhalt des 3. Bandes „La Russie et les Russes“. Cf. meine Arbeit, N. Turgenevs politische Ideale, in den bei A. Daneker in Berlin vor kurzem erschienenen Beiträgen zur russischen Geschichte, 214 ff.

13. La Russie I, 109; II, 258 ff. nam. I, 83, „Doué d'une âme ardente pour le bien de ses semblables, d'un admirable talent, c'est lui qui a fait le plus pour l'éducation politique, non seulement de la France, mais encore du reste de l'Europe continentale, c'est lui

Fall, der Diskussion über die künftige Verfassung Polens, die bekanntlich Alexander I. und seine Ratgeber während des Wiener Kongresses stark beschäftigte, tritt dieser Gegensatz deutlich zutage. Während Stein der Meinung war, dass man im Königreich Polen Provinziallandtage errichte, wodurch den Polen die persönliche Freiheit garantiert würde und sie Gelegenheit fänden, an der inneren Verwaltung teilzunehmen, begrüsst es Turgenew mit Freuden, dass Alexander I. im Gegensatz zu Stein und zu den Ratschlägen anderer Berater sich dafür entschieden hat, Polen eine Verfassung zu gewähren.¹⁴ Unsere Ansicht von dem Einfluss Steins auf Turgenew wird durch diese Meinungsdivergenz nicht umgestossen. Was überdies dazu kommt, ist der reine, ethische und unabhängige Charakter des grossen Reformators, der seinem begeisterten Jünger Turgenew immer ein leuchtendes Vorbild gewesen ist. Stein gewann seinen jugendlichen Mitarbeiter lieb und sprach oft seine Zufriedenheit mit ihm aus. „Ich sowohl, sagt er, als die beiden preussischen Mitglieder, der Herr Bankpräsident Friese und der Geheimrat Eichhorn lernten ihn als einen durchaus sittlichen, unterrichteten, wissbegierigen, treuen, jungen Mann kennen.“

Aehnlich urteilt Arndt: Dieser Nikolaus war ein kleiner, gescheiter, braver, hinkender Moskowiter, von unverwundlich fröhlicher Laune, mit dem ich auf einem sehr guten Fuss stand und den auch Stein gern mochte.¹⁵ Das Schmeichelfachteste hat Stein selbst seinem Mitarbeiter gegenüber geäussert. Als auf dem Wiener Kongresse die russischen Be-

qui a inspiré le plus de choses utiles, seines et fécondes à ses contemporains, sans en excepter, peut-être ceux-mêmes qui n'ont pas trouvé dans leur coeur assez de générosité pour voir dans le mérite immense du publiciste une compensation suffisante aux faiblesses de l'homme“.

14. La Russie I, 58—60.

15. An Gneisenau 30. April 1829 bei Pertz, Stein 6, II, 708.

16. Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein (Reclam), 157.

amten unaufhörlich Belohnungen und Vergütungen aller Art forderten, schlug ihm Stein vor, sich für ihn bei Alexander in dieser Hinsicht zu verwenden. Turgenew bat ihn jedoch, es zu unterlassen, worauf Stein erwiderte, er brauche nicht zu sorgen, wie man darüber urteilen werde. „Ihr Name allein, schloss er, wird allen möglichen Vorwürfen Antwort stehen, denn er ist das Synonym von Ehrenhaftigkeit und Biederkeit.“ Mit Recht fügt Turgenew hinzu: Man weiss wohl, dass Stein seiner Natur nach kein Freund von Komplimenten war.¹⁷ Das innige Band, das die zwei Männer während ihres zweijährigen Zusammenseins verknüpfte, war ein festes und dauerndes geworden. Turgenew verewigte Stein in seinem Hauptwerk „La Russie et les Russes“. „Ein Denkmal, sagt er, für Stein im Namen des gesamten deutschen Volkes errichtet, müsste meines Erachtens einen schlagenden Beweis führen, dass im öffentlichen Geiste dieses Volkes ein neuer und wirklicher Fortschritt sich vollzogen hat.“¹⁸

Stein sprach nach Jahren von seinem Turgenew „mit einem väterlichen Gefühl, mit Tränen in den Augen und zitternder Stimme.“ „Nicht nur zu mir allein, nicht nur zu deinem Bruder, schrieb Alexander Turgenew seinem Bruder, sondern zu jedem, der ihm begegnete, sprach er von dir und nannte dich sein eigen.“¹⁹ Bei Stein kam Turgenew oft mit La Harpe zusammen. Sein Wunsch, den Erzieher Alexanders I. näher kennen zu lernen, ging durch einen Zufall während des Marsches der Verbündeten nach Paris in Erfüllung.²⁰ In

17. La Russie I, 182—183.

18. ib. 430.

19. Briefe A. Turgenews an seinen Bruder Nikolaj (russ.), Leipzig, 1872, 82.

20. La Russie I, 431—32. La Harpe war, als das Hauptquartier Bar-Sur-Aube eines Abends verlassen hatte, etwas zurückgeblieben und kam erst spät in die nächste Quartierstelle. Da alles besetzt war, bot ihm Turgenew sein Zimmer an, wo sich aber nur ein Bett befand. Er bewog den anfangs sich sträubenden La Harpe, auf dem Bette auszu-ruhen, indem er erklärte, er würde es nie leiden, dass der Mann, der

Paris waren sie bereits vertraute Freunde. La Harpe las Turgenew die Jugendbriefe seines kaiserlichen Zöglings vor, und Turgenew lernte Alexander I. von der sympathischsten Seite kennen. Die Liebe und Verehrung, mit der er stets von Alexander sprach, ist aus der Lektüre der schönen Briefe des jugendlichen Regenten zu erklären. Sie weihten ihn in die ersten Reformarbeiten Alexanders I. ein und er bekam einen Einblick in die Beratungen Alexanders und seiner aufgeklärten und hochbegabten Freunde Stroganow, Czartoryski, Nowossilzow und Kotschubey.²¹

Als der Feldzug im Jahre 1815 wieder aufgenommen wurde, übernahm jede der drei verbündeten Hauptmächte die provisorische Verwaltung der Provinzen, in welchen ihre Heere operierten. Da sich die russische Armee in Lothringen und in den anliegenden Provinzen bewegte, wurde ein russischer Generalgouverneur in Nancy eingesetzt. Es war dies der russische Gesandte am Berliner Hof, von Alopeus. Ihm wurde Turgenew zugeteilt, der in seiner neuen Stellung stark mit Arbeiten überhäuft war. Vor allem führte er die Korrespondenz mit den Militärbehörden. Sodann hatte er die Kontrakte der Lieferungen für die russischen Truppen zu besorgen. Letzteres übernahm er nur auf dringende Bitten seines Vorgesetzten, doch konnte er trotz aller Bemühungen Missbräuche der Angestellten der Intendantur nicht verhindern.²² Da der Feldzug des Jahres 1815 bekanntlich nicht von langer Dauer war, konnte Turgenew seine neue Stellung bald auf-

Alexander I. einen Abscheu vor der Leibeigenschaft eingeflösst habe, auf dem harten Boden schlafe.

21. Ueber diese höchst interessante Phase der Regierung Alexanders I. unterrichtet die wertvolle Publikation des Grossfürsten Nikolaj Michailowitsch, Graf P. A. Stroganow, Petersburg 1903 ff. 3 Bde. Turgenew scheint von den Ideen Stroganows beeinflusst worden zu sein. Folgender Satz aus einer Denkschrift Stroganows über den Adel und die Bauern ist zu beachten: „Die Bauern finden ihren Schutz nur in der autokratischen Herrschergewalt“. a. a. O. II, 113. Turgenew

geben und somit ging sein zweiter Aufenthalt im Auslande seinem Ende entgegen.

Fasst man das Resultat zusammen, so kommt vor allem die reiche administrative Tätigkeit Turgenews in verschiedenen Provinzen und unter verschiedenen Verhältnissen in Betracht. Ferner ist der vertraute Umgang mit Stein, La Harpe und vielen anderen Staatsmännern und Militärs, namentlich mit seinen nachmaligen politischen Freunden aus den geheimen Gesellschaften von der Brüggen und M. Orłow, für die Entwicklung des jungen Staatsmannes massgebend gewesen.²³ Turgenew hat die grossen Ereignisse dieser Jahre unmittelbar erlebt, die zwei Einzüge der Verbündeten in Paris mitgemacht und beim Wiener Kongress nicht gefehlt. Von den Fragen, über die hier verhandelt wurde, interessierte ihn am meisten die zukünftige Organisation Polens. Dass Alexander dem neuen Königreich eine Verfassung gewährte, erfüllte, wie erwähnt, den liberalen Turgenew mit wahrer Freude. „In diesem Akt, sagt er, lagen Hoffnungen für die Polen, die Russen und die gesammte Menschheit. Die Welt sah vielleicht zum erstenmal einen Eroberer, der den Besiegten Rechte anstatt Ketten gab. Dadurch verpflichtete er sich

formuliert diesen Gedanken ähnlich in einer Denkschrift über die Lage der Leibeigenen; cf. Kap. V, 114. Der Grad und Umfang der Beeinflussung Turgenews von den Ideen Stroganows und seiner Freunde wird in einer Darstellung der politischen Ansichten Turgenews näher zu untersuchen sein.

22. La Russie I, 65—69.

23. Graf Tolstoj, Botschafter in Paris nach dem Tilsiter Frieden, La Russie I, 133; Nesselrode, ib. 47; Orłow, ib. 221; von der Brüggen, cf. Brief an Shukowski, 16. (28.) VIII. 1840. „Mit N. Turgenew, der mich herzlich liebte, habe ich mich in Frankfurt 1818 befreundet.“ Der junge Dichter Batjuschkow, der die Feldzüge der Jahre 1814/15 als Offizier mitmachte, cf. Russkaja Starina B. 71, 528. Er hat im Jahre 1814 in einem kleinen aber herrlichen Gedichte den Kaiser Alexander I. aufgefordert, seinen Ruhm als Sieger durch die Befreiung des russischen Volkes von der Leibeigenschaft zu krönen. Russki Archiv 1876 I, 248.

auch für seine übrigen Untertanen etwas zu tun.“²⁴ Man sieht, wie Turgenew damals gleich vielen seiner Landsleute auf Alexander hoffte und vertrauensvoll dem Momente entgegensah, da er, der Verteidiger der Rechte des französischen Volkes gegen die absolutistischen Gelüste des Bourbonen und der grossherzige Sieger, der einem eroberten Lande aus freien Stücken eine Verfassung verlieh, sein Volk mit dieser Gabe beglücken werde.

Vielleicht bestimmte diese Hoffnung auf gesündere und freiere Zustände in Russland den lange zögernden Turgenew in sein Heimatland zurückzukehren. Denn er stand vor einer wichtigen Frage — der Entscheidung für seinen zukünftigen Staatsdienst. Er konnte im Auslande bleiben oder nach Russland zurückkehren. Alles sprach für das erstere. Die längere Abwesenheit von seiner Heimat hätte einen Aufenthalt dasselbst erschwert, während ihm ein weiteres Verbleiben im Westen mehr moralische und materielle Vorteile dargeboten hätte. Seine Familie drang, da sie seine Ansichten kannte, nicht in ihn, nach Petersburg zurückzukehren. Stein, dem doch die Pflicht über alles ging, riet ihm, in Deutschland zu bleiben. „Sie werden es, sagte er, hier besser haben, als in Ihrem Lande.“ Allein für Turgenew konnte es gar keine Wahl geben. Die Antwort lag für ihn in der Frage. „Die Rückkehr nach Russland, schrieb er nach Jahren, war für mich die Erfüllung einer Pflicht, obwohl ich mir die bevorstehenden Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und sogar Ungerechtigkeiten nicht verhehlte.“ Sein grosser Meister Freiherr vom Stein stand vor seiner zweiten Berufung vor einer ähnlichen Alternative.²⁵ Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten — dagegen Erfüllung der Pflicht, Aussichten, für die Besserung des Loses der Leibeigenen zu wirken und moderne und freie Ideen zu pro-

24. La Russie I, 61. .

25. Lehmann II, 99 ff.

pagieren — ein Schüler Steins musste sich für das letztere entscheiden. „Wenn ich jetzt daran denke, schreibt Turgenew nach Jahren, so sehe ich, dass ich freiwillig auf Glück verzichtet habe, um mich, falls ich mich so ausdrücken kann, dem Unglück in die Arme zu werfen. Und doch würde ich wahrscheinlich die gleiche Entscheidung treffen, wenn ich von neuem beginnen sollte.“²⁶

Gegen das Ende des Jahres 1816 kehrte Nikolaj Turgenew nach Russland zurück.²⁷ Die ersten Eindrücke, die er bei seiner Ankunft in Petersburg empfangen hat und die in den folgenden zwei Jahren in gleicher Stärke anhielten, waren erfreulich und hoffnungswegend.

Die heimgekehrten Truppen brachten die liberalen Ideen mit und die Milizsoldaten erzählten in ihren Heimatsorten von den freien Einrichtungen des zivilisierten Westens. „Die Ereignisse sprachen stärker als irgend eine menschliche Stimme. Darin bestand die wahre Propaganda.“ Auch atmeten die Presse und die Literatur für eine kurze Zeit frei auf. Die Schriften Benjamin Constants und anderer liberaler Publizisten wurden eifrig gelesen. Im Offizierskorps der Garderegimenter konzentrierten sich die freiesten Strömungen und aus ihm gingen die liberalen und radikalen Parteien hervor, die man als „geheime Gesellschaften“ bezeichnet. Die Regierung zeigte anfangs, dass ihre Sympathien auf Seiten des „gesunderen und aufgeklärten Teils der Bevölkerung“ wären. Polen erhielt eine Konstitution und in Russland schöpfte man Hoffnungen, da man sich auf ein Kaiser-

26. La Russie I, 69—70. Die angeführten Zitate stammen aus den 30er Jahren. Turgenew war unter den im Juli des J. 1826 verurteilten Dekabristen erster Klasse aufgezählt. Das Urteil lautete auf Tod und wurde von Nikolaj I. in lebenslängliche Verschickung nach Sibirien gemildert. cf. Anlage II, 213.

27. La Russie I, 80. Ostafiew-Archiv I, 56, Wjasemski an A. Turgenew aus Warschau 12. Okt. 1816. „Ich war bei deinem Bruder.“ Nikolaj befand sich also auf dem Wege nach Petersburg.

wort berufen konnte. Die Eröffnungsrede des polnischen Reichstags vom 27. März 1818 enthielt folgenden Passus: „L'organisation qui était en vigueur dans votre pays a permis l'établissement immédiat de celle que je vous ai donnée, en mettant en pratique les principes de ces institutions libérales qui n'ont cessé de faire l'objet de ma sollicitude, et dont j'espère, avec l'aide de Dieu, étendre l'influence salutaire sur toutes les contrées que la Providence a confiées à mes soins. Vous m'avez ainsi offert les moyens de montrer à ma patrie ce que je prépare pour elle depuis longtemps et ce qu'elle obtiendra, lorsque les éléments d'une oeuvre aussi importante auront atteint le développement nécessaire.“ Wenn auch die wirklich liberalen Kreise der russischen Gesellschaft — sie sind von den „Modeliberalen“ jener Tage wohl zu unterscheiden — erbittert waren, dass Alexander sie mit schönen Phrasen abspeise, seine Aufmerksamkeit Polen zuwende, die elenden Zustände im Reiche fortbestehen lasse und sogar ein weiteres Uebel, die Militärkolonien, eingeführt habe,²⁸ wenn ferner die russischen Patrioten ohne Unterschied ihrer politischen Anschauungen, — wir nennen den Konservativen Karamsin und den Liberalen Orlow, — der Vorliebe Alexanders für Polen entgegenzuarbeiten suchten,²⁹ so rief doch die Kaiser-

28. La Russie I, 81 — 82: cf. Jakuschkin, Memoiren, Moskau, 1905; Lorer, Memoiren, Russkoje Bogatstwo 1904 III, 60; Rosen, Memoiren eines Dekabristen, Leipzig, 1870 und die meisten Memoirenwerke aus diesen Jahren.

29. cf. S. Trubetzkos Brief aus dem J. 1817 an die Mitglieder der geheimen Gesellschaft, die fast alle in Moskau anwesend waren. Jakuschkin, Memoiren, 19. Da Alexander schon am Wiener Kongress beschlossen hat, Polen eine Verfassung zu geben, so kommt es nicht darauf an, ob die Mitglieder der geh. Gesellschaft 1817 oder 1818 ihre Meinung geäußert haben. Sie war 1818 noch verbitterter.

30. Ueber Orlows Agitation und Karamsins Brief an Alexander I. über die Wiederherstellung Polens cf. die lichtvolle Darstellung in La Russie I, 86—90. Karamsins Brief ib. 590—617. Auf Turgenews Beziehungen zu Karamsin und seine Stellung zur polnischen Frage komme ich noch eingehender zurück.

rede in den weitesten Kreisen neue Hoffnungen wach.³¹ Dass Alexander I. seine Worte zu verwirklichen gedachte, beweist die nicht lange darauf auf seinen Wunsch entstandene Nowossilzowsche Verfassung.³² Sie enthielt anfangs die Bestimmung, dass die Deputierten zu wählen seien. Alexander war damit unzufrieden und bemerkte, dann würde auch Panin gewählt werden, wobei er an Nikita Petrowitsch Panin dachte, der ihm zum Throne verholfen hatte, den er aber bald darauf kalt stellte und sein Leben lang nicht leiden mochte. Der betreffende Artikel wurde sofort modifiziert und man bestimmte, dass die Wähler nur das Recht haben, drei Kandidaten vorzuschlagen. Turgenew fügt treffend hinzu: „Voilà certes une manière bien curieuse de fabriquer des constitutions.“³³

31. Die Stimmung in Moskau in einem Briefe Bulgakows an Wjasemski, Istoritscheski Wjestnik 1881 V. 1 ff. 26. III. a. S. 1818: „Sie (die Rede) enthält wunderbare Stellen, und hier wird viel über das Kommende gesprochen. Man macht Andeutungen u. s. w. Du kennst ja unser Moskau.“ 22. IV.: „Unsere Augen sind auf Euch gerichtet.“ Uwarow (Freund Steins) in einer Ansprache auf einer Festversammlung des pädagogischen Instituts: „Wir beginnen nach dem Beispiel Europas über freie Begriffe nachzudenken.“ Cf. Galachow, Gesch. der russischen Literatur (russ.) II, 154, Auszug aus der Rede Uwarows.

Pessimistischer klingt das Urteil des vorhin genannten Wjasemski in einem Briefe an N. Turgenew vom 3. VI. 1818. „Ich stand, schreibt er, zwei Schritte von ihm, als er die Rede verlas, und Tränen traten mir vor Freude und vor Aerger aus den Augen. Wozu den Polen russische Hoffnungen verkünden? Sind wir Kinder, dass man mit uns über eine ernste Sache nicht sprechen kann? Dann soll man auch an uns nicht denken! Fürchtet er, sich zu früh zu binden? Aber sind denn etwa seine Worte nicht nach Russland gedrungen? Um so schlimmer, dass Russland sie nicht gehört, sondern erst von ihnen gehört hat.“ Ostafiew-Archiv I, 105.

32. Charte constitutionnelle de l'Empire Russe her. von Th. Schiemann Berlin 1903.

33. La Russie I, 94. Diese Episode ist sonst meines Wissens nirgends erwähnt.

Unter solchen günstigen Auspizien trat Turgenew von neuem in den aktiven Staatsdienst ein. Er wurde zum Kollegienrat befördert und der Kanzlei des Reichsrats zugeteilt. Von seinen bisherigen Stellungen, die er trotz seines Aufenthaltes im Auslande immer bekleidete, verblieb ihm der Posten in der Gesetzgebungskommission der Reichsrats, während er die Stelle im Finanzministerium aufgab.³⁴ Die Gesetzgebungskommission entwickelte seit der Verbannung Speranskis keinen besonderen Eifer. In den Jahren 1812 bis 1821 beendigte sie den unter Speranski in Angriff genommenen dritten Teil des Zivilgesetzbuches, verfasste den ersten Teil einer Zivilprozessordnung und veröffentlichte mit einigen Aenderungen frühere Projekte eines Handels- und Strafrechts. Ausserdem stellte sie mehrere Gesetzessammlungen, die sogenannten Sswod sakonow, zusammen, die sie auch publizierte.³⁵ Der Anteil Turgenews an diesen Arbeiten lässt sich in Ermangelung näherer Angaben nicht feststellen. Er hat nur, wie er selbst berichtet, einen Teil des Handelskodex redigiert.³⁶

Vielleicht ist aber diesem Kreise seiner Tätigkeit, obgleich auch hierfür bestimmtere Anhaltspunkte fehlen, ein Reformprojekt der von Peter dem Grossen 1814 eingeführten Rangtabelle zuzuweisen, das uns übrigens nur aus einem Auszug Turgenews im zweiten Band seines Hauptwerks bekannt ist.³⁷ Auf die Missbräuche dieser Einrichtung hatte Speranski schon aufmerksam gemacht. Um dem Verdienste die Bahn zu ebnen und die Hemmnisse, die ihm entgegenwirken, zu beseitigen, zugleich aber auch zu verhindern, dass un-

34. Ukas vom 16. Januar 1816. No. 7 bei Dubrowin a. a. O. IV, 222.

35. Korf, Speranski (russ). 1866 II, 269. N. Dubrowin, Der vaterländische Krieg in den Briefen der Zeitgenossen (1812—1815). Beilage zum 43. B. der Schriften (Sapiski) der Akademie der Wissenschaften, Petersburg 1882, 518f.

36. La Russie I, 165.

37. ib. II, 24.

wissende und unfähige Beamte in höhere und verantwortungsvolle Stellungen gelangten, stellte er in einer Denkschrift als Grundsatz auf, dass kein Beamter die achte und die fünfte Rangklasse erwerben sollte, der nicht ein Universitätszeugnis vorlege oder sich einer Prüfung durch eine besondere Kommission unterziehe. Speranskis Entwurf erregte Unzufriedenheit und musste bald abgeändert werden.³⁸ Turgenev schlug einen anderen Weg ein, und stellte folgende Grundprinzipien auf. Es sollen erstens nur drei Hauptkategorien von Beamten bestehen, dirigierende Chefs, Unterbeamten und Kopisten. Unter vorläufiger Beibehaltung der fiktiven Rangstufen wies er die ersten fünf Klassen der ersten, die drei folgenden der zweiten und die sechs letzten der dritten Kategorie zu. Dadurch würde man sich gewöhnen, die eigentliche Bedeutung in dem Amte zu sehen, das man versieht, aber nicht in dem Titel, den man führt. Für die Regierung wäre es dann ein Leichtes, die fiktiven Titel zu beseitigen und nur diejenigen beizubehalten, die die Beamten nach den tatsächlich von ihnen ausgeübten Funktionen führen. Sollte bei der endgültigen Aufhebung der fiktiven Titel in der ersten Kategorie eine weitere Unterabteilung nach mehreren Graden erforderlich sein, so werde man eine solche immer vornehmen können, wobei man jedoch stets die Funktionen und nicht die Titel im Auge behalten müsse. Die zwei anderen Kategorien will Turgenev in der von ihm vorgeschlagenen Einteilung beibehalten sehen.³⁹ Das zweite Grundprinzip des Projekts betraf die Feststellung eines Modus, um die Fähigkeit der Beamten zu prüfen. Dass sie eine russische Universität absolvieren müssen, erschien Turgenev nicht allein ausreichend. Wenn er diese Speranskische Bestimmung nicht fallen liess, so geschah es nur, um die jungen Leute zu veranlassen, ihre Studien nicht zu früh abzubrechen. Ihn beschäftigte

38. ib. 24; Korf, Speranski I, 173ff.

39. La Russie I, 25—26.

jedoch ein anderer Umstand in besonderem Masse. Er sah sehr oft, dass Offiziere ohne weiteres in den Zivildienst übertraten und dass Zivilbeamte ihre Ressorts häufig wechselten, ohne Rücksicht darauf, ob sie für das eine oder andere Amt genügende Sachkenntnis und entsprechende Fähigkeiten besaßen. Deshalb betonte er, dass es unbedingt nötig wäre, die Beamten auf jede Weise anzuspornen, ihre Tätigkeit in dem Zweig der Verwaltung fortzusetzen, für den sie sich einmal entschieden hätten, und zugleich den Uebergang von einem Ressort in ein anderes zu erschweren. Dann würde man über einen fähigen und erfahrenen Beamtenstab verfügen können.⁴⁰ Somit erfasste Turgenew vollkommen klar einen Uebelstand, der die gesamte Staatsverwaltung schädigte. Der Erfolg des Projekts war der, dass man sich mit ihm einige Zeit beschäftigte, es aber nicht weiter verfolgte und endlich ganz vergass.⁴¹

In der Gesetzgebungskommission verblieb Turgenew kaum über zwei Jahre.⁴² Hingegen war seine Tätigkeit in der Reichskanzlei von längerer Dauer und grösserer Bedeutung. Ihre Aufgabe bestand vornehmlich in der Ausarbeitung der Referate über die dem Reichsrat vorgelegten Gesetzesentwürfe. Die oberste Leitung besorgte der Reichssekretär, der die Beschlüsse des Reichsrats dem Kaiser vortrug. Jedem Departement war ein Staatssekretär mit mehreren Gehilfen zugeteilt. Turgenew bekleidete ebenfalls das Amt eines Gehilfen des Staatssekretärs und war mehrere Jahre dem Oeko-

40. ib. 26.

41. ib. 27. Zu Beginn der Regierung Nikolajs I. kam man auf die Reform der Rangtabelle zurück. Ein Projekt, das im Justizministerium ausgearbeitet wurde, enthielt zum Teil die Vorschläge Turgenews. Er fügt hinzu: *Cela serait piquant pour un proscrit.* Der Dekabrist Steinheil hat ebenfalls die Einrichtung der Rangtabelle kritisiert. Cf. Brief an Nikolaj I. in den politischen Bewegungen Russlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. I. Die Dekabristen, Pet. 1905 (russ.).

42. Mai 1819 trat er aus, cf. Ostafiew-Archiv II, 225.

nomiedepartement zugewiesen.⁴³ Dass an der Spitze dieses Departements der aufgeklärte und erfahrene Staatsmann Graf N. S. Mordwinow stand, konnte Turgenew nur freuen. Sie wurden gar bald vertraut und lernten einander lieben und schätzen. Im Oekonomie departement sass ferner Graf Potocki, „ein sehr gebildeter und vielbelesener Mann,“ den Turgenew ebenfalls verehrte. Es kam oft vor, dass während der Beratungen über die dem Departement zuständigen Sachen allgemeine politische und soziale Fragen gestreift wurden. Besonders erregt waren diese Debatten, wenn Turgenew mit den vorhin genannten Mitgliedern des Departements, für die er übrigens die grösste Achtung bekundete, in der Bauernfrage zusammenstiess. Denn Mordwinow war von der Unentbehrlichkeit der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht in dem Masse wie Turgenew überzeugt. Er trat für eine liberale Politik mit aristokratischer Färbung ein. Sein Ideal war die Schaffung einer mächtigen Pairskammer zur Beschränkung der absoluten Gewalt. Turgenew war hingegen bereit, vorläufig mit dem Absolutismus zu paktieren, vorausgesetzt, dass er die Leibeigenschaft aufhebe. „Nein,“ erwiderte Mordwinow in einer der Debatten über diese Frage, „mit dem Throne muss man anfangen und nicht mit den Sklaven. Das Sprichwort lautet, dass man die Treppe von oben fegt.“ Darauf Turgenew: „Wohlan! Fegen Sie, falls Sie es können. Sie sind aber nicht imstande, deshalb arbeiten Sie für die Emanzipation der Leibeigenen, weil das in Ihrer Macht liegt. Sie besitzen Sklaven, befreien Sie sie!“ Halten wir einen Moment inne: der feine und ehrwürdige Greis Mordwinow ficht mit dem jugendlichen und feurigen Verteidiger der Interessen der russischen Bauern Turgenew. Solcher Männer gab es damals in Russland nicht viele. Beide Gegner sind aus dem Adel hervorgegangen, beide zeichneten sich durch

43. Danjewski, Entstehungs-Geschichte des Reichsrats (russ.) 1859 pp. 611 ff. und Anhang. Es gab 4 Departements: für Krieg, Oekonomie, Gesetzgebung und Zivil- und geistliche Angelegenheiten.

eine gleiche Reinheit ihres Charakters aus, beide standen auf der Höhe der geistigen Kultur ihrer Zeit, Turgenew war mit Stein befreundet, Mordwinow führte eine rege Korrespondenz mit dem Engländer Bentham, — und doch, welche ungeheure Divergenz in ihren Ansichten über das grösste und unerträglichste soziale Uebel Russlands vor 1861, die Leibeigenschaft. Dieser Gegensatz findet aber seine Erklärung darin, dass Mordwinow im Ideenkreise der russischen Politiker aus der Zeit Katharina II., man denke an Panin, lebte, denen die schwedischen und englischen Zustände als ein erstrebenswertes Ideal erschienen, während Turgenew die ungeheure Bedeutung eines gesunden, freien und achtbaren Bauernstandes tief erfasste und von einer Oligarchie der grossen Adelsfamilien, selbst wenn sie so human und liberal wie Mordwinow wären, nicht erwarten konnte, dass sie dieses Problem lösen werde. Damals schon war es für ihn eine ausgemachte Sache, dass nur die absolute Gewalt den russischen Bauern befreien werde. Obgleich er liberal war, fügen wir gleich hinzu. Er erkannte wohl, wie schwer der Kampf mit dem Adel fallen werde, der damals und noch die nächsten Jahrzehnte in seinem überwiegendsten Teile gegen eine Emanzipation der Leibeigenen mit allen Mitteln sich wehrte. Diesen heftigen Widerstand konnte nach seiner Meinung nur der Selbstherrscher brechen. Die Zukunft bewies, dass er recht hatte. Vorderhand stand er aber mit seiner Ansicht vereinzelt da. Mordwinow war nämlich nicht zu überzeugen. „So rechtschaffen, gut, aufgeklärt und human er war,“ sagt Turgenew, „regte ihn doch nach meiner Ansicht die Leibeigenschaft nicht hinlänglich auf.“ Er hätte sich aber nicht widersetzt, wenn die Regierung an die Befreiung der Bauern ernstlich gedacht hätte.⁴⁴

44. La Russie I, 123 ff. Ueber Mordwinow die ältere Biographie von Ikonnikow, Kiew, 1873; Bilbassow, Archiv der Grafen Mordwinow 10 Bde. Pet. 1903. Ueber Mordwinows Stellung zur Bauernfrage

Da Mordwinow ein Gegner der Finanzpolitik des Ministers Gurjew war, stiessen die Projekte des Finanzministers auf eine heftige Kritik des Oekonomie departements. Die Opposition pflegte anzuwachsen, sobald die Verhandlungen aus dem Departement in die Plenarsitzungen des Reichsrats verlegt wurden. Ihr beredter und energischer Führer war Mordwinow, der zu diesem Zwecke oft selbst an Turgenews Stelle die Berichte verfasste. Dieser charakterisiert die Arbeiten Mordwinows folgendermassen: „Es zeichneten sie eine grosse Klarheit und ein korrekter, erregter und beredter Stil aus.“ Sie waren handschriftlich als „Stimmen“ oder „Meinungen“ verbreitet und erfreuten sich einer grossen Popularität. Mordwinow trug sie im Plenum des Reichsrats in massvoller Weise vor, ohne ihnen jedoch ihre Kraft zu nehmen. Trotz dieser günstigen Chancen musste die Opposition unterliegen. Gurjew brachte immer wieder sein Hauptargument vor. Wenn man ihm die neue Steuer verweigere, werde er den Forderungen des Kriegsministers nicht nachkommen können, der neue Steuern zur Erhaltung der Armee brauche. Bei Alexander schlugen Gurjews Argumente natürlich durch. Es bildete sich die ständige Praxis aus, alle wichtigen Projekte dem Departement mit der kaiserlichen Unterschrift versehen vorzulegen. Eine Debatte konnte jetzt nicht den geringsten praktischen Erfolg haben. Die beratende Körperschaft sank zu einer Einregistrierungsbehörde herab.⁴⁵

cf. Ssemewski a. a. O. I, 441 und den neuesten Aufsatz in der bäuerlichen Verfassung (russ.) Moskau 1905 I, 177. Ssemewski sagt, Mordwinow sei ein entschiedener Gegner jeder Beschränkung der Leibeigenschaft gewesen. Er habe die Ansicht vertreten, dass die Leibeigenschaft mit dem Eintreten eines Ueberflusses an Kapitalien aufhören werde. Die Folge davon werde sein, dass das Land teurer würde und die Gutsbesitzer selbst zu der Einsicht gelangen müssten, wie unvorteilhaft es sei, über Arbeiter zu verfügen, denen man die Hälfte des Bodens als Lohn abtreten müsse. Indessen habe Mordwinow die Höhe der Summe vorgeschlagen, für welche die Leibeigenen sich einzeln, aber unter schweren Bedingungen befreien könnten.

45. La Russie I, 125—27.

Diese Entwicklung konnte Turgenew nicht mit Genugtuung erfüllen. Er sah die bedeutendsten Mitglieder nach und nach aus dem Departement ausscheiden. Endlich ging auch Mordwinow, der im Jahre 1818 eine längere Reise ins Ausland unternahm.⁴⁶

Sein Nachfolger, Graf Golowin, ein vollendeter Höfling, besass nicht im entferntesten die Bildung und Geschäftserfahrung eines Mordwinow. Trotzdem suchte er seine Unabhängigkeit dem Minister Gurjew gegenüber zu wahren. Da er mit den Geschäften des Departements nicht besonders vertraut war, näherte er sich Turgenew, um seinen Rat in Anspruch zu nehmen. Er überwand das anfängliche Misstrauen, das er ihm als einem Freunde Mordwinows, dem Golowin nicht gut gesinnt war, entgegenbrachte, und bat ihn bei der Entscheidung der ersten wichtigen Angelegenheit um seine Meinung. „Gott wird Sie strafen, sagte Golowin, wenn Sie mich zu einem Fehler verleiten werden. Dann fällt die Verantwortlichkeit meiner Ansicht und meiner Stimme auf Sie“. „Ich nehme sie auf mich, erwiderte Turgenew, bringen Sie mir immer Ihr Vertrauen entgegen und Sie werden es nie bereuen, denn alles wird dann gut gehen.“⁴⁷ So war jetzt Turgenew der eigentliche Leiter des Oekonomiedepartements geworden, wie er vorher unter Mordwinow einen Einfluss ausgeübt hatte. Freilich bedeutete der Wille des Departements nicht viel, aber es verhielt sich noch immer gegen Gurjews Pläne ablehnend.

Nichtsdestoweniger suchte dieser Turgenew zu bewegen, in das Finanzministerium einzutreten und bot ihm die Leitung des dritten Bureaus an. Es ist bezeichnend, dass Gurjew seinen Schwiegervater, den Grafen Nesselrode, als Ver-

46. ib. 127; Ikonnikow a. a. O. 273.

47. La Russie I, 127—29. Golowin legte Werl darauf, dass Turgenew sein gastfreies und grosses Haus besuche. T. lebte wie immer sehr zurückgezogen. Fast mit Gewalt bewog Golowin seinen Mitarbeiter, nach einer Sitzung bei ihm zu dinieren.

mittler gebrauchte. Turgenew sagte zu und begab sich am folgenden Tage zu seinem neuen Vorgesetzten. Gurjew empfing ihn äusserst zuvorkommend und bat ihn, „das Gewesene zu vergessen.“ Turgenew erwiderte, es gäbe überhaupt nichts zu vergessen. Seine Opposition gegen Gurjew ging nämlich nicht aus persönlichen Motiven hervor. Er war ihm im Gegenteil für den warmen Empfang und die Fürsorge nach seiner Rückkehr von Göttingen stets dankbar gewesen. Es en'ging Turgenew, als er sich bei Gurjew befand, nicht, dass dieser ein Heft der bekannten liberalen Zeitschrift „La Minerve“ vor sich liegen hatte. Und als Turgenew nach einer Reihe von Jahren sich an die Unterredung mit Gurjew erinnerte, fügte er hinzu, der Minister habe glauben machen wollen, dass er in seinen Mussestunden das liberale Journal lese.⁴⁸

In seiner Stellung als Direktor des dritten Bureaus unterstanden Turgenew vierzig Beamte, die auf die Ressorts des inländischen und des auswärtigen Kredits verteilt waren. Vom ersteren war ein Zweig erst in der Organisation begriffen. Es waren dies Anleihen, die an Einzelpersonen auf eine Ordre des Kaisers aus Staatsmitteln gewährt worden waren. Zur Vermeidung von Unordnung beschloss man alle diese Schulden in ein Schuldbuch einzutragen und ihre Deckung zu beschleunigen. Das Schuldbuch ergab die beträchtliche

48. La Russie I, 130—32; Ostafiew-Archiv I, 225, A. Turgenew an Wjasemski 30. IV. 1819. „Heute tritt der Bruder (Nikolaj) seinen Posten als Chef der dritten Abteilung an.“ Dieser Brief weicht einigermaßen von der Darstellung in „La Russie“ ab. „Der Minister, schreibt A. Turgenew, sagte dem Bruder soviel Schmeichelndes, dass er nicht mehr böß sein konnte und zustimmen musste.“ 21. V. A. Turgenew an Wjasemski: „Nikolaj ist für seine Tätigkeit in der Gesetzgebungskommission, die er nun verlässt, zum Staatsrat befördert worden. Er arbeitet in seinem neuen Amt (im Finanzministerium) vom Morgen nicht bis zum Abend, sondern bis in die Nacht hinein à la lettre.“ Ueber Gurjew: Wigel, Memoiren III, 84—87; biogr. Notiz Brockhaus-Efron Bd. 18.

Summe von über 100 Mill. Rubel. Vergeblich bemühte sich Turgenew, sie einzutreiben. Denn „die Schuldner besaßen beim Kaiser nicht nur genug Kredit, um Anleihen zu erhalten, sondern auch um sich von der Rückzahlung befreien zu lassen.“ Meist waren es hohe Staatsbeamte und Generäle, die, oft um ihre Spielverluste zu ersetzen, sich an Alexander I. wandten, und dieser schlug nicht ab, obgleich bereits eklatante Verluste zu verzeichnen waren. Ein Teil dieser Summen wurde verliehen, um industrielle Unternehmungen zu fördern. Hatten diese keinen Erfolg, so musste man natürlich auf die Rückzahlung der betreffenden Summen verzichten. Am pünktlichsten bezahlten die Bauern die 4—6 Millionen, die ihnen die Krone zur Erwerbung ihrer Freiheit geliehen hatte.⁴⁹

In das dritte Bureau liefen unter anderem die Raten der französischen Kriegskontribution ein. Der Minister Gurjew verfolgte die Zahlungstermine für diese Summen mit besonderer Aufmerksamkeit, da sie ja eine ausserordentliche Einnahme bedeuteten. Hätte man Turgenews Rat befolgt, so wären sie für öffentliche Wohlfahrtsanstalten oder wie in Oesterreich zur Deckung der Kriegskosten verwendet worden. Er musste aber mit ansehen, wie man damit laufende Ausgaben deckte und „Löcher verstopfte, die durch Laune und Verschwendungssucht entstanden waren.“ So kaufte man für diese Summen neues Tuch für die kaiserliche Garde ein und verwendete sie, um die Uniformen der polnischen Armee schöner auszustatten. Turgenew sah auch damals schon voraus, dass der Minister in arge Verlegenheit kommen würde, sobald diese Quellen versiegten.⁵⁰

Ausser diesen und anderen laufenden Agenden seines Bureaus übernahm Turgenew auf das spezielle Ersuchen Gurjews die Ausarbeitung eines Projekts über die Neuregelung der Erbschafts- und Verkehrssteuern. Die Quellen

49. La Russie I, 135—37.

50. ib. 137—38.

zu seinem Entwurf entnahm Turgenew mehreren Arbeiten über die Organisation der betreffenden Steuern im Auslande. Ausserdem lagen ihm vollständig ausgearbeitete Projekte vor, und er verwertete ihre Angaben über Russland. Die eigentlichen Elemente zu seiner Arbeit bot ihm aber die französische Gesetzgebung, deren Form er „anziehender, einfacher und leichter“ als die der deutschen Gesetzgebung fand. Dank seinem zahlreichen Beamtenstabe, der ihm die nötigen Notizen und Ausweise rasch lieferte, und seiner eigenen aufreibenden Arbeit brachte Turgenew sein Projekt in verhältnismässig kurzer Zeit fertig.⁵¹ Es liegt in einem Auszug in den Memoiren Turgenews vor. Er geht hier auf die eigentliche Arbeit nicht ein, da sie doch nichts weiter als die „Mittel zur Füllung der Staatskasse“ angegeben habe. Das Projekt zerfiel in zwei Teile; der erste enthielt die Aufzählung der steuerpflichtigen Objekte und die Steuersätze, der zweite die Eintreibungsregeln und die Instruktionen für die Behörden. Turgenew liess den Paragraphen frei in welchem der übliche Wert des Vermögens der Grundeigentümer nach der Zahl der „Seelen“ zu bestimmen war. Er konnte es nicht über sich bringen, den russischen Bauern wie ein Stück Vieh mit 400 oder 500 Rubel zu taxieren, und schlug daher in einem grösseren Abschnitt einen anderen Modus vor. Das Eigentum solle nach seinem reellen Wert bemessen werden, den das Grundkapital und die Einkünfte ausmachen. Die Schätzung sei von Delegiertenkomités der Gutsbesitzer in den Hauptstädten der Gouvernements vorzunehmen. Bindende Kraft sollten die Bestimmungen der Komités erst in der Folge erhalten, während es dem Gutsbesitzer vor der Hand freistehen solle, sie zu billigen oder zu verwerfen. Die Gutsbesitzer sollten aber einsehen, dass dieser Schätzungsmodus weit sicherer als der sonst übliche sei. So werde beispielsweise der Grundeigentümer zu besseren Bedingungen

51. ib. 138—39.

und leichter eine Hypothek bei den Regierungsbanken aufnehmen können, wenn er einen Schätzungsausweis des Komités vorzeigen werde. Die Dauer der vorzunehmenden Schätzungen setzt Turgenew auf mindestens 15 bis höchstens 25 Jahre fest und er bestimmt ferner, dass ein Kommissar der Regierung den regelmässigen Gang der Arbeiten des Komités überwachen solle. Dass man nach der Annahme seiner Vorschläge neue und grundlegende Reformen in der gesamten Finanzverwaltung anbahnen könnte, unterliess Turgenew nicht näher anzudeuten. Die Umwandlung der Kopfsteuer in eine Grundsteuer werde, nachdem man den reellen Wert des Eigentums bestimmt habe, wesentlich erleichtert werden. Zugleich werde man auch an die Einführung einer Einkommensteuer denken können. Zur Vervollständigung des Systems müsse der neue Schätzungsmodus nur noch auf die Besitzungen der Nichtadeligen und der Domänenbauern ausgedehnt und die Kopfsteuer der Handwerker in den Städten in eine Patentsteuer umgewandelt werden. Die Höhe dieser neu einzuführenden Steuern könne für den Anfang den Summen entsprechen, die aus der Kopfsteuer zu fliessen pflegen. Die Aufhebung dieser Steuer werde die Bewegungsfreiheit der Person ermöglichen. Hiermit würde auch eines der mächtigsten Hindernisse beseitigt werden, das die Emanzipation der Leibeigenen aufhalte.⁵²

Wiewohl Turgenew seine Vorschläge äusserst vorsichtig und in peinlicher Anpassung an bereits Bestehendes entwickelte und obgleich er sich für die Errichtung der Schätzungskomités auf ähnliche Vertreterversammlungen der Gütsbesitzer in der Munizipalgesetzgebung Katharinas II. berufen konnte, ist doch sein Projekt als etwas durchaus Neues zu bezeichnen. Aber diese Gedanken von eingreifender Wichtigkeit und weittragender Bedeutung sollten nicht nur nicht erwogen, sondern überhaupt nicht berücksichtigt werden. Nach

52. ib. 140—45.

Jahren weiss sich Turgenew zu erinnern, „wieviel Nachwachen, wieviel Kombinationen und Sorgen“ die Bearbeitung dieser Fragen ihn gekostet haben. „Ich stand jedoch, so fügt er hinzu, alles das gern aus, um nicht mit eigener Hand verhasste Worte niederzuschreiben, die mich empörten, und ich sah dazu nicht die geringste Hoffnung, dass meine Arbeit in dieser Hinsicht einen praktischen Erfolg haben werde.“⁵³ In der Tat äusserte sich Gurjew über die Hauptarbeit in befriedigender Weise, während er den Annex gar nicht zu beachten schien. Somit fand Turgenew seine Vermutung nur zu bald bestätigt und wurde gegen das weitere Schicksal des Gesamtentwurfs gleichgiltig.

Eines Tages vernahm er, dass ein anderer Beamter des Ministeriums, dem man sein Projekt als Vorlage einhändigte, mit der gleichen Arbeit betraut worden sei. Zugleich erfuhr er, dass der Minister das Projekt bereits mit einigen seiner Vertrauten geprüft habe, obgleich ihm Gurjew zugesagt hatte, seinen Entwurf nicht ohne sein Beisein zu besprechen. Das war Turgenew, der von Pflichterfüllung ganz andere Vorstellungen hatte, zu viel. Bei der ersten Zusammenkunft mit Gurjew überreichte er sein Entlassungsgesuch. Der Minister schien überrascht zu sein und verweigerte sogar seine Zustimmung, fragte aber bald darauf, ob die Arbeiten im Reichsrat seinem weiteren Verbleiben im Ministerium hinderlich wären. Als Turgenew dies verneinte, erklärte der Minister, dass er sein Gesuch dem Kaiser zuschicken werde. Hiermit verabschiedete sich Turgenew von ihm — auf immer.⁵⁴ Alexander nahm das Entlassungsgesuch wohl an, womit aber die Sache nicht ganz erledigt war.⁵⁵

53. ib. 146—49.

54. ib. 147—49.

55. Ostafiew-Archiv a. a. O. II, 44, A. Turgenew an Wjasemski 4. VIII. 1820: „Mein Bruder hat seine Demission überreicht. Er will im Dienst ebenso rein sein, wie ich in der Freundschaft bin.“ 27. VIII: „Das Gesuch ist Euch nach Warschau zugeschickt worden. (Der Kaiser

Es erfolgte vielmehr ein interessantes, wenn auch für Turgenew durchaus nicht angenehmes Nachspiel. Der „Vermittler“ Nesselrode suchte Gurjew zu verteidigen, der nie persönliche Absichten gegen Turgenew gehegt hätte, und schob die ganze Schuld der Umgebung Gurjews zu, die den Minister darauf hätte aufmerksam machen sollen, dass Turgenew bei der Prüfung des Projekts zugegen sein müsse. Im Ministerium erregte der Vorfall grosses Aufsehen. Die Kollegen Turgenews wunderten sich, wie man „frohen Herzens“ einen einflussreichen Posten bei einem allmächtigen Minister eines allgewaltigen Alleinherrschers aufgeben könne. Auch Turgenew war sich dessen bewusst, dass er auf eine einflussreiche Stelle verzichtet habe und in materieller Hinsicht sogar eine merkliche Einbusse erleiden werde.⁵⁶ Allein ihm kam es vor allem auf die Erfüllung der Pflicht an; Rang, Karriere und materieller Vorteil waren ihm Dinge von untergeordneter Bedeutung. Am allerwenigsten war er geneigt, Gurjews Launen zu ertragen und seine Unabhängigkeit zu missen.

Die Petersburger Gesellschaft, in der die Frau Gurjews und ihre Tochter, die Gräfin Nesselrode, das grosse Wort führten, befasste sich ebenfalls mit diesem Vorfall. Wie leicht wurde durch dieses Gerede, dank vorzüglich dem Eingreifen der weiblichen Partei beider Minister, „der liberale Turgenew“, „der Freund der Leibeigenen“, zu „einem rasenden Jakobiner“ gestempelt.⁵⁷

Die Hauptsache sollte erst kommen. Einige Zeit nach dem Ausscheiden Turgenews aus dem Finanzministerium

hielt sich damals in Warschau auf.) Ob das nicht eine entfernte Folge einer uns nahen Angelegenheit ist?“ p. 71, 17. IX. 1820: „Heute erhielten wir den Ukas über die Entlassung des Bruders aus dem Finanzministerium.“ Folglich war N. Turgenew im Finanzministerium von April 1819 bis September 1820 tätig.

56. La Russie I, 149—151.

57. ib. 151.

wurde dem Reichsrat vom Finanzminister ein Projekt vorgelegt, das Turgenew für seine ursprüngliche Arbeit erkannte. Er wollte daher von vornherein das Referat über dieses Projekt nicht übernehmen. Auch wirkte der Umstand mit, dass das Projekt vom Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheit und von dem Oekonomiedepartement gemeinsam geprüft werden sollte. Da Mordwinow, damals Vorsitzender des Departements für Zivil- und geistliche Angelegenheiten, mit der Leitung dieser gemeinsamen Beratung betraut wurde und Turgenew voraussah, dass es zwischen ihm und seinem alten Gegner Gurjew zu einem erneuten heftigen Zusammenstoss kommen werde, lehnte er entschieden jede Teilnahme an der Kritik des Gurjewschen Projekts ab. Mordwinow übernahm demnach die Ausarbeitung des Referats.⁵⁸ Es ist im fünften Band des Archivs des Grafen Mordwinow unter der Ueberschrift „Ein Memoire über neue Steuern“ erschienen.⁵⁹ Der Verfasser bekämpft vor allem die Einführung der Erbschaftssteuern. Sie seien vielleicht im J. 1812, als Russland von vielen Feinden bedrängt war und das Volk die grössten Opfer zur Rettung des Vaterlandes nicht scheuen durfte, unentbehrlich gewesen, sie haben aber damals nahe Verwandte nicht getroffen. Es sei ungerecht, die Steuern auch auf solche Erben auszudehnen, und Gurjews Forderungen seien deshalb abzuweisen. Da die übrigen vom Minister vorgeschlagenen Steuern nicht neu waren, trat Mordwinow nur gegen die höhere Veranschlagung der Sätze und gegen den gehässigen Charakter der Eintreibungsregeln auf. Zum Schluss unterzog er die Finanzpolitik

58. ib. 151—52.

59. V, 551—573. In seiner Anmerkung, die Mordwinow allerdings später gemacht hat, wird September 1822 angegeben. Es kann unmöglich stimmen, da Turgenew nach dieser Beratung dem Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheiten zugeteilt wurde und 2—3 Jahre darin arbeitete. Da er aber im April 1824 Russland verliess, würde für seine Tätigkeit in diesem Departement nur etwas über ein Jahr entfallen. Man kann die Mordwinowsche Angabe um ein Jahr zurück verschieben.

des Ministers einer vernichtenden Kritik. „Russland“, sagt er, „steht in der Finanzgeschichte neu und ohne Beispiel da. In Friedenszeiten werden alle möglichen Kriegssteuern erhoben, alljährlich werden dem Volke neue Steuern aufgezungen und dabei wird die Schuldenlast immer grösser und immer mehr wächst das Defizit in der Staatskasse an. Es kommt ferner hinzu, dass das Papiergeld andauernd den niedrigen Wert behält, der auswärtige Kurs fällt und Silber und Gold ins Ausland gezogen werden, der Umfang der Handelskapitalien immer kleiner wird und bei der Aufnahme einer Anleihe von einigen hundert Millionen Rubel Assignaten im Werte von nur 192 Millionen — so berichten die Zeitungen — vernichtet wurden. Und es ist immer kein Ende für die Misswirtschaft auf allen Gebieten der Staatsfinanzen abzusehen.“ Während die vereinigten Departements der Ansicht seien, dass man diesen Uebelständen die grösste Aufmerksamkeit zuwenden solle, glaube der Minister das Defizit, dessen wirkliche Höhe er seit dem Jahre 1812 als strenges Geheimnis betrachte und dem Reichsrat nicht mitteilen wolle, durch Einführung neuer Steuern zu decken. Es frage sich aber, ob neue Steuern nötig und wozu sie zu verwenden seien. Da jedoch der Reichsrat über den gegenwärtigen Stand der Finanzen im Unklaren gelassen werde, seien die vereinigten Departements nicht im Stande, diese Fragen zu entscheiden. Bei einer ordentlichen Verteilung der bisherigen Einnahmen und bei einer wirtschaftlich vollkommenern Verwaltung wäre die Erhöhung bereits bestehender Steuern oder gar die Einführung neuer Steuern unnötig. Sollten sie aber infolge des anhaltenden Defizits der Staatskasse erforderlich sein, so müssten vorher die Ursachen des Fehlbetrages reiflich und gründlich geprüft werden. Sodann erst würde man neue Steuern einführen können, die aber nicht so drückend wie die vom Finanzminister vorgeschlagenen sein dürften.⁶⁰

60. Mordwinow-Archiv a. a. O. 572f.

Um nicht den Schein zu erwecken, als fürchtete er dem Minister eine scharfe Kritik seines Systems vorzulesen, trug Turgenew das Mordwinowsche Referat in der gemeinsamen Beratung der Departements, der Gurjew beiwohnte, vor. Als er zu Ende gelesen hatte, erhob sich Gurjew zu einer Erwiderung. Vor Aerger konnte er kaum einige unzusammenhängende Sätze hervorbringen. Er vergass aber nicht auf die Ausbreitung der revolutionären Ideen in Europa hinzuweisen, zu deren Bekämpfung man eine starke Heeresmacht unterhalten müsse. Turgenew verstand wohl, wem diese „konservative Tirade“ galt, er konnte aber, da er nicht Mitglied des Reichsrats war, nichts darauf bemerken. Dagegen fasste Mordwinow noch einmal die Motive zusammen, die den Reichsrat bestimmten, das Projekt abzuweisen, und man schritt hierauf zur Abstimmung. Die Majorität verwarf das Projekt des Ministers. Voll Wut platzte dieser, als er nach Hause gekommen war, heraus: „Ich weiss wohl, wer es verursacht hat. Turgenew ist es, der durch seine Intriguen die Mitglieder des Reichsrats bewogen hat, mein Projekt abzulehnen. Er hat das Referat verfasst.“ Obgleich einer seiner Beamten ihm nachher erklärte, dass der Stil des Referats unverkennbar der Mordwinows wäre, liess er sich doch von seiner Ansicht nicht abbringen. Vielleicht erschien es ihm leichter, Turgenew als den Sündenbock herauszustellen als den allgemein verehrten Mordwinow und die Majorität des Reichsrats. In diesem Sinne wurde die Angelegenheit dem Kaiser berichtet. Der Reichsrat erhielt ein strenges Reskript, weshalb er das Projekt des Ministers abgelehnt habe, und dieses selbst wurde einem besonderen Comité, dem unter andern Araktschejew und Speranski angehörten, überwiesen. Turgenew liess Alexander durch den Staatssekretär sagen, „dass er mit ihm sehr unzufrieden sei und seine Geduld endlich ausgehen könnte.“ Mit Recht bemerkt Kornilow, diese Meinung des Kaisers sei dadurch wesentlich bestimmt worden, dass Alexander bereits das Memoire Benckendorffs über die geheimen Gesellschaften in

des Ministers einer vernichtenden Kritik. „Russland“, sagt er, „steht in der Finanzgeschichte neu und ohne Beispiel da. In Friedenszeiten werden alle möglichen Kriegsteuern erhoben, alljährlich werden dem Volke neue Steuern aufgezwungen und dabei wird die Schuldenlast immer grösser und immer mehr wächst das Defizit in der Staatskasse an. Es kommt ferner hinzu, dass das Papiergeld andauernd den niedrigen Wert behält, der auswärtige Kurs fällt und Silber und Gold ins Ausland gezogen werden, der Umfang der Handelskapitalien immer kleiner wird und bei der Aufnahme einer Anleihe von einigen hundert Millionen Rubel Assignaten im Werte von nur 192 Millionen — so berichten die Zeitungen — vernichtet wurden. Und es ist immer kein Ende für die Misswirtschaft auf allen Gebieten der Staatsfinanzen abzusehen.“ Während die vereinigten Departements der Ansicht seien, dass man diesen Uebelständen die grösste Aufmerksamkeit zuwenden solle, glaube der Minister das Defizit, dessen wirkliche Höhe er seit dem Jahre 1812 als strenges Geheimnis betrachte und dem Reichsrat nicht mitteilen wolle, durch Einführung neuer Steuern zu decken. Es frage sich aber, ob neue Steuern nötig und wozu sie zu verwenden seien. Da jedoch der Reichsrat über den gegenwärtigen Stand der Finanzen im Unklaren gelassen werde, seien die vereinigten Departements nicht im Stande, diese Fragen zu entscheiden. Bei einer ordentlichen Verteilung der bisherigen Einnahmen und bei einer wirtschaftlich vollkommenen Verwaltung wäre die Erhöhung bereits bestehender Steuern oder gar die Einführung neuer Steuern unnötig. Sollten sie aber infolge des anhaltenden Defizits der Staatskasse erforderlich sein, so müssten vorher die Ursachen des Fehlbetrages reiflich und gründlich geprüft werden. Sodann erst würde man neue Steuern einführen können, die aber nicht so drückend wie die vom Finanzminister vorgeschlagenen sein dürften.⁶⁰

60. Mordwinow-Archiv a. a. O. 572f.

Händen hatte, in der That, die Interessen der und eifrigsten Mitgliedern, so ist es ganz ein Rechtfertigungsses Energie die leitende Staatssekretär dem die geistliche Angelegen- welchen Eindruck es eine Zeit die Genugtuung, wurde er jedoch in dements zu sehen. Ihr Angelegenheiten veranlagte der Departements-

Der Reichsrath zeigte im Oekonomiedeparte- 1810 in vier Departementen auf die Unrichtig- nomie, Gesetzgebung heidungen aufmerksam heiten. Da es Arakts nächsten Departements- minister durchgesetzt wurde. Sein Nachfolger kontrolliert und kritisierte Kurakin, der zwar auf departement vergeblich Rücksicht nahm — unter Paul I. und trotz eines Mordwider eine Zeit lang Mi- glieder gegen Gurjew'sensatz zu Mordwinow das Departement für dem menschlichen Gefühl ranskis keine bemerkte Strafsachen unzugänglich hauptete nur das Departement sein Vertrauen zu er- eine gewisse Bedeutung seine Unterstützung, so Zivil- und Strafsachen den Besitzern und Leibeige- hierauf erst dem Kaiserchieden hatte. Wollten zu werden. Die hauptsächlichen dem Präsidenten sekretär und seinen Departement ein spezielles Votum bereits in sämtlichen Urtheilen. Kurakin antragten in den Departementen des Reichsraths vor, die Verwerfung der Verurtheilung war. Fand sich eine man in Betracht, dass unter der Bauerninteressen Ausbildung in Göttingen Kurakin sein oder eigentlich wie gewissenhaft und unparteiisch es meistens im Wider- und dass sich ihm endlich bestätigte. Kurakin, ein fühlte sich dadurch sehr nicht seinen Mitarbeiter

61. A. a. O. 49.

62. La Russie I, 152—56.

63. La Russie II, 206; I, n. „Ich hatte das Glück,

schrieb er nach Jahren nieder, alle Angelegenheiten von dieser Art zu Gunsten der Bauern ausfallen zu sehen, alle ohne Ausnahme.“

Er richtete sich bei der Ausarbeitung seiner Referate nicht wie sonst nach dem Stand der Gesetzgebung, sondern fällte zunächst sein Urteil im Interesse der Bauern. Sodann erst suchte er die Gesetze zusammen, auf die er seine Ansicht stützen konnte. Oft stiess er auch bereits gefasste Beschlüsse des Reichsrats um, wenn sie seiner Meinung zuwider liefen. Dieses allerdings eigentümliche Verfahren — er nennt es „*manière rationelle de proceder*“ — erklärt Turgenew durch den ganz speziellen wirren Zustand der russischen Gesetzgebung. Bei einem solchen Verfahren seien nämlich weniger Irrtümer möglich. Sobald es der Vorteil „seiner Bauern“ erheischte, erlaubte sich Turgenew auch anderweitige Ausnahmen von den bestehenden Gesetzen vorzuschlagen und für ihre Durchführung energisch einzutreten. Nahm er oft zur Milderung der Senatsurteile in Strafsachen, da Kurakin nicht dafür eintreten wollte, die Unterstützung anderer Mitglieder des Departements und — falls die Sachen vor das Plenum des Reichsrats kamen — einiger aufgeklärter und gerecht denkender Reichsratsmitglieder, wie Mordwinows, Potockis und des Fürsten Alexander Ssaltykow in Anspruch, so pflegte er andererseits für die Bestätigung dieser Urteile in dem Falle einzutreten, wenn sie gegen Gutsbesitzer gerichtet waren, die von ihren Leibeigenen wegen Misshandlung und Züchtigung angeklagt wurden. Da stiess aber Turgenew mit Mordwinow zusammen, der immer für eine Milderung der Senatsurteile sein Wort erhob. Turgenew gesteht, dass Mordwinow recht gehabt habe, während er selbst im Unrecht gewesen sei. „Mordwinow,“ sagt er, „vertrat ein gerechtes und heiliges Prinzip, ich aber verfolgte eines der verabscheuungswürdigsten Verbrechen.“ In der Hitze des Gefechts bemerkte einmal Mordwinow zu ihm: „In Ihren Augen sind wohl alle Leibeigenen Heilige und die Grundeigentümer

Tyrannen.“ „Sie haben fast recht,“ erwiderte Turgenew ernst. Wenn Kurakin seine Zustimmung versagte und er auf Mordwinow nicht rechnen konnte, suchte Turgenew andere Reichsratsmitglieder für seine Ansicht zu gewinnen. So bewog er den nachmaligen Finanzminister Kankrin, ein motiviertes Votum über die Wiederaufnahme eines Prozesses gegen einen „grausamen“ Gutsbesitzer einzubringen, der als General im Ruhestande von dem Gericht geschont wurde. Obwohl Kankrin den ganzen Reichsrat gegen sich hatte, bestätigte Alexander seinen Antrag. Diese Erfolge waren für Turgenew die wenigen Lichtpunkte während seines kurzen Aufenthaltes in Russland und die einzigen Fälle einer Erleichterung des Loses der Leibeigenen.⁶⁴ Er arbeitete mit einem Eifer und einer Unverdrossenheit, die seine Gesundheit stark angriffen, so dass er daran denken musste, einen neuen Tätigkeitskreis zu wählen. Es sollte gerade der Posten eines Generalkonsuls in London frei werden und er beschloss, sich um ihn zu bewerben. Ausserdem wollte er zur Ergänzung seiner eingehenden Studien über das Justizwesen die englische Gerichtsverfassung an Ort und Stelle kennen lernen. Auf den Rat Speranskis wandte er sich mit seinem Ansuchen an den Kaiser. Zwei Tage darauf berief ihn Araktschejew zu sich und teilte ihm im Auftrage Alexanders mit, dass seine Arbeiten im Reichsrat unentbehrlich wären und die Stelle eines Generalkonsuls im Vergleiche zu seinen Verdiensten eine geringe sei. Der Kaiser würde in gerechter

64. La Russie I, 158—165. Auch hierfür die einzige Quelle. Ferner I, 67 und Russkaja Starina Bd. 106, 87 (Brief an seinen Bruder). Jeber Kurakin und Ssaltykow cf. La Russie I, 564 f. 567 f. Danjewski, Geschichte des Reichsrats a. a. O. Anlage p. 26. D. erwähnt Kurakin nicht als Vorsitzenden des Departements für Zivil- und geistliche Angelegenheiten. Die betreffende Stelle lautet: „Am 6. Juni 1821 ist Mordwinow zum Präsidenten dieses Departements ernannt und 1838 auf sein Ersuchen entlassen worden.“ Man kann jedoch nicht annehmen, dass Turgenew sich geirrt habe. Sicher hätte er Kurakin nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet, wenn er nicht sein Vorgesetzter gewesen wäre.

Würdigung seiner Verdienste sein jetziges Gehalt erhöhen. Turgenew erwiderte, er wolle weiter im Reichsrat bleiben. Es sei ihm nur um den Posten eines Generalkonsuls zu tun gewesen, aber nicht um das erhöhte Gehalt. Alexander soll Speranski gegenüber seine Zufriedenheit mit der Antwort Turgenews geäußert haben.⁶⁵ Er setzte mit erneutem Eifer seine Arbeit im Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheiten fort, fühlte sich jedoch nach einem Jahre so erschöpft, dass die Aerzte ihm dringend eine Reise nach Karlsbad anrieten. Dieses Mal kam er direkt um Urlaub ein. Araktschejew bestellte ihn abermals zu sich, erklärte ihm im Namen Alexanders, dass dieser sein Gesuch genehmige, seinen Rang erhöhe und die Kosten der Reise ausser seinem nunmehr erhöhten Gehalte zahlen wolle. Hierauf umarmte ihn Araktschejew stürmisch und sprach: „Der Kaiser hat mich beauftragt, Ihnen einen Rat zu übermitteln, den er Ihnen nicht als Souverän, sondern als Christ zur Annahme empfiehlt: Seien Sie im Ausland wohl auf der Hut! Sie werden sicherlich von Leuten umgeben sein, die nur an Revolutionen denken und die es versuchen werden, Sie in ihren Kreis hineinzuziehen. Misstrauen Sie ihnen und seien Sie vorsichtig!“ Turgenew erwiderte darauf, wiewohl er

65. La Russie I, 166—169. Ueber eine Unterredung mit Araktschejew berichtet in einem andern Zusammenhange A. Turgenew an Wjasemski. Kankrin hätte Nikolaj zum Nachfolger Lawinskojs oder Uwarows im Finanzministerium vorgeschlagen, was jedoch abgelehnt worden sei, da er im Reichsrat unentbehrlich wäre. Araktschejew habe ihn aus diesem Anlasse zu sich bestellt. cf. Ostafiew-Archiv II, 341; ib. 652 A. Turgenew an Wjasemski 25. IX. 1823: Nikolaj erhält von nun an 3000 Rubel, aber nicht den von Kankrin vorgeschlagenen Poster cf. Russki Archiv 1903 II, 466, Brief Bulgakows an seinen Bruder. D. N. Turgenew nach der oben geschilderten Zusammenkunft m. Araktschejew noch ein Jahr im Reichsrat blieb, so ist das in den Briefen A. Turgenews erwähnte Gespräch mit Araktschejew von dem früheren unabhängig. In den Memoiren N. Turgenews ist davon nichts erwähnt. Einen Antrag Kankrins in das Finanzministerium einzutreten, erhielt er erst 2 Jahre später, als er sich im Ausland befand. La Russie I, 179—180. — Ueber Lawinskoj und Uwarow Ostafiew-Archiv II, 594.

von dem Interesse, das man ihm bewies, gerührt war und an die Aufrichtigkeit dieser Worte glaubte, mit einem Lächeln.⁶⁶

Um das Gesamtbild von Turgenews Arbeiten im Staatsdienst abzuschliessen, muss seine Teilnahme an zwei kodifikatorischen Projekten, die nicht in sein eigentliches Ressort fielen, berücksichtigt werden. Er wurde vom Departement für Gesetzgebung aufgefordert, das Projekt eines Handelsgesetzes, das er schon als Mitglied der Gesetzgebungskommission zum Teil verfasst hatte, dem Reichsrat vorzulegen. Speranski, damals Mitglied des genannten Departements, wollte gern die Gelegenheit benutzen, um mit Turgenew gemeinsam zu arbeiten. Es ist überaus bezeichnend, wenn Speranski im Laufe ihrer Besprechungen sagte, alle Diskussionen im Reichsrat seien nichts als eitle Formalitäten, da die Leute, die da sässen, nichts verstünden, und es klingt aus dem Munde eines so bedeutenden Staatsmanns wie ein schmeichelndes Lob, wenn Speranski fortfuhr: „Sie und ich werden alles machen, was wir am besten finden.“ Turgenew war mit dem ersten Teil der Speranskischen Ausführungen nicht einverstanden, und was die Anerkennung, die ihm zuteil wurde, betrifft, so zeugt es für die Unabhängigkeit seines Urteils, von seinem ernsten Erfassen der Sache selbst und einer völligen Hintansetzung persönlicher Eitelkeit und hohlen Eigendünkels, wenn er Speranskis Meinung äusserst abfällig als „impertinente“ bezeichnet. Er fand vielmehr, dass im Reichsrate einige Männer sassen, die an Aufklärung und staatsmännischer Erfahrung Speranski gewachsen waren. Die Diskussionen erschienen ihm gar nicht so unwesentlich. Sie hatten ihn als Referenten mehr als einmal veranlasst, die Beratungsgegenstände tiefer aufzufassen. Die Prüfung des Entwurfes zu einem Handelsgesetz dauerte längere Zeit, wurde aber ohne triftige Gründe fallen gelassen.⁶⁷

66. La Russie I, 169—170.

67. ib. 165—166; über Speranski Note in La Russie I, 570ff. und III, 423—509. Auf die Stellungnahme Turgenews zu den politischen Ansichten Speranskis komme ich noch eingehender zurück.

Das gleiche Schicksal hatte ein zweites Projekt, an dem Turgenew — dieses Mal aus freien Stücken — mit seinem älteren Bruder Alexander arbeitete. Es handelte sich darum, ein Gesetz über das Verbot des Verkaufs von Leibeigenen einzeln und ohne das von ihnen bearbeitete Land zu redigieren. Einige krasse Fälle bewogen die Regierung, dieses Verbot endlich gesetzlich festzulegen, da es ja 19 Jahre vorher, gleich zu Beginn der Regierung Alexanders I. im Reichsrat auf Widerstand gestossen und nur formell, aber nicht tatsächlich durchgeführt worden war.

Man betraute Alexander Turgenew, der den Staatssekretär im Departement für Gesetzgebung vertrat und zugleich Mitglied der Gesetzgebungskommission war, mit der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes. Alexander zog seinen jüngeren Bruder heran, dem eine solche Arbeit Herzenssache war.⁶⁸ Ein Jahrhundert war verflossen, seitdem Peter der Grosse jenen Ukas an den Staatssekretär Makarow erlassen hatte: „Es besteht ein Brauch in Russland, Menschen wie Vieh zu verkaufen, Eltern von ihren Kindern und Gatten voneinander zu trennen, was nirgends in der Welt stattfindet und soviel Tränen verursacht. Deshalb tragen wir dem Senat auf, ein Gesetz herauszugeben, das den Verkauf von Bauern ohne das von ihnen bearbeitete Land verbietet. Sollte es unmöglich sein, diesen Brauch ganz zu beseitigen, so muss wenigstens verhindert werden, dass die Mitglieder einer Familie von einander getrennt werden.“⁶⁹ Das Leben mit seinen eingewurzelten Gewohnheiten war stärker als der Machtwille des genialen Herrschers. Die Brüder Turgenew setzten seine Arbeit fort. Sie gingen weiter, indem sie forderten, dass der Verkauf von Leibeigenen nur in ganzen Dörfern stattfinden könne.

68. La Russie II, 105 ff.; Ostafiew-Archiv II, 20; Schischkow, Sapiski, mnjenija i pisma (Memoiren), Berlin 1870 II, 109—134; Ssemewski a. a. O. I, 467 ff.

69. Vollständige Gesetzessammlung (15. April 1721) 3770.

Diejenigen Grundeigentümer, die mehrere Hunderte von Leibeigenen besitzen, sollen nicht weniger als hundert auf einmal losschlagen, weniger als hundert sollen nicht weiter getrennt und nur in ihrer Gesamtheit verkauft werden. In einer Reihe von Bestimmungen wurde ferner die noch unerträglichere Lage des Hausgesindes geschützt. „Wenn,“ so heisst es zum Schluss, „die Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts nicht weiter als die des 18. Jahrhunderts fortschreiten kann, so soll sie wenigstens nicht hinter dieser zurückbleiben.“⁷⁰ Der Entwurf traf im Departement für Gesetzgebung, dem unter anderen ein so konsequenter Verfechter der Leibeigenschaft wie Schischkow angehörte, auf entschiedenen Widerstand.⁷¹ In der Plenarversammlung des Reichsrats fand Schischkow jedoch keinen Anhang. Während die einen gleichgültig schwiegen, nahmen andere seine Ausführungen mit einem geringschätzigen Lächeln auf. Einige folgten mit sichtbarem Groll der Rede und ab und zu rief man, sobald Schischkow seine Argumente besonders warm betonte: *Ce sont des phrases*. Wenn er auch Anhänger gewonnen hatte, so war doch die Mehrheit für die Annahme des Entwurfs der Brüder Turgenew.⁷² Die Entscheidung wurde aber auf eine der folgenden Sitzungen des Reichsrats verschoben, die recht stürmisch verlief. Die höchsten Würdenträger des Reiches griffen in die Debatte ein. Der Generalkontrollleur Kampenhagen warnte davor, das Gesetz in der vorgeschlagenen Fassung anzunehmen, da die Bauern es falsch verstehen könnten und als eine vollständige Befreiung auffassen würden. Der Justizminister Lobanow-Rostowski verteidigte zwar den Entwurf, trat aber ebenfalls für eine Abschwächung der Forderungen ein. Mordwinow sprach sich im ganzen und grossen gegen das Projekt aus und schlug vor, sämtliche Gesetze zum Schutze der Leibeigenen vor roher Behandlung durch die Guts-

70. cf. Ssemewski a. a. O. 468—69.

71. Seine Ansichten über die Bauernfrage ib. 358—60.

72. Schischkow a. a. O.; La Russie II, 106.

herren zu sammeln und streng zu erfüllen. Da Schischkow in der vorangegangenen Versammlung das Projekt als eine Frucht der revolutionären Ideen auswärtiger Universitäten bezeichnet hatte, wurde im Namen der Gesetzgebungskommission die Erklärung abgegeben, dass das Gesetz einzig und allein durch den unvollkommenen Stand der Gesetzgebung hervorgerufen worden sei.⁷³

Diese Worte wurden mit grossem Beifall aufgenommen, Schischkow wandte sich aber mit einer Anfrage an den Präsidenten des Reichsrats Lopuchin, in wessen Namen die Erklärung vorgebracht worden sei. Lopuchin erwiderte, dass er sie geschrieben habe und dass sie in seinem Namen verlesen worden sei. Die eigentlichen Verfasser waren in der Tat die Brüder Turgenew. Schischkow, der dieses wohl wusste, verlangte ganz empört, dass man ihm das Schriftstück überreiche, damit er dieser Privatmeinung seine eigene entgegensetzen könne. „Unsere Arbeiten,“ so schloss er, „sollen zusammen gedruckt und dem Urteil der Nachwelt übergeben werden.“ Darauf folgten heisse und stürmische Debatten; man konnte sich kaum verständlich machen. Endlich erhob sich der Minister des Innern, Graf Kotschubey, um seine Meinung abzugeben. Unter anderem betonte er, dass die liberalen Ideen, die ganz Europa erfasst hätten, die alten und rückständigen Begriffe des 18. Jahrhunderts über den Haufen geworfen hätten. Die jetzige Regierung sei immer von diesem Standpunkte ausgegangen. Auf die Sache selbst

73. „Diese Erklärung, bemerkt Nikolaj Turgenew, beweist zur Genüge, welches Gebiet man in Russland betritt, wenn man selbst mit Zustimmung der absoluten Gewalt die einfachsten Garantien eines gesetzlichen Schutzes für die armen Unglücklichen fordert, die eines solchen durchaus entbehren. Man sieht wohl, welchen Verdächtigungen und Anklagen man sich aussetzt, wenn man die schreckliche Lage der Leibeigenen nur irgendwie erleichtern will. Selbst die persönliche Meinung des Kaisers Alexanders I. war machtlos, um vor diesen stupiden Angriffen diejenigen zu schützen, die im vollsten Einverständnis mit seinen eigensten Intentionen handelten“.

übergehend, schlug er vor, das Projekt dem Ministerium des Innern zu nochmaliger Prüfung zu überweisen, um es dann dem Reichsrat zur endgültigen Beschlussfassung vorzulegen.⁷⁴

Aus dieser interessanten Episode der Verhandlungen der Reichsrats ist ein Passus aus der Rede Schischkows näher zu beachten. Die vorhin bereits angedeutete Stelle spricht vom schädlichen Einflusse westeuropäischer Hochschulbildung. „Wozu,“ sagt Schischkow, „sollen wir unsere Gesetze, unsere Sitten und unsere ganze Art zu denken ändern? Und woher kommt die Tendenz zu solchen Neuerungen? Aus den Schulen und Lehren der Länder, wo Unruhen und Empörungen zutage getreten sind, wo die Zügellosigkeit des Gedankens frei ihr Spiel treibt und wo unter dem Schein von Gedankenfreiheit Doktrinen verbreitet werden, die den Ausbruch der Leidenschaften zur Folge haben!“⁷⁵ Wenn auch die Turgenews erwidern konnten, dass Spanien und Neapel — diese Länder hatte wohl Schischkow im Auge — weder durch ihre Schulen noch durch ihre Aufklärung um diese Zeit hervor-

74. Ich bin, obgleich mir die in Anm. 68 angegebenen Quellen vorgelegen haben, die ich auch mehrmals heranzog, im Ganzen und Grossen der eingehenden Darstellung von Ssemewski a. a. O. I 467—77 gefolgt. Für Details sei darauf verwiesen. Die neue Publikation der Briefe Alexander Turgenews (Ostafiew-Archiv) B. II brachte nichts Wesentliches, was mich veranlassen konnte, an der Ssemewskischen Darstellung etwas zu ändern. Ich zitiere bloss folgende Stelle aus einem Briefe Alexanders an Wjasemski aus der ersten Hälfte des Februar 1820. „Aber die Mehrheit der Stimmen (im Reichsrat) wird nicht für uns sein, ich habe ein solches Vorgefühl. Viele haben sich schon ordentlich darauf vorbereitet, in Wort und Tat den guten Absichten der Regierung entgegenzuwirken. Aber, was einmal niedergeschrieben ist, werden sie nicht mit der Axt ihres Eigenwillens aushauen können. Immerhin wird unser Name in den Annalen des Liberalismus leuchten. Ich verzweifle übrigens nicht an den endgültigen Erfolg der Debatten. Die Stimme der Menschenliebe und der ewigen Gerechtigkeit wird in der leeren Luft nicht verhallen. Sie wird, wenn nicht in der Gegenwart, in der nächsten Zukunft Anklang finden“. B. II, 20.

75. Schischkow a. a. O. II, 129; La Russie II, 108.

ragten, traf dieser doch den richtigen Kern. Ihm war nicht unbekannt, dass beide Brüder in Göttingen studiert hatten, und ihr Standpunkt im Projekt war der liberalste, den man sich damals nur vorstellen konnte. Man kann hier deutlich den Einfluss Göttingens auf seine russischen Zöglinge wahrnehmen. Der Standpunkt der Turgenews war für das Urteil einer grossen Mehrheit des Reichsrats massgebend und der Präsident Lopuchin deckte sie mit dem Gewichte seiner Persönlichkeit gegen die Angriffe der ergrimten reaktionären Minorität mit Schischkow an der Spitze. Wir nehmen natürlich nicht an, dass die Göttinger Studien allein die Weltanschauung der Turgenew bestimmt haben. Ideen und geistige Einflüsse sind zu fein und zart, um in einzelne Details streng geschieden zu werden. Es kommt auf die allgemeine und vorherrschende Strömung an. Dass diese aus Göttinger Eindrücken, der ersten und reinsten Quelle, wo die Brüder Turgenew ihre geistige Bildung geschöpft haben, hauptsächlich fliesst, ist, wie wir glauben, an dieser Stelle besonders ersichtlich. Die „Göttinger“ heben sich deutlich von allen, die sich in jenen Tagen „liberal“ nannten, durch ihre Gesinnung, Ehrlichkeit und den ernsten Willen ab, Kultur, Recht und Freiheit in Russland zu verbreiten. Sie vertraten nicht die Zivilisation, „die,“ wie Nikolaj Turgenew einmal treffend bemerkte, „am Kopfe Halt machte, um nicht ins Herz zu dringen, und die sich ohne weiteres mit allen Ungeheuerlichkeiten der Leibeigenschaft befreundete.“⁷⁶

Im Frühjahr 1824 ging Turgenews Aufenthalt in Russland zu Ende. Kaum acht Jahre waren vergangen, seit er hoffnungsvoll, aber nicht ohne bange Vorahnungen in sein Heimatland zurückgekehrt war. In dieser verhältnismässig kurzen Spanne Zeit hat er im Staatsdienst — und das ist nur eine Seite seiner Tätigkeit — viel geleistet. Sein Streben, überall, wo er nur konnte, ehrlich, gewissenhaft und seinen

76. La Russie II, 84.

Ansichten getreu einzugreifen, nötigt uns Gefühle der Achtung vor ihm ab. Dass er auf geringe Erfolge hinweisen konnte, ist — abgesehen vom rein persönlichen — für eine gesündere Entwicklung des russischen Staatswesens zu bedauern. Für solche Männer besass man nicht das richtige Verständnis. Mit Ausnahme seiner Erfolge im Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheiten war Turgenews Staatsdienst eine Kette von „Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten,“ die er im Jahre 1816 in Frankfurt wohl voraussah und worunter er litt, unsäglich litt.

Wie es ihm bei seiner Abreise von Russland, das er nach zwei Jahren nicht mehr betreten durfte, zu Mute war, verzeichnete er nach Jahren in seinen Lebenserinnerungen. „Indem ich mich,“ so schrieb er, „der Grenze näherte, gewann alles, was an meinem Auge vorbeizog, alle die Wälder, die Aecker und Wiesen, einen besonderen Reiz. Ich empfand Gefühle von unendlicher Trauer und Melancholie. Eine innere Stimme sagte mir, dass ich meine Heimat zum letzten Mal gesehen habe.“⁷⁷

Eine Darstellung der anderen Phasen der Turgenewschen Lebens- und Denkarbeit in dieser kurzen Zeit wird diese Stimmung deutlicher vor Augen führen. Denn er war ein hervorragender politischer Schriftsteller, ein einflussreiches Mitglied der politischen geheimen Gesellschaften und ein unermüdlicher Verfechter der Emanzipation der Leibeigenen. Ueberall sollten seine Erfolge nicht der aufgewandten Mühe und dem daran gesetzten Eifer entsprechen.

77. LaRussie I, 178: 24. IV. 1824 n. S. A. Turgenew schreibt Wjasemski am 15. IV. 1824 a. S.: „Mein Bruder ist Mittwoch in der Charwoche abgereist“. Ostafiew-Archiv III, 33.

5. Kapitel.

Politische Schriften Turgenews.

Aus der Göttinger Studienzeit Turgenews stammt der für jene Zeit höchst bedeutende und heute noch in mancher Hinsicht beachtenswerte „Versuch einer Theorie der Steuern“. Die Arbeit entstand im Seminar des Professors Sartorius, wurde aber später wesentlich ergänzt und im Herbst des Jahres 1818 veröffentlicht.¹ Es ist das erste russische Buch über das Finanzwesen und erregte alsbald grosses Aufsehen.² Turgenew gab darin zunächst ein klares und anschauliches Bild von der Entstehungsgeschichte der Steuern. Er stellte sodann die wichtigsten Regeln auf, die beim Eintreiben der Abgaben beobachtet werden müssen, und unterzog die einzelnen Steuern einer gründlichen Untersuchung. Er unterschied fünf Hauptgruppen: Bodenertragssteuern, Kapitaleinkommensteuern, Abgaben, die nur von den Kapitalien erhoben werden, Arbeitseinkommensteuern und Abgaben, die von sämtlichen drei Hauptquellen Boden, Kapital und Arbeit fliessen. Er definierte zuerst die in Frage kommende Abgabe theoretisch und schloss daran die Geschichte ihrer Entwicklung in den einzelnen Staaten. Ueber Russland selbst brachte er sehr wenige Angaben und suchte dies in der Einleitung

1. Genau lässt sich das Datum nicht bestimmen. Das Vorwort ist am 13. IV. 1818 geschrieben worden. In den Briefen A. Turgenews an Wjasemski wird das Buch zum ersten Mal am 2. X. 1818 erwähnt. cf. Ostafiew-Archiv I, 126. Sicher hätte es Alexander früher getan, wenn es bereits vorher erschienen wäre.

2. La Russie I, 97.

durch die Kürze seines Aufenthaltes in der Heimat zu rechtfertigen. Ein besonderer Abschnitt ist dem Erheben der Steuern gewidmet, dessen Entwicklung Turgenew genau kennt.

Die Erörterung der allgemeinen Wirkung der Steuern und eine Betrachtung über das Papiergeld als Steuer beschliessen das Werk, das in den wissenschaftlichen und politischen Kreisen des damaligen Russland als eine wertvolle Bereicherung der nationalökonomischen Literatur begrüsst wurde. Seine Hauptbedeutung liegt aber nicht in dem finanzwissenschaftlichen Teil, auf den näher einzugehen heute kaum mehr verlohnt; vielmehr beanspruchen die Ausflüge des Autors in die Grenzgebiete der allgemeinen Politik erhöhte Aufmerksamkeit. So hebt er den Einfluss der politischen Oekonomie auf den ethischen Charakter der politischen Anschauungen hervor. Die Theorie Adam Smiths führe am klarsten vor Augen, wie wohltätig die Idee der Freiheit auf die Entwicklung der Völker einwirke und wie verkehrt die Grundsätze der Merkantilisten seien. Er schliesst diesen Gedankengang mit einer ziemlich deutlichen Kennzeichnung damaliger russischer Verhältnisse, indem er sagt, „dass manche Leute in völligem Verkennen ihrer eigenen Aufgabe in unverschämter Weise sich zur Pflicht machen, andere zu überwachen, für sie zu denken, zu handeln und die genaueste Sorgfalt ihrem Tun und Lassen zu widmen.“³

Turgenew streift auch mehr als einmal politische Fragen. Wenn er unter anderem die Ansicht vertritt, dass die Systeme der Besteuerung für den Bestand der Gesellschaft unumgänglich seien, so vergisst er nicht hinzuzufügen, wie notwendig es sei, die Zustimmung des Volkes für eine zu erhebende Steuer zu erlangen. Von wirklichem Nutzen sei das

3. Versuch, 2. Aufl. 1819 Einl. I—VI; cf. Kornilow, a. a. O. 20. Mit Recht sagt dieser, dass Turgenews Bemerkung Araktschejew gegolten habe. Man wird leicht die weiter unten erwähnte Entrüstung Araktschejews über den Versuch verstehen.

freilich nur, wenn das Volk tatsächlich frei sei.⁴ Sehr oft kommt Turgenew auf englische Verhältnisse zu sprechen und lässt keine Gelegenheit unbemerkt, den Wohlstand und die Blüte des britischen Reiches zu betonen. Immer wieder hebt er den Vorteil moderner parlamentarischer Einrichtungen hervor. Ein ordentliches Kreditsystem sei nur da möglich, wo eine wirkliche und gut funktionierende Volksvertretung bestehe. Die grösstmögliche Oeffentlichkeit müsse in Finanzfragen Platz greifen und die Gerechtigkeit erfordere Schonung der ärmeren Volksschichten. Man solle für die Nichtbezahlung der Steuern nicht körperlich gezüchtigt werden. Die Regierung dürfe höchstens Hab und Gut konfiszieren, aber nicht die Menschenwürde erniedrigen.⁵

Ungleich wichtiger sind die wenigen verstreuten Bemerkungen über russische Zustände. An die Erörterung über die Abgaben vom Arbeitseinkommen schloss Turgenew eine kurze Notiz über die Erhebung dieser Steuer in Russland. Die persönlichen Verpflichtungen des grössten Teils der Landbevölkerung seien als Abgaben an Privatpersonen mit dem herrschenden Zustand der Leibeigenschaft verknüpft. Turgenew sieht sich veranlasst dieses Problem näher zu behandeln. Es sei bereits darüber viel diskutiert und geschrieben worden, ohne dass der Klärung dieser Frage damit wesentlich genützt worden wäre. Denn gegen die Leibeigenschaft seien meistens Leute aufgetreten, die mit der wirklichen Lage der Dinge in Russland nicht vertraut waren. Die Verteidiger des status quo behaupten dagegen, dass der Bauer dem Grundeigentümer keinen Ertrag einbringen könne, wenn er nicht zu gleicher Zeit sein Eigentum sei. Verglichen die Ersteren die russischen Bauern mit afrikanischen Sklaven, so spiegelten Letztere vor, ihre Leibeigenen wie Familienväter zu beherrschen. Turgenews Sympathien neigen sich den Be-

4. a. a. O. 11.

5. ib. 207 ff.

kämpfen der Leibeigenschaft zu, da ihre Ansichten, in Summa die richtigeren, leichter zu ergänzen und zu berichtigen seien. Die Verteidiger der Leibeigenschaft lassen sich jedoch von ihrer verkehrten Auffassung nicht abbringen. Von einer allmählichen Verleihung persönlicher Rechte an ihre Leibeigenen und von der Notwendigkeit einer stufenweisen Beschränkung der gutherrlichen Gewalt, die oft arg missbraucht wird und allen menschlichen und göttlichen Prinzipien zuwiderläuft, wollen sie nichts hören. Sie weisen auf die verheerende Wirkung der Herrschaft des Verstandes auf die Grundsätze der Religion und des Rechts in Frankreich hin, als ob Eigentumsrecht und persönliche Freiheit notwendigerweise eine Zerrüttung der Religion und der menschlichen Gesetze nach sich ziehen müssten. Ein Blick in die Geschichte würde genügen, um ihnen zu zeigen, ob sich je ein Volk gegen seine Regierung erhoben habe, weil sie ihm die „heiligen Menschen- und Bürgerrechte gewährte“. „Ueberall und immer,“ sagt Turgenew, „hat das Volk die ihm erwiesenen Wohltaten mit Liebe, Anerkennung und Pflichterfüllung bezahlt. Ein entgegengesetztes Verhältnis aber führte zu Empörungen des Volkes.“ Turgenew gibt sich jedoch der Hoffnung hin, dass die Leibeigenschaft endlich aufhören werde, da der Zeitgeist dagegen spreche und die Gutsbesitzer schliesslich den materiellen Vorteil der Aufhebung der Leibeigenschaft einsehen würden. „Ein gut eingerichtetes Reich,“ schliesst er, „darf seinen Wohlstand nicht auf Ungerechtigkeit begründen. Die Unterdrückung einer Klasse von Bürgern durch die andere kann keine Gewähr für das Gedeihen einer grossen und sittlich hochstehenden Nation bilden.“⁶ Ausser diesem scharfen Ausfall gegen die Verfechter der Leibeigenschaft berührte Turgenew die ihn so sehr aufregende Frage an einigen anderen Stellen seines Versuchs. Die Fortschritte Russlands in den letzten Jahren wären weit vollkommener gewesen, wenn

6. ib. 118 und Anm. 118—121.

nicht dem allgemeinen Streben nach Bildung und Wohlstand die Institution der Leibeigenschaft hinderlich in den Weg träte.⁷ Welche Erscheinungen sie zeitige, ersehe man unter anderem daraus, dass die russischen Adligen Hunderte von Leibeigenen heranziehen, um eine luxuriöse und üppige Lebensweise führen zu können.⁸

Die Bemerkungen über die Leibeigenschaft im Verein mit den liberalen Anschauungen des Verfassers fanden bei den Zeitgenossen die meiste Aufmerksamkeit. Der „Versuch einer Theorie der Steuern“ ist als die erste Manifestation des freimütigen Politikers aufzufassen, der seine Göttinger Studien sogleich so glänzend und feurig verwertete. Turgenew selbst beurteilt nach Jahren sein Erstlingswerk in diesem Sinne. „Diese Nebensachen,“ schrieb er, „waren mir wichtiger als der Hauptinhalt meines Werkes. Ich geisselte die verabscheuungswürdige Leibeigenschaft mit genügend klaren und festen Worten und ich glaube, dass man nie in russischer Sprache so deutlich und so bestimmt über diese Einrichtung geschrieben hat.“⁹ Allzu sehr übertreibt er nicht, wenn auch vor ihm der uns bekannte Poljenow und A. Radischtschew¹⁰ gegen die Leibeigenschaft aufgetreten sind. Dass letzterer in Leipzig studierte und Poljenow und Turgenew zu den hervorragendsten „Göttingern“ gehörten, ist immer im Auge zu behalten. Die zeitgenössische Kritik beurteilte bezeichnenderweise den „Versuch einer Theorie der Steuern“ nach seiner politischen Tendenz und prüfte nicht näher die finanziellen Argumente des Verfassers.¹¹

Professor Kunitzin würdigte in einem längeren Aufsatz die Arbeit seines Göttinger Studiengefährten. Er habe

7. ib. 238—239.

8. ib. 258—259.

9. La Russie I, 96—97.

10. cf. Ssemewski a. a. O. I, 213 ff.

11. cf. die Anzeige in der russischen Bibliographie d. J. 1818; abgedruckt in der 2. Auflage des Versuchs, XIII—XVIII.

auf jeder Seite des Versuchs wiederholt Zeugnisse der Menschenliebe und der hohen ethischen Auffassung des Autors gefunden. So selbstverständlich es sei, glaube er doch, diese Züge hervorheben zu müssen. „Der Verfasser des Versuchs,“ so schliesst Kunitzin seine Besprechung, „hat, indem er die Grundsätze der Steuerlehre den Prinzipien der Rechtlichkeit und der Menschenliebe unterordnete, seine Pflicht gewissenhaft erfüllt. Nicht um den Autor zu loben, sondern um den Unterschied zwischen ihm und denjenigen Verfassern politischer Werke zu zeigen, die, obgleich sie ihre Vaterlands-
liebe feierlich beteuern, Grundsätze predigen, die ihre Mitbürger schwer bedrücken, haben wir diesen Satz niedergeschrieben.“¹² Man kann auch diese Worte nicht anführen, ohne Göttingens zu gedenken. Die russischen Zöglinge der Georgia Augusta sondern sich förmlich von der Hauptmasse der russischen Gesellschaft ihrer Tage ab. Sie glauben mit Recht eine ganz eigene Weltanschauung zu vertreten.

Turgenews Buch wurde eifrig gelesen und machte ihn allgemein bekannt. In den politischen geheimen Gesellschaften wurde man auf ihn aufmerksam und versuchte sofort, ihn als Mitglied anzuwerben.¹³ Die Beifallsbezeugungen kamen aber auch von anderen Seiten. So drückten einige hohe Staatsbeamte dem Autor ihre Zufriedenheit aus. Dass Mordwinow und Potocki, die mit Turgenew im Oekonomie-
departement des Reichsrats näher bekannt geworden waren, ihren jungen Freund nur noch mehr lieb gewannen, war nur natürlich. Der Exkanzler Rumianzow beglückwünschte Turgenew zu seinem wissenschaftlichen Erfolge, und ein sonst konservativer Mann, wie das Reichsratsmitglied Tutolmin, meinte, dass der „Versuch“ einen verlässlichen Führer in Finanz-
fragen abgeben könne.¹⁴

12. Versuch, 2. Aufl. XIX—XLI. Erschien zuerst im Syn
Otetschestwa 1818 N. 50 und 51.

13. La Russie I, 98—99.

14. ib. I, 97—98.

Daneben aber zog sich Turgenev viele Feinde zu. Seine Ausführungen über die Leibeigenschaft erregten den Unwillen der meisten und angesehensten „Seelenbesitzer“. Auf einem alten Exemplar des Versuchs fand man die Notiz eines Konservativen: „N. B.: Man sieht den Carbonaro!“¹⁵ Seine Gegner konnten aber nichts gegen ihn ausrichten, weil die Regierung damals liberal war und „weil sie die kaiserliche Autorität nicht auftreten und ihre Blitze schleudern sahen, um den kühnen Revolutionär zu vernichten.“ Sie waren nämlich gut erzogene Höflinge und richteten sich nach dem Verhalten der Majestät. Der gewandteste und einflussreichste unter ihnen, Graf Araktschejew, konnte sein Staunen darüber nicht unterdrücken, dass man in einer Periode lebe, in welcher solche Sachen geschrieben und gedruckt würden. „Diese furchtsamen und machtlosen Aeusserungen der Unzufriedenheit,“ bemerkt Turgenev, „waren mir, ich gestehe es, viel angenehmer als die Beifallsbezeugungen.“¹⁶ Die Zensur hatte gegen das Erscheinen des Werkes nicht das mindeste einzuwenden. Ein Buch über Theorien, erklärte der Zensor Tymkowski, „ein ehrenhafter, gebildeter, aber infolge seines Berufes etwas furchtsamer Mann“, könne ohne weiteres publiziert werden. Er nahm das Werk zur Durchsicht und stellte es dem Autor, ohne das Geringste ausgemerzt zu haben, zurück. Dass der „Versuch“ auch Stellen enthalte, die eigentlich mit Theorien nichts gemein haben, verschwieg er Turgenev nicht und machte ihn zugleich auf die eventuellen schlimmen Folgen aufmerksam.¹⁷

Diese Urteile der Zeitgenossen lassen sich noch durch einige Notizen in Briefen Karamsins, Wjasemskis und Bulgakows vervollständigen. Ersterer fragt seinen Freund, den

15. Pypin, Politische Bewegungen unter Alexander I. 1900, 3. Aufl. (russ.) 421 Anm. 2.

16. La Russie I, 98.

17. ib. 100: Nach 1825 wurde der „Versuch“ verboten und die vorhandenen Exemplare vernichtet.

Dichter und Exminister Dmitriew an, ob er Nikolaj Turgenews Buch schon gelesen habe. „Er ist, so fügt er hinzu, ein fürchterlicher „Liberalist“, aber gutmütig, wiewohl er mich manchmal schief ansieht, weil ich mich für einen „Nicht-liberalisten“ erklärt habe.“¹⁸ Dmitriew, ein durchaus konservativer Politiker, dankt Turgenew für sein Buch und bietet ihm einen bescheidenen Band seiner Gedichte an.¹⁹ Sein Interesse für Turgenew wird noch bei einer anderen Gelegenheit zu Tage treten. Fürst Wjasemski, der intime Freund Alexander Turgenews und ein Verehrer Nikolajs, liest den „Versuch“ mit wahren Vergnügen. Er sei voll von klaren Gedanken und darauf beruhe seine Stärke. Dass Turgenew den Erlös seines Werkes zur Befreiung von Leibeigenen bestimmte, die wegen Nichtbezahlung der Steuern in Haft lagen, freut Wjasemski ungemein. Alexander Turgenew fragt von Petersburg aus immerfort nach Wjasemskis Urteil. „Hier, sagt er, hat es in der Gesellschaft und unter den Gelehrten grosse Sensation erregt.“ Bald kann er auch melden, dass das Buch in Petersburg beinahe vergriffen sei, während es in Moskau, obwohl auch dort schon viel darüber diskutiert werde, noch eine Seltenheit sei.²⁰ Der Moskauer Bulgakow ist ganz begeistert. „Welch eine umfangreiche Arbeit, ruft er in einem Briefe an Wjasemski aus, was für eine Unmenge von Büchern musste nicht durchstudiert werden! Es ist klar, überzeugend und mit sittlicher Kraft geschrieben.“²¹

Puschkina sagte, es sei eines der wenigen russischen Bücher, das über seine Zeit hinaus Wert behalten werde.²²

Fasst man die Kritik der Zeitgenossen kurz zusammen, so kann man den „Versuch einer Theorie der Steuern“ als ein Ereignis in der innerpolitischen Bewegung Russlands im XIX.

18. Briefe Karamzins an Dmitriew (russ.) Petersburg, 1866, p. 253.

19. Dmitriew an N. Turgenew, Russkaja Starina Bd. 106, 506.

20. Ostafiew-Archiv I, 158, 160, 179.

21. 25. X. 1818. Istoritscheski Wjestnik 1881, I, 5.

22. cf. Ikonnikow, Graf N. S. Mordwinow, Kiew 1873, p. 233.

Jahrhundert bezeichnen. Turgenew hat hier zum ersten Mal öffentlich zur Frage der Leibeigenschaft Stellung genommen. Abgesehen von Leuten wie Araktschejew und Konsorten fand er allgemeine Anerkennung. Ein Jahr darauf überreichte er Alexander I. ein Memoire über die Leibeigenschaft, in dem er sich ausführlicher über diese Frage aussprach und zugleich die Mittel zu ihrer Lösung, bezw. zu einer allmählichen Besserung der Lage der Leibeigenen angab.

Man kann in den Jahren 1818 bis 1820 eine rege Betätigung der öffentlichen Meinung verfolgen. Sie bedeuten das letzte Aufflackern des liberalen Feuers, das Alexander I. in den ersten Jahren seiner Regierung entzündet hat. Die schwache Flamme erschreckte ihn bald und er überliess nach mancherlei Schwankungen der schlimmsten Reaktion alle Zügel. Als er jedoch im polnischen Reichstag erklärte, dass er Russland eine Konstitution gewähren wolle, sah man hier der Verwirklichung der kaiserlichen Worte hoffnungsvoll entgegen. Jedenfalls kommentierte man lebhaft seine Rede und zugleich entspann sich in der Presse eine heftige Diskussion über die Leibeigenschaft. In weiten Kreisen, namentlich in den inneren Gouvernements des Reiches, deutete man das kaiserliche Versprechen auf Aufhebung der Leibeigenschaft. So schrieb Speranski, der damals Gouverneur in Pensa war, seinem Freunde Stolypin über die allgemeine Erregung in Moskau, die sich auch in sein Gouvernement verpflanzte.²³ Die Stimmung der Moskauer haben wir bereits aus einem Briefe Bulgakows kennen gelernt. Er weiss ebenfalls von einer Gärung unter den Bauern zu berichten, „die in den Gouvernements lärmen, nicht gehorchen wollen und von Freiheit faseln.“²⁴ Die höhere Polizei zog sorgfältig Erkundigungen über diese Gerüchte ein. Danach hatte man die Aufhebung der Leibeigenschaft schon für den August des Jahres

23. Ssemewski, a. a. O. I, pp. 348ff.

24. Kap. IV, Anm. 31; Istoritscheski Wjestnik 1881, V.

1818 erwartet. Die Gutsbesitzer aus den inneren Gouvernements wiesen mit Besorgnis auf die Unruhen hin, die daraus entstehen würden. Der Schrecken schien aber doch allmählich zu weichen, und man hielt die Aktion der Regierung für aufgeschoben, wiewohl man weiter überzeugt war, dass sie früher oder später in Angriff genommen würde.²⁵ Es steht aber fest, dass der Kaiser um diese Zeit sich eingehend mit der Bauernfrage beschäftigte. Er veranlasste sogar Araktschejew zur Abfassung einer Denkschrift und liess sich mehrere Schriften über die Bauernfrage vorlegen,²⁶ darunter Turgenews Ende 1819 verfasstes Memoire „Einiges über die Lage der Leibeigenen in Russland.“ Der Generalgouverneur von Petersburg, Graf Miloradowitsch, einer der ausgezeichnetsten und populärsten Generäle und nach dem Urteil Turgenews „ein freimütiger, ehrlicher, wenn auch etwas leichtsinniger Mann, der jedoch von den besten Absichten für das Los der Leibeigenen beseelt war“, wollte dem Kaiser über diese Frage eine Denkschrift überreichen. Es traf sich gerade, dass sein Flügeladjutant Theodor Glinka und Turgenew intim befreundet waren. Glinka machte seinen Vorgesetzten auf Turgenew aufmerksam, der die willkommene Gelegenheit ergriff und die Denkschrift ausarbeitete.²⁷

25. Ssemewski I, 438.

26. ib. 436 ff. Ueber Araktschejews Projekt ib. und Schilder, Alexander I. IV, 44—46.

27. Publ. von Dubrowin, Sammlung von Materialien aus der 2. Abt. der kaiserl. Kanzlei IV, 441 ff. Eine französische Uebersetzung hat Turgenew selbst besorgt und in La Russie II, 473—499 veröffentlicht. Ich benutze die russische Ausgabe. Ueber Miloradowitsch La Russie II, 213. M. veranlasste die Beratungen über den Verkauf einzelner Leibeigener im Reichsrat 1820 cf. Kap. IV. 98 ff. Auf dem Sterbebette sprach er den Wunsch aus, dass seine Leibeigenen befreit würden. cf. Eugen von Württemberg, Meine Reise nach Petersburg im Jahre 1825 und die Petersburger Verschwörung, publiziert von Th. Schiemann, Die Ermordung Pauls und die Thronbesteigung Nikolaus I., Berlin 1902, p. 143.

Turgenew leitete seine Memoire mit einer grösseren politischen Erörterung ein. Wenn es allgemein heisse, dass Russland Fortschritte in der Aufklärung gemacht habe, so werde man sich doch fragen müssen, ob ein jeder Untertan des russischen Reiches sich seiner Rechte und Pflichten vollkommen bewusst sei, worin ja eigentlich die wahre Kultur bestehe. Die politischen und bürgerlichen Rechte seien in Russland so verteilt, dass Adelige, Kaufleute, Kleinbürger und selbst freie Bauern bürgerliche Rechte in vollem Masse geniessen, während nur die zwei zuerst genannten Klassen sich auch einiger politischer Rechte erfreuen. Es frage sich nun, ob die weitere Ausbreitung dieser Rechte wünschenswert sei. Darauf antwortet der liberale Turgenew, der genau wusste, dass Alexander I. um diese Zeit seine politischen Reformprojekte noch nicht fallen gelassen hatte, folgendermassen: „Wenn wir die Frage gewissenhaft lösen wollen, müssen wir beim Anblick von Millionen, die nicht die einfachsten und allernotwendigsten Menschenrechte geniessen, darauf verzichten.“ Jede Ausbreitung der politischen Rechte des Adels würde für die Leibeigenen, die ihren Schutz und ihr Heil nur in der Autokratie, „dem Rettungsanker des Vaterlandes“ finden können, von Schäden begleitet sein. Geradezu klassisch formuliert Turgenew seine Ansicht in dem Ausspruch: „Es ist eine Sünde an politische Freiheit da zu denken, wo Millionen nicht einmal die natürliche Freiheit kennen.“ Die Besserung des Loses der Leibeigenen während der Regierungszeit Alexanders I., die Abschaffung des Brauches, Leibeigene aus den Staatsdomänen zu verschenken, und die Emanzipation der Bauern in den baltischen Provinzen beweisen, dass die Autokratie der Aufgabe der Bauernbefreiung gewachsen sei.²⁸

Die traurige Gegenwart sehe aber inzwischen 13 Millionen Bauern, die hauptsächlich den Adeligen, aber auch den

28. Dubrowin, 441--42.

Branntweinpächtern und den Fabrikanten leibeigen seien. Sie zerfallen in zwei Gruppen, Zins- und Fronbauern. Die Lage der 8 Millionen Zinsbauern — so wurden sie damals geschätzt — sei eine weitaus günstigere. Selten sei der Zins allzu hoch. Die Bauern bezahlen ihn aus dem Ertrage ihrer Arbeit, die sie oft weit von ihrer Heimat verrichten. Zuweilen genüge eine zwei- bis dreimonatliche Arbeit, um den erforderlichen Jahreszins herauszuschlagen. Die Zinsbauern befinden sich nicht fortwährend unter dem Joche des Gutsbesitzers. Sie gehorchen dem „Mir“ und seien so den beständigen Launen und Plackereien der Gutsbesitzer und ihrer Verwalter entzogen. Während die Gesetzgebung die Zinsbauern völlig unberücksichtigt lasse, was einen weiteren Beweis für ihre erträgliche Lage bedeute, sei sie im Gegenteil bestrebt, die viel härtere Lage der Fronbauern durch gesetzliche Regelungen zu sichern. So verordnete Paul I., „dessen Seele ein tiefes Gerechtigkeitsgefühl innewohnte“, dass der Bauer nicht mehr als drei Tage in der Woche für seinen Gutsherrn arbeiten dürfe. Und doch komme es vor, dass Leibeigene gezwungen werden, 4, 5 und 6 Tage in der Woche für ihre Herren zu arbeiten. Der Besitzer von Fronbauern missbrauche sehr oft seine Herrengewalt und behandle seine Leibeigenen auf grausame und tyrannische Weise. Die Regierung erfahre davon das wenigste, da der russische Bauer sehr viel ausgestanden haben müsse, bevor er sich zu den lästigen Formalitäten, von denen die Erhebung von Klagen begleitet sei, entschliesse. Die Behörden verträten in dieser Frage ihre speziellen Gesichtspunkte, indem sie meinten, dass die Annahme und Beförderung solcher Klagen den Bauern neuen Anlass zur Unzufriedenheit geben können. „So sagt Turgenew, unterdrückt der Gedanke an die Ordnung das Prinzip der Gerechtigkeit.“ Auf eine Verteidigung durch die Adelsmarschälle könne der Bauer noch weniger rechnen, da der falsch aufgefasste „esprit de corps“ den Adelsmarschall eher zu einer Ungerechtigkeit gegenüber den Bauern als zu einer

Beschuldigung seines Standesgenossen veranlasse. Auf diese Weise bleibe die böse Tat ungestraft, während die Unschuld leide und sich nicht verteidigen könne. Die Regierung sei nicht allen ihren Untertanen gegenüber gleich gerecht. Die Leibeigenschaft habe demnach eine grosse Menge von Ungerechtigkeiten im Gefolge, die alle schwinden würden, wenn man dieses Erzübel beseitigen würde.²⁹

Wolle man behaupten, dass die Gesetzgebung, dieser Massstab der sozialen Bedürfnisse, die Leibeigenschaft dulde, so könne man darauf erwidern, dass noch vor 150 Jahren alle Bauern frei gewesen seien. Die Regierung fesselte zwar zur Durchführung gewisser Massregeln den Bauern an den Boden, aber sie überantwortete ihn hierdurch nicht dem Gutsbesitzer, dem nur das Land gehörte. Erst nach und nach wurden die Bauern nicht auf Grund von Gesetzen, sondern des Rechtes des Stärkeren zu Leibeigenen herabgedrückt. „Wenn dieser Teil unserer Geschichte, bemerkt Turgenew, nicht erschöpfend und gehörig bearbeitet worden ist, so hat dieses einzig und allein darin seinen Grund, dass nicht Bauern, sondern Gutsbesitzer Geschichte schreiben.“³⁰

Wie sollte auch die Gesetzgebung die Leibeigenen schützen, wenn diese nichts als Pflichten zu leisten haben, während ihre Herren sich weitgehender Privilegien erfreuen. Die Haussklaven müssen so unter den härtesten Bedingungen ihre Herren bedienen. Die traurigen Folgen dieser drückenden Knechtschaft seien Lüge und Betrug, wozu der Schwache und Unterdrückte immer Zuflucht gegen den Starken nehme, und die grösste Sittenentartung. Eine vorläufige Hebung der Lage der Haussklaven werde sich nur auf Palliativmittel beschränken müssen. Erst das kommende Geschlecht werde sich zu einer höheren und reineren Lebensstufe emporschwingen können. Dass das zukünftige Wohl ein gegenwärtiges Unheil erfordere, kann Turgenew übrigens nicht einleuchten

29. ib. 442 ff.

30. ib. 444.

und er fügt die für seine Persönlichkeit überaus charakteristische Bemerkung hinzu: „In solchen Fällen, wo Verstandeserwägungen mit der innersten Ueberzeugung unseres Herzens nicht übereinstimmen — wir können nämlich nicht zur Einsicht gelangen, dass es Menschen gebe, die für Gerechtigkeit nicht reif wären — überlassen wir uns selbst misstrauend die Lösung dieser Frage lieber denen, die die Dinge von einem höheren Standpunkte beobachten, als wir selbst es vermögen.“³¹

Die Initiative zur Lösung der Bauernfrage solle die Regierung selbst ergreifen, da die fähigsten und aufgeklärtesten Mitglieder des russischen Adels sich dem Staatsdienste widmeten und infolgedessen die Bedürfnisse der Landbevölkerung nicht genau kannten. Der Adel, der dem Vaterlande bereits soviel Opfer gebracht habe, werde die Regierung unterstützen. Es sei jedoch Privatpersonen gestattet, Vorschläge zur Abschaffung der schreiendsten Ungerechtigkeiten und dringendsten Uebelstände zu unterbreiten. Dazu gehören vornehmlich die übermässige Ueberbürdung der Leibeigenen mit Arbeit, der Brauch, Bauern einzeln, ohne den Boden, den sie bearbeiten und oft von den übrigen Familienmitgliedern getrennt, zu verkaufen und die grausame Behandlung der Leibeigenen.³²

Um das zuerst genannte Uebel zu beseitigen, müsse man vor allem das Manifest Pauls I. über die dreitägige Fronarbeit erneuern und hinzufügen, dass der Bauer keine anderweitigen Verpflichtungen — auch an Abgaben nicht — zu tragen habe. Kinder unter 10 oder 12 Jahren sollten nicht zur Arbeit herangezogen werden, was damals bereits in den neueingeführten Fabriken zu geschehen pflegte. Die Gutsbesitzer sollen zu Beginn jedes Jahres ein Verzeichnis der Leistungen ihrer Leibeigenen aufstellen, das nach vorheriger Durchsicht durch

31. ib. 447.

32. ib. 448—450.

den Gouverneur und den Adelsmarschall den Bauern in den Kirchen zu verlesen sei. Von besonderem Nutzen wäre es ferner, wenn die Gouverneure Abschriften der Verzeichnisse anfertigten und sie dem Minister des Innern zur öffentlichen Bekanntmachung einschicken. So würde sich eine öffentliche Meinung über gute und schlechte Gutsbesitzer bilden.³³

Es komme noch häufig vor, dass Leibeigene einzeln und ohne den Boden, den sie bearbeiten, verkauft, vertauscht und verspielt werden. Da müsse das Gesetz in voller Strenge walten und den Verkauf von Bauern, ausser in ganzen Dörfern, verbieten. Es solle ferner bestimmt werden, wer das Recht habe, Bauern zu erwerben. Denn es seien Fälle bekannt, dass Leute, die überhaupt kein immobiles Eigentum besitzen, Leibeigene zu ihrer Bedienung aufkaufen. Bringe ein Bauer den Nachweis, dass er ungesetzmässig gekauft, verkauft, umgetauscht oder verspielt worden sei, so solle man ihn eo ipso für frei erklären. Endlich müsse das Prinzip in der Gesetzgebung Platz greifen, dass jeder Bauer, der dem Boden entfremdet wird, sogleich seine Freiheit erhält.³⁴

Die grausame Behandlung der Leibeigenen werde stets ihre Rechtfertigung in der Bestimmung finden, dass der Herr sie züchtigen dürfe. Man solle jedoch der leicht und oft auftretenden Willkür vorbeugen. So dürfe das Hausgesinde in der Stadt nicht zu Hause gezüchtigt werden, sondern müsse zu diesem Zwecke auf die Polizei gebracht werden, deren Organe indes nicht zu Werkzeugen der Gutsbesitzer herabsinken dürfen.

Hinsichtlich der Leibeigenen auf dem Lande müsse man sich darauf beschränken, die Vergehen aufzuzählen, die zu strafen der Gutsbesitzer berechtigt sei, die Zahl der Schläge anzugeben und den Grad und die Dauer der Züchtigung zu bestimmen. Um die Leibeigenen vor Willkür und Misshand-

33. ib. 450—451.

34. ib. 451—452.

lung wirksamer zu schützen, schlägt Turgenew vor, in jedem Gouvernement einen besonderen Beamten, den er Kommissar des Ministers des Innern nennt, anzustellen. Er soll gleichsam der staatliche Anwalt der Leibeigenen sein, die zu ihm freien Zutritt haben und ihm ihre Beschwerden vorbringen. Seine Vollmachten müssen weitgehend und seine materielle Lage vollständig gesichert sein; er solle im Verein mit dem Gouverneur, als Vertreter der Regierung, und dem Adelsmarschall, der die Interessen der Gutsbesitzer wahrzunehmen habe, die Klagen der Bauern prüfen. Erweisen sie sich als berechtigt, so müsse dem Gutsbesitzer, der seine Herrengewalt missbraucht hat, sein Gut entzogen und eine Vormundschaft eingesetzt werden. Der Kommissar sei aber auch zu ermächtigen, die Freimachung von Leibeigenen bei den zuständigen Behörden durchzusetzen, wenn allzu krasse Missbräuche der gutsherrlichen Gewalt vorkommen und Leibeigene einzeln verkauft werden.³⁵

Turgenew glaubte seine Aufgabe nicht gelöst zu haben, wenn er nicht zeigte, wie der gesetzliche Zustand der Leibeigenen neu zu begründen wäre. Die Gesetzgebung hatte hierin zum Teil vorgearbeitet. Es bestand seit 1803 das Gesetz über die freien Ackerbauer, wonach die Leibeigenen auf Grund einer freien Vereinbarung mit ihren Gutsherrn die Freiheit erlangen und sogar das von ihnen bebaute Land zu eigen erhalten konnten. Turgenew fand die Bestimmungen über die Verleihung der Freiheit ungenügend. Ebenso sei die Neugestaltung der Beziehungen zwischen Gutsbesitzern und freien Ackerbauern unklar gelassen worden. Der Fall müsste namentlich geregelt werden, dass durch Verträge zwischen Gutsherrn und Leibeigenen das Land im Besitz der Ersteren und den Letzteren nur der temporäre Genuss verbliebe. Ausserdem seien die lästigen Formalitäten bei der Verwirklichung der gesetzlichen Bestimmungen abzuschaffen.³⁶ Das Gesetz

35. ib. 454—457.

36. ib. 457—459; La Russie II, 62—68; Ssemewski, I, 453.

von 1803 ist aber trotz seiner Mängel wichtig, weil es das Prinzip der Befreiung der Bauern mit Landbesitz scharf betont hat. Es wird sogar bestimmt, dass ein Stück Land unter 8 Dessjatinen nicht geteilt werden dürfe.³⁷ Turgenew hat, da es ihm vor allem auf eine vollständige persönliche Freiheit der Leibeigenen ankam, dieses Prinzip nicht dementsprechend gewürdigt. Er ist, wie bereits erwähnt, in dieser Beziehung nicht Stein gefolgt.

Er fordert ferner die Regierung auf, die Bewegungsfreiheit der Bauern zu erleichtern. Da das einzige Hindernis die Kopfsteuer bilde, so wäre nichts einfacher, als diese Steuer in eine andere umzuwandeln, die dem Zeitgeiste und den Staatsbedürfnissen eher entspreche. Damit eine freie und öffentliche Aussprache über die Lage der Leibeigenen stattfinden könne, sei ein neues Statut über die Zensur einzuführen. Zum Schluss beleuchtet Turgenew eine interessante Tatsache. Das russische Volk habe das Joch der Tartaren gebrochen und eine lange Zeit frei gelebt. Erst als Russland sich zu einer Grossmacht entwickelt hätte, sei der grösste Teil des Volkes allmählich unfrei geworden, während die besiegten Tartaren bis nun volle Freiheit geniessen.³⁸

Im politischen und sozialen Reformprogramm Turgenews nimmt die Bauernfrage den vornehmsten Raum ein. Seinem klaren Blick für das Praktische wird man nicht zumuten dürfen, gleich am Anfang seiner politischen Tätigkeit die sofortige Aufhebung der Leibeigenschaft zu fordern. Er musste mit allerlei Schwierigkeiten rechnen und passte sich ihnen an. Sehr wohl kannte er den Charakter Alexanders I., der radikale Forderungen rundweg abgewiesen hätte. Er trug ferner den Stimmungen des Adels Rechnung und lobte seine edlen Absichten, wiewohl er genau wusste, dass die

37. Ssemewski a. a. O. und I, 252—282.

38. ib. 459—68. Eine ähnliche Betrachtung in den Memoiren Vonwisins in den politischen Bewegungen in Russland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts I, 125.

überwiegende Mehrzahl der Gutsbesitzer von der Idee der Emanzipation ihrer Leibeigenen noch weit entfernt sei. „So oft es sich, sagt Turgenev, um die Einführung praktischer Massregeln handelte, und ich aufgefordert wurde, meine Meinung zu äussern, ging ich vor allem so vor, dass ich nicht Dinge vorschlug, die mir als die besten vorkamen, sondern solche, von denen ich leicht annehmen konnte, dass die Machthaber sie in Angriff nehmen würden. Nicht etwa, damit ich meine Ueberzeugungen verberge, — ich verkünde im Gegenteil meine Ansichten vielleicht allzu frei, bei günstigen und ungünstigen Gelegenheiten, — aber immer drang ich auf das Praktischste und am leichtesten Durchführbare. So bestimmte ich, da ich eine sofortige Aufhebung der Leibeigenschaft nicht erwarten konnte, die Anzahl der Stockschläge, die den Leibeigenen verabreicht werden dürfen.“³⁹ Man wird demnach keinesfalls enttäuscht werden, in der vorliegenden Denkschrift an neuen und grundlegenden Reformprojekten so gut wie nichts zu finden. Gesetze und Bestimmungen, die bereits bestanden, sollten bloß neu präzisiert und streng durchgeführt werden. Und selbst die von Turgenev vorgeschlagene Neuschöpfung, — der Kommissar als beständiger Verteidiger und Schirmer der Bauerninteressen, — ist im Prinzip durchaus nicht neu. Bekanntlich hatten schon Peter der Grosse und Katharina II. Ukase gegen grausame Gutsherren erlassen.⁴⁰ Was Turgenev wollte, war also eine Vervollkommnung der staatlichen Fürsorge und des obrigkeitlichen Schutzes gegen Uebergriffe der Gutsbesitzer. Und doch, wie günstig und wohlthätig hätten seine Vorschläge gewirkt, wenn sie in Kraft getreten wären. Es ist nicht dazu gekommen und sie wären in der Praxis erheblich abgeschwächt worden. Ein wirk-samer Schutz der Bauern wäre an dem Mangel einer genügenden Anzahl unabhängiger Kommissare gescheitert.

39. La Russie II, 215.

40. Vollständige Gesetzsammlung N. 3294 Nakas.

Aus dieser Denkschrift verdienen die allgemeinen Gedanken und Anschauungen des Verfassers besonders hervorgehoben zu werden. Er verzichtet auf eine politische Reform vor der Aufhebung der Leibeigenschaft, er weist nach, dass die Lage der Leibeigenen von den Gutsherren beschönigt werde, und verlangt eine freie Diskussion der Bauernfrage. Die praktischen Vorschläge wurden nicht in Angriff genommen, die allgemeinen Erörterungen riefen keinen nachhaltigen Eindruck hervor und die Denkschrift Turgenews blieb so ein Dokument der Ideengeschichte.

Miloradowitsch war freilich ganz begeistert. Während man ihm die Schrift vorlas, befreite er jeden Hausbedienten, der zufällig hereinkam. Als Paskiewitsch ihn zu dieser Zeit besuchte, bat er ihn, das Memoire noch einmal von Anfang an vorzulesen.⁴¹ Er begrüßte den Verfasser im Reichsrat mit einer Flut von schmeichelhaften Beifallsbezeugungen. Turgenew musste sogar den etwas lauten Miloradowitsch bitten, den Ton zu mässigen, da er ihm die Zahl seiner Feinde im Reichsrat vermehren könnte. Der Kaiser Alexander äusserte Miloradowitsch gegenüber seine vollste Zufriedenheit mit der Denkschrift und fügte im Eifer, indem er ihm ein Siegel zeigte, worauf ein Bienenkorb von Bienen umschwärmt eingraviert war, hinzu: „Das war die Devise meiner Grossmutter und ist auch die meinige. Ich habe bereits mehrere Schriften über die Leibeigenschaft gesammelt und werde unter allen Projekten das beste auswählen, um etwas auszuführen.“⁴² Aber über diese Worte kam Alexander nicht hinaus.

„Und doch musste man“, so sagt Turgenew, „ein herzloser Egoist sein, um bei der Darstellung des Zustandes, in welchem sich das Land befand, gleichgültig zu bleiben. Alexander tat nichts, als sich abermals kindlich zu ereifern

41. Briefe A. J. Turgenews an N. Turgenew a. a. O. 164.

42. La Russie II. 213—214.

und fügte neue Versprechungen hinzu, die nie in Erfüllung gingen.“ Als er die Schrift dem Kaiser zukommen liess, hoffte Turgenew, diesen und seine Umgebung damit für seine Gedanken gewinnen zu können. Nach Jahren sah er ein, wie nutzlos es gewesen sei, „herzlose Komödianten“ zu einer grossen Sache bewegen zu wollen. Er habe nicht gewusst, dass er „Eunuchen“ vor sich gehabt habe, die nur wünschen, aber nicht die nötige Kraft zur Ausführung besitzen. „Ich bereue es,“ fährt er fort, „an Leute ohne Glauben, ohne Herz und ohne Willen geglaubt zu haben. Namentlich bedaure ich im tiefsten meiner Seele die „Bonhomie“, mit der ich zu ihnen gesprochen habe. Es gibt Gelegenheiten, wo man bereut, ehrlich und hingebend Menschen gegenüber gewesen zu sein, die nichts als Gleichgültigkeit und Verachtung verdienen.“⁴³ Aus diesen Worten spricht der Zorn über gescheiterte Hoffnungen und die Empörung eines Mannes, der seine Ideale sich nicht verwirklichen sah. Er schlug einige blasse Massregeln vor, um die schwere Lage der Leibeigenen nur einigermassen zu erleichtern, aber das nutzte auch nicht und der Erfolg blieb aus.

So sah er seine Vorahnungen in Frankfurt bald bestätigt, seine Tätigkeit traf auf Gleichgültigkeit und seine Wünsche blieben unerfüllt. Man würde aber irren, wenn man annehmen wollte, dass Turgenew durch diesen Misserfolg abgeschreckt worden wäre und alle Energie verloren hätte. Das Jahr 1819, in welches die Denkschrift über die Leibeigenschaft fällt, hat unter anderem das Projekt über neue Steuern gebracht. Wie erwähnt, führten die daran geknüpften Vorfälle zur Versetzung Turgenews in das Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheiten.⁴⁴ Die neue Tätigkeit weihte ihn in die russische Gerichtspraxis vorzüglich ein, und er erkannte bald deren Mängel. Dass

43. La Russie II, 471—72.

44. cf. Kap. IV, 92.

sich sein theoretisches Interesse schon gegen das Ende des Jahres 1820 diesen Fragen zugewandt hat, berichtet A. Turgenew dem Fürsten Wjasemski: „Mein Bruder arbeitet an einer gescheidten Sache, über Geschworenengerichte.“⁴⁵ Nikolaj erwähnt in seinen Memoiren diese Studien noch vor seinem Eintritte in das Departement für Zivil- und geistliche Angelegenheiten.⁴⁶

Im sechsten Band des Mordwinow-Archivs finden wir eine Schrift unter dem Titel „Eine Gerichtsreform“. Am Schluss ist das Datum (22. November 1822) angegeben mit einer Zuschrift Mordwinows: „Kopie einer Denkschrift N. J. Turgenews.“⁴⁷

Die Frage, wie Turgenew sich zu seinen Vorgängern verhalten habe, die mit Peter dem Grossen anfangend auf eine Reform Russlands in geistiger, staatlicher und sozialer Beziehung hinarbeiteten, kann erst an dieser Stelle vorgelegt und beantwortet werden. In der Agrarreform ist ein deutlicher Einfluss russischer politischer Schriftsteller und Staatsmänner auf Turgenews Anschauungen schwer nachzuweisen. Er nahm sogar entschieden gegen Speranski Stellung, weil dieser der Bauernbefreiung einen ganz untergeordneten Platz einräumte. Aus gleichen Gründen bekämpfte er Mordwinow. Von Stein erhielt er eine mächtige Anregung, die sich aber nicht auf die eigentliche Auffassung der praktischen Lösung des Problems erstreckte. Er stand in dieser Frage auf eigenen Füßen. Ein Gleiches lässt sich nicht von den Ansichten behaupten, die Turgenew in der Reform des Justizwesens vertrat, da hier bereits gründlich vorgearbeitet worden war.

45. cf. Ostafiew-Archiv I, 84. 6. X. 1819. Ferner 15. X.: Der Bruder hat die Arbeit beendet, aber was soll er mit ihr anfangen, wenn der Pascha von Janina von ihm ein Projekt über das Strafprozessverfahren fordern wird?

46. Der handschriftliche Nachlass N. Turgenews soll mehrere Arbeiten aus diesem Gebiete enthalten. cf. Briefe A. Turgenews an N. Turgenew a. a. O. p. 3.

47. Bd. VI, 299—312. cf. Einl. zu Bd. VI, III—IV.

Ein Blick auf die Geschichte der russischen Justiz ergab ihm die Auffassung, dass die älteste russische Rechtsprechung, wenn sie sich frei entwickelt und den Bedürfnissen der Zeit stets angepasst hätte, ein ähnliches Bild wie die englische Rechtsprechung dargestellt haben würde, wo ja ebenfalls das römische Recht nicht rezipiert worden sei. Das älteste geschriebene russische Rechtsbuch, die Russkaja Prawda, sei seinem Ursprunge nach ein skandinavisches oder normännisches Recht gewesen.⁴⁸ Trotz der Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse und trotz der Ausbildung der autokratischen Gewalt habe die russische Gesetzgebung diesen ursprünglichen Charakter weiter beibehalten. So kenne der Kodex des Zaren Iwan Wassiljewitsch des Institut der Geschworenengerichte und der letzte Kodex, das sogenannte Uloshenije des Zaren Alexej Michailowitsch, trage noch die Spuren älterer Einrichtungen. Peter der Grosse habe diese Prinzipien nicht weiter ausgestaltet, sondern im Gegenteil durch die vielen Ukase und Gesetze, die er den verschiedensten europäischen Rechtsprechungen entnommen und ohne Ordnung zusammengehäuft habe, vollste Unordnung in das Gebiet der russischen Gesetzgebung gebracht. „In dieser Hinsicht hat er,“ wie Turgenew mit Nachdruck hervorhebt, „das alte Gebäude umgestürzt, ohne an dessen Stelle etwas wahrhaft Nützliches zu schaffen.“ Es entging Turgenew nicht, dass die Reformen Peters des Grossen auf innerpolitischem und sozialem Gebiete meist von negativem Erfolge waren. Hierin erschien ihm nicht mit Unrecht Katharina II. grösser und schöpferischer. Waren auch die praktischen Ergebnisse ihrer Reformarbeit gering und unvollkommen, so bildeten doch ihre Anregungen „eine reiche Quelle für unzählige Verbesserungen des Staatsorganismus“.

48. Die neueren Historiker sind anderer Ansicht. Kljutschewski, Kursus der russischen Geschichte I, 254 ff. weist nach, dass die Russkaja Prawda vornehmlich an die byzantinisch-kirchliche Rechtsprechung sich anlehne.

„Die Schöpfungen Katharinas, bemerkt Turgenew voll Verehrung für diese grosse Frau, auf dem Gebiete der Gesetzgebung tragen im allgemeinen einen gewissen Charakter von Grösse und zugleich von Nützlichkeit. Sie offenbaren Grundsätze, die wohl geeignet erscheinen, die Sitten eines neuen (nouveau) Volkes der Zivilisation anzupassen, und dieses Merkmal unterscheidet hauptsächlich die Regierung dieser Fürstin von der der übrigen Herrscher.“ Namentlich imponierte ihm der Aufbau der Verwaltung und Rechtsprechung in der „Organisation der Provinzen“. Er fand darin folgende Prinzipien vor: Teilnahme der Bevölkerung an der Rechtsprechung und an der Verwaltung, Ansätze zu einer freien und gerechten Kommunalverwaltung, den Grundsatz, dass jeder Beklagte vor Richtern seines Standes erscheinen solle, Periodizität der Gerichtsverhandlungen und zum Teil das mündliche Verfahren.⁴⁹

Angeregt durch das Studium der „Organisation der Provinzen“ und des „Nakas“, d. h. der Instruktion für die Kommission zur Abfassung des Gesetzbuches, fasste Turgenew die Idee, ein Projekt über Reformen im Justizwesen, nächst der Aufhebung der Leibeigenschaft den wichtigsten Punkt seines Programms, auszuarbeiten.⁵⁰ Die wesentlichsten Forderungen sind Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens, vollständige Trennung der Justiz von der Administration, Neuregelung der richterlichen Stellung, der Befugnisse und des Geschäftsganges der Gerichtsinstanzen und Hebung des Verteidigerstandes.⁵¹

Bevor jedoch Turgenew diese Leitsätze seiner Denkschrift näher erörtert, streift er die damals allgemein geltenden Arten des Strafprozessverfahrens. Während das in Deutschland übliche Verfahren darauf beruhe, dass das Ver-

49. La Russie II, 311—326. — Die Organisation der Provinzen in der vollständigen Gesetzessammlung I, 20, N. 14392.

50. La Russie II, 326—27.

51. Mordwinow-Archiv VI, 299.

gehen untersucht und vom Beschuldigten oder Angeklagten ein Geständnis erpresst werde, werde nach französischem Systeme der Angeklagte einfach des Vergehens beschuldigt und überführt. Spiele im ersteren Falle die Frage eine Rolle, die dem Angeklagten gestellt werde, so seien in letzterem die Aussagen der Zeugen ausschlaggebend. Das deutsche System stütze sich auf einer grossen Zahl von Beweisen, welche die Verurteilung zur Folge haben. Es habe sogar Beweis-theorien aufgestellt und unterscheide ganze und halbe Beweise, sowie nähere und weitere Indizien. Diese Theorie sei aber in ihrer Anwendung oft fehlerhaft; und eine Folge des deutschen Systems, dem es hauptsächlich darauf ankomme, dass der Angeklagte seine Schuld bekenne, sei auch die Einführung der Folter gewesen. Im französischen Verfahren sei die innere Ueberzeugung, welche der Urtheilssprecher von der Schuld des Angeklagten gewonnen habe, entscheidend. Eine seiner Hauptregeln sei die, dass niemand verpflichtet sei, sich selbst zu beschuldigen. Da es vorwiegend darauf beruhe, dass die Zeugen ausgefragt und der Angeklagte auf diese Weise überführt werde, berücksichtige es nicht im geringsten die im deutschen Verfahren üblichen Beweis-theorien. Ein weiterer Gegensatz beider Systeme bekunde sich darin, dass in Deutschland gelehrte Richter urtheilen, während in Frankreich diese Aufgabe Geschworenen zufalle, die nur nach innerer Ueberzeugung ihr Urtheil aussprechen.⁵²

In der russischen Justizverfassung falle vor allem in die Augen, dass die Untersuchung nicht von Richtern, sondern von den Organen der politischen Behörde geführt werde. Dazu komme die Ueberredung durch den Priester, der dem Beschuldigten das Geständnis erpresse. So führe das reuevolle Bekenntnis des Unglücklichen, das ihn mit dem Himmel aussöhnen soll, seinen Untergang herbei. „Ist das keine Schändung der Kirche?“ ruft Turgenew empört aus. „Und

52. ib. 300—301.

wo wird sie vollzogen? An der Stätte der Gerechtigkeit!“ Gelte aber das Ueberführungssystem, so könnten solche Ungeheuerlichkeiten gar nicht aufkommen. Wozu das Geständnis erpressen, wenn die Möglichkeit vorhanden sei, den Verbrecher zu überführen? Das „parteiische Verhör“ würde ebenfalls nach der Einführung des französischen Verfahrens abgeschafft werden können, da Zeugenaussagen weit besser über den Tatbestand aufklären, als „die unvollständigen und meist einander widersprechenden Antworten der Angeklagten, die oft eingeschüchtert und mit ganz wirren Begriffen und Empfindungen vor dem Richter dastehen.“⁵³

Dagegen findet die „Umfrage“ bei Turgenew volle Anerkennung. Das Wesentliche dieser alten Institution der früheren russischen Gerichtsverfassung bestand in der Untersuchung des Vergehens auf dem Wege der Umfrage am Orte der begangenen Tat.⁵⁴ Das Resultat der Umfrage war für

53. ib. 302.

54. Die „Umfrage“ ist ein Rest des alten Rechts der Gemeinde, an den Gerichtssitzungen teilzunehmen. Sie erscheint als vornehmstes Beweismittel im Untersuchungsverfahren. A. v. Reutz, Versuch über die geschichtliche Ausbildung der russischen Staats- und Rechtsverfassung Dorpat 1829, 357 sagt darüber: „Immer mehr wird im Laufe der Zeit das Untersuchungsverfahren gebräuchlich, und zwar vorzüglich auf dem Wege der Umfrage an dem Orte der begangenen Tat. Fand sich bei jemandem eine gestohlene Sache, so ward eine Umfrage über seinen Charakter angestellt, und war das Resultat für ihn ungünstig, so ward er gefoltet. Rechtfertigte ihn die Umfrage, so ward mit Untersuchung nach Recht verfahren. Auf der Tat ergriffen, war der Dieb überführt. Ueber den von dem Diebe denunzierten galt das Resultat der Umfrage, nach welchem er entweder gefoltet oder auf Bürgschaft entlassen wurde. Das Zeugnis 10—15 Adeliger oder 15—20 Bauern und Geschworenen unterstützt von Beweisen, dass jemand schon früher gestohlen habe oder gestohlenes Gut angenommen habe, scheint es, liefert einen vollen Beweis.“ Die Umfrage verlor in der Zeit der Ukasbücher und des Uloshenje des Zaren Alexej Michailowitsch insofern an Bedeutung, als sie durch andere Beweismittel, wie namentlich durch die eigenen Aussagen der Beschuldigten, abgeschwächt wurde und

den weiteren Rechtsgang massgebend. Turgenew wollte diese im Laufe der Zeit zu einer blossen Formalität ausgeartete Institution zu einer der Hauptgrundlagen des reformbedürftigen russischen Strafprozesses erheben. Dazu kämen die Prinzipien des französischen Systems, das ja der Untersuchung Zeugenaussagen zugrunde lege. Die so reformierte „Umfrage“ müsste ihrer Eigenart und Wirkung nach der alten Institution der Geschworenen (Zelowalniki) entsprechen, ohne deren Entscheidung der Beschuldigte nicht gefesselt und dem Gericht nicht überliefert werden durfte. „Wenn, so bemerkt Turgenew, die Aehnlichkeit zwischen der „Umfrage“ und den Entscheidungen, welche die Geschworenen (Zelowalniki) in der Untersuchung zu fällen pflegten, gewahrt wird, so wird das nun in Kraft tretende Verfahren die Wohltaten des grossen Gerichts der Geschworenen nicht entbehren.“ Die Einführung von Geschworenengerichten in Russland könne nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen. „Fremd, sagt Turgenew, sind sie uns nicht. Der Sudjebnik (Rechtsbuch) des Zaren Iwans des Grausamen kennt diese Institution. Warum sollte eine Einrichtung, die unter dem grausamen Iwan bestanden hat, unter Alexander I. vermisst werden?“⁵⁵

sank seit 1669 zu einer blossen Zeugenaussage herab. cf. M. F. Wladimirski-Budanow, Grundzüge der russischen Rechtsgeschichte (russ.), 4. Auflage, p. 660.

55. Mordwinow-Archiv VI, 304. — Der Passus über Schwurgerichte im Sudjebnik § 68: „Wenn einem Statthalter (namestnik) eine Stadt mit den Gauen (wolostj) zum Nahrungsgut (Kormlenje) gegeben ist, oder ihm Gaue zum Nahrungsgut gegeben werden, und in diesen Gauen zuvor keine Aelteste (starost) und Geschworene (zelowalnik) waren, da sollen jetzt in allen den Gauen Aelteste und Geschworene sein. Wenn es sich ereignet, dass jemand aus diesen Gauen vor dem Statthalter oder vor dem Gaubefehlshaber (wolostel) oder vor ihren Schultheissen (Tiunen) als Kläger oder Beklagter etwas sucht, so sollen im Gericht die Aeltesten und Geschworenen des Gaues sein, aus welchem jemand klagt oder sich verteidigt. Und

Die Rechtsprechung müsse der Einflussphäre der politischen Behörde entzogen werden und durchaus unabhängig fungieren. Die Untersuchung dürfe nur von Organen der Justizbehörde geführt werden. Auf diese Weise werde eine strenge Scheidung zwischen Rechtsprechung und politischer Verwaltung eintreten, während nach dem bisherigen Prinzip Exekutivbeamte die Untersuchung leiten, die Gouverneure das Recht haben, die Entscheidungen der Strafkammern zu revidieren, und den allgemeinen Sitzungen des Senats hohe politische Beamte beiwohnen.⁵⁶ Unentbehrlich sei die Einführung des mündlichen Geschäftsganges. Sei dieses System in Zivilsachen bequemer, so müsse es unbedingt in Kriminalsachen gelten, die nie in Abwesenheit der Angeklagten geführt werden dürfen. Uebrigens sei diese Forderung nicht neu, da die jetzt übliche Praxis infolge der grossen Zahl von Analphabeten mündliche Aussagen berücksichtigen müsse. Eine notwendige Folge der Einbürgerung des mündlichen Verfahrens werde die Publizität in der Rechtsprechung sein. Zu diesem Zwecke sollten Angeklagte und Zeugen zu den Verhandlungen zugezogen, sowie regelmässige Berichte über den Gang und die Entscheidung der Prozesse in der Presse

die Rechtssachen soll der Landdiak (Schreiber) dieses Gaues schreiben; aber ohne Aelteste und Geschworene soll der Statthalter oder Gaubefehlshaber und ihre Schultheissen, welche ein Nahrungsgut mit Bojarengericht oder ohne Bojarengericht haben, nicht richten, und im Gericht keine Geschenke nehmen, aber Gebühren nach der Urkunde.“ Herrmann, *Geschichte des russischen Staates*, 1846, III, 124ff.

56. ib. 303. Turgenew fand besonders auszusetzen, dass der Kapitän-Isprawnik die Untersuchung leite. Der Kapitän-Isprawnik ist von Katharina II. geschaffen worden. Er versah richterliche und polizeiliche Befugnisse und wurde bis zur Aufhebung der Landgerichte im J. 1862 vom Bezirksadel gewählt. Ihm stand das Kollegium des Landgerichts zur Seite. Die Vereinigung richterlicher und polizeilicher Befugnisse in einer Person hörte im J. 1862 auf, da von nun ab eigene Untersuchungsrichter die Untersuchung zu leiten hatten. Somit ging diese Forderung Turgenews wie viele andere der vorliegenden Denkschrift doch in Erfüllung.

veröffentlicht werden und endlich die Verhandlungen bei offener Tür stattfinden.⁵⁷ Die Reform der Rechtsprechung bedinge eine Reorganisation des Richterstandes. Die Richter müssten ein höheres Gehalt bekommen, um materiell vollkommen unabhängig zu sein, und ohne gesetzliche Begründung ihrem Berufe nicht entzogen werden. Es sei unrichtig, von ihnen Strafgeelder für ungerechte Urteile zu erheben, da man für Ueberzeugungen nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfe. Neu und fest sei der Instanzenweg zu regeln. Zwei Instanzen seien hinreichend, und eine dritte oberste Instanz solle die Formalitäten der Rechtsganges prüfen.⁵⁸ Die Bestimmungen Katharinas II. über die Zuziehung von gewählten Beisitzern zu den Gerichtssitzungen und über die periodische Tagung der Gerichte seien genau zu befolgen. Die Zahl der Beisitzer müsste jedoch auf das dreifache erhöht, ihre Dienstzeit verkürzt und ihre Verpflichtungen erleichtert werden. Zum Schluss hebt Turgenew die Wichtigkeit eines tüchtigen und unabhängigen Verteidigerstandes hervor.⁵⁹

Was Turgenew in der Denkschrift „Eine Justizreform“ vorschlägt, ist heute etwas ganz Selbstverständliches. Die Arbeit gewinnt aber einen grösseren Wert, wenn man bedenkt, dass die Turgenewschen Ideen erst in den grossen Reformen der 60 er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder auftauchen und dass sein Ruf nach Geschworenengerichten erst um diese Zeit erhört worden ist.⁶⁰ Er hat in dieser an Umfang geringen Denkschrift mit einer solchen Schärfe die russische Gerichtsverfassung im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts analysiert, ihre Schäden aufgewiesen und die Möglichkeiten zu deren Beseitigung angedeutet, dass Mordwinow,

57. ib. 304—307.

58. ib. 309—310.

59. ib. 312.

60. ib. 299, Anm.

der mit diesen Dingen genau vertraut war, eigenhändig eine Kopie der Schrift besorgte und sie in seinem Archive aufbewahrte. Es ist ferner der warme Ton zu beachten, der die politischen Schriften Turgenews so sehr auszeichnet. Der Verfechter der Emanzipation der Leibeigenen erhebt hier sein Wort für die — von der Rechtsprechung! — ungerecht und roh behandelten Beschuldigten.

Ausgehend von der älteren russischen Rechtssprechung, wo er die Einrichtung der Schwurgerichte vorfand, in peinlicher Anlehnung an die Reformen Katharinas, die jedoch nicht ausgeführt worden waren, und aus der modernen französischen Gesetzgebung neue Ideen schöpfend, verquickte Turgenew seine eigensten Gedanken und Anschauungen mit diesen ihnen so geistesverwandten Studien zu einer wahrhaft beachtenswerten Reformschrift. Er beschränkte sich darin nicht wie in dem Memoire über die Leibeigenschaft auf das Allernotwendigste und am leichtesten Durchführbare. Und doch glaubte er an die Verwirklichung seiner Forderungen. „Da sie aber,“ so bemerkte Turgenew nach Jahren, „die einzige Arbeit unter meinen Denkschriften war, in der ich mir erlaubte, schwierige Reformen vorzuschlagen, in der ich nicht nur auf das Unentbehrlichste hinwies, und die einzige endlich, in der ich mich, um mich so auszudrücken, anstatt Fragen der dringendsten Notwendigkeit zu behandeln, Luxusgegenständen zuwandte, hatte ich nicht das rechte Zutrauen, ob sie Erfolg haben würde.“

Er überreichte seine Arbeit dem greisen Mordwinow, der sich höchst anerkennend darüber äusserte. Speranski las sie ebenfalls, aber sein Urteil hat Turgenew nicht erfahren. Er hätte sich darum wenig gekümmert, da er die Gleichgiltigkeit Speranskis um diese Zeit „für alles, was das öffentliche Wohl betraf“, wohl kannte.⁶¹ Sicher geht Turgenew in diesem Ausspruche zu weit. Dass man auf Speranski sogar in den

61. La Russie II, 327.

radikalen Kreisen der geheimen Gesellschaften gerechnet hat, hebt der Dekabrist Sawalischin in seinen Memoiren hervor.⁶² Die Denkschrift Turgenews stand im Zusammenhange mit einem grösseren Werke über den Strafprozess. Allein Turgenews Ideen auf diesem Gebiete liessen den wirklichen Gang der Dinge so gut wie unberührt.⁶³

Merkwürdigerweise wird sein Name in der Publizistik jener Tage fast gar nicht erwähnt. Anlässlich einer Kritik des Redakteurs des Wjestnik Jewropy Katschenowski über eine Arbeit des Historikers Karamsin schrieb Turgenew dem Herausgeber des Syn Otetschestwa einen offenen Brief, der wegen seines allgemeinen Inhalts einiges Interesse bietet.⁶⁴ Turgenew wendet sich darin gegen diejenigen, „welche von der grossen Masse des russischen Volkes mit Verachtung und Abscheu sprechen, und es meist als dumm, oft aber auch als übermässig listig darstellen.“ Er erinnert diese „gescheiten Leute“ daran, dass das russische Volk wie die übrigen Völker seine Fehler aber auch seine unschätzbaren nationalen Vorzüge besitze. Diese, sowie seine jetzige Lage — ein deutlicher Hinweis auf die Leibeigenschaft! — sollten seine aufgeklärten und edlen Mitbürger bewegen, Aufmerksamkeit, Liebe und Anhänglichkeit der grossen Masse zuzuwenden.

62. Memoiren (russ.), München 1904, I, 373.

63. La Russie II, 352. Turgenews Ideen haben den Führer der geheimen Gesellschaft des Nordens, Nikita Murawiew, beeinflusst, der ebenfalls für das mündliche Verfahren, die Einführung von Schwurgerichten und die Hebung des Verteidigerstandes eingetreten ist. cf. Ssemewski, Zur Frage der Staatsverfassungsreform Russlands im 18. und ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Zeitschrift Byloje, Februar 1906, pp. 108—112.

64. cf. Ostafiew-Archiv I, 489—90. Der Brief erschien im Syn Otetschestwa Th. 49 N. 42, p. 145—150 ohne Nennung des Autors. Im Ostafiew-Archiv I, 515—516 ist ein grosser Auszug wiedergegeben. Da ich die Zeitschrift nicht auftreiben konnte, benutze ich diesen Auszug.

Die weiteren Betrachtungen sind von der Zensur arg mitgenommen worden.⁶⁵ „Unser unsterblicher Historiker,“ schreibt Turgenew, „hat in grellen Farben das Unglück und die Leiden ausgemalt, die unser Volk unter dem Tatarenjoch durchgemacht und die ruhmlosen Spuren aufgewiesen, welche die wilde Tyrannei in unserem Charakter zurückgelassen hat. Wenn aber der Einfluss einer zwei Jahrhunderte währenden Knechtschaft sich heute noch hie und da in der breiten Masse des Volkes zeigt, wird man doch nicht leugnen können, dass die Tatarenherrschaft nicht ohne Wirkung auf unsere höheren Klassen geblieben wäre.“ Vorurteilslos und freimütig, aber für jene Tage kühn und verwegen, betrachtete Turgenew die historische Entwicklung Russlands. Er bittet zum Schluss den Herausgeber um Entschuldigung, dass seine „bösen Tataren“ eine überflüssige Spalte in seinem Organ eingenommen haben. Das Tatarenjoch hätte noch weit mehr Spuren hinterlassen, als man gewöhnlich annehme. So scheine ihm auch die russische Literatur darunter zu leiden. Zum Beweis dafür diene die Kritik von Katschenowski. „Da haben Sie,“ so schliesst Turgenew, „einen wirklichen Angriffszug gegen das Gewissen und den gesunden Verstand.“

Von anderweitigen publizistischen Arbeiten Turgenews ist nichts bekannt, wenn man von der Uebersetzung einer Heerenschen Kritik über die Geschichte des russischen Reiches von Karamsin im „Ssewerny Archiv“ absieht.⁶⁶

Dagegen hat er im Jahre 1819 den Plan gefasst, eine politische Zeitschrift herauszugeben. Diese Idee stand vielleicht

65. Ostafiew-Archiv I, 139.

66. ib. II, 290. Der Aufsatz ist aus den G. G. Anzeigen übersetzt und im Ssewerny Archiv IV, 1822, 486—509 publiziert worden. 9. I. 1823, A. Turgenew an Wjasemski: „Nikolaj schreibt für das Ssewerny-Archiv eine Antwort auf die darin veröffentlichten Aufsätze über Heeren. Er spricht von den deutschen Gelehrten nicht à la Stourdza.“ Der Aufsatz Turgenews ist aber nirgends erschienen. cf. Ostafiew-Archiv II, 558.

mit einem ähnlichen Unternehmen des liberalen Politikers, Generalmajor Michail Orlow, im Zusammenhang. Orlow, der zugleich mit Turgenew der literarischen Gesellschaft „Arsamass“ angehörte, forderte in seiner Eintrittsrede die übrigen Mitglieder der Gesellschaft auf, eine ernste und auf das öffentliche Wohl gerichtete Aktion in Angriff zu nehmen. Unter anderem schlug er vor, eine Zeitschrift zu begründen, „deren Aufsätze durch die Neuheit und Kühnheit der darin verkündeten Ideen die Aufmerksamkeit des russischen Lesers auf sich lenken würde.“ Der Antrag Orlows ist aber nicht zur Ausführung gelangt. Das Programm der Zeitschrift, das sich in den nachgelassenen Handschriften Shukowskis erhalten hat, zerfällt in drei Abteilungen, Politik, Literatur und Varia. In ganz besonderem Masse wird die Bedeutung des ersten Teils hervorgehoben. Es sollen freiheitliche Ideen verbreitet werden, „die Russland in seiner jetzigen Lage wohl ziemen und dem Grad seines jetzigen Bildungsniveaus entsprechen würden.“ Nicht auf die Zerstörung des Gegenwärtigen dürfe es ankommen, sondern es müssten Keime für eine bessere Zukunft eingepflanzt werden.⁶⁷

Turgenew bringt sein Unternehmen mit seiner Tätigkeit in der geheimen Gesellschaft, die unter dem Namen „Tugendbund“ bekannt ist, in Zusammenhang. Einige Zeit nach seinem Eintritte in die Gesellschaft sei ihm die Idee aufgekommen, eine politische Monatsrevue herauszugeben und die fähigen Mitglieder zur Mitarbeiterschaft heranzuziehen. Er selbst hatte mehrere Abhandlungen über Gesetzgebung und Verwaltung auf Grund der Vorlesungen seines Lehrers Sartorius und neuerer englischer und französischer Autoren ausgearbeitet. Auch wollte er eine Reihe von Aufsätzen dem Strafrecht und der Einführung von Geschworenengerichten widmen, wozu er seine Notizen und Reminiszenzen

67. cf. Ostafiew-Archiv I, 577, 487. Wigel, Memoiren V, 48. Ueber Orlow cf. Kap. VII. 155 ff.

Gödescher Vorlesungen und die Schriften des „berühmten“ Leipziger Professors Mittermeyer, „der den deutschen und französischen Strafprozess so gut kannte und zu beurteilen verstand, und der mit tiefem Wissen die vollkommenste Klarheit vereinigte,“ zu verwerten gedachte. In einer Zusammenkunft, der auch Nichtmitglieder beiwohnten, setzte Turgenew seinen Plan auseinander. Die Idee wurde von den Anwesenden gebilligt und jeder erklärte sich sofort bereit, eine Arbeit zu übernehmen. Manche nahmen sich freilich mehr vor, als sie wirklich zu leisten imstande waren. „Aber es gab doch,“ wie Turgenew hervorhebt, „einige sehr gute und sehr nützliche Aufsätze, die dazu berechtigten, Aufsehen zu erregen.“⁶⁸

Ein anderes Mitglied der geheimen Gesellschaft, der intime Freund Puschkins, Puschtschin, bereichert in seinen Memoiren die allgemeine Schilderung Turgenews um einige nähere Angaben. Danach waren in der Zusammenkunft Puschkin, der uns bekannte Professor A. Kunitzin und ein Studiengefährte Puschkins, Maslow, zugegen. Letzterer las einen Aufsatz über Statistik vor.⁶⁹ Die drei Genannten gehörten nie den geheimen Gesellschaften an.

In dem Bericht der Untersuchungskommission, die im Jahre 1825 nach der Niederwerfung der Dekabristen eingesetzt worden ist, heisst es, dass die geplante Zeitschrift auf einen Beschluss der geheimen Gesellschaft zurückzuführen sei und Nikolaj Turgenew die Herausgabe auf sich genommen habe.⁷⁰ Demgegenüber halten wir an den oben zitierten Stellen fest, aus welchen klar hervorgeht, dass in der Revue auch Nichtmitglieder mitwirken sollten. Diese Ansicht wird auch durch mehrere Stellen aus dem Briefwechsel Alexander Turgenews mit Wjasemski und Dmitriew erhärtet. Letzterer bekundete ein lebhaftes Interesse an dem Unternehmen

68. La Russie I, 111—113.

69. Die Zeitschrift Polarstern (russ.) London 1861, Bd. 6, 110ff.

70. Basilewski, Staatsverbrechen in Russland im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1903 (russ.) I, 33—39 und Anm. 39.

Nikolajs, dessen Versuch einer Theorie der Steuern er so freudig begrüsst hatte. Auf öftere Anfragen Dmitriews, wie weit der Plan bereits gediehen sei, antwortete Alexander Turgenew, dass Nikolaj mit tiefgefühlter Erkenntlichkeit seine Teilnahme entgegennehme. Die Zeitschrift werde in kurzem erscheinen, da bereits viel Material vorbereitet sei und Nikolaj wie immer seine Absichten mit Ernst und Eifer verfolge. „Aber,“ fährt Alexander fort, „die Mitarbeiter sind noch überaus grün, ausgenommen Murawiew, der zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigt.“⁷¹

Dass Fürst Wjasemski, der vor dem Jahre 1824 ein konsequenter Liberaler war, den Plan Turgenews mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt hat, tritt mehr als einmal in seinen Briefen an Alexander zutage. Empathisch ruft er an einer Stelle aus: „Was wird aus der Zeitschrift Nikolajs, der Taube der Rettung und der Verkünderin des Ufers der Freiheit, werden?“ Bald kann ihm Alexander mitteilen, dass der Prospekt bereits verschickt worden sei und demnächst auch ihm zukommen werde.⁷²

Aus welchen Gründen das Unternehmen scheiterte, ist nicht aus den Quellen zu ermitteln. Vermutlich hat die immer mehr um sich greifende Reaktion, die sich hauptsächlich in einer strengeren Handhabung der Bestimmungen über die Zensur zeigte, Turgenew bewogen, seinen Plan fallen zu lassen. Weniger fällt eine Stelle aus einem Briefe Alexanders an Dmitriew ins Gewicht, wonach Nikolaj durch seine Arbeiten im Finanzministerium an der Ausführung seines Planes behindert werden könnte.⁷³ Dagegen führt Nikolaj selbst mit mehr Berechtigung das Scheitern seines Projekts

71. Dmitriew, Werke II, 230. — A. Turgenew an Dmitriew, Russki Archiv 1867, 678f. Gemeint ist Nikita Murawiew. Das beweist, dass T. seine Zeitschrift nicht auf die Mitarbeiterschaft der Mitglieder des Tugendbundes allein habe beschränken können.

72. Ostafiew-Archiv I, 200, 260, 261, 278.

73. cf. Anm. 71.

darauf zurück, dass die Mitarbeiter sich mit ihren blossen Versprechungen begnügten.⁷⁴

„Was macht jene Zeitschrift,“ fragte Wjasemski nach längerer Zeit bei Alexander Turgenew an, „mit der Dein Bruder so sehr beschäftigt war? Soll auch diese Hoffnung ins Wasser fallen? Was sind wir für — —, dass wir nichts ordentlich ausführen können? Lassen wir doch der Nachwelt ein Lebenszeichen von uns zurück und erobern wir die öffentliche Meinung, damit sie durch unsere Bemühungen hell auflodere. Jetzt ist es höchste Zeit! Unsere Kinder werden uns Dank wissen. Wir sollten, nachdem wir lange Zeit leise und unhörbar dahingeschlichen sind, endlich festen Fusses auftreten.“⁷⁵

Wjasemskis Worte verhallten wirkungslos und das Turgenewsche Projekt zerran in nichts.

74. cf. La Russie I, 113.

75. Ostafiew-Archiv I, 377.

6. Kapitel.

Zur Entstehungsgeschichte der ersten geheimen Gesellschaften in Russland.

Die Beantwortung der Fragen, was Turgenew als Mitglied der geheimen Gesellschaften geleistet und welche Bedeutung seine Tätigkeit für ihre Entwicklung genommen hat, führt zu den interessantesten Abschnitten seiner Lebensarbeit. Eine erschöpfende, klare und objektive Untersuchung dieser Probleme ist noch nicht mit befriedigendem Erfolge durchgeführt worden. Sie wird dadurch erschwert, dass die zugrunde liegenden Quellen die extremsten und einander widersprechendsten Berichte bringen.

Am meisten trug Turgenew selbst dazu bei, die Anschauung über die tatsächliche Rolle, die er in den geheimen Gesellschaften gespielt hat, zu verwirren. Er stellte diese Phase seines Lebens in verschwommenem und irreführendem Lichte dar. Eine eingehende Prüfung seiner Angaben wird diese Behauptung stützen und als Resultat ergeben, dass Turgenews Darstellung mit der grössten Vorsicht aufzunehmen ist. Während Bogdanowitsch und im Anschluss an ihn Ssemewski mit Recht diese Ansicht vertreten, ist neuerdings A. Kornilow mit einer entgegengesetzten Auffassung aufgetreten.¹ Sind seine Ergebnisse in Bezug auf Turgenew verfehlt, so kann ihre Annahme zur weiteren Folge haben, dass die Be-

1. Bogdanowitsch, Geschichte Alexanders I., Petersburg 1866, VI, 429, 344; Ssemewski, N. J. Turgenew, Enzykl. Wörterbuch Brockhaus-Efron, Bd. 67; A. Kornilow, Aufsätze zur Geschichte der sozialen Bewegungen und der Agrarfrage in Russland, a. a. O. 85 ff.

deutung der geheimen Gesellschaften für die politische und soziale Entwicklung Russlands nicht entsprechend gewürdigt wird. Turgenew hat nämlich die Bedeutung der geheimen Gesellschaften unterschätzt. Dass er irrt, erfahren wir von einem seiner politischen Freunde, M. Lunin, der im Gegensatz zu Turgenews Geringschätzung der geheimen Gesellschaften darauf hinweist, dass sie die Grundsätze einer konstitutionellen Verfassung allseitig erörtert und folgende Sätze als notwendig anerkannt hätten: Kodifizierung der Gesetze, Publizität in allen Fragen der Staatsverwaltung, Wahl ihrer Organe, mündliches, öffentliches und unentgeltliches Gerichtsverfahren, Abschaffung des Monopolsystems und Ersetzung der bestehenden Steuerverfassung durch ein vollkommeneres Abgabesystem. Ferner hätten sie die Verminderung des Heeres und namentlich Kürzung der Dienstzeit, Erhöhung der Soldatenlöhnung, Abschaffung der Militärkolonien, Freiheit des Handels und Gewerbes, Unabhängigkeit der Geistlichkeit und Aufhebung der Leibeigenschaft verlangt.²

So ungefähr lässt sich das Programm der geheimen Gesellschaften bezeichnen. Die Bewegung ist aus den Bedürfnissen des russischen Lebens heraus zu erklären. Obwohl die Tendenz zu Geheimbünden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Europa allgemein vorherrschte, wird man doch nicht annehmen dürfen, dass die russischen geheimen Gesellschaften durch diese Strömung vor allem ins Leben gerufen wurden. Aeusserlich mögen sie von ihr beeinflusst worden sein, ihrem inneren Wesen nach sind sie aber ohne das spezifisch russische Milieu nicht zu denken.³ Da ihre Anhänger die verkehrten Einrichtungen und trostlosen Zustände ihres Heimat-

2. Polarstern (russ.) 1859 V, 231 ff.; ähnlich Memoire d'Al. Murawiew in der Einordnung Pauls und Thronbesteigung Nikolaus, her. von Th. Schiemann, Berlin 1903, p. 164.

3. cf. Pypin, Politische Bewegungen unter Alexander I., 3. Auflage, 1900 (russ.) pp. 355 ff. Die zweite Auflage ist von Minzes ins Deutsche übersetzt worden.

landes heben, bessern und umgestalten wollten, erscheinen sie als die ersten Träger einer grösseren politischen Reformbewegung in Russland. Aus dieser Quelle sollten die kommenden Parteien Erfahrung schöpfen und Ermutigung holen. Zum ersten Male versuchte es die reif gewordene russische Gesellschaft, sich von der Bevormundung durch den Absolutismus zu emanzipieren. Es ist zu beachten, dass die Anregung hierzu von dem unumschränkten Kaiser selbst ausging. Die allgemeine Begeisterung, mit der Alexanders Regierungsantritt begrüsst wurde, die an ihn geknüpften Hoffnungen und die ersten Regierungsmassregeln, die zu noch grösseren Erwartungen berechtigten, weckten die Gesellschaft aus ihrem Schlummer und ihrer Erstarrung. Mit Recht hob der Dekabrist Kachowski in einem Briefe an Lewaschow hervor, dass Alexander I. viel versprochen habe. Er habe den Sinn auf die heiligen Menschenrechte gelenkt. Die Manifeste, Aufrufe und Erlasse der Regierung verkündeten unaufhörlich die Idee der Freiheit.⁴ Der günstige Einfluss der Regierung gab sich vornehmlich in der erhöhten Sorgfalt für das Schulwesen kund. Man durfte wieder auswärtige Universitäten besuchen, reformierte daheim die bereits bestehenden Hochschulen und errichtete neue. Ausserdem wurde das Lyzeum in Zarskoje Sselo gegründet, in dem der grosse Dichter dieser Periode, Puschkin, und einige Mitglieder der geheimen Gesellschaften ihre Ausbildung genossen. Bemerkenswert ist der Bildungseifer im damaligen Offizierskorps. Der Aufenthalt in Westeuropa während der Feldzüge der Jahre 1813 bis 1815 trug zur Erweiterung des Gesichtskreises der jungen Offiziere erheblich bei.⁵ Zu

4. Dubrowin, Das russische Leben am Anfang des 19. Jahrhunderts, Russkaja Starina Bd. 107, 487. Lewaschow war Mitglied der Untersuchungskommission im Jahre 1826. An ihn sind die meisten Briefe der verhafteten Dekabristen gerichtet.

5. cf. Die Memoiren der Dekabristen Rosen, Jakuschkin, Wolkonski, Vonwisin u. a. Ein genaues Verzeichnis bei Pypin, a. a. O. 535—540; cf. die Abschnitte V—VIII dieses Werkes.

sehr stachen die heimatlichen Zustände von den westeuropäischen Einrichtungen ab. Jede neue Erfahrung, die die jungen Russen machten, jede neue Idee, die sie in sich aufnahmen, bedeutete eine Anklage mehr gegen die traurige Wirklichkeit daheim. Man erinnert sich an eine Bemerkung Speranskis. „Wozu“, fragte er, „nützt dem Sklaven die Bildung? Etwa, um klarer seine unglückliche Lage zu erfassen?“

Verfolgt man genauer den Bildungsgang mehrerer hervorragender Mitglieder der geheimen Gesellschaften sowie die ersten Anzeichen ihrer Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge, so sieht man die bittere Wahrheit des Speranskischen Ausspruchs wohl ein. P. J. Pestel wurde in Dresden erzogen, wo er den ersten Unterricht genoss. Dank seiner glänzenden Begabung absolvierte er das Pagenkorps in Petersburg mit dem besten Erfolg. Hier zeigte er bereits grosses Interesse für Rechts- und Staatswissenschaften und er vernachlässigte diese Studien auch während der Feldzüge der Jahre 1813 bis 1815 keineswegs. Früh fing er an über die staatlichen und sozialen Missstände Russlands nachzudenken. Es empörten ihn vor allem die Leibeigenschaft und die damit verbundene privilegierte Stellung des Adels. Seine Unzufriedenheit erregten ferner die Einführung der Militärkolonien, der Niedergang von Handel, Gewerbe und Ackerbau, kurz des allgemeinen Volkswohlstandes, die Ungerechtigkeit und Käuflichkeit der Gerichte und anderer Behörden, der schwere Dienst der Soldaten und endlich „die Privilegien der annektierten Gebiete Polen und Finnland.“ Er gelangte bald zur Ueberzeugung, dass dieser Menge von Uebelständen die Revolution und die Errichtung einer Republik abhelfen könnten. Die republikanischen Ideen Pestels gingen aus Betrachtungen über die Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich hervor, die er als eine Epoche in seinen politischen Ansichten bezeichnete. Da die Einrichtungen der Revolution auch unter der Restauration weiter bestehen blieben und da diejenigen Staaten, die von der Revolution nicht berührt

waren, ähnliche vorzügliche Institutionen nicht aufweisen konnten, schloss er, dass die Revolution nicht nur kein Uebel sei, sondern von grossem Vorteil für die Entwicklung der Staaten werden könne. In seinen republikanischen Ansichten bestärkte ihn der Umgang mit einem andern Mitgliede der geheimen Gesellschaften, dem überzeugten Rupublikaner Nowikow, die Lektüre der „Commentaires de l'esprit des lois“ von Destutt de Tracy, eigenes Nachdenken über die alten Republiken Griechenlands, Roms und über die Geschichte des russischen Nowgorod, endlich das Studium moderner politischer Schriften, aus denen er z. B. seine Kenntnis der Vereinigten Staaten von Nordamerika schöpfte. Ausserdem wirkten sehr entscheidend die Vorgänge in Neapel, Spanien und Portugal in den Jahren 1820 bis 1822. „Ich glaube“, sagt Pestel, „darin deutliche Beweise für die Unhaltbarkeit monarchischer Konstitutionen und genügende Ursachen gefunden zu haben, um der wahren Zustimmung der Monarchen zu den von ihnen gewährten Verfassungen zu misstrauen.“⁶ Das Verhalten Alexanders den Griechen gegenüber war ein weiterer Faktor.⁶

Sein politischer Gegner Nikita Murawiew war ein Sohn des Erziehers Alexanders I. und des ersten Gehilfen des Ministers für Volksaufklärung Michail Murawiew. Nikita erhielt eine gründliche Erziehung und zeigte seit seiner frühesten Kindheit glänzende Eigenschaften. Er zeichnete sich besonders durch wissenschaftlichen Eifer, einen sanften Charakter und erregtes patriotisches Empfinden aus. Ausschlaggebend für seine politische Ueberzeugung war, dass er während des ersten Einzuges der Verbündeten in Paris bei Caulaincourt einquartiert wurde. Hier lernte er mehrere bonapartistische

6. cf. Russisches biographisches Wörterbuch, Petersburg 1902, 599 ff. Die biogr. Studie „Pestel“ von Pawlow-Ssilwanski. Diese Arbeit enthält zumeist eigene Aussagen Pestels in extenso. Vollständig hat Ssilwanski die Pestelschen Aussagen in der Zeitschrift Byloje 1906 Februar, März und April publiziert.

und liberale Politiker und Publizisten, darunter Benjamin Constant, kennen. Von N. Murawiew rührt das einzige vollständige Verfassungsprojekt her, das aus dem Kreise der geheimen Gesellschaften hervorging.⁷

Der gemässigtere A. M. Vonwisin war Zögling des Moskauer Adelspensionats und hörte Vorlesungen an der Moskauer Universität. Er unterbrach aber bald seine Studien, um sich dem Militärdienst zu widmen. Seine freiheitliche Denkweise hat teilweise ihren Ursprung in der fleissigen Lektüre Montesquieus, Raynals und Rousseaus und im Studium älterer und neuerer Geschichte. Dazu kam sein zweimaliger Aufenthalt in Westeuropa und sein Interesse für moderne französische und deutsche Publizisten. Vonwisin war liberal aus Tradition. Sein Onkel, der bekannte Dichter Denis J. Vonwisin hat an der Ausarbeitung eines liberalen Verfassungsprojektes des Grafen N. J. Panin hervorragenden Anteil genommen. Von diesem Entwurf ist nur die Einleitung erhalten geblieben, die von M. A. Vonwisin und seinem Bruder Iwan in Kopieen verbreitet wurde.⁸

Von der Brüggens, ein intimer Freund N. Turgenews und A. J. Michailowski-Danilewskis, zeigte bei herrlichen seelischen Vorzügen „eine Leidenschaft für Wissen und Erkenntnis, wie sie nur selten vorzukommen pflegt.“ Während der Feldzüge näherte er sich den beiden genannten „Göttinern“ und bat Danilewski, seine Studien zu leiten. Nach der Heimkehr setzte er sie mit Eifer fort und war bald mit Montesquieu und Adam Smith vertraut. Michailowski-Danilewski bringt in seinen Memoiren folgende Stellen aus Briefen von der Brüggens, die in die Jahre 1816—1818 fallen: „Je

Memoiren seines Bruders Alexander in der Ermordung Pauls a. a. O. 161 ff.; Gretsch, Memoiren, Petersburg 1886, 404 ff.; Wigel. Memoiren V, 50. Ssemewskis Aufsatz in Byloje cf. oben p. 133.

8. cf. Ssemewski, M. A. Vonwisin in den politischen Bewegungen in Russland in der ersten Hälfte des XIX. J. Bd. I 1905. Diese vortreffliche Untersuchung ist auf Grund neuer Archivmaterialien angestellt worden.

respire l'air du despotisme; tandis que je suis né libre . . . Sachez qu'on peut mépriser le monde au milieu de l'hermitage de la cour O que l'espèce humaine est vile, cette idée me degoute quelques fois de l'étude de l'histoire, pour un Titus on voit cent Neron, partout le vice triomphe et la vertu est opprimée.“⁹

Ssemenow, der Sekretär der geheimen Gesellschaften, war einer der fähigsten Hörer der Moskauer Universität. Es zeichnete ihn ausser gründlichem Wissen eine scharfe Dialektik aus. Seine Weltanschauung wurzelte im Ideenkreise des Enzyklopädisten, und seine Lieblingsschriftsteller waren Hobbes und Spinoza.¹⁰ Aus dem Alexanderlyzeum in Zarskoje Sselo ging ein anderes Mitglied der geheimen Gesellschaft, J. Puschtschin, hervor. Noch als Schüler des Lyzeums kam er oft mit den Murawiews, Burzow, Koloschin und dem vorhin genannten Semenow zusammen. „Unsere Unterhaltungen“, schreibt Puschtschin, „drehten sich um politische Fragen. Immer wieder wurden die fortwuchernden Missstände unseres Heimatlandes besprochen. So mancher von uns dachte im Innern daran, wie diesen Uebeln ein Ende zu setzen und gesündere Zustände zu schaffen wären. Ich näherte mich mehr und mehr diesem Kreise an, ich befreundete mich mit den Einzelnen und lebte mit ihnen.“¹¹

Hervorragend in ihrer Art war die Schule der Kolonnenführer (Generalstäbler) in Moskau, ursprünglich ein Privatkursus Nikolaj Murawiews für seinen Sohn Michail und einige seiner Freunde. Nach und nach fanden sich auch Studierende der Universität ein und es hielten sogar Dozenten der Universität Vorlesungen ab. Die Schule wurde im Jahre 1811 von der Regierung offiziell bestätigt, da man von ihr die

9. Memoiren A. J. Michailowski-Danilewskis, Russki Wjestnik, 1890, IX, 147 ff.; Russkaja Starina Bd. 113, 451—65 biographische Darstellung.

10. Ssverbejew, Sapiski I, 105—106, 275.

11. Memoiren, Polarstern 1861, 108 ff.

Ausbildung fähiger Generalstabsoffiziere erhoffte. Nach einer kurzen Unterbrechung der Arbeiten infolge der Kriege blühte sie im Jahre 1815 wieder auf. Unter ihren Zöglingen finden wir eine Anzahl von Mitgliedern der geheimen Gesellschaften, den bereits genannten Nikita Murawiew, Burzow, Koloschin, Bassargin, Trubetzkoi und Muchanow. Dieses Institut bot seinen Schülern gründliche Kenntnisse.¹² Die Brüder Matwej und Ssergej Murawiew-Apostol verlebten ihre ersten Jugendjahre in Paris. Als sie wieder ihre Heimat zum ersten Mal betraten, wandte sich ihre Mutter an sie mit folgenden Worten: „Ich bin sehr zufrieden, dass der lange Aufenthalt im Auslande Eure Gefühle für die Heimat nicht erkalten liess. Machet Euch indess gefasst, ich will Euch eine schreckliche Nachricht mitteilen. Ihr werdet in Russland, was Ihr noch nirgends gesehen habet, Bauern finden, die leibeigen und unterworfen sind.“ Diese Worte einer bewunderungswürdigen Mutter sind nicht spurlos an ihren aufgeweckten Söhnen vorübergegangen. Ssergej war eine der energischsten und anziehendsten Persönlichkeiten der geheimen Gesellschaften und sein Bruder Matwej verfocht bis in sein hohes Greisenalter die Emanzipation der Leibeigenen.¹³

Was sie alle verbindet, ist, dass sie im Westen ihr Wissen und ihre politischen Ueberzeugungen holten. Sehr stark wirkte der Aufenthalt im Auslande mit. Dass es ihnen aber nicht darauf angekommen ist, die westeuropäischen Einrichtungen einfach herüberzunehmen, dass sie vielmehr von spezifisch russischen Bedürfnissen ausgegangen sind, ist ersichtlich. Selbst Turgenew, der oft ungerechterweise seine Freunde als Schwärmer für politische Reformen vorzuführen liebte, meint, dass diese allein nicht ihr Hauptziel gebildet haben. Zunächst hätten sich „diese edlen Seelen“ für po-

12. Pypin a. a. O. 422—423.

13. Russkaja Starina 1873, VII, 657. Aus einer biographischen Skizze Ssergej Murawiews von Ballas.

litische Ideen begeistert, während viel einfachere und unentbehrlichere Bedürfnisse wie bürgerliche Freiheit und Wohlstand des Einzelnen ihrem Gesichtskreis fern blieben. Sobald man sie jedoch daran erinnerte, bemächtigte sich ihrer ein brennender Eifer, die Leiden ihres Volkes zu mildern. Ihre ursprünglichen Erwägungen setzten sich in Flüche gegen die Leibeigenschaft und gegen die rohe Misshandlung der Soldaten um. „So gaben“, sagt Turgenew, „diese hochherzigen jungen Leute alle Vorteile einer guten Stellung auf, verschmähten Gunstbezeugungen aller Art, mieden die Vergnügungen des Hofes und verzichteten auf die Freuden und Genüsse der Reisen in die zivilisierten Länder des Westens, um in den Kasernen zu verkümmern.“¹⁴

Was Turgenew hier unklar ausdrückt, ist insofern zu berichtigen, als die Unzufriedenheit dieser Männer mit der Leibeigenschaft, der Soldatenmisshandlung, den Militärkolonien usw. das Primäre ist, und die Tendenz zu politischen Reformen und die Formulierung ihrer konstitutionellen und republikanischen Forderungen als spätere Stadien in der Geschichte der geheimen Gesellschaften aufzufassen sind. Man begann damit, dass im Ssemenowschen Leibgarderegiment, dessen Offiziere die tätigsten Mitglieder der geheimen Gesellschaften geworden waren, die Knute nicht mehr gebraucht wurde.¹⁵ Im Okkupations-Korps, das nach dem zweiten Pariser Frieden unter Woronzow in Frankreich drei Jahre lang geblieben war, wurde die körperliche Züchtigung der Soldaten ganz beseitigt. Hingegen blühten da die sogenannten Lancasterschulen, in denen Offiziere ihren Soldaten Unterricht erteilten. Dieses System war auch in anderen Teilen der Armee verbreitet und es wurde mit bewunderungswürdigem Eifer daran gearbeitet.¹⁶

14. La Russie II, 513—514.

15. Jakuschkin, Memoiren, 25.

16. La Russie III, 243; cf. Pypin a. a. O. 338 ff.

Die gleichgesinnten Offiziere schlossen sich enger zusammen und geistige Interessen nahmen gegenüber dem sonstigen öden und wüsten Garnisonsleben die Oberhand. Sie verfolgten mit besonderem Eifer die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der politischen Literatur und die Ereignisse der inneren westeuropäischen Politik. Benjamin Constant war ihr Lieblingsschriftsteller. Die Zustände in ihrer Heimat waren es aber vornehmlich, die man immer wieder besprach, beklagte, kritisierte und verurteilte.

Aus diesen Stimmungen ging der Wunsch hervor, sich zu einem geheimen Verbande zu organisieren, um, was auf den Lippen aller schwebte, zu einem einzigen Ausdruck zu vereinigen und ihren Plänen und Zielen eine gemeinsame Richtung zu geben. Die meisten Anhänger der geheimen Gesellschaften gehörten dem Freimaurerorden an, aber es ist vergebens der Versuch gemacht worden, die Mitglieder der Logen auf die Bahn der Politik zu drängen.¹⁷ Im Ssemenow-regiment bildete sich ein kleiner Kreis von Offizieren, dem die Brüder Matwej und Ssergej Murawiew-Apostol, Fürst Trubetzkoi und Jakuschkin angehörten. Zu ihnen gesellten sich die drei Brüder Alexander, Michail und Nikolaj Murawiew und der mehrfach genannte Nikita Murawiew. In ihren Unterhaltungen kamen sie immer wieder auf die allgemein herrschende Misswirtschaft zu sprechen. Einmal, als Jakuschkin und Trubetzkoi sich bei den Brüdern Murawiew-Apostol befanden, kamen Alexander und Nikita Murawiew zu ihnen herüber und im Verlaufe ihres Gesprächs setzte Alexander Murawiew die Notwendigkeit der Gründung einer geheimen Gesellschaft auseinander. Sie solle dem Einfluss der Deutschen im russischen Dienst, die Kaiser Alexander bevorzugte, entgegenwirken. Jakuschkin und die Murawiew-Apostols widersprachen, erklärten sich aber bereit, einem Verbande beizutreten, der das Wohl Russlands zu seinem Endziel mache.

17. La Russie I, 81; Jakuschkin a. a. O. 4.

18. Pypin a. a. O. 326.

Darauf erwiderte A. Murawiew, dass er nicht mehr als einen Vorschlag habe machen wollen und dass die Gründung einer Gesellschaft mit dem von Jakuschkin bezeichneten Ziele von ihm, Trubetzkoi und Nikita Murawiew schon seit längerer Zeit beabsichtigt wurde. Die sechs anwesenden Offiziere konstituierten sich sofort zu einer Gruppe, die nach einigen Monaten bereits eine grössere Zahl von Anhängern aufzuweisen hatte.¹⁹ Von den neu aufgenommenen Mitgliedern trat bald Pestel in den Vordergrund. Er stand anfangs in nahen Beziehungen zu N. Nowikow, seinem Lehrer und Wegweiser in der Politik, Trubetzkoi und Nikita Murawiew.²⁰ Letztere führten ihn mit A. Murawiew, dem eigentlichen Urheber der Bewegung, zusammen.²¹

Zu Beginn des Jahres 1817 ging man bereits an die Abfassung eines Statuts, die Pestel unter Mitwirkung Trubetzkoi's und E. Dolgorukis übernahm.²² Die Gesellschaft nannte sich „Bündnis zur Rettung Russlands“ oder „der wahren und treuen Söhne des Vaterlandes“. Die Mitglieder zerfielen in Brüder, Männer und „Bojaren“. Aus letzteren wurden der Vorsitzende, zwei Aufseher und ein Sekretär gewählt. Nach dem Vorbild der Freimaurerlogen führte man geheimnisvolle Eide und strenge Disziplinarregeln ein. Als das Endziel der Tätigkeit, die zunächst in der Befreiung der Leibeigenen bestanden haben soll, bezeichnete man die Erreichung einer konstitutionellen Verfassung. Allerdings wurde dieses erst den Mitgliedern der zweiten Stufe bekannt gegeben, während man den Neu aufgenommenen erklärte, das Programm der Gesellschaft beruhe in dem Streben nach dem allgemeinen

19. Jakuschkin, Memoiren, 6 ff.; Bericht der Untersuchungskommission bei Basilewski, Staatsverbrechen in Russland im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1903 (russ.) I, 27.

20. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 604.

21. Bericht a. a. O. 27.

22. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 605.

Wohl.²³ Auch bestimmte das Statut, dass die Mitglieder nicht den Dienst früh aufgeben, sondern einen möglichst hohen Rang in der Armee und in der Zivilverwaltung zu erlangen bestrebt sein sollten. Man werde sich so bei einem Umschwung der Dinge auf einflussreiche Würdenträger stützen können. Sollte Alexander I. keine politischen Rechte gewähren, so müsse sein Nachfolger vor seiner Eidesleistung dazu gezwungen werden.²⁴

Die Bestimmungen des Statuts, das nicht im Original bekannt ist, waren jedoch von ephemerer Bedeutung, zumal der Verfasser, Pestel, der durch seine Persönlichkeit ihm Geltung verschaffen konnte, Petersburg für einige Zeit verliess. Hiermit war die Bahn für diejenigen Mitglieder, die mit Pestels Herrschaftsgelüsten unzufrieden waren und die seine Ansichten nicht teilten, frei gemacht. Die gemässigten Elemente gewannen die Oberhand und veranlassten eine Umgestaltung oder eigentlich Neubildung des Bundes. Es geschah dies in Moskau, wohin im Jahre 1817 anlässlich des kaiserlichen Aufenthaltes ein gemischtes Gardekorps geschickt wurde. Bei A. Murawiew, dem Stabschef dieser Truppe, versammelten sich die Mitglieder häufig.²⁵ Man wollte Pestels Abwesenheit ausnutzen, um den Bund neu zu organisieren. Namentlich trat ein jüngerer Bruder A. Murawiews, Michail, nachdrücklich für die Aufhebung des Pestelschen Statuts ein. Ihm schlossen sich Burzow und Koloschin an. Ihre vereinten Forderungen drangen durch, und M. Murawiew übernahm im Verein mit Koloschin und Nikita Murawiew, ein neues Statut auszuarbeiten. Inzwischen bestand ein provisorischer Bund, der sog. militärische, und die Zahl seiner Anhänger wuchs immer mehr an.²⁶

23. Bericht a. a. O., Ssilwanski a. a. O.

24. Jakuschkin, Memoiren, p. 10.

25. ib. p. 13.

26. Bericht a. a. O. 28; Ssemewski, Vonwisin in den politischen Bewegungen a. a. O. p. 22; Jakuschkin, p. 15.

In diese Zeit fällt die erste Debatte über ein aktives Eingreifen in die innere Politik, um dem allgemeinen Missstand ein Ende zu machen. Fürst Trubetzkoi teilte aus Petersburg mit, dass Alexander I. die Absicht habe, einige russische Provinzen Polen anzufügen und seine Residenz nach Warschau zu verlegen. Wiewohl diese Gerüchte unwahrscheinlich klangen, schenkte man der Möglichkeit, dass Alexander I. auf diese Gedanken kommen könnte, einigen Glauben. Die Unzufriedenheit gegen ihn, der bereits die Militärkolonien eingeführt hatte, machten sich in Klagen über die unglückliche Lage Russlands Luft. Wie gross müssen der Unwillen und die Aufregung gewesen *sein, wenn der Gedanke auftauchen konnte, dass die Ermordung Alexanders dieser Situation ein Ende bereiten würde. Jakuschkin erklärte in diesem Moment allgemeiner Kopflosigkeit, er wolle den Plan ausführen. Nur den Bemühungen seines älteren und besonnenen Freundes M. A. Vonwisin gelang es, ihn davon abzubringen.²⁷ Man sieht, wie unklar und unreif die Wünsche dieser Männer waren. Es fehlten ihnen ein festes Programm positiver Arbeit, eine stramme und zielbewusste Organisation und eine Leitung, die die Direktiven für eine praktische Tätigkeit geben sollte.

Diese Mängel wurden durch das neue Statut beseitigt.²⁸ Mit einigen kleinen Aenderungen war es eine Uebersetzung des Statuts des preussischen Tugendbundes. Der Name wurde in Tugendbund oder Bund des öffentlichen Wohls abgeändert.²⁹ Als Ziel setzte man die Arbeit für das Wohl des Vaterlandes fest, die den Wünschen der Regierung nicht

27. Bericht, 29; Jakuschkin, pp. 15 ff.

28. Bericht, 29; Jakuschkin, 17; Ssemewski a. a. O. 22; Kropotow, Graf M. Murawiew, 1873, 199 ff. K. hebt den hervorragenden Anteil Murawiews eingehend hervor.

29. „Ueber den Tugendbund“ in den freimütigen Blättern für Deutsche inbezug auf Krieg, Politik und Staatswirtschaft. Heft 3 und 5, Berlin 1815/16; das russische Statut, infolge eines grünen Umschlages das „grüne Buch“ genannt, bei Pypin, a. a. O. 545—76.

zuwiderlaufen dürfe. „Der Tugendbund beabsichtigt keineswegs“, wie § 2 des Statuts lautet, „seine Forderungen edel denkenden Mitbürgern zu verheimlichen.“ Nur um den bösen Neid Uebelgesinnter zu vermeiden; beschloss man, im geheimen zu wirken. Die Pflichten und Aufgaben der Mitglieder wurden in vier Hauptgruppen zusammengefasst. Während die Einen allgemeines Wissen verbreiten und die Jugenderziehung beaufsichtigen sollten, fiel Anderen die Aufgabe zu, auf den ordnungsmässigen Gang der Rechtspflege zu sehen und ungerechte und willkürliche Akte der Behörden öffentlich bekannt zu machen. Die Mitglieder sollten sich verpflichten, Wahlen als Adelsmarschälle und Beisitzer der Gerichte anzunehmen. Einer weiteren Gruppe von ihnen wurde die Förderung und Aneiferung der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit zugewiesen. Endlich sollten andere sich damit befassen, ökonomische Kenntnisse allgemein zugänglich zu machen und die öffentliche Wirtschaft zu beeinflussen. Es ist mit Recht auf eine beachtenswerte Abweichung des Statuts vom deutschen Vorbild hingewiesen worden. War nach diesem jedes neueintretende Mitglied verpflichtet, seine Bauern von den Abgaben zu befreien und sie mit einem Landstück auszustatten, so enthielt das russische Statut eine solche Bestimmung nicht. Es wurde bloss empfohlen, die Leibeigenen menschlicher zu behandeln und für ihre Bildung zu sorgen. Dass in der Jugenderziehung jeder fremdländische Einfluss zu vermeiden sei, ist auf die chauvinistisch gefärbte Gesinnung M. Murawiews zurückzuführen.³⁰

Die Organisation entsprach durchaus dem deutschen Vorbild. Die Urzelle gleichsam bildete der „Stammverein“, dem die Gründer und die zuerst eingetretenen Mitglieder angehörten. Aus ihm ging „der Rat“ hervor, bestehend aus dem Wächter oder Zensor und fünf Geschäftsträgern, die in gewissen Zeiträumen wechselten. Während der „Rat“ die Exe-

30. Pypin, 379 ff.

kutive darstellte, bildete er mit den übrigen Mitgliedern des Stammvereins die gesetzgebende Körperschaft des Bundes. Neuaufgenommene Mitglieder sollten zunächst von den Mitgliedern des Stammvereins in Gruppen, Arbeitskammern genannt, organisiert werden.³¹ Wenn auch diese Anordnungen in der Praxis nicht viel bedeuteten, so bewährte sich doch das reiche Arbeitsprogramm des Tugendbundes. Es bot der nach Betätigung im öffentlichen Leben strebenden Jugend ein weites Feld zur Verwirklichung ihrer Wünsche und Ideen.

Jakuschkin behandelte seine Bauern mit einer Sorgfalt, die ihres Gleichen suchte, und wollte sie befreien.³² Puschtschin gab seine Offizierskarriere auf, um als Beisitzer in einer Kriminalkammer zu wirken.³³ Es sei in diesem Zusammenhange an die Aufopferung dieser Männer erinnert, die Turgenew so schön geschildert hat. Sie fühlten sich durch ihren Beitritt zur Gesellschaft wie in eine neue Gemeinschaft versetzt. Wie sagt doch der vorhin genannte Puschtschin? „So sah ich vor mir ein hohes Lebensziel, dass sich durch seine geheimnisvolle Umhüllung immer schärfer und tiefer in meine Seele einprägte. Da ich so viele und so hohe Pflichten zu erfüllen hatte, erhielt ich in meinen Augen gleichsam eine neue Bestimmung und fing an, das Leben aufmerksamer zu beobachten. Ungeachtet aller Ausbrüche meiner stürmischen Jugend betrachtete ich mich als einen Teil, der zwar an und für sich nicht viel bedeutete, aber sich einem Ganzen einordnete, das früher oder später das öffentliche Wohl in heilsamer und wohlthätiger Weise beeinflussen sollte.“³⁴

Vereinzelt ist diese Stimmung nicht, sie umfasst vielmehr weite Kreise und dringt in viele Regimenter ein. Die Bewegung vermag sich aber nicht zu konzentrieren. Höchstens

31. ib. 537—64, Abschnitt 3 des Statuts.

32. Memoiren, 27—35.

33. Polarstern 1861, 7. II, 107.

34. Polarstern 1861, VI, 108.

sind es drei bis vier Städte, in denen eine halbwegs wirk-same Organisation funktioniert.

Indessen repräsentierten die verstreuten Elemente des Tugendbundes ein Ganzes, eine Gemeinschaft, ein Zentrum, in welchem man frei denken und sprechen konnte.

Der Gedanke an politische Reformen wurde, obgleich das Statut nichts näheres darüber bringt, nicht aufgegeben. Jakuschkin sagt, in dem Ziel, das sich der Tugendbund ge-steckt habe, sei eine halbe Lüge enthalten gewesen, da nie-mand an die guten Absichten der Regierung geglaubt habe.³⁵ Es soll auch ein zweiter Teil des Statuts über die Erreichung politischer Reformen bestanden haben, den jedoch der Stamm-verein nicht anerkannt hätte.³⁶ Wahrscheinlich ist, dass die älteren Mitglieder des Tugendbundes ihr Auge weiter auf politische Reformen gerichtet hielten und den vertrauens-würdigen neugewonnenen Mitgliedern ihre diesbezüglichen Pläne mitteilten. Festzuhalten ist jedenfalls, dass die po-litische Umgestaltung das Hauptziel der Bewegung war, während die zahlreichen Aufgaben des Tugendbundes den neu aufgenommenen Anhängern ein weites Feld sozialer und humanitärer Betätigung bot.

35. Jakuschkin, 17.

36. Bericht a. a. O. 32.

7. Kapitel.

Nikolaj Turgenew und der Tugendbund.

Unabhängig von den Bestrebungen der Murawiews trug sich Generalmajor Michail Orlow mit dem Plane, eine geheime Gesellschaft nach dem Vorbild des deutschen „Tugendbundes“ zu begründen. Orlow war eine der anziehendsten Persönlichkeiten in der Epoche Alexanders I. Er besass lange nicht die gründliche Bildung Turgenews oder Murawiews, zeichnete sich aber durch glühenden patriotischen Eifer aus. Edel, feurig und stürmisch, wie er war, begeisterte er sich leicht, sobald es die Förderung öffentlicher Bildung und die Verbreitung freiheitlicher Ideen anging. Seine schnelle und glänzende militärische Laufbahn genügte ihm nicht. Er wollte sich auf dem grösseren und wichtigeren Felde der inneren Politik betätigen.¹ Schon im Jahre 1814 plante er die Gründung eines Geheimbundes, um der in der inneren Verwaltung allgemein herrschenden Willkür und Unordnung zu steuern, und trat zu dem Zwecke mit dem bekannten Philanthropen Grafen Dmitriew-Mamonow und N. Turgenew in Verbindung. Ursprünglich beabsichtigte er, den Kaiser als Protektor des Bundes zu gewinnen. Alexanders Pläne in Betreff Polens erbitterten jedoch Orlow, der in dieser Frage einen russischen Interessenstandpunkt vertrat. Er beschloss deswegen ein heftiges Schreiben an den Kaiser abzuschicken. Dieser erfuhr durch den Generaladjutanten Wassiltschikow von dem Vorhaben Orlows und entzog ihm seit diesem Moment seine

1. La Russie I, 221 ff.; Ostafiew-Archiv I, 457—59; Herschensohn, Eine Dekabristenfamilie, Zeitschrift Byloje, 1906 Oktober und Novemb. Diese auf Grund neuer Materialien bearbeitete Studie über Orlow konnte ich leider nicht mehr in vollem Umfange verwerten.

Gunst. Orlow nahm inzwischen an den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1815 teil und kam nach Russland erst in dem darauffolgenden Jahre zurück. Das fortgesetzte Interesse Alexanders für Polen, das in einer Vereinigung mehrerer russischer Gouvernements mit dem Königreich Polen seinen höchsten Ausdruck finden sollte, schrieb Orlow der Tätigkeit einer polnischen geheimen Gesellschaft zu. Demnach erschien ihm, um den kaiserlichen Bemühungen entgegenzuwirken, für das geeignetste, eine russische geheime Gesellschaft zu begründen.² Er nahm die Verhandlungen mit Turgenew, dem er sich 1815 in Nancy noch mehr genähert hatte, wieder auf. Da er für das ältere russische Freimaurertum schwärmte, wollte er seine Formen und Bräuche in der zu gründenden Gesellschaft, die er Bund russischer Ritter nannte, zur Geltung bringen. Deshalb verband er sich mit dem Grafen Dmitriew-Mamonow, der einen hohen Grad des älteren Freimaurerordens bekleidete. Seinen Anweisungen fügte Orlow moderne Ideen hinzu, wie er denn bestrebt war, dem Unternehmen eine politisch-praktische Unterlage zu geben. Die geheimnisvollen Formen behielt Orlow im Statut bei, das Turgenew einigen ihm nahestehenden Freimaurern zur Durchsicht vorlegte. Orlow setzte indessen seine Bemühungen fort. Unter seine Anhänger zählte er zwei Generaladjutanten des Kaisers. Einer von ihnen erklärte einmal Turgenew gegenüber, als die Rede davon war, ob man sich dem Tugendbunde anschliessen solle, man müsse erst abwarten, wie der Tugendbund vorgehen werde, und „aus seinen Erfolgen und Misserfolgen Vorteil ziehen.“ In der Tat verhandelten die Führer des Tugendbundes eine Zeitlang mit Orlow, der endlich seinen Plan fallen liess und später dem Bunde beitrug.³ Wahrscheinlicher ist, dass Orlow mit den Führern des „Bünd-

2. Auf Grund der Aussagen Orlows vor der Untersuchungskommission des Jahres 1826, die in extenso von Dubrowin, Russkaja Starina Bd. 107, pp. 441—43, zitiert werden.

3. La Russie I, 223—225.

nisses zur Rettung Russlands“ verhandelt hat, wenn auch Turgenew, um sich von dieser geheimen Gesellschaft ganz fernzuhalten, darauf besteht, dass es die Führer des Tugendbundes gewesen sind. Es folgt daraus übrigens, was aus seinen sonstigen Darstellungen dieser Periode nicht ersichtlich ist, dass Turgenew von der Existenz des Tugendbundes wusste, bevor er ihm beigetreten war.

Alexander Turgenew schrieb am 11. Dezember 1818 an Wjasemski: „Nikolajs „Versuch“ war vielleicht die Ursache. . Solltest du etwas davon vernehmen, so befrage mich um genauere Einzelheiten.“⁴ Es liegt die Vermutung nahe, diese lückenhafte Stelle auf den Eintritt N. Turgenews in den Tugendbund zu deuten. Sein Buch konnte den meisten Anklang innerhalb dieses Kreises finden und es ist nur natürlich, dass man bestrebt war, den kühnen Liberalen als Mitglied zu gewinnen. Seine Ideen waren den Mitgliedern des Tugendbundes durchaus vertraut. Und fremd sollte ihnen der Autor nicht bleiben, in ihrer Mitte sollte er wirken, seine Stimme mit der ihrigen vereinigen, seine Kenntnisse und Erfahrung ihrem jungen Unternehmen weihen und widmen. Fürst Trubetzkoi wurde mit der Mission betraut, Turgenew in den Tugendbund aufzunehmen. Er überreichte ihm die Statuten, das sog. grüne Buch, und forderte ihn zum Beitritte auf. Turgenew urteilt nach Jahren sehr abfällig über dieses Buch. Es habe „eine geringe praktische Erfahrung, Unreife und sogar eine gewisse Art von Kinderei verraten“. „Ich dachte jedoch,“ sagt er, „dass jeder ehrenhafte Mensch kleinliche Erwägungen, die eigentlich mehr formaler Natur waren, beiseite setzen, persönlichen Unannehmlichkeiten und eventuell Gefahren sich unterziehen müsse und sie nicht scheuen dürfe, um an einer nützlichen und ethischen Sache mitzuwirken.“ Er war sich dessen vollkommen bewusst, dass eine Tätigkeit im Tugendbunde mit Gefahren verknüpft sein könnte, er ent-

4. Ostafiew-Archiv I, 170.

schloss sich aber trotzdem, beizutreten. Entscheidend war, dass er hier für die Idee der Emanzipation der Leibeigenen — das grüne Buch enthielt darüber nichts Bestimmtes — mit Erfolg zu propagieren hoffte. Trubetzkoi, den er sogleich darauf aufmerksam machte, erwiderte, er sowohl wie die anderen Mitglieder des Tugendbundes seien von den besten Absichten in bezug auf die Leibeigenen beseelt.⁵ Welche freudige Aussicht eröffnete sich dem damals vereinzelt dastehenden Vorkämpfer einer grossen Sache!

Der Zeitgenosse Wigel urteilt falsch, wenn er sagt, dass Turgenew unter geheimen Verschwörungen aufgezogen worden sei. Er spielt natürlich auf Turgenews Aufenthalt im Ausland und später bei Stein an.⁶ Und gerade von diesem hat Turgenew erfahren, wie wenig Bedeutung den geheimen Gesellschaften überhaupt zuzumessen sei. Sie seien, sagt Turgenew, nicht deshalb zu verwerfen, weil sie geheim sind, sondern weil sie ihr Ziel nie zu erreichen pflegen. In Russland jedoch, wo es unmöglich sei, offen und frei seine Meinung zu äussern, wäre die Existenz von geheimen Verbänden durchaus berechtigt gewesen, da sich hier allein die Möglichkeit geboten hätte, ohne Gefahr über alles frei zu sprechen und zu urteilen. Turgenew beteiligte sich auch gern an den Debatten, die meist damit anfangen, dass die traurige Lage des Landes und die wachsende Reaktion der Regierung beklagt wurden. Man sprach aber auch von den Möglichkeiten einer besseren und lichtereren Zukunft.⁷ „Denn,“ sagt Tur-

5. La Russie I, 101—103. Das von Turgenew angeführte Datum — Ende 1819 — ist nicht richtig. Im März 1819 erkundigt sich Wjasemski nach der Zeitschrift, die T. erst einige Zeit nach seinem Eintritte in den Tugendbund geplant hat. Man kann sicher annehmen, dass T. Ende 1818 der Gesellschaft beigetreten ist. Damit würde auch die Stelle aus dem Briefe Alexander Turgenews an Wjasemski zusammenfallen.

6. Memoiren V, 45.

7. La Russie I, 103—105.

genew, „so fern auch eine solche liegen mag, gibt es doch auch für eine Russland eine schönere Zukunft.“ Oft verliess man die kalte und öde russische Wirklichkeit und unterhielt sich über die neuesten Ereignisse der westeuropäischen Politik. Jeder Sieg der fortschrittlichen Parteien im Westen wurde mit Freuden begrüsst. Turgenew dachte stets mit inniger Freude an diese Unterhaltungen zurück. Er sah immer seine politischen Freunde vor sich, die „von dem Gefühl ihrer Bestimmung tief durchdrungen, sie zu erfüllen gedachten und von einem uneigennützigen Enthusiasmus für das Glück ihrer Nebenmenschen glühten.“ In den Zusammenkünften mit diesen Männern glaubte er die schönsten und glücklichsten Stunden seines Lebens durchlebt zu haben. Er hebt ausdrücklich hervor, dass seine politischen Freunde sich nicht darauf beschränkt, ihre Ideale in ihrem intimsten Kreise zu besprechen, sondern in weiteren Kreisen der Oeffentlichkeit sich Gehör zu verschaffen gesucht haben. „Sie würden,“ sagt Turgenew, „ebenso geschrieben haben, wenn ihnen dies gestattet gewesen wäre. Ist es ihr Fehler, wenn in den Augen verkehrter und roher Menschen die Grundsätze der Sittlichkeit für zerstörende und verwegene Aufrührpredigten galten? Ist es ihr Fehler, wenn die Stimme der Wahrheit und der Gerechtigkeit die tiefe Unwissenheit und die nichtswürdige Selbstsucht der Anhänger des status quo ebenso in Harnisch brachte, wie die Stimme der Freiheit? Und doch können die Letzteren auf die Länge den Kampf nicht bestehen und selbst die Gewalt wird nachgeben müssen. Man kann wohl die Menschen nach Sibirien verbannen, aber die Ideen verbannt man nicht.“⁸

In diesen Ausführungen hat Turgenew den Kampf der liberalen jungen Russen jener Jahre — man fasst sie unter dem Namen „Dekabristen“ zusammen — mit dem finstern, rohen und rückständigen Teil ihres Volkes und den um

8. ib. 105—106.

Araktschejew sich gruppierenden Organen der Administration anschaulich dargestellt. Dass die an Zahl geringere und an Machtmitteln ärmere Schar der „Dekabristen“ unterliegen musste, ist wohl bekannt, dass aber so menschenfreundliche Ideale nicht ganz ohne Wirkung bleiben konnten, hat Turgenew richtig vorausgesehen.⁹

Er trug das seinige in reichem Masse dazu bei. Es gab nur sehr wenige unter den Dekabristen, die ihm an Geist, Wissen und Energie gleichkamen. Wigel berichtet, oft mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie Jünglinge aus Militär- und Zivilkreisen in das Arbeitszimmer Turgenews wie in den „Hain von Dodona“ strömten und mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit die ihm unverständlichen Worte verschlangen, „die wie Orakel aus dem Munde der neuen Sybilla flossen“. Es liegt kein Anlass vor, die Glaubwürdigkeit dieses Berichts anzuzweifeln, da Turgenew selbst recht breit auf diese Dinge eingeht. Von einer straffen Organisation fand er im Tugendbunde so gut wie nichts vor. Der Verkehr der Mitglieder des Stammvereins mit den neu Aufgenommenen geschah durch die Vermittlung des Sekretärs des Verbandes, der um Instruktionen für Arbeiten bestürmt wurde. Die Leitung konnte oder wollte diese Wünsche nicht befriedigen.¹¹ Der Grund ist nicht bekannt und es lässt sich bloss vermuten, dass die Führer der geheimen Gesellschaft abwarteten, ob Alexander das in Warschau gemachte Versprechen erfüllen werde. Es ist jedenfalls zu beachten, dass man an eine ernste politische Aktion erst nach 1820 gedacht hat, als Alexander I. nach den Ereignissen im Ssemenowregiment alle Gedanken an politische Reformen fallen gelassen hat. Die Verfassungsentwürfe der Führer des Tugendbundes sind erst nach 1820 entstanden.

9. Ich verweise nur auf die weiter folgende Erörterung über die Stellung der Dekabristen zur Bauernfrage.

10. Memoiren V, 47.

11. La Russie I, 106—107.

Turgeneu gefiel diese Untätigkeit nicht, und seine Auffassung wurde auch von anderen Mitgliedern geteilt. Von-
 wisin hielt den Mangel einer einheitlichen und starken Lei-
 tung für einen Hauptfehler in der Organisation des Tugend-
 bundes,¹² und er vermisste ebenfalls eine fruchtbare politische
 Aktion. Turgeneu suchte diesem Mangel dadurch abzu-
 helfen, dass er seine Freunde aufforderte, auf Beschränkung der
 Leibeigenschaft hinzuwirken. „Jeder von Ihnen,“ sprach er,
 „besitzt Leibeigene oder wird sie besitzen. Besitzen Sie jetzt
 schon welche, so geben Sie denen, die zu Ihrem persönlichen
 Dienste bestimmt sind, ohne weiteres die Freiheit, und er-
 greifen Sie die erforderlichen Massregeln zur Emanzipation
 der Bauern. Wenden Sie sich deshalb, da das Gesetz es
 gestattet, an die Regierung. Auf diese Weise wird es nicht
 nur einige Leibeigene weniger geben, sondern gleichzeitig
 werden die Öffentlichkeit und die Regierung wahrnehmen,
 dass achtungswürdige Grundeigentümer ihre Leibeigenen zu
 freien Menschen machen wollen. Dann wird die Idee der
 Emanzipation an Kraft gewinnen und die Geister werden
 anfangen, sich allmählich daran zu gewöhnen.“¹³ Dass diese
 Worte gewirkt haben, gesteht Turgeneu nach Jahren, aller-
 dings mit gewissen Einschränkungen. Man habe seinen Vor-
 schlag sofort angenommen, das Resultat aber habe seinen
 Wünschen nicht entsprochen.¹⁴ Hingegen teilte er seinem
 Bruder im Jahre 1826 mit, dass er einigen Mitgliedern des
 Tugendbundes den Gedanken von der Unhaltbarkeit der Leib-
 eigenschaft beigebracht hätte. Man hätte ihm mehr Vertrauen
 geschenkt, als man es denen entgegenzubringen pflegte, die
 sich in den Allüren des modernen Liberalismus bewegten,
 jedoch zurücktraten, sobald er mit Nachdruck die Heilung
 des grössten sozialen Uebels in Russland forderte.¹⁵

12. Politische Bewegungen, a. a. O. I.

13. La Russie I, 107f. T. gab, um durch das Beispiel anzueifern, den
 Leibeigenen, die seinen persönlichen Dienst versahen, sofort Freibriefe.

14. ib. 108.

15. Russkaja Starina Bd. 106, pp. 263ff.

Wenn Turgenew je auf eine Periode seines Lebens mit Genugtuung zurückblicken konnte, so waren es die wenigen Jahre der Betätigung in den geheimen Gesellschaften. Die Göttinger Studien und der mächtige Einfluss Steins setzten sich hier in eine fruchtbare Erziehungsarbeit um. In einer vor kurzem publizierten Untersuchung über die Bauernfrage im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat Ssemewski auf Grund neuer und bisher unzugänglicher Archivmaterialien die Stellung der Dekabristen zur Leibeigenschaft beleuchtet.¹⁶ Die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist, sind geradezu überraschend. Fast sämtliche Dekabristen traten für die Aufhebung der Leibeigenschaft ein. Was die Mittel und Wege zur Lösung der Frage anlangt, so schlugen einige von ihnen vor, die Bauern nicht nur zu befreien, sondern sie auch mit Land auszustatten. Pestel ging sogar so weit, die förmliche Aufteilung eines grossen Teils der gutsherrlichen Besitzungen unter die Bauern zu fordern.¹⁷ Es wurden auch von einigen Versuche gemacht, ihre Leibeigenen zu befreien. Lunin und Jakuschkin bemühten sich vergeblich, diese Absicht auszuführen; sie scheiterten an der Gleichgültigkeit der Behörden. Man verwies Jakuschkin auf das Gesetz über die freien Ackerbauer von 1803, das ja die sehr heilsame Bestimmung enthielt, dass dem freigewordenen Bauer nicht weniger als 8 Dessjatinen Land zugewiesen werden müssten. Jakuschkin dachte jedoch, seine Leibeigenen persönlich frei zu machen und ihnen die Wohnhäuser mit dem dazu gehörigen Hof- und Gartenland zu überlassen.¹⁸ Der reiche Lunin vermachte im Jahre 1818 seine sämtlichen Besitzungen einem Verwandten unter der Bedingung der Aufhebung der Leibeigenschaft. Das Land selbst, die Gebäude und das sonstige immobile Eigentum müssten freilich ganz und gar unberührt

16. Die bauerliche Verfassung I, Petersburg 1905, 209—240.

17. Ssemewski a. a. O. 231; Ssilwanski, Pestel a. a. O. 603; cf. Kap. VIII, 189.

18. Jakuschkin, Memoiren, p. 31; Ssemewski, Bauernfrage, 1888 I, 460 ff.

bleiben.¹⁹ Lunins und Jakuschkins Pläne fallen in die Periode der geheimen Gesellschaften, in der die persönliche Befreiung des Leibeigenen als das einzige wünschenswerte Ziel angestrebt worden ist.²⁰ Nach und nach dämmerte jedoch die Erkenntnis auf, dass mit der persönlichen Befreiung eine Ausstattung mit Land Hand in Hand gehen müsste. N. Murawiew hat bezeichnenderweise erst in der zweiten Redaktion seines Verfassungsprojekts die Forderung aufgestellt, der Bauer solle ohne Entschädigung ausser seinem Wohnhause, Garten und Inventar zwei Dessjatinen Land erhalten.²¹ Als Jakuschkin im Jahre 1820 Petersburg besuchte, fand er, dass die Mitglieder des Tugendbundes das meiste Interesse der Bauernfrage widmeten. Da die Ideale der Dekabristen Schiffbruch gelitten haben, so sind auch ihre Wünsche in bezug auf die Abschaffung der Leibeigenschaft nicht verwirklicht worden. Wie teuer ihnen jedoch dieser Gedanke war, beweist der Umstand, dass sie aus ihren Briefen aus der Peterpaulsfestung an Nikolaj I. und die Mitglieder der Untersuchungskommission die Notwendigkeit der Bauernbefreiung betonten, dass sie ferner in Sibirien diese Ideen weiter ausspannen und in Denkschriften ihre Reformvorschläge zusammenfassten²² und dass die wenigen, die aus der Verbannung heimgekehrt waren, an dem grossen Befreiungswerk der 60er Jahre hervorragenden Anteil nahmen.²³ Die Staatsmänner, die unter Nikolaj I. und Alexander II. in der Bauernfrage tätig waren, gingen zum Teil aus den geheimen Gesellschaften hervor oder standen doch zu diesen Kreisen in sehr

19. Die bäuerliche Verfassung, 1905, 215 ff.

20. ib. 217.

21. Sehr eingehend ib. 219 ff.

22. ib. 237 ff.; ferner die Bauernfrage im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1888 II. Politische Bewegungen in Russland, a. a. O. I.

23. Politische und soziale Bewegungen unter Alexander II. (russ.) Paris 1905, p. 34.

nahen Beziehungen. Der Minister des Innern, Perowski, war Mitglied des Tugendbundes, Kisselew, der konsequenteste Verfechter der Interessen der Leibeigenen unter Nikolaj I., gehörte zu den intimsten Freunden Pestels und las dessen Verfassungsentwurf, die sogenannte Russkaja Prawda, und Rostowzew, der in der Vorbereitung der Reform des Jahres 1861 eine entscheidende Rolle spielte, wurde in dieser Frage von seinem Freunde, dem Dekabristen Obolenski, stark beeinflusst.²⁴

Es ist daher Turgenews Urteil über seine Freunde, dass sie für nichts weiter als für politische Reformen schwärmten, als durchaus ungerechtfertigt abzulehnen. Sie waren in gleichem Masse über die unterdrückte Lage der Leibeigenen empört und gingen in ihren Forderungen zur Befreiung dieser Unglücklichen sogar über Turgenews Vorschläge hinaus. Der entschiedenste Vertreter konstitutioneller Gedanken, N. Murawiew, verlangte für den freigesprochenen Leibeigenen zwei Dessjatinen Land, während Turgenew vor allem den Leibeigenen persönlich frei wissen wollte und an seine Ausstattung mit Land erst in den 40er Jahren dachte. Man wird ihm jedoch das Verdienst lassen müssen, seine politischen Freunde auf dieses wichtige Problem zuerst aufmerksam gemacht zu haben.

Darauf allein beschränkte sich jedoch seine Tätigkeit im Tugendbunde keineswegs. Der gründliche Kenner politischer Wissenschaften wurde zum Lehrmeister der anderen Mitglieder auf diesem Gebiete. Sie holten sich bei ihm Ratschläge und Anweisungen für ihre Studien. Er empfahl ihnen unter anderen Werken das neuerschienene Buch von Benjamin Constant: *Commentaires sur Filangieri*, ein Werk, das von einigen jüngeren Mitgliedern „mit einem wahrhaft lobenswerten Eifer“ studiert wurde.²⁵

24. Ssemewski, *Bäuerliche Verfassung*, 240; *Politische und soziale Bewegungen unter Alexander II.*, 34.

25. *La Russie I*, 109.

Die Lektüre dieser und ähnlicher Schriften regte die Debatten über politische Fragen in hohem Masse an. Turgenew musste dazu Stellung nehmen und entwickelte sein Programm, in welchem er politische Reformen durchaus nicht verwarf. Er wollte dazu erst nach Aufhebung der Leibeigenschaft schreiten. War diese Frage gelöst, so gab es keinen energischeren Verfechter liberaler Reformen wie N. Turgenew.²⁶ Ob er für die Einführung einer republikanischen Regierungsform eingetreten ist, erscheint fraglich und lässt sich auf Grund der vorliegenden Aussagen nicht mit voller Sicherheit feststellen.

Als im Jahre 1820 im „Stammverein“ die Frage aufgeworfen wurde, welche Regierungsform die beste wäre, erhob sich Pestel und setzte in ausführlicher Weise sämtliche Vorzüge und Nachteile monarchisch-konstitutioneller und republikanischer Verfassungen auseinander. Nach einer längeren Debatte erklärten sich alle Anwesenden mit Ausnahme des Obersten Glinka, der für eine monarchische Konstitution plädierte und vorschlug, die Krone der Kaiserin Elisabeth, der Gemahlin Alexanders I., zu übertragen, für die Einführung einer Republik. Turgenew fügte seinem Votum den Satz „Un président sans phrase“ hinzu. Im Widerspruch mit dieser Darlegung Pestels vor der Untersuchungskommission des Jahres 1826 sagte Glinka aus, dass überhaupt keine Konferenz zur Beschlussfassung einer neu einzuführenden Regierungsform einberufen worden sei. Die Zusammenkunft habe den Charakter einer gewöhnlichen Unterhaltung über politische Fragen getragen. Von der Brüggen erklärte vor der Untersuchungskommission, die meisten der anwesenden Mitglieder seien für eine derartige Debatte und Beschlussfassung nicht vorbereitet gewesen. Er und Glinka hätten nicht ihre Stimmen abgegeben, während Turgenew die Ansicht vertreten habe, dass die republikanische Verfassung wohl die richtigste wäre,

26. ib. 109—110.

dass es aber vor allem auf die Zusammensetzung der Volksvertretung ankomme. Ssemenow schloss sich der Aussage von der Brüggens an.²⁷ Da sonstige Zeugnisse über republikanische Ansichten Turgenews ausstehen, müssen wir die Frage, ob er Republikaner war, offen lassen.

Zunächst fasste er praktischere Dinge ins Auge. Eine hervorragende politische Zeitschrift sollte ein Sammelpunkt für liberale Ideen über Recht, Politik und Wirtschaft werden. Auf diesem Wege würden die Ansichten der Mitglieder des Tugendbundes und auch anderer liberaler Publizisten allgemein verbreitet werden. Dieses Unternehmen, das wir in einem anderen Zusammenhange eingehender besprochen haben, ist bekanntlich gescheitert.²⁸

Um die Zeit, da der Tugendbund seine grösste Ausdehnung erreicht hatte, — man schätzte die Zahl der Anhänger in den Jahren 1819 und 1820 auf 200²⁹ — machten sich schon deutliche Symptome der Schwäche und des Verfalles bemerkbar. Die starke Ausbreitung war an und für sich einer gedeihlichen Entwicklung nicht förderlich. Die Ideen mussten erheblich verflacht werden, um die vielen neu aufgenommenen, unerfahrenen und wenig zuverlässigen jungen Offiziere nicht abzuschrecken. Man verfuhr auch in der Auswahl neuer Mitglieder leichtsinnig und unkritisch. Dass der Tugendbund in der öffentlichen Meinung geachtet wurde,³⁰ ist der grossen Zahl der Mitglieder, die sich in den Salons über den Tugendbund und seine Ziele verbreiteten, zuzuschreiben. Es war aber vielleicht zu früh, seine Existenz den ständigen Besuchern der Petersburger Salons zu verraten. Die Regierung konnte mit Leichtigkeit Wind von der Sache erhalten. Wahrscheinlich ist es auch so zu erklären, weshalb

27. Bericht a. a. O. 34—35; Schilder, Nikolaj I. I, 752—54. Spezialnote über den wirklichen Staatsrat Turgenew.

28. Kap. V. 135 ff.

29. La Russie I, 113.

30. Jakuschkin, Memoiren, 32.

die Leitung die stürmischen Anfragen der jüngeren Mitglieder nach Arbeiten unberücksichtigt liess oder lassen musste. Man wird übrigens von einer eigentlichen Leitung kaum reden dürfen. In Petersburg bestand bis in die Dezembertage des Jahres 1825 keine feste Führung. Die hervorragenden Mitglieder waren hier mehr oder weniger zu ausgeprägte Individualitäten, um sich einer einzigen Persönlichkeit unterzuordnen. Den grössten Einfluss übte neben N. Murawiew unstreitig Turgenew aus. Er hat sich aber, wiewohl er die Fähigkeiten hierzu in reichem Masse besass, nicht zum Führer aufgeschwungen. Aehnlich lagen die Dinge in Moskau. Auch hier gab es eine Gruppe gleich fähiger und massgebender Mitglieder, es fehlte aber der Mann, der es verstanden hätte, sie unter seinen Einfluss zu bringen. Enger schlossen sich aus diesem Kreise Jakuschkin, Vonwisin und Oberst Grabbe zusammen. Anders sah das Bild im Süden aus. Mit der Uebersiedelung Pestels nach Tultschin, dem Stabsquartier der zweiten Armee, begann hier eine rege Tätigkeit und man verfügte bald über eine grössere Zahl von Anhängern. Allmählich gewann Pestel die Oberhand, wenn auch sein Gegner Burzow, der ebenfalls in die zweite Armee versetzt worden war, an der Spitze der gemässigten Mitglieder seinem Einfluss eine Zeitlang mit Erfolg entgegenzuarbeiten versuchte.

Burzow war einer der Urheber des Tugendbundes, während Pestel sich inzwischen zu einer republikanischen Ueberzeugung hindurchgerungen hatte. Ueberdies waren die Herrschsucht und der Eigenwillen Pestels selbständigen Naturen, wie Burzow, unsympathisch.³¹

Weiter nach Süden gruppierte sich in Kischinew um Michail Orlow, der Chef der hier stationierten 16. Infanterietruppendivision, ein Kreis von gleichgesinnten Offizieren, die, wie ihr Kommandeur, Mitglieder des Tugendbundes waren. Orlow richtete sein Hauptaugenmerk auf die geistige Ausbil-

31. ib. 41 ff.

derung der Soldaten in den bereits erwähnten Lancasterschulen. Er wurde hierbei vornehmlich von Major Wladimir Rajewski unterstützt, der sich mit der grössten Hingebung diesem Werke widmete. Der Lohn dafür war, dass man ihn und seinen Vorgesetzten denunzierte, sie hätten die Absicht, die Division durch ihre Belehrungen zu revolutionisieren. Es gelang zwar dem Stabschef der zweiten Armee, Kisselew, Orlow aus der Gefahr zu ziehen, Rajewski musste aber mit mehrjähriger Festungshaft und langjährigem Aufenthalte in Sibirien seine uneigennützigte Erziehungstätigkeit büssen. So fiel diese herrliche Persönlichkeit als erstes Opfer, und man ahnt das Schicksal seiner Freunde voraus.³²

Da Rajewski im Gefängnisse schmachtete und Orlow bald darauf den Dienst aufgab, löste sich dieser südliche Ausläufer des Tugendbundes auf. In Tultschin bestanden die Gegensätze zwischen Pestel und Burzow fort und in Petersburg und Moskau trat allmählig eine Erschlaffung ein, die einer vollständigen Desorganisation glich.

Dass eine solche Entwicklung die Existenz des Bundes schliesslich in Frage stellen würde, war seinen führenden Mitgliedern vollkommen klar. Turgenew bemühte sich der Untätigkeit dadurch zu steuern, dass er eine sofortige Inangriffnahme der Bauernfrage forderte und die Gründung einer politischen Zeitschrift anregte. Jakuschkin, der auf seinem Gute im Gouvernement Smolensk lebte und die elende Lage der Landbevölkerung beobachten konnte, dachte diesem Uebel sowie der trostlosen inneren Lage Russlands dadurch ein Ende zu machen, dass er im Namen seiner Freunde eine Adresse an Kaiser Alexander abfasste,³³ in welcher er die düsteren Zustände des Landes schilderte und dem Zaren vor-

32. La Russie III, 248; über Rajewski und die Tätigkeit des Tugendbundes in Kischenew cf. die Studie von Schtschegolow, W. Rajewski, der erste Dekabrist (russ.), Petersburg 1905. Rajewskis Einfluss erstreckte sich auch auf Puschkin.

33. Jakuschkin, Memoiren, 40—41.

schlug, dem Beispiel seiner Vorfahren folgend, einen „Semski Ssobor“ zu berufen. M. Vonwisin gab, da er von einer ähnlichen desparaten Stimmung befallen war, seine Unterschrift sogleich her. Erst der bedächtige Grabbe machte seine Freunde auf die gefährlichen Folgen eines solchen Schrittes aufmerksam. Der Tugendbund würde aufgelöst und sämtliche Mitglieder verhaftet werden. Die Adresse wurde vernichtet und die drei Freunde beschlossen nach längerer Beratung, eine Konferenz von Vertretern der einzelnen Zentren nach Moskau zu berufen.

Jakuschkin begab sich nach Tultschin, um die Mitglieder dieses Zentrums zu bewegen, Vertreter nach Moskau zu schicken. In Tultschin herrschte ein reges Treiben. Man zählte Anhänger in den meisten Regimentern der zweiten Armee und das Kommando sah über alles, was vorging, hinweg. Der Stabschef Kisselew war mit Pestel und Burzow intim befreundet. Letzterem übergab er ein in Rajewskis Papieren aufgefundenes Verzeichnis der Mitglieder des Tugendbundes. Burzow verbrannte es und so konnte der Tultschiner Zweig des Tugendbundes ungestört weiter bestehen. Jakuschkin bemerkte bald die Spannung zwischen Pestel und Burzow. Dieser suchte ihm klar zu machen, dass Pestels Anwesenheit in Moskau die weitere Entwicklung des Tugendbundes gefährden würde. In einer Zusammenkunft sämtlicher Tultschiner Mitglieder bei Pestel setzte Jakuschkin seine Mission auseinander und forderte die Anwesenden auf, Delegierte zu bestimmen. Die Wahl fiel auf die gemässigten Burzow und Komarow, die Pestel auf das Zureden der übrigen hin anerkennen musste. Hierauf ging Jakuschkin nach Kischinew, um Orlow für die Teilnahme an der Moskauer Konferenz zu gewinnen.³⁴ Inzwischen hatten sich die Brüder Vonwisin nach Petersburg begeben. Man stimmte hier ihrem Vorschlag zu und wählte Glinka und Turgenew zu Vertretern.³⁵

34. ib. 43 ff.

35. ib. 41; La Russie I, 114; Ostafiew-Archiv II, 136 A. Turgenew

Die Moskauer Konferenz tagte im Januar des Jahres 1821. Es fanden zahlreiche Beratungen statt, deren Protokolle leider nicht bekannt sind. Einen Ersatz bieten die Schilderungen in den Memoiren der Teilnehmer und ihre Aussagen vor der Untersuchungskommission. Diese Darstellungen weichen jedoch erheblich von einander ab, und man ist über das Endergebnis der Beratungen, das für die weitere Existenz des Tugendbundes von grösster Wichtigkeit geworden ist, auf zwei sich völlig widersprechende Berichte angewiesen. Die Zahl der Teilnehmer schwankt nach den einzelnen Angaben zwischen 13 und 20. Stimmberechtigt waren nur Vonwisin, Grabbe und Jakuschkin als Einberufer, Glinka und Turgenew von der Petersburger Gruppe, der Delegierte aus Tultschin Burzow und endlich M. Orlow und sein Adjutant Ochotnikow. Ausserdem wohnten einzelnen Sitzungen Wolkonski, Koloschin, der Delegierte des Südens, Komarow, der aber nach den ersten Beratungen aus dem Tugendbund ausgetreten war, und der Schlussberatung Michail Murawiew bei. Den Vorsitz führte anfangs Orlow und hernach Turgenew.³⁶

M. Vonwisin legte als Einberufer einen neuen Organisationsentwurf vor. Danach zerfällt der Tugendbund in drei Gruppen. Die erste besteht aus den „Ungenannten“, die den eigentlichen Rat bilden, die Hauptleitung des Bundes besorgen, die einlaufenden Anträge in Erwägung ziehen und ihre Beschlüsse als bindende Gesetze den Mitgliedern der zweiten Gruppe zur Ausführung übermitteln. Entsprechend ihrer Funktion nennen diese sich die „Ausführenden“. Sie unternehmen nach Gutdünken der Leitung Reisen, um den Verkehr zwischen den einzelnen Zentren aufrecht zu erhalten.

an Wjasemski, 5. Jan. 1821: Mein Bruder ist Neujahr auf 28 Tage nach Moskau abgereist.

36. La Russie I, 115; Jakuschkin a. a. O. 12 ff.; Bericht a. a. O. 37; Ssergej Wolkonski, Memoiren, Petersburg 1902, 410 ff.

Auch haben sie das Recht, die Tätigkeit der einzelnen Ortsgruppen zu kontrollieren. Die Aufgaben und Pflichten der dritten Gruppe, der „Neueingeführten“, werden nicht näher ausgeführt. Das war zum Teil von der Erwägung diktiert, ihnen zu Beginn ihrer Tätigkeit nicht zu viel anzuvertrauen.

Darauf folgte eine heftige Debatte, die stellenweise einen scharf persönlichen Charakter annahm. Die Mehrheit erklärte sich mit dem Referenten einverstanden. Turgenew wandte sich jedoch gegen die übertriebene Geheimnistuerei in dem vorgeschlagenen Statut. Ihm schloss sich Orlow an, indem er das Projekt als eine „Verschwörung in der Verschwörung“ bezeichnete. Komarow fing Orlows Bemerkung auf und verlangte vom Berichterstatter nähere Erklärungen. „Schliessen Sie mich vorher aus dem Bunde aus,“ brachte er unter anderem vor. „Hernach nennen Sie ihn, wie es Ihnen beliebt.“ Jakuschkin unterbrach ihn und rief ihm gereizt zu: „Ich lese schon lange auf ihrer Stirn, dass sie dem Wohle und dem Gedeihen des Tugendbundes entgegenzuarbeiten bestrebt sind.“ „Sie haben recht,“ versetzte Komarow. „Ich sehe nämlich, dass er seine ursprünglichen Grundsätze aufgeben will.“ „Das ist unumgänglich notwendig,“ erwiderte Jakuschkin. Einer der nächsten Redner bemerkte, dass Komarow Orlows Ausspruch zu wörtlich aufgefasst habe. Da erhob sich Orlow selbst zu einer längeren Auseinandersetzung. Im Verlaufe seiner Rede wandte er sich an Komarow: „Wissen Sie, da Sie alles so wörtlich nehmen, dass eine geheime Gesellschaft und eine Verschwörung die gleichen Begriffe bedeuten und eigentlich Synonyme sind.“ Dieser gab sich aber damit nicht zufrieden. „Unsere Gesellschaft,“ erwiderte er, „ist dadurch allein sicher, dass sie der Regierung unbekannt bleibt. Eine Verschwörung kann jedoch verschiedenen Charakter tragen. Sie geht immer mit verbrecherischen Gedanken Hand in Hand.“ Hierauf erklärte er, die im neuen Organisationsentwurf vorgeschlagene Geheimnistuerei veran-

lasse ihn, aus dem Tugendbund auszutreten, und den Wunsch zu äussern, diesen gänzlich aufzulösen.³⁷

Diese Episode ist für die in dem Tugendbunde herrschenden Stimmungen sehr bezeichnend. Die Einberufung der Konferenz war in der Tat höchst notwendig, denn der Mangel an Einheit und Zielbewusstheit lähmte nicht nur jede Tätigkeit, sondern hatte zur Folge, dass die Aufnahme einer ernsteren politischen Arbeit und der Versuch einer festeren Organisation viele lau gewordene Mitglieder abschreckten, die sogar bereit waren, den Tugendbund aufzulösen. Komarow erscheint als ihr Sprecher. Sicher spielte bei ihm ein persönliches Motiv mit; er wollte sich rechtzeitig aus der Zwangslage befreien, da die Existenz des Bundes der Regierung schon zu Ohren gekommen war. Deutlicher lässt sich die persönliche Absicht in dem bald erfolgten Austritte Orlows nachweisen. In einer der folgenden Sitzungen stellte er förmliche Bedingungen für sein weiteres Verbleiben im Tugendbund auf. Man solle in der Wahl der Mittel und mögen sie als noch so verbrecherisch gelten nicht wählerisch sein. Es müsste z. B. eine geheime Typographie eingeführt werden, um der Regierung feindliche Schriften zu drucken, und ferner sollte eine falsche Assignatenpresse dem Bunde grosse Geldmittel verschaffen. Jakuschkin sprach wohl im Namen aller Anwesenden, wenn er darauf bemerkte, dass Orlov ohne Zweifel scherze. Dieser erklärte jedoch in allem Ernste, dass er aus dem Tugendbunde austreten würde, sobald man seine Anträge ablehne. Unter solchem Vorwande verliess er den Tugendbund.³⁸

37. Bericht a. a. O. 37; Ssemewski in den politischen Bewegungen in Russland a. a. O. I, 30—32. S. zieht in dieser Arbeit neue Archivmaterialien heran, die er in extenso zitiert.

38. Jakuschkin, Memoiren 52; Benckendorff, Memoire über die geheimen Gesellschaften in Russland, Russki Archiv 1875, III, 428 und bei Schilder, Geschichte Alexanders I. IV, 204 ff. Turgenev und andere Teilnehmer an der Moskauer Konferenz behaupten, Orlov habe von Anfang an die Absicht geäussert, aus dem Tugendbund auszutreten.

Die Beratungen wurden indessen mit grösserem Erfolg unter der energischen Leitung Turgenews fortgesetzt. Soviel war den Teilnehmern der Konferenz klar geworden, dass der Tugendbund umgestaltet werden müsse. Es erschien ihnen am besten, ihn zunächst für aufgelöst zu erklären. Man verwies darauf, wie leicht bei der geringsten Unvorsichtigkeit die Regierung von der Existenz des Bundes erfahren könnte. Dadurch würden die lauen, furchtsamen und unzuverlässigen Mitglieder abgestossen werden. Hingegen wollte man die gesinnungsstreuen und eifrigen Anhänger von neuem sammeln. Um jedoch neue Mitglieder nicht rundweg abzuweisen, erschien es nötig, die rekonstituierte Gesellschaft in zwei Gruppen zu teilen. Man bestimmte, dass den neu anzuwerbenden Anhängern das frühere Statut des Tugendbundes in einer von Burzow neu redigierten Fassung vorzulegen sei, während für die älteren Mitglieder, auf die man bei politischen Aktionen mit Sicherheit rechnen konnte, ein von Turgenew ausgearbeitetes Statut gelten solle, in dem das Ziel der Gesellschaft, Beschränkung der Autokratie in Russland, aufgestellt und auf das hauptsächlich in Betracht kommende Mittel, Propaganda in der Armee, hingewiesen war. Die neue Organisation sollte in vier Zentren zerfallen: Petersburg unter der Führung Turgenews, Moskau unter M. Vonwisin, Smolensk unter Jakuschkin und Tultschin unter Burzow. Dieses Statut ist von den Teilnehmern der Konferenz und M. Murawiew unterzeichnet und den vier designierten Führern eingehändigt worden. In der Schlussversammlung, zu welcher auch Nichtdelegierte zugelassen wurden, verkün-

Diese Zeugnisse veranlassen M. O. Herschensohn in seiner neuen Arbeit über Orlow zu folgender Bemerkung: „Die Aussage Jakuschkins widerspricht derart der geistigen Persönlichkeit Orlows und allen Ereignissen aus seinem späteren Leben (unter anderem seinen späteren Beziehungen zu solchen unerschütterlichen Revolutionären, wie Ochotnikow und Wl. Rajewski), dass man sie gänzlich zurückweisen muss.“ Eine Dekabristenfamilie, Zeitschrift Byloje 1906, Oktober, 306.

dete Turgenew, dass der Tugendbund aufgelöst sei, und hob die Ursachen dieses Beschlusses hervor.⁴⁰

Turgenew dagegen sagt in seinen 1847 publizierten Memoiren, dass der Tugendbund tatsächlich trotz der Proteste einzelner Teilnehmer, die seine Reorganisation oder die Begründung eines neuen Bundes gefordert haben, geschlossen worden sei. Er habe in einer besonderen „Note“ dargelegt, dass unter den gegebenen Zuständen die Tätigkeit einer geheimen Gesellschaft nicht auf Erfolg rechnen, vielmehr Hindernissen und Gefahren begegnen könne. Wer jedoch für das öffentliche Wohl zu wirken beabsichtige, solle sich mit einem oder zwei seiner Freunde vereinigen, offen seine Ideen verbreiten und seine Umgebung dafür zu gewinnen suchen. Er habe dabei Unternehmungen zugunsten der Leibeigenen im Auge gehabt, die auf dem angezeigten Wege in zwar kleinerem Umfange, aber doch mit Erfolg durchzuführen seien. Geheime Gesellschaften wären weit entfernt, einen Erfolg zu versprechen — der Einführung heilsamer Reformen durchaus hinderlich. Eine Kopie der „Note“ habe er nach Petersburg überbracht, wo sie bei einigen Mitgliedern Unzufriedenheit erregt habe. Anderen Mitgliedern habe er auf ihre Bitten die „Note“ eingehändigt, „da sie auf die Einwendungen derjenigen, die unbedingt den weiteren Bestand der geheimen Gesellschaften forderten, erwidern wollten“. „Hernach,“ sagt Turgenew, „wurde diese „Note“ als Programm einer neuen Gesellschaft aufgefasst.“⁴¹

Somit widerspricht der Turgenewsche Bericht der vorhin auf Grund der Memoiren Jakuschkins skizzierten Darstellung.

Während nach Jakuschkin die „Note“ mit dem Programm der reorganisierten Gesellschaft zusammenfällt, hält sie Turgenew für die Erklärung über die Auflösung des Tugendbundes. Dass sie Winke für Neuorganisationen enthalten

40. Jakuschkin, 54—55.

41. La Russie I, 120—122.

hat, ist indess zu beachten. Die kleinen Kreise von 2 oder 3 Freunden sind doch genau gesehen Keime neuer Ortsgruppen. Wenn Turgenew betont hat, dass man für gemeinnützige Unternehmungen öffentlich wirken könne, und dass die kleinen Gruppen, die sich damit abgeben wollten, ohne Furcht vor der Regierung arbeiten könnten, so wird man doch fragen müssen, ob es sich in der Tat so verhalten habe. Als er ein Jahr zuvor mit einigen hervorragenden Staatsmännern und Militärs eine Gesellschaft zur allmählichen Befreiung der Leibeigenen begründen wollte, hatte Alexander I. damals derartige Vereinigungen verboten.⁴² Die Bemerkung Turgenews, dass jede geheime Aktion nur schädlich wirke, bedeutete also nichts weiter als eine taktische Wendung, um in der offiziellen Erklärung die Auflösung des Tugendbundes stichhaltiger hinzustellen. Mir will scheinen, dass Turgenew die „Note“ mit der Rede in der Schlussversammlung der Moskauer Konferenz verwechselt.

Wie ist es sonst zu erklären, dass die Petersburger Mitglieder über ein Dokument, das klipp und klar die Auflösung des Tugendbundes verkündet hat, erst debättieren.⁴³ Der Tugendbund bestand ja nicht mehr. Und wenn die Petersburger Anhänger aufs neue zusammentraten und Turgenews „Note“ erörterten, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass wir es mit einem Versuche Turgenews, eine neue Gruppe in Petersburg zu konstituieren, zu tun haben. Demnach würden seine „Note“ und das von Jakuschkin besprochene Statut ein und dasselbe Dokument sein. In einem Briefe aus dem Jahre 1863 an den Redakteur des „Kolokol“ polemisierte Turgenew gegen Jakuschkins Darstellung. Er beruft sich hierbei auf den Bericht der Untersuchungskommission, den er sonst als Ausbund willkürlicher Entstellungen zu bezeichnen pfl egt. Hier sei nichts von einem Beschlusse der

42. Ich komme darauf in einem andern Zusammenhange zurück.

43. La Russie I, 122.

Moskauer Konferenz, den Tugendbund zu reorganisieren, erwähnt. Er habe bloss Verschriften und Regeln aufgestellt, um die Emanzipation der Leibeigenen wirksamer zu betreiben. Dieses Statut sei den Vorsitzenden der drei neu konstituierten Komités in Petersburg, Moskau und Smolensk übergeben worden. Er habe eine Kopie einigen Mitgliedern des aufgelösten Tugendbundes in Petersburg gezeigt, jedoch nicht N. Murawiew, wie Jakuschkin behauptete, da dieser damals gar nicht in Petersburg gewesen sei.⁴⁴ Die Zweifel an Turgenews ursprünglicher Darlegung des Konferenzbeschlusses sind so durchaus berechtigt. Dagegen spricht die grössere Wahrscheinlichkeit für den Bericht Jakuschkins. Seine diesbezügliche Aussage vor der Untersuchungskommission im Jahre 1826 ist nicht vollständig in ihren Bericht aufgenommen worden.⁴⁵

Auch M. Vonwisin erklärte vor der Untersuchungskommission des Jahres 1826, dass man den Tugendbund nur zum Schein aufgelöst habe, um die lauen Mitglieder zu entfernen. Er habe jedoch, wenn auch nicht so organisiert, wie Jakuschkin es ausgeführt hätte, weiter bestanden. In ähnlichem Sinne äusserte sich N. Murawiew vor der Untersuchungskommission.⁴⁶

In Fragen der Taktik beschloss man auf der Moskauer Konferenz, dass das Prinzip „der Zweck heiligt nicht die Mittel“ als unverbrüchlich und massgebend gelten soll. Turgenew und Vonwisin haben dieses Moment nachdrücklich hervorgehoben.⁴⁷ Es wurde bestimmt, in Zukunft vorsichtiger aufzutreten und den Verkehr zwischen den ver-

44. Kolokol 1863 N. 155. — Einen Hinweis auf den hier geschilderten Versuch, eine neue Gesellschaft zu begründen, findet man im ersten Rechtfertigungsschreiben Turgenews. Russkaja Starina Bd. 110, 56. cf. Kap. VIII und Anlage II, passim.

45. Politische Bewegungen in Russland I, 34, Anmerkung.

46. cf. Bericht a. a. O. 38.

47. ib. La Russie I, 120—121.

schiedenen Zentren auf mündlichem Wege aufrecht zu erhalten.

Die Moskauer Konferenz hat ihre Aufgabe zum Teil glänzend gelöst. Sie hat die Existenz der geheimen Gesellschaften um fünf Jahre verlängert. Indem man öffentlich die Auflösung des Tugendbundes verkündete, verstand man es, in geschickter Weise die Aufmerksamkeit der Regierung abzulenken, wenn auch Alexander I. die einzelnen Mitglieder wohl bekannt waren und er den gegen sie gehegten Verdacht nie unterdrückte. Das Memoire von Benckendorff über die geheimen Gesellschaften in Russland, das dem Kaiser im Jahre 1821 vorgelegt worden war, besagte ausdrücklich, dass der Tugendbund aufgelöst und sämtliche Dokumente verbrannt worden seien. Der Verfasser vergass freilich nicht, die Aufmerksamkeit Alexanders I. auf die gefährlichsten Anhänger der aufgelösten Gesellschaft, unter welchen auch Turgenew genannt war, zu lenken.⁴⁸

Es war die höchste Zeit, den Tugendbund zu schliessen, weil Alexander und einige höhere Generäle und Würdenträger über ihn genau unterrichtet waren. Sie massen ihm freilich mehr Macht bei, als er in Wirklichkeit besass. Oder sollte er doch, wie Jakuschkin sagt, in den Jahren 1818/19 einen massgebenden Faktor in der öffentlichen Meinung abgegeben haben. Die übertriebene Meinung Alexanders I. über die Bedeutung des Tugendbundes, die in seinem jedem Verdachte leicht zugänglichen Charakter ihre tiefsten Wurzeln hatte, ist in einem Ausspruch des Generals Jermolow auf uns gekommen. „Ich will nicht wissen, erklärte dieser M. Von-

48. Russki Archiv 1875, III, 429; Schilder, Alexander I., Bd. IV, 212. „Nikolaj Turgenew pflegt seine Grundsätze durchaus nicht zu verbergen, ist stolz auf den Namen Jakobiner, träumt von der Guillotine und ist, da es für ihn nichts Heiliges gibt, bereit, alles zu opfern, in der Hoffnung bei einem Umsturz alles zu gewinnen. Dank seinen Anregungen und Anweisungen ist vielen jungen Leuten eine verderbliche Denkungsart beigebracht worden.“

wisin, seinem ehemaligen Adjutanten, was bei Euch vorgeht. Ich kann Dir aber nur Eines sagen. Er fürchtet Euch so sehr, dass ich mir wünschte, er hätte vor mir so viel Furcht.“ Bezeichnender hat Alexander I. seinem ständigen Begleiter, dem Generaladjutanten Fürsten P. Wolkonski, gegenüber bemerkt: „Du ahnst gar nicht, was diese Leute zu tun vermögen. Je nachdem es ihnen beliebt, können sie einen jeden in der öffentlichen Meinung erhöhen oder erniedrigen. Dazu besitzen sie ungeheure Hilfsmittel. Im verfloßenen Jahre speisten sie, als in mehreren Gouvernements die Hungersnot ausgebrochen war, ganze Bezirke.“ Dabei erwähnte er Jakuschkin, Vonwisin, Passek, M. Murawiew und Lewaschow.⁴⁹ Alexander kannte auch den Inhalt des grünen Buchs. Er fand ihn herrlich, meinte aber, dass das Ziel sich rasch ändern und zu einer Verschwörung führen könne.⁵⁰ Es erscheint auf den ersten Blick rätselhaft, weshalb er gegen die Mitglieder des Tugendbundes keine Schritte unternommen hat, und es wird gewöhnlich sein Ausspruch angeführt, ihm zieme es nicht, diese Männer zu strafen, da er selbst liberale Pläne verfolgt habe.⁵¹ Der Grund ist aber wohl der, dass nach dem Memoire von Benckendorff kein Tugendbund mehr existierte. Alexander glaubte auch Zeit zu haben und die Mitglieder des Tugendbundes zu gewinnen, z. B. Turgenew.⁵²

Die Moskauer Beratungen waren die schönsten Momente im Leben N. Turgenews. Er fasst nach Jahren den Eindruck folgendermassen zusammen: „Die Versammlungen waren

49. Jakuschkin, Memoiren, 63, 57 ff.; Russkaja Starina Bd. 110, 58.

50. Jakuschkin, Memoiren; La Russie I, 116 ff.

51. Als Fürst Wassiltschikow dem Kaiser Alexander nach seiner Rückkehr von Italien die ersten Enthüllungen von den geheimen Gesellschaften gemacht hatte, bemerkte dieser: „Mon cher Wassiltschikoff! Vous qui êtes à mon service depuis le commencement de mon règne, vous savez que j'ai partagé et encouragé ces illusions et ces erreurs.“ Nach einer langen Pause fügte Alexander hinzu: „Ce n'est pas à moi à sévir.“ Schilder, Alexander I., IV, 203—204.

52. Russkaja Starina 110, 58.

zahlreich, und ich habe von ihnen eine Erinnerung bewahrt, die mich jene Stunden als die glücklichsten meines geistigen Lebens betrachten lässt. Ich habe mich während dieser kurzen Augenblicke in Gemeinschaft mit Männern befunden, die ich als tugendhafte und von den reinsten Absichten, von der edelsten Hingebung für ihre Mitmenschen beseelte Wesen ansah und stets ansehen werde. Unstreitig waren sie nicht alle gleichmässig empfehlenswert, aber ist denn die Vollkommenheit nicht überhaupt etwas Seltenes?“⁵³

Man kann schwer annehmen, dass Turgenew sich von seinen politischen Freunden losgesagt habe, die er in Worten verewigte, wie er sie nur seinen Göttinger Lehrern und dem Freiherrn vom Stein gewidmet hatte.

53. La Russie I, 115.

8. Kapitel.

Die Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften nach der Moskauer Konferenz. (1821—1824.)

Als Turgenew zu Beginn des Jahres 1821 von Moskau nach Petersburg zurückgekehrt war, versuchte er, aus den früheren Mitgliedern des Tugendbundes eine neue geheime Gesellschaft zu gründen. Er gewann ferner für seinen Plan den Obersten Mitjkow, J. Tolstoj und M. Miklaschewski, und rechnete besonders auf die Unterstützung des Fürsten Obolenski und des früheren Sekretärs des Tugendbundes Ssemenow. Ob dieses Unternehmen mit der Gesellschaft zur Förderung der Emanzipation der Leibeigenen, die Turgenew ebenfalls nach 1821 begründet hat, in einem Zusammenhange steht, ist nicht zu entscheiden.² Da die Gardetruppen noch in demselben Jahre Petersburg verliessen, kam Turgenews Plan nicht zur Ausführung. Erst Ende 1822 stellte Nikita Murawiew die Reste des Tugendbundes in Petersburg als Gesellschaft des Nordens wieder her. Turgenew war eine Zeitlang Mitglied des Direktoriums der Gesellschaft, nahm aber keinen tätigen Anteil an ihren Arbeiten. Es liegen übrigens keine Zeugnisse darüber vor, ob sie vor 1824 überhaupt eine rührige Tätigkeit entfaltet habe. Den Zusammenkünften wohnte jedoch Turgenew mehrmals bei. So entwickelte er in einer Kon-

1. S. Anlage II. Die betreffenden Quellen werden zitiert und untersucht.

2. cf. weiter unten, p. 183.

ferenz beim Obersten Mitjkow im Jahre 1823 seine Ansichten über die Aenderung der bestehenden Regierungsform und die Einführung einer konstitutionellen Verfassung; seine Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung. Bei Mitjkow referierte er auch über die Organisation der Gesellschaft und schlug unter anderem vor, zwei Gruppen zu bilden. Die erste solle sich aus den neu aufgenommenen Mitgliedern zusammensetzen und Gruppe der „Vereinigten“ heissen, während die reiferen und zuverlässigeren Mitgliedern unter dem Namen „Ueberzeugte“ besonders zu organisieren seien. Turgenev übernahm es auch, eine Denkschrift über die Reform der Kriminalgerichtsbarkeit auszuarbeiten.³ Die angestrenzte Tätigkeit im Reichsrat und seine dadurch zerrüttete Gesundheit gestatteten ihm nicht, sich der Gesellschaft im ergebigen Masse zu widmen. Er galt aber immer für eines ihrer hervorragendsten und einflussreichsten Mitglieder, und er war auch in der Gesellschaft des Südens in Tultschin als solches bekannt und geachtet. Fürst Ssergej Wolkonski legte ihm, so oft er in Geschäften der geheimen Gesellschaften nach Petersburg kam, Rechenschaft von dem Stand der Dinge in der Gesellschaft des Südens ab. Turgenev fragte ihn bei einer solchen Gelegenheit, ob seine Brigade zur Revolution vorbereitet wäre. Als Wolkonski nach Jahren seine Lebenserinnerungen niederschrieb, konnte er an dieser Stelle seine Entrüstung nicht unterdrücken, weshalb Turgenev in seinen Memoiren die Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften nach 1821 vertuschen wollte. „So sieht man“, ruft Wolkonski aus, „wie Turgenev lügt, wenn er verkündet und drucken lässt, dass er nie Mitglied einer geheimen Gesellschaft gewesen sei.“⁴ Turgenev hat freilich nicht behauptet, dass er nie einer geheimen Gesellschaft angehört habe. Er war bloss bemüht, seine Teilnahme an den Arbeiten der geheimen Gesellschaften nach

3. cf. Anlage II. 209.

4. Memoiren (Sapiski) 1903, 418, 421.

der Moskauer Konferenz einzuschränken, was Wolkonski gerechterweise empörte, der bis zum Schluss ein eifriges Mitglied der geheimen Gesellschaften geblieben war. Dieser sagt sogar, dass die Ausarbeitung der Gerichts- und Finanzreformen, welche die Dekabristen nach der Beseitigung des Absolutismus zu verwirklichen gedacht haben, Turgenew übertragen worden sei.⁵ Was Turgenew über diese Fragen hernach geschrieben und veröffentlicht habe, sei als Programm der neuen Regierung zu betrachten. Turgenew fragt in einem Briefe an seinen Bruder im Jahre 1826, für wen er Projekte über den Bankrott und den Strafprozess entworfen habe, für die russische Regierung oder für Washington-Rylejew und Bonaparte-Pestel?⁶ Es ist wohl müssig, diese Frage zu erörtern. Sicherlich hätte man sich der staatsmännischen Erfahrung eines Turgenew bei einem Umschwunge der Dinge bedient.

Jakuschkin will ebenfalls wissen, dass Turgenew nach der Moskauer Konferenz seine Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften nicht abgebrochen habe, was dieser selbst mehrfach hervorhebt. Wie wertvoll der Umgang Turgenews mit den Mitgliedern der Gesellschaft des Nordens für die Entwicklung der Gesellschaft gewesen ist, erfahren wir aus den Memoiren von Gretschn. „Turgenew, so berichtet dieser, lernte Rylejew am 4. Oktober 1822, anlässlich der Feier des zehnjährigen Jubiläums des Syn Otetschestwa, bei mir kennen. Man wunderte sich allgemein, dass der Aristokrat und Göttinger Bursch sich in eine lange Unterhaltung mit dem Plebejer und Kadetten, der nicht einmal französisch sprechen konnte, einliess.“⁷ Rylejew hat nachher in ganz hervorragendem Masse in die Entwicklung der Gesellschaft des Nordens eingegriffen und sich auch in ausnehmender Weise für die Aufhebung der Leibeigenschaft interessiert.⁸ Den wohlthätigen Einfluss Turgenews wird man auch hier nicht verkennen.

5. ib. 422.

6. Russkaja Starina Bd. 106, 258.

Rylejew gehörte nämlich der von Turgenew gegründeten Gesellschaft an, die sich vornehmlich die Aufhebung der Leibeigenschaft als Ziel gesetzt hatte. Einige unlängst bekannt gewordene Aussagen gestatten einen näheren Einblick in die Zusammensetzung und die Aufgaben dieser Gesellschaft. Als Ssemenow im März 1825 auf der Rückkehr aus dem Kursker Gouvernement sich in Moskau aufhielt, teilte ihm Puschtschin mit, dass N. Turgenew vor seiner Abreise ins Ausland eine neue Gesellschaft begründet habe, deren nächstes Ziel die Bauernbefreiung sei, der die Einführung einer Repräsentativverfassung folgen solle. Mitglieder seien in Moskau ausser ihm die Offiziere Naryschkin, Tutschkow, Koloschin, Gorstkin und Baron Steinheil, und in Petersburg N. Murawiew, von der Brüggen, Obolenski und Rylejew. In Petersburg erfuhr Ssemenow von Obolenski, dass die Gesellschaft weitere Anhänger gewonnen habe und dass man auf noch grössere Anwerbungen hoffe.⁹ Die Moskauer Gruppe stand unter der Leitung des eifrigen Puschtschin, der dem Mangel einer ernsten Arbeit im Kreise der Moskauer Anhänger dadurch abzuhelpen versuchte, dass er ihre Aufmerksamkeit auf die Bauernfrage lenkte. Zunächst verpflichtete er einen jeden von ihnen, seine Haussklaven frei zu lassen und im Kreise seiner Bekannten in diesem Sinne zu wirken. So oft sich eine Gelegenheit darbieten würde, einem Leibeigenen zu seiner Freiheit zu verhelfen, sollten ihm die Mitglieder beispringen und ihn in seinem Bestreben mit Geldmitteln oder auf eine andere Weise unterstützen. Die An-

7. Gretschn, *Memoiren* (Sapiski), Petersburg 1886, 369ff.

8. Das XIX. Jahrhundert, her. von Bartenew, Moskau 1872, p. 361.

9. cf. Ssemewski, *Die bäuerliche Verfassung*, a. a. O. 226. Ssemewski führt die Aussagen in extenso an. — Ssemenow kehrte von einer Untersuchung der Missbräuche der Gutsbesitzerin Briskorn zurück. Er trat bei dieser Gelegenheit für die Bauern ein. Ein Beweis mehr, dass diese Männer nicht nur Theoretiker waren, sondern auch im praktischen Leben sich bewährt hatten.

hänger der Gesellschaft, die Puschtschin die praktische nannte, liessen aber ihre Gedanken über konstitutionelle Reformen nicht fallen. Als man einmal diese Frage erörterte, erhob sich der bereits genannte Tutschkow und sagte: „Was nützt es, dass wir über Konstitutionen reden, wenn wir noch nicht auf eine von freien Bauern geführte Wirtschaft und die Möglichkeit, eine solche zu schaffen, hinweisen können.“ Man müsse zur festen Ueberzeugung gelangen, dass die Leibeigenschaft aufzuhören habe.¹⁰ In diesen Worten hört man unverkennbar die Gedanken Nikolaj Turgenews heraus, für den die Befreiung der Leibeigenen die *conditio sine qua non* einer politischen Regeneration Russlands gewesen ist. Tutschkow und seine Freunde sind somit von ihm stark beeinflusst worden. Der Aufstand des 14. Dezember 1825 und die darauf folgenden Ereignisse haben den Bestrebungen der geheimen Gesellschaften ein Ende gesetzt. Hiermit ist eine praktische Einwirkung Turgenewscher Ideen auf das russische Leben unmöglich gemacht worden. Hält man daran fest, dass Turgenew der Universität Göttingen seine Ausbildung im weitesten Sinne des Wortes eigentlich verdankte, so legt man sich abermals die Frage vor, wie tiefgehend der Einfluss der Universität auf die fortgeschrittenen Elemente der russischen Gesellschaft gewesen wäre, wenn ihnen nicht solche unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt worden wären.

Die Gesellschaft des Nordens entwickelte bis 1824 eine kaum nennenswerte Tätigkeit. Dagegen wurde viel rühriger in der Gesellschaft des Südens gearbeitet, die Anhänger in der zweiten Armee zählte. Schon vor der Moskauer Konferenz hatte die geniale und machtvolle Persönlichkeit Pestels die meisten Mitglieder für sich gewonnen. Seiner bezaubernden Beredsamkeit konnte man schwer widerstehen. Zwar hielten sich eine Zeitlang die Gemässigten mit Burzow an der Spitze und es gelang ihnen sogar, aus ihrer Mitte Vertreter nach

10. ib. 224—226.

Moskau zu schicken. Das war aber auch ihr letzter Sieg. Von nun an kamen die Radikalen mit Pestel oben auf. Als er von dem aus Moskau zurückgekehrten Komarow von der Auflösung des Tugendbundes erfuhr, beriet er sich mit seinem vertrautesten Freunde, dem Generalintendanten Juschnewski, über die Stellungnahme zum Moskauer Beschlusse. Sie kamen überein, ungeachtet der Erklärung der Moskauer Konferenz, die Geschäfte der Gesellschaft fortzuführen. Um jedoch die indifferenten und minder zuverlässigen Mitgl'eder zu entfernen, beschlossen sie, dass Juschnewski in der Versammlung, in welcher Burzow seinen Bericht über die Moskauer Konferenz erstatten werde, in einer längeren Rede auf die Gefahren einer geheimen Gesellschaft hinweisen solle. Die Mitglieder würden auf die Probe gestellt und die furchtsamen unter ihnen abgestossen werden. Burzow und Komarow entfernten sich, nachdem Ersterer sein Referat erstattet hatte. Hierauf hielt Juschnewski die beabsichtigte Ansprache. Die Wirkung war die, dass niemand von den Anwesenden den Wunsch äusserte, aus der Gesellschaft auszutreten. Man fand, die Moskauer Konferenz hätte ihre Befugnisse überschritten, da sie die Gesellschaft reorganisieren, aber nicht auflösen sollte.¹¹ Es ist nicht ausgeschlossen, dass Burzow dem nicht offiziell bekannt gegebenen Beschlusse der Moskauer Konferenz gemäss die Absicht gehabt hat, selbst die Tultschiner Gruppe des Tugendbundes umzubilden. Er durfte ja nicht, nachdem er den offiziellen Bericht abgestattet hatte, sogleich damit hervortreten, da man nicht allen Anwesenden traute. Sicher hat er von der Verabredung Pestels mit Juschnewski nichts gewusst und er erfuhr erst nachträglich, dass sie die Anhänger des Südens neu gesammelt und organisiert hätten. Zieht man Burzows Abneigung gegen Pestel in Betracht, so ist es vielleicht zu erklären, weshalb er keine weiteren Schritte

11. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 606; ders., Pestel vor dem obersten Kriminalgerichtshof (Eine aktenmässige Publikation der Aussagen Pestels), Zeitschrift Byloje, 1906 Februarheft, p. 142.

unternommen hat und der weiteren Entwicklung der Dinge überhaupt fremd geblieben ist. Das Terrain war also von Pestel und Juschnewski okkupiert, die sich und Nikita Murawiew, von dem sie annahmen, dass er ebenfalls die Moskauer Beschlüsse nicht billigen werde, zu Direktoren einer selbständigen geheimen Gesellschaft wählen liessen. In einer der nachfolgenden Zusammenkünfte wurde das Statut des Bündnisses zur Rettung Russlands aus dem Jahre 1817, das, wie erwähnt, Pestel zum Verfasser hatte, angenommen. Man schied jedoch die geheimnisvollen Schwüre aus, welche die Mitglieder ursprünglich bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft zu leisten hatten. Da Juschnewski immer mit Pestel übereinstimmte und sich ihm förmlich unterordnete, so stand dieser als Diktator da. Man würde aber fehlgehen, wollte man seinen Einfluss überschätzen. Auf mehr als fünf zuverlässige und ergebene Anhänger konnte er nicht rechnen. Dass dies Pestel nicht genügte, ist ersichtlich.¹² Auch der unbedingte Anschluss Ssergej Murawiew-Apostols, der in Wassilkow eine Zweiggruppe organisiert und eine rührige Tätigkeit entfaltet hatte, genügte Pestel nicht.¹³ Er wollte die Gesellschaft des Nordens und ihre hervorragenden Anhänger unter seinen Einfluss bringen. Seine Getreuen Wolkonski, Dawydow und Barjatsinski überbrachten mehrmals seine Briefe an die Petersburger Mitglieder. Pestel hielt seinen Freunden vor, dass sie nichts unternähmen, und forderte zu entschiedenen Massregeln auf. Da ihn die ausweichenden Antworten N. Murawiews, an den die Briefe meistens gerichtet waren, nicht befriedigten, indem dieser unter anderem meinte, dass man mit der Propaganda anfangen müsse, entschloss sich Pestel, selbst nach Petersburg zu gehen, um im Vertrauen auf seine Beredsamkeit seinen Plan durchzusetzen.¹⁴ Er bezweckte

12. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 603—07; Russkaja Starina, Bd. 110, 55.

13. Bericht a. a. O. 52 ff.; Byloje 1906, Februarheft p. 143—44.

14. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 607; Bericht, 51.

ferner, hier für seine politischen und sozialen Ideen Stimmung zu machen.

Pestel hat ein Verfassungsprojekt, *Russkaja Prawda* betitelt, hinterlassen. Von den zehn beabsichtigten Abschnitten des Projekts liegen nur fünf vollständig bearbeitet vor: Ueber die Grenzen Russlands, über die Bevölkerung, über die Stände und über das Volk in politischer und bürgerlicher Beziehung. Drei weitere Abschnitte sollten die Staatsverwaltung und einer die oberste Staatsgewalt behandeln. Pestel beabsichtigte diesen Abschnitt in zwei Fassungen zu redigieren, im monarchisch-konstitutionellen und im republikanischen Sinne. Er selbst war nach 1820 ein überzeugter Republikaner geworden. Ein zehnter Abschnitt sollte Anweisungen für die Ausarbeitung eines allgemeinen Staatsgesetzbuches enthalten. Wir besitzen ferner von Pestel eine Denkschrift über die Staatsverwaltung und eine kurze Zusammenfassung seiner Ansichten unter dem Titel „Eine Staatsverordnung“. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine Darstellung der Pestelschen Verfassung zu geben, zumal Ssemewski diese Frage jüngst sehr ausführlich behandelt hat.¹⁵ Es sei nur einiges hervorgehoben, namentlich was die Rechtsprechung und die Bauernfrage betrifft, weil an diesen Problemen der Gegensatz Pestels zu Turgenew deutlich zutage tritt.

Pestel betont sehr scharf den Gedanken des straff zentralisierten Einheitsstaates. Es schwebte ihm einerseits die französische Verfassung des Jahres 1793 vor und er fand andererseits einen starken Anhalt für diesen Gedanken bei seinem Hauptlehrer in der Staatstheorie, dem Franzosen Destutt de Tracy, der in seinem Werke: *Commentaire sur l'esprit*

15. Zur Frage der Staatsverfassungsreform in Russland im 18. und ersten Viertel des 19. J., Byloje 1906, März, 150ff. Das Projekt ist jüngst von Schtschegolew herausgegeben worden, *Russkaja Prawda*, Ein Nakas (Verordnung) für die oberste provisorische Regierung, Petersburg 1906. cf. Ssemewskis Kritik der Edition in Byloje 1906, Mai, p. 284ff.

des lois de Montesquieu, für den Einheitsstaat eingetreten war.¹⁶ Die willkürliche, jede historische und nationale Eigenart der Provinzen missachtende, und bloss den administrativen Anforderungen entsprechende Einteilung in grössere Verwaltungskreise (Oblasti), die Pestel vorschlägt, erinnert lebhaft an französische Einrichtungen. Es werde eine der vornehmlichen Aufgaben der provisorischen Regierung sein, — diese Institution betraut Pestel mit der Durchführung sämtlicher Reformen — die Zentralisation des neuen Russlands in Wirklichkeit umzusetzen, alle Stämme und Völker zu einem einzigen grossen russischen Volke zusammenzuschweissen, auch die nicht slavischen Bevölkerungselemente gänzlich zu russifizieren, damit so ein „einheitliches und unteilbares Russland“ entstehe.¹⁷ Es ist bezeichnend, dass Pestel wohl Finnland, aber nicht dem Königreich Polen dieses Schicksal zugedacht hat. Da letzteres historische Rechte auf ein selbständiges nationales Dasein habe, zieht Pestel vor, ihm volle Unabhängigkeit zu lassen und seine alten Grenzen wiederherzustellen.¹⁸ Man kann annehmen, dass diese Stellungnahme Pestels zur polnischen Frage durch seine Beziehungen zur polnischen geheimen Gesellschaft bedingt worden sei.

Von den bekannten Freiheiten, die den Grundstock moderner Verfassungsstaaten bilden, schaltet Pestel das Recht, sich zu Privatgesellschaften zu vereinigen, ganz aus. „Diese sollten,“ so schreibt er, „ohne Rücksicht darauf, ob sie einen öffentlichen oder geheimen Charakter haben, durchaus verboten werden. Oeffentliche Vereine bringen keinen Nutzen, während geheime Verbindungen Unheil stiften.“¹⁹ Alle Bürger seien vor dem Gesetze gleich und damit hören alle Privilegien des Adels auf. Das Volk nehme an der Gesetzgebung teil. Der gesetzgebende Körper, die sogenannte

16. Byloje, 1906 März, 166.

17. Russkaja Prawda, p. 23, 55.

18. ib. 18 ff.

19. ib. 237.

Narodnoje wetsche (Volksversammlung), gehe aus Wahlen in Dorfgemeinden, Bezirken, Gouvernements und Kreisen hervor.²⁰ Die wesentlichsten Reformen in der Rechtsprechung fasst Pestel in folgenden Punkten zusammen. Man setze zur Prüfung der Prozesse Geschworene ein. Sie sollen befugt sein, die Angeklagten für schuldig oder unschuldig zu erkennen, die Urteile sind jedoch von den Richtern zu fällen. Es dürfen bei den Gerichtssitzungen keine Reden gehalten werden, sondern die Sachverhandlung soll sich auf schriftlichem Wege vollziehen. Weicht in dieser Beziehung Pestel von Turgenev ab, der für das mündliche Verfahren eintritt, so berührt er sich mit ihm in der Forderung der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen.²¹ Neu und durchaus radikal sind die sozialen Reformvorschläge Pestels. Er schärft der provisorischen Regierung als ihre heiligste Pflicht die Aufhebung der Leibeigenschaft ein. Freilich erfordere dieses Werk eine reifliche Erwägung. Es müssten zuerst die Adelsversammlungen aufgefordert werden, ihre Meinung zu äussern und ihre Reformprojekte vorzulegen. Man müsse einerseits im Auge behalten, dass die Adligen nach der Aufhebung der Leibeigenschaft des Einkommens von ihren Gütern nicht beraubt würden, andererseits solle auch die Lage der Bauern materiell gehoben werden. Sonst würde ihre Freiheit einen höchst zweifelhaften Wert haben. Die Bauern müssten demnach mit Land ausgestattet werden, aber die Grundbesitzer sollten anderweitig entschädigt werden.²² Wer 10000 Dessjatinen und mehr Land besitze, soll die Hälfte davon an die Wolostj abtreten und dafür keine Entschädigung erhalten. Betrage jedoch die Zahl der Dessjatinen des Grundeigentümers zwischen 5 und 10 Tausend, so verliere er die Hälfte und werde dafür mit anderen Ländereien abgefunden, aber so, dass sein Gesamtbesitz nicht 5000 Dessjatinen über-

20. ib. 214 ff.

21. ib. 104.

22. ib. 89.

steige. Die Eigentümer von weniger als 5000 Dessjatinen sollten die Hälfte ihres Besitzes ihren freigewordenen Leibeigenen überlassen und dafür eine gleich grosse Zahl von Dessjatinen aus den Krondomänen oder eine entsprechend hohe Geldsumme erhalten.²³ Was die Befreiung der Haussklaven betrifft, so schlägt Pestel zwei Wege vor. Man könne erstens die Zahl der Dienstjahre der Haussklaven bestimmen. Nach Ablauf dieser Zeit werden sie frei. Sie können aber auch ihren Herren eine gewisse Summe bezahlen und dadurch sogleich die Freiheit erhalten.²⁴ Es ist nicht recht verständlich, weshalb Pestel die Ackerbau treibenden Leibeigenen frei und mit Land beschenkt sehen will, während die Haussklaven, deren Lage er selbst als unerträglich bezeichnet, sich loskaufen sollen. Die Kronbauern erhalten die Hälfte des Kronlandes zu Gemeinbesitz. Die freien Landleute, wozu auch die kleinrussischen Kosaken, Einhöfler, Kolonisten und a. m. hinzukommen, sollen die Hälfte ihrer Ländereien zum Gemeineigentum schlagen und das übrige den einzelnen Familien zu ewigem Besitz überlassen.²⁵ Pestel ermahnt die provisorische Regierung, Unruhen und Empörungen, die infolge dieser Umwälzung entstehen würden, mit unerbittlicher Strenge zu unterdrücken.²⁶

Im März des Jahres 1824 kam Pestel nach Petersburg und besuchte zunächst die hervorragendsten und einflussreichsten Mitglieder der Gesellschaft des Nordens, um sie für seine Pläne zu gewinnen. Auf Turgenews Unterstützung sah es Pestel besonders ab. Er setzte ihm den Stand der Dinge im Süden auseinander. Hier hätte man nie der Auflösung des Tugendbundes zugestimmt. „Allgemein glaubt

23. Ssemewski, Bäuerliche Verfassung, a. a. O. 223ff. bringt den Entwurf Pestels über diesen Verteilungsmodus. In der Russkaja Prawda hat sich P. darüber nicht ausgesprochen.

24. Russkaja Prawda, p. 90.

25. ib. 92; über die allgemeinen Prinzipien p. 203ff.

26. ib. 89.

man,“ fuhr Pestel fort, „dass wir mächtig und zahlreich sind. Ich lasse die Leute gern bei dieser Meinung, da ich diese Illusion nicht zerstören will. Was würde man jedoch sagen, wenn man wüsste, dass wir nicht mehr als fünf bis sechs Mitglieder zählen?“ Er drang mehrmals in Turgenew, seine fest beschlossene Reise ins Ausland aufzugeben oder wenigstens bald wieder zurückzukehren und die Arbeit weiter fortzusetzen. „Ihre Abreise,“ sagte er, „wird den Glauben an die Bedeutung der geheimen Gesellschaften stark erschüttern.“ Turgenew erklärte darauf, dass seine Reise ins Ausland nicht aufzuschieben sei. Auch wies er den Vorschlag Pestels, sich mit der Gesellschaft des Südens zu vereinigen, ab, und bemühte sich eifrig und mit Erfolg, die anderen Mitglieder der Gesellschaft des Nordens davon zurückzuhalten.²⁷ Es ist das wohl der schlagendste Beweis, dass Turgenew den geheimen Gesellschaften bis zu seiner Abreise aus Russland treu geblieben ist. Er suchte eine Vereinigung der Gesellschaften des Nordens und des Südens zu vereiteln, da er voraussah, dass Pestels Ideen dann die allgemein herrschenden sein würden und sein energischer und machtvoller Wille die Tätigkeit der geheimen Gesellschaften in seine Bahnen zwingen würde.

Turgenew war ein entschiedener Gegner der politischen und sozialen Ansichten Pestels. Er tritt nicht für eine sofortige Umwälzung der Staatsverfassung ein. Wozu eine despotische provisorische Regierung zur Durchführung der dringendsten Reform, der Aufhebung der Leibeigenschaft schaffen, wenn die bestehende absolute Gewalt genügende Autorität besitzt, um die Bauern zu befreien? Hier zeigt sich so recht der Gegensatz dieser begabtesten Politiker der geheimen Gesellschaften. Er ist begründet in ihrem verschie-

27. Russkaja Starina Bd. 110, 55. Die Rechtfertigungsschrift Turgenews aus dem Februar oder März 1826 ist das historisch wertvollste Dokument über seine Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften; das nähere in der Anlage II. 209 ff.

denen Bildungsgänge. Während Turgenew systematische staatswissenschaftliche Studien in Göttingen getrieben hatte, wo zwar neue und fortschrittliche Ideen willig aufgenommen, aber doch in massvoller Weise vertreten wurden, während er ferner zu einem der grössten Staatsmänner seiner Zeit in die Schule gegangen war, der stufenweise reformierte, alte Uebelstände beseitigte und neue Einrichtungen einpflanzte, aber doch so, dass er nicht das gesamte Staatswesen von Grund auf umwälzte, stammten Pestels politische und soziale Anschauungen aus einer erstaunlich fleissigen Verarbeitung der liberalen und der noch jungen sozialistischen Doktrinen seiner Zeit und aus dem Studium moderner, namentlich französischer Staatsinstitutionen. Pestel ist ein Schüler der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts und der grossen französischen Revolution. Er formuliert seine Gedanken mit logischer Schärfe und mathematischer Präzision, und schrickt in der Wahl der Mittel zur Durchführung seiner Prinzipien vor nichts zurück. Der despotische Geist des Jakobinismus hätte in ihm einen rechten Vertreter gefunden. Dieselben Einflüsse wurden bei Turgenew dadurch modifiziert, dass er gründlich historisch geschult war und von Stein viel gelernt hatte. Er ist ein Reformator ganz im Sinne Steins. Er will allmählich die bestehenden Schäden ausrotten und neue und gesunde Zustände schaffen. Nicht umstürzen, sondern aufbauen lautet seine Devise. Er rechnet mit der Wirklichkeit und passt sich den realen Verhältnissen an, wenn sie auch sein Reformwerk hemmen, aufhalten und verlangsamen. Pestel hingegen ist doktrinär, indem er ein kühn entworfenes politisches System aufstellt, ohne die Tatsachen der bisherigen Entwicklung Russlands genau zu berücksichtigen, und er ist revolutionär, da er durch einen Handstreich eine unumschränkte provisorische Regierung einsetzen will, die mit unerbittlicher Konsequenz seine Pläne auszuführen hat. Damit sollen sämtliche Pestelschen Pläne keineswegs als unsinnig und auf russische Verhältnisse nicht anwendbar zurück-

gewiesen werden. Einzelnes, beispielsweise die Justizreform, liess sich ohne weiteres verwirklichen. Die Grundsätze der Agrarreform wären in der praktischen Durchführung von selbst modifiziert worden. Der grössere und schärfere Geist war vielleicht Pestel. Ob er sich aber im praktischen Leben bewährt hätte, ist fraglich. Darin war ihm Turgenew überlegen. Ging ihm die geniale Begabung Pestels ab, so besass er den klaren Blick für die realen Bedürfnisse des politischen und sozialen Lebens.²⁸

Der Antagonismus Pestels und Turgenews wurzelt in ihren entgegengesetzten Grundanschauungen über Staat und Gesellschaft. Letzterer war und blieb sein Leben lang ein getreuer Anhänger Adam Smiths, Pestel bewegte sich hingegen zum grossen Teil in sozialistischen Ideengängen. Die kommunistische russische Dorfverfassung und das Studium sozialistischer Theoretiker trugen dazu wesentlich bei.²⁹ Alexander Herzen sagt, Pestel habe gleich ihm und seinen Freunden im Jahre 1825 die soziale Revolution auskämpfen wollen. Ihm sei der Gedanke aufgedämmert, dass der russische Bauer Land haben müsse.³⁰ Dass Pestel demnach die Aufteilung eines Teiles der gutsherrlichen Ländereien vorschlug, konnte Turgenew, dem das Prinzip des Privateigentums für heilig

28. Schiemann, Alexander I., p. 478. Sonst ist der Gegensatz Turgenews und Pestels nirgends angedeutet worden. Ssemewski sagt in dem Aufsatz in der bauerlichen Verfassung, p. 234: „Pestel und Turgenew waren ausgesprochene Republikaner.“ Er belegt aber diese Behauptung nicht.

29. Russkaja, Prawda 202ff. Pestel verteidigt zwar den Privatbesitz, betont jedoch mit Nachdruck, dass alle Menschen ein Recht haben, Land zu besitzen. Aus diesen Voraussetzungen ist sein Vorschlag abzuleiten, das Land in zwei gleich grosse Hälften des Privat- und Gemeinbesitzes zu teilen. Ueber den Einfluss sozialistischer Doktrinen (sie sind bekanntlich schon bei Rousseau, Holbach und Helvetius zu finden) auf Pestel cf. die interessanten Ausführungen Ssemewkis in Byloje, 1906 März, 184 ff.

30. Zitiert von Ssemewski, Bäuerliche Verfassung a. a. O. 234.

und unantastbar galt, überhaupt nicht fassen. Und Pestel hat sich gründlich geirrt, wenn er annahm, in Turgenev einen Anhänger zu finden. Dieser fasste die Debatten mit seinem Gegner folgendermassen zusammen: „Jene Theorien, die in so viele feurige und phantasiereiche Köpfe gedrungen sind, beweisen unstreitig treffliche Absichten und können sogar begeistern, aber sie versprechen durchaus keine erreichbaren Resultate. Das Genie eines Fourier oder wie man es sonst nennen will, der Eifer eines Owen und die Utopien so vieler anderer können wohl Proselyten machen und von einigen Adepten bewundert werden. Aber die Träume dieser Männer werden Träume bleiben, auch wenn sie bisweilen das Erhabene streifen. Wiewohl nicht die geringste Möglichkeit besteht, dass diese Theorien verwirklicht werden könnten, erweisen sie jedoch der Menschheit insofern Dienste, als sie die Aufmerksamkeit und das Streben ernster Geister auf gewisse Probleme lenken, deren Bedeutung und Nutzen man sonst nicht gehörig ermessen würde. Aber dazu bedarf es mehr, als der blossen Einbildungskraft. Eine der Hauptforderungen Pestels und seiner Freunde war, den Grundbesitz gemeinschaftlich zu gestalten, indem die oberste Regierungsgewalt seine Ausnutzung regeln sollte. Wenigstens schlug er vor, den Genuss der weiten Kronländereien denjenigen zu überlassen, die keine Grundstücke besäßen. Was das Gesetz der Königin Elisabeth allen Engländern verbürgte, das Recht, in Ermangelung anderer Mittel zu ihrer Erhaltung, durch die Armentaxe ernährt zu werden, das wollten Pestel und seine Freunde einem jeden dadurch garantieren, dass sie ihm den Besitz oder vielmehr den Genuss eines gewissen Landstückes bewilligten, um so seinen Bedürfnissen zu genügen. Ich suchte ihre Gründe so gut wie möglich zu bestreiten. Das war nicht leicht; gewisse Theorien sind schwer zu widerlegen, und es gibt auch Theorien, die wegen ihrer Absurdität unangreifbar sind.“³¹

31. La Russie I, 177f. Turgenev gibt hier den wesentlichsten Inhalt der Pestelschen Ideen genau wieder. cf. Russkaja Prawda, 205 ff.

Turgeneu meint sogar, Pestel sei über seine entgegengesetzte Meinung in Betreff der sozialen Theorien weit unzufriedener gewesen als über seine Weigerung, der Gesellschaft des Südens beizutreten.³² Ob sie noch andere Differenzen auszukämpfen hatten, wissen wir nicht. Immerhin war die Kluft ihrer politischen Ueberzeugungen gross genug, um eine Vereinigung der Nord- und Südgesellschaft, deren massgebendste Vertreter beide Gegner waren, zu vereiteln.

Pestel gab indessen seine Bemühungen nicht auf. Er knüpfte zunächst mit Trubetzkoi an und hielt ihm die Lässigkeit und den geringen Eifer der Gesellschaft des Nordens vor. Wie anders sehe es dagegen in der fest organisierten Gesellschaft des Südens aus. Auch in Petersburg müsste eine straffere Organisation eingeführt werden. Endlich sollten beide Gesellschaften unter einer obersten und einheitlichen Leitung stehen. Trubetzkoi war jedoch nicht zu überreden. Er hegte den gerechten Verdacht, dass Pestel sich zum Diktator emporschwingen wolle, ein Gefühl, das auch die übrigen Anhänger der Gesellschaft des Nordens hatten. Bei ihrem eigentlichen Führer, Nikita Murawiew, kam überdies der politische Gegensatz hinzu. Murawiew war ein konstitutioneller Monarchist und, indem er für eine mehr föderative Verfassung des russischen Staatswesens eintrat, ein entschiedener Gegner des zentralisierenden Einheitsgedankens Pestels.³³ In einer Zusammenkunft Trubetzkoi's, Obolenskis, Turgeneu's, Rylejew's und M. Murawiew-Apostols nahm man zuerst Pestel's Organisationsvorschläge an. Nikita Murawiew war jedoch damit nicht einverstanden und hatte mit Pestel eine heftige Auseinandersetzung. In einer folgenden Beratung

32. La Russie I, 178.

33. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 608. Murawiew's Verfassungsprojekt in den zwei erhaltenen Fassungen werden von Ssemewski in der mehrfach genannten Abhandlung, Zur Frage der Staatsverfassungsreform in Russland im 18. und im ersten Viertel des XIX. J., eingehend untersucht. Byloje, Februar, 69ff.

wurde der bereits gefasste Beschluss dank dem Eingreifen Murawiews annulliert, und man bestimmte, dass im Jahre 1826 Vertreter beider Zentren zusammentreten sollten, um die Frage der Vereinigung aufs neue zu erwägen.³⁴ Turgenev weiss sich nur einer Beratung zu erinnern, in welcher beschlossen worden sei, Pestels Pläne rundweg abzuweisen, und hebt seine Bemühungen um diese Entscheidung nachdrücklich hervor.³⁵ Fürst Eugen Obolenski berichtet uns in sehr anschaulicher Weise über die Stimmung der Teilnehmer. „Die Gedanken Pestels,“ sagt er, „kamen uns nicht neu vor. Sie beschäftigten uns seit längerer Zeit, wenn sie auch noch nicht ihren klaren und festen Ausdruck gefunden hatten. Er schien sich uns in den Vorschlägen Pestels darzubieten, die um so anziehender waren, als sie die Frucht der langjährigen Geistesarbeit dieses hellen Kopfes bildeten. Es kam ferner dazu, dass Pestel sein Projekt in beredten und überzeugenden Worten vorbrachte. Es war wirklich schwer, sich seiner bezaubernden Persönlichkeit zu entziehen. Aber trotz aller Vorzüge seines Geistes und seiner überwältigenden Beredsamkeit fühlte ein jeder von uns, dass er auf seine eigene Meinung werde verzichten müssen, sobald Pestels Pläne angenommen würden und jeder den Weg gehen würde, den ihm dieser vorschreibe.“³⁶ Somit scheiterte Pestels Versuch, und wenn sich auch einige Petersburger Mitglieder ihm anschliessen wollten, war es nur, um seine Tätigkeit zu kontrollieren.³⁷ Er verhandelte zuletzt noch einmal mit Trubetzkoi und schlug ihm eine führende Stelle im Direktorium der Gesellschaft des Südens vor. Da Juschnewski sich seinen Befehlen füge, würden sie beide die Gesellschaft leiten. Trubetzkoi wich auch dieses Mal aus, und Pestel verabschiedete sich

34. Bericht, 51.

35. Russkaja Starina Bd. 110, 55.

36. Memoiren publiz. in den politischen Bewegungen in Russland im 19. J. l. a. a. O. p. 238.

37. Bericht, 50.

von ihm mit den bezeichnenden Worten: „Schämen wird sich derjenige, der seinem politischen Freunde nicht traut und ihm eigennützige Motive zumutet. Die kommenden Ereignisse werden beweisen, ob meinen Bestrebungen persönliche Aspirationen zugrunde lagen.“³⁸

Im April des Jahres 1824 verliess Turgenew Russland, und es ist nicht anzunehmen, dass er weitere Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften unterhalten habe. Erwiesen ist jedoch sein grosses mehrfach bekundetes Interesse für die Gesellschaft des Nordens bis zum Moment seiner Abreise. Während er die Bedeutung der Emanzipation der Leibeigenen seinen politischen Freunden immer wieder zum Bewusstsein führte und zu diesem Zwecke eine Gesellschaft organisierte, verhinderte er kurz vor seiner Abreise die Verschmelzung der Gesellschaft des Nordens mit der radikalen Gesellschaft des Südens. Diese Momente müssen hervorgehoben werden, da Kornilow diese Phase in Turgenews Leben schief und falsch beurteilt hat.³⁹ Kornilow folgt allerdings den Memoiren und Verteidigungsschriften Turgenews und behauptet, dass Turgenew aus Gründen, die in einem anderen Zusammenhang erwogen werden,⁴⁰ diese Episode unrichtig und nicht der Wahrheit entsprechend dargestellt habe. Kornilow scheint die historisch wertvolle Rechtfertigungsschrift Turgenews aus dem Februar oder März des Jahres 1826 und seinen Brief an den Redakteur des „Kolokol“ aus dem Jahre 1863 übersehen zu haben, auf die ich die vorausgehende Darstellung hauptsächlich stütze. Die nach 1826 entstandenen Verteidigungsschriften als historisch zuverlässige Quellen zu betrachten, erschien mir nicht angemessen. Turgenew widerlegte hier in geschickter Weise die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, er verriet nicht im mindesten, was er für den weiteren Bestand der ge-

38. Ssilwanski, Pestel a. a. O. 608.

39. cf. seine Aufsätze über die sozialen Bewegungen in Russland (russ.) 1905, 87 ff.

40. cf. Anlage II. 216.

geheimen Gesellschaften geleistet habe. Wir erfahren darüber das Nötige in den vorhin genannten Schriften. Die Aussagen seiner Freunde bestätigen und ergänzen seine Angaben in reichem Masse. Kornilow will diese Zeugnisse nicht anerkennen, und er versucht es auch nicht, sie zu widerlegen. Die Verhandlungen Pestels mit Turgenew erwähnt er nur nebenbei. Wie bedeutungsvoll sie aber gewesen sind und wie gerade hier Turgenew entscheidend eingegriffen hat, braucht kaum wiederholt zu werden. Unhaltbar ist, was Kornilow gegen Wolkonski vorbringt. Dieser hätte Turgenew irrthümlicherweise für ein Mitglied der Gesellschaft des Nordens gehalten. Turgenews Frage, ob Wolkonski seine Brigade für die entscheidenden Schritte der geheimen Gesellschaft vorbereitet habe, sei als Scherz aufzufassen. Da die Motivierung aussteht, wird man gut tun, Wolkonskis Bericht nicht ohne weiteres abzuweisen. Jakuschkins Memoiren werden von Kornilow überhaupt nicht zitiert, obgleich sie als Zeuge gegen Turgenew unbedingt herangezogen werden müssen. Sich auf dessen Verteidigungsschriften allein zu stützen, wie Kornilow es getan hat, und das meiste andere Quellenmaterial zu ignorieren, erscheint nicht angebracht und erweckt von der Bedeutung Turgenews für die Entwicklung der geheimen Gesellschaften eine ganz irrige Vorstellung.

Anlage 1.

Statistisches Verzeichnis der russischen Studenten in Göttingen in den Jahren 1780—1815.

Nr.	Name	Vorname	Patria	Studium	Zeit des Aufenthalts	Ex academia	Bemerkungen
1	Krock	?	Petersburg	med	S.-S. 80—M. 82	Strassburg	
2	v. Rokososi	?	—	phil.	S.-S. 80—O. 82	—	nobilisRussus
3	Skotschkowski	Basilius	—	iur.	" "	Leyden	
4	Tatitschschew	Alexei	Moskau	math.	W.-S. 80 81—M. 81	—	
5	"	Nikita	"	"	" "	—	
6	"	Wassili	"	"	" "	—	
7	d'Adodurov	Basil	Petersburg	phil.	O. 81—O. 83	—	
8	Anjou	?	Moskau	med.	O. 81—M. 83	—	
9	Wiel	?	"	"	O. 81—O. 84	—	
10	Hellisen	Joh. David	Petersburg	"	M. 81—M. 83	Jena	
11	Lindemann	Georg	"	"	M. 81—O. 87	Strassburg	
12	Danilewski	Johann	Klein-Russland	"	M. 82—M. 84	—	
13	Sanden	Karl Gottfried	Petersburg	"	S.-S. 82—O. 84	—	
14	Jaenisch	Alexander	"	"	S.-S. 82—M. 83	—	
15	Eckardt	?	"	iur.	O. 83—M. 85	—	
16	Berndt	Martin Theodor	"	med.	M. 83—O. 88	—	
17	Sutthow	?	"	Politik	M. 83—M. 86	—	
18	Gummert	Karl Michael	—	Chirurgie	O. 84—M. 86	Regensburg	
19	Biedermann	Karl Friedrich	—	iur.	M. 85—M. 88	—	

Nr.	Name	Vorname	Patria	Studium	Zeit des Aufenthalts	Ex academia	Bemerkungen
20	v. Knorring	Ludwig	—	iur.	M. 85—M. 88		
21	Rononow	Alexius		math.	S.-S. 85—M. 88		
22	Pawlow	Gregorius		"	"		
23	Sewergin	Basilius	—	miner.	"		
24	Sacharow	Jakobus	—	med.	O. 85—M. 89		
25	Böhtingk	Peter Christian	—	phil.	O. 85—M. 87	Erlangen	
26	Dalldorf	Daniel Christoph	Moskau	phil.	O. 86—O. 87	—	
27	Brehmer	Friedrich	Petersburg	iur.	O. 87—M. 88	—	
28	Tannenbergr	Gottfried Wilh.	Moskau	med.	O. 87—M. 89	—	
29	Demidow	Grigori Alexand.	Petersburg	Gesoh. u. Nat. Ök.	O. 88—O. 90	—	
30	Palyschewski	Joh. Christoph	Riga	iur.	O. 88—M. 90	Königsberg	
31	Judin	Michael	Petersburg	Politik	S.-S. 88—M. 89		
32	Richter	Wilh. Michael	Moskau	med.	S.-S. 88—M. 89	Erlangen	
33	Streng	Michael Friedr.	Petersburg	"	M. 88—M. 89	—	
34	Alexejew	Dmitri	"	iur.	O. 89—M. 90	—	
35	Newsorow	Maxim	Moskau	med.	W.-S. 90—M. 92	Leyden	
36	Kolokolnikow	?	"	"	"	"	
37	Perski	Nikolaj	—	iur.	O. 91—M. 92	Cambridge	
38	Graf Musin-Puschkin	?	—	"	W.-S. 92/93		

Nr.	Name	Vorname	Patria	Studium	Zeit des Aufenthalts	Ex academia	Bemerkungen
39	Rasumowski	?	—	iur.	M. 92—O. 95		
40	Basilewitsch	Grigori	—	med.	O. 93—O. 95	Strassburg	
41	Buttaz	Fr.	Moskau	"	O. 94—O. 96		
42	Bonholm	Erich	—	"	S.-S. 96	Jena	
43	Boell	Philippe	—	"	M. 97—M. 98		(d. Mutter be- gleit. ihn u. blieb b. ihm.
44	Reinboft	?	Petersburg	theol.	M. 97—M. 98	—	Vat.: Pastor.
45	Kürner	Georg Andreas	"	iur.	M. 1900—O. 1901	Tüb. u. Leipz.	V. Kais. r. Sstr.
46	Graf v. Liewen	—	—	"	M. 01—O. 03		
47	Turgenew	Alexander Iwan.	Moskau	diplom.	M. 02—M. 04		Vat. geh. Rat u. Dir. d. Un. Moskau.
48	v. Freygang	Wilhelm	—	"	M. 02—M. 04		V. Staatsr. u. Leibmed. d. russ. Kaiser.
49	Kayssarow	Andrej	Moskau	iur.	O. 02—O. 04 W.-S. 05/06	Moskau	Kapitän
50	Woinou	Johannes	—	med.	M. 02—M. 04	"	
51	Janschinn	Dmitri Alexandr.	Weiss-Russland	Humaniora	M. 02—O. 05		Vat.: Postrat
52	Piletski	Martin Stephan	Klein-Russland	"	"	—	V. verabsch. Kapitän in Russ. Polen.

N	Name	Vorname	Patria	Studium	Zeit des Aufenthaltes	Ex academia	Bemerkungen
53	Dwignoski	?	—	med.	M. 02—M. 03	Moskau	
54	Brosse	?	—	Forstwissen.	O. 03—M. 05	Moskau, Jena, u. Wittnbg.	V. Hofgärtner i. Riga
55	Kalkau	Abraham		med.	O. 03—M. 05		
56	von Sulima	Paul	Klein-Russland	math.	M. 02—M. 04		V. geh. Rt. u. Ritter
57	Warnowski	?	Minsk	?	"		
58	Gussiatnikow	Alexius	Moskau	phil.	O. 02—O. 05	Königsberg u. Marburg	
59	Turgenew	Alexander Mich.		math.	S.-S. 04—M. 05		Rittmeister
60	Graf von Plater	?	—	?	M. 04—M. 06		
61	Graf von Sievers	?	—	?	O. 04—O. 06		
62	"	?		?	"		
63	"	?		?	"		
64	Lowin	Theodor	Petersburg	dipl.	—		Im Dienst d. Kais. von Russland.
65	Dolgoruki	Paul	Moskau	Schöne Künste	W.-S. 06—O. 06		
66	"	Alexander					
67	Latschinew	Peter	"	"	"		
68	"	Alexander	"	"	"		sine test. publ. Vater Musikus in Moskau.
69	Weidenhammer	Johann Friedr.	"	math.	M. 06—O. 09		Vat. Major-Stabschir. i. G. Pultawa
70	Rennenkampf	Andreas	"	iur.	O. 07—M. 10		
71	Boldyrew	Alexius	"	Orientalia	M. 07—M. 09	Moskau	

Nr.	Name	Vorname	Patria	Studium	Zeit des Aufenthalts	Ex academia	Bemerkungen
72	Timkowski	Romanus	Moskau	Philologie	M. 07—O. 09	Moskau	
73	Rand	Thomas	"	Schöne Wissenschaft.	"	"	
74	Michailowski-Danilewski	Alexander	Petersburg	phil.	O. 08—O. 09 W.-S. 9 10—M. 11	"	
75	Turgenew	Nikolaj	Moskau	"	W.-S. 08—M. 11	Moskau	{ Vater Dir. d. Un. Moskau.
76	Kaidanow	Johann	—	"	W.-S. 08—O. 11	"	{ Vater Priester im Gouv. Pultawa
77	Boutresky	Nicetus	—	"	W.-S. 08—O. 11	"	{ Vater Priester in Tula.
78	Podsorski	Stephanus	—	"	W.-S. 08—O. 10	"	{ Vater Priester im Gouv. Woronesch.
79	Kunitzin	Alexander	—	"	"	"	
80	Plissow	Moysé	—	dipl.	"	"	
81	Kastalski	Johannes	—	polit.	"	"	{ Vater Priester in Pultawa.
82	Woronkowski	Nikolaj	—	Naturwiss.	"	"	{ Vater Priester in Moskau
83	Karzew	Jean Jacques	Smolensk	math.	"	"	{ Vater Kapitän in Kiew.
84	Michalkow	Serge Jean	—	phys.	S.-S. 09	"	
85	Kawerin	Pierre	—	phil.	S.-S. 09	Jena	{ Vater Kapitän der Garde.
86	Turgenew	Sergius	Moskau	dipl.	W.-S. 10—M. 12	Moskau	{ Vater Wirklicher Staatsrat.
87	Baron von Sacken	Ewald	"	iur.	"	"	vgl. Nr. 47 u. 75.
88	Nietsch	Karl Friedr.	Petersburg	"	W.-S. 10—M. 14 O. 14—O. 15	Marburg	
				med.			

Auf Grund der Universitätsmatrikeln und der Wohnungsverzeichnisse.

Anlage II.

Versuch einer quellenkritischen Prüfung der Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften.

Ueber die Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften liegt ein umfangreiches Quellenmaterial vor. Es lässt sich deutlich in drei grössere Gruppen sondern: den offiziellen Bericht der Untersuchungskommission des Jahres 1826 und die Aussagen der Dekabristen, die nicht in den Bericht aufgenommen worden sind, die Rechtfertigungs- und Verteidigungsschriften Turgenews gegen die Anschuldigungen des offiziellen Berichts, seine Memoiren und Briefe, die sich auf diese Episode beziehen, und die Memoiren seiner politischen Freunde, der Dekabristen.

I.

Nikolaj I. setzte durch einen Ukas an den Kriegsminister Tatischschew vom 17. Dezember 1825 eine Kommission ein und betraute sie mit der Untersuchung der Schuld der verhafteten Mitglieder der geheimen Gesellschaften. Ausser dem Kriegsminister als Vorsitzendem nahmen an den Arbeiten der Kommission teil: die Generaladjutanten Benckendorff, Lewaschow, Tschernyschew, der Generalgouverneur von Petersburg Golenischtschew-Kutusow, der General vom Tage Potapow und der Exminister für Kultus und Unterricht Fürst A. N. Golitzyn. Der Ukas wurde von dem dem Kriegsminister zugeteilten Kriegsrat A. Borowkow entworfen. Der Zar fügte hinzu, dass auch die nicht ausgeführten Absichten der Angeklagten streng untersucht werden sollten. Sekretär der Kommission war Borowkow, der die Fragen aufstellte und die

eingelaufenen Antworten sammelte. Ende Januar des Jahres 1826 waren fast sämtliche Aussagen der Verhafteten der Kommission bekannt. Sie waren nicht alle freiwillig erteilt worden. Man zwang die Angeklagten alles zu erzählen und erpresste förmlich von ihnen Geständnisse. Die mündlichen Antworten genügten nicht. Die Verhafteten mussten schriftlich ihre Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften darlegen. Im Mai des Jahres 1826 war das Anklagematerial gesammelt. Es sollte möglichst bald verarbeitet und als Bericht der Untersuchungskommission dem Kaiser unterbreitet werden. Der Zar drängte besonders darauf, dass der Prozess vor der Krönung beendet sein solle. Als Borowkow von Tatischschew immer wieder befragt wurde, ob er den Bericht bereits verfasst habe, wies er auf Bludow hin, einen Beamten des Ministeriums des Aeusseren, der der Untersuchungskommission attachiert worden war. Dieser würde, da er an einem Aufsätze über die geheimen Gesellschaften in Russland für die Presse arbeite, auf Grund seiner Notizen rasch einen Bericht abfassen. Die Verhandlung und Verurteilung sollten nicht auf Grund des Berichts, sondern spezieller von ihm selbst bearbeiteter „Noten“ über die Angeklagten geleitet und gefällt werden. Während Borowkow diese „Noten“ ausarbeitete, übernahm Bludow die Redaktion des Berichts, der also eine abgeleitete Quelle darstellt.¹ Der Verfasser schaltete frei mit den Aussagen der Angeklagten. Ganz unberücksichtigt liess er ihre Ausführungen über das positive Reformprogramm der geheimen Gesellschaften. Es kam ihm hauptsächlich darauf an, die republikanischen Tendenzen, die Militärverschwörung und die Absicht der Ermordung des

1. Borowkow, Autobiographie, Petersburg, 1899. — Ich benutzte das Exemplar des Herrn Prof. Schiemann mit den Ergänzungen nach dem Manuskript. Der Bericht der Untersuchungskommission in der vollständigen Gesetzessammlung, 1826 und bei Basilewski, Staatsverbrechen in Russland im 19. Jahrhundert (russ.), Stuttgart 1903, I, pp. 24 ff.

Kaisers und der kaiserlichen Familie als die allein vorwaltenden und treibenden Faktoren der Bewegung in den Vordergrund zu schieben. Es wäre aber verfehlt, den Bericht der Untersuchungskommission durchaus zu verwerfen. Eine genaue Prüfung seiner Angaben wird sich freilich erst durchführen lassen, wenn eine kritische Ausgabe der Aussagen der Dekabristen vorliegt. Jeder von ihnen hat mehrere Berichte niedergeschrieben, jeder mehrfach mündliche Aussagen gemacht, die zum Teil in Widerspruch zueinander stehen.

Die gegen Turgenew erhobenen Anklagen lassen sich dahin zusammenfassen: Er plante im Jahre 1817 im Vereine mit Orlow eine geheime Gesellschaft unter dem Namen „Bund russischer Ritter“ zu errichten und gehörte seit 1818 dem Tugendbunde an. Hervorragenden Anteil nahm er an den Beratungen in Moskau im Jahre 1821. Nach Ssemenows Aussage versuchte er nach seiner Rückkehr aus Moskau die Reste des Tugendbundes in Petersburg neu zu organisieren. Er forderte den Fürsten Obolenski zum Beitritt auf und warb den Obersten Mitjkow, J. Tolstoj und Miklaschewski neu an. Eine Tätigkeit konnte kaum eingeleitet werden, da die Garde für einige Zeit Petersburg verliess. Ssemenow wusste sich nicht zu erinnern, ob die neue Gesellschaft ein Statut gehabt habe, hob aber hervor, dass weder Turgenew noch die anderen Mitglieder in seiner Anwesenheit verbrecherische Absichten gegen die kaiserliche Familie geäussert hätten. Nikita Murawiew sagte aus, dass er, Obolenski und Turgenew Ende 1822 die Gesellschaft des Nordens begründet und geleitet hätten. Letzterer hätte jedoch keine neuen Mitglieder angeworben und — es fehlt die Zeitangabe — aus Gesundheitsrücksichten, wegen Arbeitsüberbürdung und mit Hinweis auf den Misserfolg seiner Präsidentschaft in Moskau auf die Stellung eines Direktors verzichtet. In einer Zusammenkunft der Petersburger Mitglieder des Tugendbundes im Jahre 1820 trat Turgenew für die republikanische Regierungsform ein und nahm an einer Beratung im Jahre 1824 teil, in

der Pestel vorschlug, die Gesellschaft des Nordens mit der des Südens zu vereinigen. Endlich soll er in einer Zusammenkunft im Jahre 1825 für die Deportation der kaiserlichen Familie gestimmt haben.

Die von Schilder jüngst publizierte „Note“ über den wirklichen Staatsrat Turgenew² weicht einigermaßen von den Angaben des Berichts ab. Die Aussagen Pestels über Turgenews Eintreten für eine republikanische Verfassung durch den bezeichnenden Ausspruch „Un président sans phrase“ und Rylejews über die Zustimmung Turgenews zur Deportation der kaiserlichen Familie werden genau untersucht, mit den Aussagen der anderen Teilnehmer dieser Beratungen konfrontiert und als ungenügend bezeichnet, um darauf allein ein Urteil zu begründen. Zu beachten ist eine Mitteilung Mitjkows. Turgenew habe bei ihm im Jahre 1823 über politische Reformen referiert. M. Murawiew-Apostol sagt aus, dass Turgenew und Trubetzkoi im Jahre 1823 mit den republikanischen Tendenzen der Gesellschaft des Südens und mit dem Plane der Vernichtung der kaiserlichen Familie nicht einverstanden gewesen seien. Leider erfahren wir nichts Bestimmtes über Turgenews Versuche, nach der Rückkehr von Moskau die Reste des Tugendbundes in Petersburg zu reorganisieren.

In den Arbeiten von Bogdanowitsch und Ssemewski finden sich einige weitere auf Turgenew Bezug nehmende Aussagen der Dekabristen.³ Danach ist er im Jahre 1823 einstimmig zum Direktor der Gesellschaft des Nordens gewählt worden, hat jedoch aus den oben erwähnten Gründen die Wahl abgelehnt. In einer zweiten Versammlung im Laufe desselben Jahres las Turgenew ein Projekt über die Organisation der Gesellschaft vor. Er teilte die Mitglieder in zwei

2. Nikolaj I., I, 752—54.

3. Geschichte der Regierung Alexanders I., 1866, Bd. VI, 432—33; die bauerliche Verfassung, 1905, I, 226. — Beiden Forschern stand das gesamte Archivmaterial zur Verfügung.

Gruppen ein, die „Vereinigten“, die sich aus den jüngeren, und die „Ueberzeugten“, die sich aus den älteren Mitgliedern der Gesellschaft zusammensetzen sollten. Es wurde beschlossen, das Programm der Gesellschaft in einer Reihe von Schriften zu beleuchten. Turgenew versprach einen Aufsatz über die Kriminalgerichtsbarkeit auszuarbeiten, N. Murawiew ein Verfassungsprojekt, Obolenski eine Deklaration über die Pflichten eines Bürgers und Rylejew den Katechismus eines freien Menschen. Eine wichtige Aussage des mehrfach genannten Ssemenow hat Ssemewski jüngst bekannt gemacht. Turgenew habe vor seiner Abreise aus Russland im Jahre 1824 eine Gesellschaft in Petersburg mit einem Zweig in Moskau begründet, deren vornehmste Aufgabe die Emanzipation der Leibeigenen gewesen sei und deren endgültiges Ziel die Erlangung politischer Reformen hätte bilden sollen.⁴

Für die Glaubwürdigkeit der angeführten Aussagen fällt ins Gewicht, dass sie die ersten Quellen über die Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften sind und dass sie den Ereignissen am nächsten liegen. Wir würden nicht den mindesten Zweifel gegen sie erheben, abgesehen von den Aussagen Pestels und Rylejews, die von den anderen Dekabristen widerlegt wurden, wenn Turgenew sie nicht zum grossen Teil bestritten hätte.

II.

Im Januar 1826 erfuhr Turgenew, dass gegen ihn als ein gewesenes Mitglied der geheimen Gesellschaften eine Untersuchung eingeleitet werde. Seine Brüder drängten in ihn, ein Rechtfertigungsschreiben abzufassen und nach Petersburg abzuschicken.⁵ Alexander Turgenew überreichte es seinem ehemaligen Vorgesetzten, dem Fürsten A. N. Golitzyn, der Mitglied der Untersuchungskommission war.

4. Näheres Kap. VIII. 183.

5. publ. in Russkaja Starina, Bd. 110, pp. 50 ff. Ohne Angabe des Datums. Man kann Februar oder März annehmen. cf. Brief an seinen Bruder vom 27. März|6. April 1826 in Russkaja Starina, Bd. 109, p. 237.

Als N. Turgenew diese Rechtfertigung niederschrieb, waren ihm die Aussagen der Dekabristen noch nicht bekannt und er hatte auch keine anderweitige Materialien zur Verfügung gehabt. Die Schrift ist aber beachtenswert, weil er hier zuerst sein Verhältnis zu den geheimen Gesellschaften darlegt. Kaum zwei Jahre trennten ihn von den letzten Diskussionen mit seinen politischen Freunden. Die Eindrücke waren in ihm noch frisch und lebendig, und er wirft auf manche Phasen in der Entwicklung der geheimen Gesellschaften ein helles Licht. Freilich tritt hier schon die Absicht auf, die geheimen Gesellschaften als gering, unbedeutend, lächerlich und nicht einflussreich darzustellen. Vielleicht wollte er auf diese Weise die meisten der verhafteten Mitglieder retten. Er betonte nachdrücklich, dass die geheimen Gesellschaften mit dem Aufstande des 14. Dezembers 1825 nicht das geringste gemein hätten. Der weitaus grösste Teil der Verschwörer des 14. Dezembers hätte nie den geheimen Gesellschaften angehört. Allerdings konnte Turgenew sagen: „Meine Absichten waren immer rein und meine Handlungen nie verbrecherisch. Meine Gespräche mochten vielleicht nicht gründlich sein. Das ist alles, was man gegen mich vorbringen kann.“ In den geheimen Gesellschaften wurde wirklich mehr debattiert als resolviert. Man wird aber schwerlich den Zusammenhang der Ereignisse des 14. Dezembers mit der vorgegangenen zehnjährigen Entwicklung leugnen wollen.

Die wesentlichsten Angaben des Rechtfertigungsschreibens sind folgende: Die Moskauer Konferenz des Jahres 1821 hätte beschlossen, den Tugendbund „formell, d. h. durch Verlesung einer besonderen Erklärung“ aufzuklären, den Mitgliedern jedoch freie Hand zu lassen, weiter im Geiste des Tugendbundes zu wirken. Nach seiner Rückkehr aus Moskau hätten ihn seine Arbeiten im Reichsrat verhindert, sich den geheimen Gesellschaften zu widmen, er hätte aber seine früheren Beziehungen

zu ihren Mitgliedern unterhalten, mit denen er intim befreundet gewesen wäre. Man habe mehrmals über geheime Gesellschaften gesprochen, deren Namen und Zusammensetzung ihm jedoch nicht Erinnerung sein. Auch habe man ihn bewegen wollen, sich einer neuen geheimen Gesellschaft anzuschließen. Einmal sei der Vorschlag von Pestel ausgegangen. Er habe jedoch nicht nur diesen Antrag Pestels abgelehnt, sondern mit allen Mitteln zu vereiteln gesucht, dass Pestel seine Freunde in Petersburg, die bestrebt gewesen seien, eine geheime Gesellschaft zu gründen, mit der Gesellschaft des Südens vereinige. Wiewohl er von dem geringen Nutzen geheimer Gesellschaften überzeugt gewesen sei, habe er — nach 1821! — zwecks Gewinnung von Anhängern für die Emanzipation der Leibeigenen eine Gesellschaft in Petersburg mit einem Zweig in Moskau begründet und ein Reglement für ihre Tätigkeit abgefasst. Halten wir diese zwei Tatsachen fest: Turgenew gesteht im Februar des Jahres 1826 in Uebereinstimmung mit den Aussagen seiner politischen Freunde, aber wahrscheinlich ohne sie bereits erfahren zu haben, dass er nach 1821 die Beziehungen zu ihnen aufrecht erhalten habe. Er hat eine neue Gesellschaft vornehmlich zur Verbreitung der Idee der Emanzipation der Leibeigenen begründet und die Vereinigung der Gesellschaft des Nordens — so sind die Freunde Turgenews, die in dem Rechtfertigungsschreiben genannt werden, richtig zusammenzufassen — mit der radikalen Gesellschaft des Südens verhindert.

Merkwürdigerweise schränkt er in seinen übrigen Schriften diese Angaben ein und erwähnt sie zum Teil nicht mehr. In einer grösseren Zahl von Briefen an seine Brüder aus den Jahren 1826 und 1827 bestrebt er sich seine Teilnahme an der Entwicklung der geheimen Gesellschaften zu verringern und für die Periode nach 1821 ganz auszuschalten.⁶

6. Russkaja Starina, Bd. 106, 237 ff.

Der Hauptpunkt, um den es sich hier wie in den weiteren Äusserungen Turgenews handelt, ist, ob er an der Reorganisation des Petersburger Zweiges des Tugendbundes in die Gesellschaft des Nordens teilgenommen hat. Im Bericht der Untersuchungskommission finden wir eine Aussage Ssemenows über einen diesbezüglichen Versuch Turgenews noch im Laufe des Jahres 1821. Sodann sagte N. Murawiew aus, dass Turgenew im Verein mit ihm und Obolenski gegen Ende des Jahres 1822 die Gesellschaft des Nordens begründet habe. Turgenew berührt in einem Briefe an seinen Bruder diese Frage: „Ich finde,“ sagt er, „im Bericht nicht genug Erklärungen über die Wiederherstellung der Gesellschaft. Die Aussage Nikita Murawiews, ich hätte mit ihm daran gearbeitet, ist falsch. Eher konnten es andere behaupten, da ich mit ihnen wenigstens darüber gesprochen habe. Die Aussage Ssemenows ist auch nicht ganz richtig.“⁷ Er hat also über die Rekonstruktion der Gesellschaft verhandelt. Ein weiterer Beweis aus seinem eigenen Munde, dass er nach 1821 um die Entwicklung der geheimen Gesellschaften besorgt gewesen ist, oder, vorsichtiger ausgedrückt, die Beziehungen zu ihnen nicht gelöst hat. Dabei darf man sich nicht vorstellen, dass die reorganisierte Gesellschaft des Nordens eine beachtenswerte praktische Tätigkeit entfaltet habe. Ueber die Propaganda ist man nicht hinausgekommen. Wenn wir von Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften nach 1821 reden, so ist es nicht so gemeint, als ob er aktiv ihre Forderungen vertreten habe. Es kommt auf den mehr ideellen Zusammenhang mit der Bewegung an, den er jedoch aufrecht erhalten, und auf sein Interesse, das er ihr bis zu seiner Abreise ins Ausland im Jahre 1824 bewiesen hat. Er hat sogar, um das wesentliche der angeführten zwei Quellen zu resümieren, versucht, neue Gesellschaften zu organisieren. Führt man

7. ib.

dagegen an, dass deren Aufgaben nicht vor allem politische gewesen seien, so wird man doch betonen müssen, dass ihre Mitglieder fast sämtlich hervorragenden Anteil an der Entwicklung des Tugendbundes und der 1822 begründeten Gesellschaft des Nordens genommen haben. Die Emanzipation der Leibeigenen nahm in Turgenews Reformprogramm die wichtigste Stelle ein. War aber diese Frage gelöst, so bestand für ihn kein wesentliches Hindernis, mit seinen Freunden, die das politische Moment stärker zu betonen pflegten, gemeinsam zu arbeiten.⁸

Im Laufe des Sommers des Jahres 1826 wurden die Aussagen der verhafteten Dekabristen bekannt, und Turgenew erfuhr im Juli sein Todesurteil, das vom Zaren in lebenslängliche Deportation nach Sibirien gemildert wurde. Die Motivierung des Urteils lautete folgendermassen: „24 Teilnehmer haben ausgesagt, dass N. Turgenew ein eifriges Mitglied der geheimen Gesellschaften war. Er beteiligte sich an ihrer Gründung und Reorganisation. Er nahm an den Beratungen teil und warb Mitglieder für die Gesellschaften an. Auch trat er für die Einführung einer republikanischen Verfassung ein. Da er trotz der Aufforderung der Regierung vor dem Gerichtshof nicht erschienen ist, hat er die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen bestätigt.“⁹ Seine Brüder bestürmten ihn, dem Kaiser eine Verteidigungsschrift einzuschicken. Turgenew entschloss sich nur ungern dazu. Er wusste, dass sie nichts ausrichten würde. Als Grund für seine Verurteilung führte er sein Nichterscheinen an. Er hätte auch bereits in der ersten Rechtfertigungsschrift seine Ansichten über die geheimen Gesellschaften und seine Beziehungen zu ihnen klar auseinandergesetzt. Höchstens könnte er hinzufügen, dass er die Debatten unterschätzt habe, da sie doch zu Taten geführt hätten.¹⁰

8. cf. Kap. VII, 165.

9. Basilewski a. a. O. p. 102.

10. Russkaja Starina 106, p. 245.

In La Russie erwähnt Turgenew zwei Denkschriften über seine Verurteilung, eine russische und eine französische. „Ich verfolgte,“ sagt er, „in ihnen Schritt für Schritt die in dem Bericht der Untersuchungskommission aufgestellten Anklagen und wies ihre Unrichtigkeit nach. Diese Denkschriften, namentlich die zweite, sollten nicht allgemein bekannt und nicht zu meinen Lebzeiten publiziert werden. Ich wollte in ihnen die ganze Wahrheit über alles, was mich und meine Verurteilung betraf, aufzeichnen.“¹¹ Die russische Denkschrift ist höchstwahrscheinlich durch den Dichter Shukowski dem Zaren Nikolaj überreicht worden,¹² während die französische, Turgenews Wunsche gemäss, erst vor kurzem in der Russkaja Starina in einer russischen Uebersetzung veröffentlicht worden ist.¹³ Sie ist auch in erweiterter Form in La Russie als „Memoire justificatif“ aufgenommen worden.¹⁴ Trotz der kategorischen Versicherung Turgenews bringen sie nicht „die ganze Wahrheit“ über seine Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften. Er übergibt vollständig die zwei interessanten Tatsachen aus der Rechtfertigungsschrift des Jahres 1826 und verteidigt sich bloss gegen die Anschuldigungen des Berichts der Untersuchungskommission. Er bestreitet namentlich die Aussagen Ssemenows und N. Murawiews. Ersterer habe die Unterredung, die er mit ihm und einigen anderen Freunden nach seiner Rückkehr aus Moskau gehabt hätte, aus freien Stücken oder auf das Drängen der Richter hin, als einen Versuch, eine Gesellschaft zu gründen, hingestellt. N. Murawiew soll seine Aussage rückgängig gemacht haben. Turgenew zitiert einen Brief an seinen Bruder Alexander, in dem diesem mitgeteilt wird, N. Murawiew habe seiner Mutter erklärt, dass seine Aussagen gegen Turgenew unwahr seien. Auch soll sich

11. La Russie I, 198.

12. Russkaja Starina Bd. 110.

13. Russkaja Starina Bd. 107 u. 108.

14. I, 214 ff.

Murawiew seiner Frau gegenüber in Sibirien mehrmals in gleichem Sinne geäußert haben.¹⁵ In der unlängst publizierte Verteidigungsschrift will Turgenew die zwei Aussagen genau getrennt wissen. Ssemenows Aussage beziehe sich auf das Jahr 1821, während die Reorganisation der Gesellschaft des Nordens Ende 1822, also fast zwei Jahre später stattgefunden habe.¹⁶ Leider geht er selbst auf die zwei verschiedenen Unternehmungen nicht näher ein. Ueberhaupt erfährt man aus der Verteidigungsschrift nur, was alles in den Aussagen der Dekabristen unwahr sei. Turgenew fügt aber nichts Positives hinzu. Er findet in den Aussagen über seine Beziehungen zu der Gesellschaft des Nordens einen Widerspruch. Murawiew bezeichne ihn als Direktor. Zugleich heisse es, dass er diese Stelle abgelehnt habe. Somit widerspreche diese Aussage, die Turgenew Obolenski zuschreibt, der Murawiew.¹⁷ Wir verweisen auf die Zeugnisse, die Bogdanowitsch anführt. Danach hat Turgenew 1823 auf eine Neuwahl verzichtet, was klar beweist, dass er 1822 zum Direktor gewählt worden ist.

Die Teilnahme an der Beratung des Jahres 1824, in der Pestels Pläne abgelehnt worden sind, berührt er mit keinem Wort. In der allgemeinen Konklusion führt er über sein Verhältnis zur geheimen Gesellschaft folgendes aus: „Ich habe nachgewiesen, dass ich nach der Auflösung des Tugendbundes keiner geheimen Gesellschaft mehr angehört habe.“¹⁸ Dem widersprechen die Angaben des Rechtfertigungsschrei-

15. ib. 279, 288.

16. Russkaja Starina 108, 213 ff. „Der Redakteur des Berichts hätte ganz genau den Charakter dieser Gesellschaften bezeichnen und nachweisen sollen, wer der ersten oder zweiten oder aber beiden Gesellschaften zugleich angehört hatte“. Turgenew scheint hier anzudeuten, dass er Mitglied der 1821 begründeten aber kurzlebigen Gesellschaft gewesen sei.

17. ib. 210.

18. Russkaja Starina Bd. 108, 339.

bens des Jahres 1826, wonach er selbst eine neue Gesellschaft begründet hat. Dass ihr Zusammenhang mit der Gesellschaft des Nordens leicht nachzuweisen ist, braucht nicht wiederholt zu werden. Die Gründe, weshalb Turgenew seine Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften nach 1826 einzuschränken versucht hat, sind folgende: Er war um seine Brüder besorgt,¹⁹ deren gesellschaftliche Stellung und staatsmännische Laufbahn gefährdet waren, sobald man ihn der revolutionären Tendenzen, die in den geheimen Gesellschaften nach 1821 die Oberhand gewannen, beschuldigte. Er betonte nachdrücklich, dass es ihm durchaus nicht gleichgiltig sei, ob der Gedanke einer Militärverschwörung im Jahre 1821 oder erst 1825 aufgetaucht sei.²⁰ Sodann wollte er das Los seiner politischen Freunde dadurch erleichtern, dass er die geheimen Gesellschaften in geringschätziger Weise darstellte²¹ und die radikale Wandlung nach 1821 ausser Acht liess, um den Aufstand des 14. Dezembers 1825 als eine Tat einzelner Individuen zu bezeichnen und den Zusammenhang mit früheren Entwicklungsstadien, von denen der Tugendbund ein besonders markantes ausmacht, zu zerreißen. Turgenew vertrat diese Ansichten fast bis an sein Lebensende. Sein zähes und eigensinniges Naturell befestigte ihn immer mehr darin. Man braucht nur seine Verteidigungsschriften zu lesen, um den erbitterten und hartnäckigen Kampf zu verfolgen, den er gegen den offiziellen Bericht geführt hat. Erst in den 60er Jahren, als den verurteilten Dekabristen Amnestie gewährt worden war und einige von ihnen in ihren Lebenserinnerungen die geheimen Gesellschaften ganz anders beleuchtet hatten, wich Turgenew von den Angaben der Verteidigungsschriften ab und führte Tatsachen an, welche diese zum Teil umstossen.

19. Namentlich in den an sie gerichteten Briefen aus d. J. 1826 u. 1827, *Russkaja Starina* 106, 237 ff.

20. *La Russie* I, 244.

21. cf. Ssemewski, N. J. Turgenew, Brockhaus-Efron, Bd. 67.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht sein Brief an Alexander Herzen, den Redakteur des „Kolokol“, im Jahre 1863. Er habe in Moskau im Januar 1821 nicht, wie Jakuschkin in seinen 1862 erschienenen Memoiren berichte, ein Statut für eine neue Gesellschaft ausgearbeitet, sondern ein Reglement für drei in Petersburg, Moskau und Smolensk zu errichtende Komités verfasst, welche die Emanzipation der Leibeigenen betreiben sollten.²² Somit bestätigt diese Notiz die Angaben des Rechtfertigungsschreibens des Jahres 1826 und widerlegt die in den Verteidigungsschriften oft wiederholten Beteuerungen einer völligen Gleichgiltigkeit gegen geheime Gesellschaften nach 1821. Diesen Charakter trugen nämlich die von Turgenew erwähnten Komités.

Wollte man Turgenews Angaben ganz hinnehmen, so würde man zu folgenden Ergebnissen gelangen. Er leugnet gegen den offiziellen Bericht seine Teilnahme an der 1822 gegründeten Gesellschaft des Nordens. Er gründet nach 1821, was im Bericht garnicht erwähnt wird, Gesellschaften zwecks Propagierung der Emanzipation der Leibeigenen. Er verhindert im Jahre 1824 mit Erfolg, was im Bericht kaum angedeutet wird, die Vereinigung der Gesellschaft des Nordens mit Pestels radikaler Gesellschaft des Südens. Die Angabe Mitjkows über das Referat über politische Reformen im Jahre 1823 bestreitet er nicht. Dass er nach 1821 nahe Beziehungen zu seinen politischen Freunden, die jedoch der Gesellschaft des Nordens angehörten, unterhalten hat, hebt er mehrmals hervor.

III.

Turgenews Ausführungen über die geheimen Gesellschaften und über das Verhältnis, in dem er zu ihnen gestanden hat, erregten bei seinen politischen Freunden in Sibirien Verwunderung und Unzufriedenheit. Sie nahmen auch mehr oder minder scharf dagegen Stellung. Zuerst ergriff J. D.

22. cf. oben 175, 176, 183.

Jakuschkin, eines der tätigsten Mitglieder der geheimen Gesellschaften, in seinen 1862 in London erschienenen Memoiren das Wort. Er begründete im Jahre 1816 das „Bündnis zur Rettung Russlands“, trat später dem Tugendbunde bei und veranlasste die Moskauer Konferenz des Jahres 1821. Ausserdem entfaltete er auf seinem Gute im Gouvernement Smolensk eine beachtenswerte praktische Tätigkeit zum Wohl seiner Leibeigenen, die er sogar frei lassen wollte. Als im Jahre 1821 im Gouvernement Smolensk eine Hungersnot ausgebrochen war, veranstaltete er im Verein mit seinen Freunden Sammlungen zu Gunsten der notleidenden Bevölkerung. Er blieb sein Leben lang den Idealen der geheimen Gesellschaften treu, und arbeitete in Sibirien als politischer Verbannter an der geistigen Hebung der dortigen Landbevölkerung. Der Dekabrist Obolenski sagt: „Wenn man einen nennen wollte, der den ethischen Charakter und die Ideen der geheimen Gesellschaften am getreuesten verwirklicht hat, so wird man Jakuschkin an erster Stelle anführen müssen.“ Jakuschkin diktierte auf Bitten seines Freundes, mit dem er nach dreissigjähriger Trennung zusammengekommen war, seine Memoiren nicht lange vor seinem 1857 erfolgten Tode. Der erste Teil erschien im Jahre 1862 in London und ein weiterer ist 1875 in Moskau erschienen. Der Dekabrist Sswistunow charakterisiert Jakuschkin als einen bescheidenen Mann, der nie von sich gesprochen und deshalb nie beabsichtigt habe, seine Memoiren zu schreiben. Erst die Bitten eines Freundes (vermutlich Trubetzköjs) haben ihn dazu bewogen. Ich kann dem Urteil Sswistunows nur beistimmen. Jakuschkin erscheint mir zu ernst und zu ehrlich, um sich in den Vordergrund schieben und Ausgeburten seiner Phantasie veröffentlichen zu wollen. Seine Memoiren geben ein klares und anschauliches Bild von der Entwicklung der geheimen Gesellschaften in Russland. Er geht auf einzelne Episoden so ausführlich ein, dass man an seiner genauen Kenntnis der Ereignisse nicht zweifeln kann. Allerdings wird man darauf hinweisen

können, dass er 30 Jahre später die Entwicklung geschildert und dass das Gedächtnis ihn vielleicht im Stich gelassen habe. Es müsste jedoch nachgewiesen werden, dass Jakuschkins Darstellung im Ganzen und Grossen — auf Einzelheiten kommt es nicht an! — unwahr sei. Gegen ihn spricht in Bezug auf die Moskauer Konferenz nur Turgenew. Sonst wird man keine Quelle zitieren können, die Jakuschkins Angaben direkt widerlegt. Jakuschkin konnte sein Staunen nicht unterdrücken, weshalb Turgenew die Existenz der geheimen Gesellschaften und seine Beziehungen zu ihnen habe leugnen wollen. Er habe doch auch nach der Moskauer Konferenz des Jahres 1821 vielen Zusammenkünften in Petersburg beigewohnt.²³ Die polemischen Einwendungen Turgenews prüfe ich näher in der Darstellung.

Mit noch mehr Entschiedenheit wandte sich Fürst Ssergej Wolkonski gegen Turgenews Darlegungen. Er war ein eifriges Mitglied der Gesellschaft des Südens und einer der getreuesten Anhänger Pestels. Seine Memoiren sind eine der wichtigsten Quellen über die Geschichte der geheimen Gesellschaften. Er schritt erst in seinem 72. Lebensjahre an ihre Abfassung, ohne Heranziehung von Materialien.²⁴ Auch hier wird man Bedenken äussern können, ob man seiner Darstellung folgen solle. Allein man wird mit ihr rechnen, solange man keine Beweise für ihre Unrichtigkeit erbracht hat. Wolkonski hebt mit besonderem Nachdruck hervor, dass Turgenew nach 1821 seine Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften weiter unterhalten habe. Die betreffenden Stellen sind so bezeichnend, dass wir auf sie in der Darstellung näher eingehen. Wolkonski hat *La Russie et les Russes* gelesen und wahrscheinlich den Verfasser während seines Aufenthaltes in Paris gesprochen. Sie befanden sich

23. Die Angaben über Jakuschkin auf Grund der biographischen Skizze von Ssemewski, Brockhaus-Efron, Bd. 82. In der Beurteilung der Memoiren Jakuschkins folge ich zum Teil Ssemewski.

24. Memoiren (Sapiski) 2. Aufl., Petersburg 1902, p. II.

beide in der russischen Botschaftskirche, als das Manifest vom 19. Februar 1861 über die Bauernbefreiung eingetroffen war.²⁵ Wenn Wolkonski nicht durch die Lektüre des Turgenewschen Memoire justificatif überzeugt worden ist, dass dieser sich von den geheimen Gesellschaften nach 1821 losgesagt habe, und wenn er die Versuche Turgenews, dieses nachzuweisen, eine Lüge nennt,²⁶ so sprechen diese Momente stark gegen Turgenew.

Wolkonskis Ansicht findet Anhalt in zwei Memoirenwerken, deren Verfasser Turgenew sehr gut gekannt haben. N. J. Gretschar, der bekannte Herausgeber des *Syn Otechestwa*, mit dem Turgenew während seines kurzen Aufenthaltes in Russland verkehrt hat, bemerkt in seiner Charakteristik Turgenews: „Nach 1821 hat er an den folgenden Ereignissen in der Geschichte der geheimen Gesellschaften insofern teilgenommen, als er seine Sympathie zu ihren Unternehmungen bekundet und seine Meinungen und Wünsche seinen politischen Freunden mitgeteilt hat. Er hat es jedoch öffentlich weder durch Worte noch durch Taten kundgetan.“²⁷ Ein anderer Zeitgenosse, Dmitri Sswerbejew, der sich Turgenew in den 30er Jahren im Auslande genähert und in nahen Beziehungen zu ihm gestanden hat, sagt in seinem Nekrologe Turgenews über dessen Verhältnis zu den geheimen Gesellschaften nach 1821: „Als Nikita Murawiew den in die Brüche gegangenen Tugendbund als Gesellschaft des Nordens wieder herstellte, errichtete zu ihrer Leitung eine Duma (Rat), deren führende Mitglieder ausser ihm Obolenski und Turgenew waren. Letzterer warb jedoch keine neuen Mitglieder an und zeichnete sich überhaupt durch Mässigkeit aus. Er schob wiederholt die Emanzipation der Leibeigenen, die Verbreitung

25. cf. Sswerbejew, *Memoiren*, Moskau, I, 490.

26. *Memoiren*, 421.

27. *Memoiren* (Sapiski), Petersburg, 1886, p. 616.

der Bildung und die Begründung einer freien Presse in den Vordergrund der Aufgaben der Gesellschaft.“²⁸

Die Aussagen und Memoiren der Dekabristen, die Memoiren der Zeitgenossen, und Turgenews Ausführungen im Rechtfertigungsschreiben des Jahres 1826 und im Briefe an den Redakteur des „Kolokol“ 1863 stimmen darin überein, dass Turgenew bis zu seiner Abreise ins Ausland im Jahre 1824 Beziehungen zu den geheimen Gesellschaften unterhalten hat. Er bestreitet in seinen Verteidigungsschriften bloss seine Zugehörigkeit zur Gesellschaft des Nordens, aber nicht die im Rechtfertigungsschreiben des Jahres 1826 erwähnte Gründung von Komités zur Emanzipation der Leibeigenen und seine erfolgreiche Vereitelung der Pläne Pestels. Indem Turgenew diese Aktion besonders hervorhebt, widerlegt er seine Behauptung, dass die Gesellschaft des Nordens ihm völlig unbekannt gewesen sei. Wusste er nichts von ihrer Existenz oder war sie ihm auch nur gleichgiltig, so brauchte er Pestel nicht entgegenzuwirken.

28. Memoiren, 416 ff.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	7
1. Kapitel. Russische Studenten in Göttingen, vornehmlich in den Jahren 1800—1812	9
2. Kapitel. Die Russen im gesellschaftlichen Leben Göttingens .	40
3. Kapitel. Nikolaj Turgenews Erziehungs- und Bildungsjahre .	50
4. Kapitel. Turgenew im Staatsdienst (1812—1824)	63
5. Kapitel. Politische Schriften Turgenews	104
6. Kapitel. Zur Entstehungsgeschichte der ersten geheimen Gesellschaften in Russland	139
7. Kapitel. Nikolaj Turgenew und der Tugendbund	155
8. Kapitel. Die Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften nach der Moskauer Konferenz (1821—1824) . .	180
Anlage I. Statistisches Verzeichnis der russischen Studenten in Göttingen in den Jahren 1780—1815	199
Anlage II. Versuch einer quellenkritischen Prüfung der Beziehungen Turgenews zu den geheimen Gesellschaften	205

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

HEFT LIX.

DAS TESTAMENT HEINRICHS VI. VERSUCH EINER WIDERLEGUNG.
VON DR. FRITZ GERLICH.

Berlin 1907.